

www.e-rara.ch

Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz

Bächtold, Jakob

Frauenfeld, 1919

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136114>

Anmerkungen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

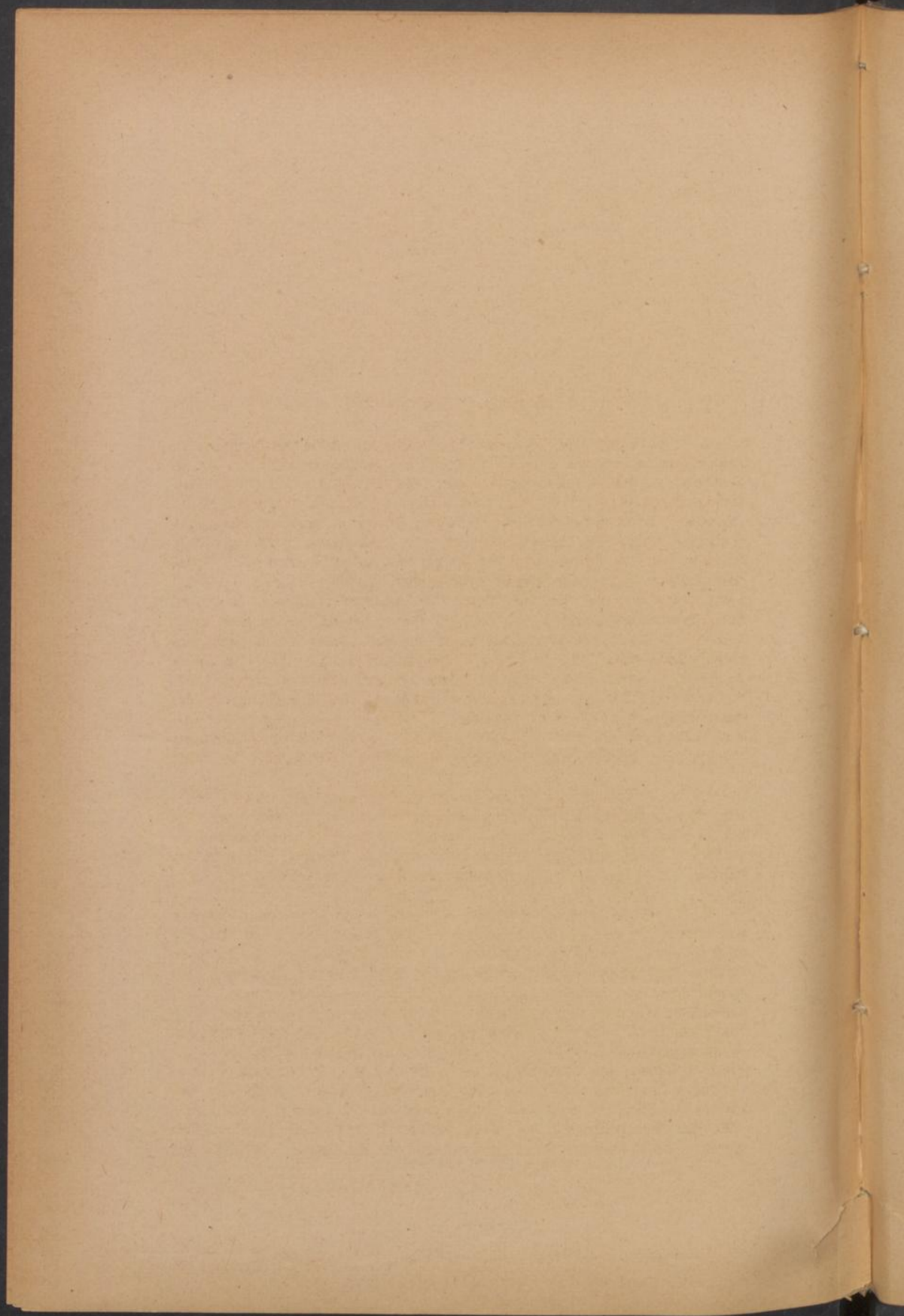
Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Anmerkungen.



1. Einleitung (S. 1—16).

S. 1. W. Wackernagel, die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur. Academische Antrittsrede. Basel 1833; (Mörklofer), die Schweizerische Mundart im Verhältniß zur hochdeutschen Schriftsprache 1838, S. 103 ff.; neue Ausg. 1864. Einiges Einschlägige enthält eine ältere kleine Studie von Joh. Casp. Drelli, „die eingezwängte Schweiz“ (gegen Wolfgang Menzel gerichtet), in Escher und Hottingers Archiv für Schweiz. Geschichte und Landeskunde 1829, 2, 472 ff. Einem Aufsatz: die Bedeutung der Schweiz für die deutsche Litteratur in der Cotta'schen deutschen Vierteljahrschrift 1851 3. Heft, S. 89—134 v. K. D. (Karl Ohly), sind einige der oben angeführten Gesichtspunkte entnommen. L. Tobler, über Schweiz, Nationalität in: die Schweiz, illustr. Zeitschr. für Lit. und Kunst 1, 17 ff. (1861). Adolf Jenz, über Stand und Ziel Schweiz. Literaturgeschichte. Habilitationsvortrag 1882 in der N. Zürcher Zeitung Nr. 207—212. Eine kurze Uebersicht der ältern Litteratur gibt L. Tobler in der illustrirten Schweiz 1874, Bd. 4, 359 ff. Das 18. Jahrh. hat bekanntlich seinen Darsteller gefunden in dem verdienstvollen J. C. Mörklofer, die Schweiz, Litteratur des 18. Jahrhunderts 1861. Eine reiche Fundgrube für die Quellen Geschichte namentlich seit der Reformation bildet K. Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl. 1884.

S. 2. Helvetia als Bezeichnung der Schweiz kommt bei den Alten nicht vor. Der richtige Name der Einwohner lautet Elvetii, entsprechend dem Volke der Elvii in Gallien; vgl. W. Gisl. Quellenbuch zur Schweizergeschichte 1869 S. 34 ff. Die heutige Schweiz heißt bekanntlich nach dem Orte Schwyz so, der schon im 10. Jahrh. als Swites erscheint. Der Name ist wohl rätischer Herkunft.

S. 7. Alemannen. Ueber ihre Abstammung vgl. Baumann, Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 16, 215 ff. Nach Baumann sind Alemannen und Schwaben identisch, die letztern also nicht die Nachkommen der suebischen Juthunge. Die Schweiz, Alemannen waren sich bis ins 15. Jahrh. ihres Schwabentums bewußt und zählten allgemein zu den Schwaben. Als der Krieg zwischen dem schwäbischen Bund und den Eidgenossen ausbrach, gieng das Bewußtsein der ethnographischen Zusammengehörigkeit verloren, der alte gemeinsame Schwabename wurde zur Parteibezeichnung und die Schweizer setzten sich von da an in Gegensatz zu ihren nördlichen Stammesgenossen, den rechtsrheinischen Schwaben. Doch lesen wir noch im 17. Jahrh. in der Rueger'schen Chronik von Schaffhausen (1606) 1, 65: „Die stat Schaffhusen ligt im obern dütschen Land uf dem schwäbischen Boden in dem Hegöw.“ Joh. Meyer in Birlingers Alemannia 7, 261 hält der

Baumann'schen Erklärung aus „alah“ mit Recht sprachliche Bedenten entgegen, denn dann hätten die Römer Alacmanni oder Alemanni überliefert müssen. Weniger von Belang ist der andere Einwand Meyers, der an der Grimm'schen Deutung im d. Wörterbuch 1, 218 festhält: alah bedeute wohl Tempel, nicht aber heisser Wald. Gewiß nicht. Aber doch allgemein: Heiligtum. — Den Namen Schwaben wollte Wackernagel in der Zeitschr. f. deutsches Alterthum 6, 26) als „die Schläfrigen“ deuten. — Vgl. ferner G. Meyer von Knonau, alamannische Denkmäler in der Schweiz (in den Mittheilungen der Zürcher antiquar. Gesellschaft Bd. 18 und 19) 1873—76; A. Bacmeister, alemannische Wanderungen 1867; H. v. Schubert, die Unterwerfung der Alamannen unter die Franken 1884; R. Dändliker, Geschichte der Schweiz (1884) 1, 83 ff.

S. 8. Burgunder. C. Vinding, Geschichte des burgundisch-romaniſchen Königreichs. Mit einer Beilage: Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden von W. Wackernagel 1868. — Nach Zahn, Geschichte der Burgundionen 2, 390 ff. wurde die politische Grenze zwischen Burgund und Alemannien gebildet durch die Aare, deren rechtes Ufer von Thun weg alemannisch, das linke bis zur Sigger burgundisch war. Das Oberland zu beiden Seiten der Aare gehörte nach Zahn zu Burgund; Basel und sein Gebiet, ebenso das Fritthal, zählten zu Alemannien, Bruntrut zu Burgund. Das fränkische Burgund im 7. Jahrh. erstreckte sich bis in die Ostschweiz; das transjuranische Burgund umfaßte den Aargau bis an die Reuß und kleine Emme. — Ueber die deutsche Ansiedelung in der heutigen Schweiz vgl. auch J. Meyer, Geschichte des schweiz. Bundesrechtes (1878) 1, 36 ff.

S. 9. Christentum. Vgl. die Werke von Netberg, Friedrich, Gelpke; Mörikofers Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz 1864; A. Lütolf, die Glaubensboten der Schweiz vor Gallus 1871.

S. 11. Sprachliches. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, bearbeitet von Fr. Staub und L. Tobler. 1. Bd. 1881. R. Weinhold, alemannische Grammatik 1863; L. Tobler, ethnographische Gesichtspunkte der schweizerdeutschen Dialektforschung im 12. Bd. des Jahrbuchs f. Schweiz. Geschichte (1887) scheidet die schweizerdeutschen Mundarten in folgende Gruppen: 1) Eine nordwestliche umfaßt das Gebiet von Basel, der deutsch-berniſchen Juratäler nebst Biel, den nördlich vom Jura liegenden Teil von Solothurn und das aargauische Fritthal. 2) Eine nordöstliche, die Kantone Zürich, Schaffhausen, Thurgau, den größten Teil von St. Gallen und den Kanton Appenzell umschließend. 3) Zu einer mittleren Zone gehört der größte Teil der Kantone Aargau und Solothurn, das bernische Mittel- und Seeland nebst Freiburg-Murten, das Luzerner Gäu, Zug, Schwyz und Glarus. 4) Eine südwestliche Gruppe umfaßt das deutsche Gebiet von Freiburg (den Bezirk Murten ausgenommen), das Berner Oberland und Wallis mit den deutschen Sprachinseln auf italienischem Gebiet. 5) Zur südöstlichen Gruppe gehören das St. Galler Oberland und Graubünden. 6) Das Entlibuch, Unterwalden und Uri nehmen eine Sonderstellung ein, obwohl sie der mittleren Gruppe zugezählt werden könnten, würden sie nicht zugleich Zusammenhang mit dem Berner Oberland aufweisen. Freilich bildet keine dieser Gruppen eine gegen die benachbarten abgeschlossene Einheit. — Die deutsche Sprache des Oberwallis läßt sich nach Tobler nur durch Einwanderung aus dem Berner Oberland oder so erklären, daß die Burgunder einst das ganze Wallis eingenommen und im obern Teile des Landes ihre deutsche

Sprache beibehalten hätten. — Für einen Teil des Kantons Bern muß nach L. die Möglichkeit zugegeben werden, daß auch deutsch gebliebene oder alemannisierte burgundische Elemente der Bevölkerung vorhanden sind.

Ueber die Walliser Sprachkolonien vgl. die ältern Schriften von Welten, Hirzel, A. Schott, Burckhardt im Archiv für Schweiz. Geschichte Bd. 4. (1845—46), Bühler; ferner: S. Breslau, zur Geschichte der deutschen Gemeinden im Gebiet des Monte Rosa und im Ossolathale in der Zeitschr. der Gesellschaft f. Erdkunde 16, 173 ff.; Jul. Studer, Walliser und Walser 1886.

Ueber dieselben Ortsnamengruppen handelt W. Tobler-Meyer im Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1886, 17. Jahrg., 1 ff. Wichtige Aufschlüsse sind von Prof. J. Hunziker in Karau zu erwarten, der über den alemannischen und burgundischen Häuserbau in der Schweiz umfassende Studien anstellt.

Die Dialektunterschiede zwischen den beiden oberdeutschen Hauptmundarten, der alemannischen und bairischen, sind in der althochdeutschen Zeit noch geringer, werden erst später größer.

Haupt-Kennzeichen des Alemannischen der ahd. Zeit. Bis zum 11. Jahrh. haben die alemannischen Denkmäler im Inlaut meist den Laut h, wo die bairischen p aufweisen. Im Oberalemannischen ist die aus p entstandene Affrikata pf (ph) besonders im Inlaut meist weiter zu f verschoben. Alemannisch ist na im 9. Jahrh. die vorherrschende Bezeichnung des gemeinahd. Diphthongs uo. Bei Kotker wird i vor mm, nn durch anlautende w-Verbindung zu u verwandelt, z. B. swummen statt swimmen. Im spätern Alemannischen von Kotker an endet die 2. Pers. Plur. Ind. Präs. auf -nt statt t, der Nom. Plur. der Feminina auf a oft auf ö statt ä. Auch der Wortschatz kommt in Betracht: Wörter wie buzza, puzza (Brunnen, Plütze) sind nur alemannisch oder fränkisch; inti die alemannische Form für die bairische enti (und) u. s. f.

S. 12. Ueber die Namen der st. gallischen Urkunden vgl. H. Henning, über die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Großen (1874) S. 95 ff.

S. 13. Vgl. die Sagen- und Rythmensammlungen von Kochholz, Lütolf, Tscheinen und Ruppen, Walliserfagen 1871; D. Zetlin, Volksthümliches aus Graubünden 1874—78 u. s. w. S. Runge, Volksglaube in der Schweiz in der Zeitschr. für deutsche Mythol. 4, 1 ff., 174 ff.; derselbe, der Quellkultus in der Schweiz 1859. — Das Kinderlied von den drei Jungfrauen bei L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 2, 239 ff.; über ein verrenktes Bein a. a. D. 220; Kochholz, drei Saugöttinnen 1870.

S. 14. Der alemannische (Züricher) Milchseggen von F. Better in der Germania 22, 352 mitgeteilt, nach einer Abschrift von H. Wislicenus, der ihn in einer aus St. Gallen stammenden Handschr. der Züricher Stadtbibliothek gefunden hat. Ich suchte umsonst nach dieser Handschr.

Die Beschwörungsformel gegen das Lahmwerden der Kasse aus der Züricher Handschr. C 58 (nicht wie Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 466 angibt C 121/462), gedruckt in der Zeitschr. f. d. A. 3, 41; Kollation von Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 476. Gegen Piper ist zu bemerken, daß die Handschr. invnt, nicht nivnt gibt. Zur Erklärung C. Hofmann in den Münchener Sitzungsberichten 1870, 1, 519 ff.; Müllenhoff und Scherer Denkmäler S. 484. C. Hofmann a. a. D. übersetzt die ersten Verse: „Nahr, fahre nicht her, handscharfe,

roßscharfe!“ Die überlieferte Schreibung *marh* (Hofmann liest *mahr*) kann sich nur auf die Pferdemaß beziehen. Vgl. Einrod, Anthol. 428. In Vers 4 und 5 gibt die Handschr.: *dinec ciprige* statt *Amiu kipirgi* und *marisere* statt *marisewe*. Das Ruffeigen der *Mahr* aus den Gebirgsseen ist auch sonst bekannt. Vgl. die Stellen bei Müllenhoff und Scherer 484, unten. Die Anlage des Spruches entspricht der gewöhnlichen, indem im ersten Teil auf einen früheren Fall zurückverwiesen wird, da sich der Zauber schon bewährte, im zweiten Teil erfolgt sodann Anwendung auf den vorliegenden Fall. Die oben gegebene Deutung rührt von meinem Kollegen L. Tobler her.

S. 15. Die Spottverze auf Linbenes Tochter in der St. Galler Handschrift 30, 9. Jahrh. Die Verse sind von jüngerer Hand. Hattemer, Denkmäler I, 409²; Müllenhoff und Scherer, Denkmäler 53, dazu die Ann. 365; Kollation von Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 13, 337. Die Deutung in Grimms d. Wörterbuch 3, 982 ist unrichtig. „Starzibere“ ist ein fingierter Name, vielleicht der des Bräutigams selbst, Schwefelfeder; nach Schade, altd. Wörterbuch 2, 865: struppiges Gefieder; Westermögel, Literaturgesch. 38, Ann. 14 nimmt das Wort als Schildkröte (ahd. *skartifedar*). — Den Anfang eines andern Spottliedchens gibt die St. Galler Handschr. 105, 9.—10. Jahrh.: „*churo com sie her enlant. aller oter lestilant*“. Hattemer I, 320, der das letzte Wort „*esalant*“ liest. Müllenhoff in der Zeitschr. f. d. A. 18, 261 übersezt ungefähr: „*Küre (Konrad?) kam sich her ins Land. aller Schätze Zeistland.*“ (?) Handschr. 105, 9. Jahrh. bringt die Zeilen: „*ueru taz ist spiz, taz sanra tir tu frodel ze minnon.*“ Hattemer I, 319; Müllenhoff a. a. O. — Ein geflagter St. Galler Abschreiber des 9. Jahrh. schließt seine Justinus-Handschrift Nr. 625 mit dem versifizierten Stosseufzer: „*Chämo kiscroib, ilo chinnör kipeit.*“ Hattemer I, 421; ebendasselbst Tafel 2 das Facsimile. Vgl. aber Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 13, 445 f., der den Vers als bloße Federübung eines ungeübten Schreibers auffaßt. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 25, 315.

S. 15. Die Verse aus der St. Galler Rhetorik von der Begegnung der Kühnen und dem Eber nach der it. gallischen Handschr. des 11. Jahrh. auf der Wasserkirche in Zürich C 121, 462; zuerst gedruckt in Wadernagels altd. Lesebuch 1839, 109 ff.; dann bei Hattemer 3, 577; Müllenhoff und Scherer 42 f., 346 ff. Zur Erklärung: Wadernagel in der Zeitschr. f. d. A. 6, 280 f.; W. Scherer, Leben Willirams 1866; L. v. Hörmann, der heber gät in litum Ein Erklärungsversuch 1873. Hörmann erkennt in den Versen vom Eber alte, ein agrarisches Jagdspiel, beziehungsweise ein damit zusammenhängendes Kinderspiel begleitende Reime. V. Schödel in der Zeitschr. f. deutsche Phil. 8, 98 ff. (und vor ihm J. Grimm, deutsche Anthologie 632) erblickt darin mythologische Bezüge, ein Rätsel vom Windeber. Der Spruch sei als Rätsel zu fassen: „*rat, was ist das: der Eber geht zc.*“ Nach deutschem Glauben reitet der Gott der Lebenskraft der Natur, Freyr, der wie der Wind überall hinkommen muß mit seinen Segnungen, auf dem Eber Gullinbursti, dem goldborstigen, auch Spitzzahn genannt. Wenn der Wind durch die Aehren gehe, glaube das Volk, daß der Eber im Felde mühle. Der Eber verwandle sich in die letzte Garbe, die geschnitten wird. Um die Gewalt des Windes zu brechen, werfe man ein Messer nach dem Windeber. Obgleich nur das Tier verwundet sei (*troggi sper in situ*), könne es nicht zu Fall gebracht werden, denn seine Füße sind „*subermähig*“, ein Ausdruck, der nur vom Getreide gesagt seine rechte Deutung finde.

S. 16. Die St. Galler Sprichwörter des 9. Jahrh. bei Hattemer I, 410^o, Müllenhoff und Scherer 45. Ebendasselbst S. 43 solche nach der St. Galler Handschr. des 11. Jahrh. C 121/462 in Zürich. Daraus, d. h. aus Kollers Logik stammen die oben S. 16 mitgetheilten zwei letzten Sprichwörter: „fona demo limble“ und „tune maht nleht mit einero dohder“ u. s. w.

2. Das Kloster Sankt Gallen (S. 17—80).

S. 17. Geschichtliches: H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen (1863—76). Dasselbe reicht von 700—1296. Die ältere Geschichte St. Gallens ist niedergelegt in den *casus monasterii sancti Galli*, von Abt Dmar 720 bis auf Konrad von Bupnang 1233 reichend. An der Abfassung der *Casus* beteiligten sich die Mönche Ratpert, Edehart IV., sodann fünf anonyme Fortsetzer, endlich im 13. Jahrh. Conradus de Sabaria. Herausgegeben wurden die *Casus* zuerst von Adesons von Arx in Perz *Monumenta Germaniae historica* Bd. 2 (1829); neue sorgfältig kommentierte Ausgabe von Gerold Meyer von Knonau in den *St. Galler Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte* Bd. 12, 13, 15, 16, 17 (1870—79). Vgl. desselben deutsche Uebersetzung in den *Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit* Bd. 11 (1878); Edeharts IV. *casus sancti Galli* nebst Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der *St. Galler Klosterchronik*, übersetzt von G. Meyer von Knonau. — Ferner: Adesons von Arx, *Geschichten des Kantons St. Gallen* 1. Bd. (1810), dazu dessen *Verichtigungen und Zusätze* (1830); sodann die beiden *St. Galler Neujahrsblätter* von H. Wartmann, *das Kloster St. Gallen* (1863—64).

S. 18. Baukunst. Ferd. Keller, *Bauris des Klosters St. Gallen* (1844); J. R. Rahn, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz* (1876) S. 88 ff.; J. Neuwirth, *die Bauhätigkeit der alemannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen im 10. Bd. der Wiener Sitzungsberichte* S. 7—49 (1884).

S. 22. Die Schule. Vgl. Meyer von Knonau, *die Schule des Klosters St. Gallen in Hunzikers Geschichte der Schweiz. Volksschule* (1881) 1, 29—38; P. Gabriel Meier, *Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte* Bd. 10, 35—127 (1885); Neuwirth, *die Pflege der Musik, Dichtkunst und Wissenschaften in der Klosterschule zu St. Gallen. Jahresbericht des deutschen Staatsgymnasiums in Prag-Alstadt* (1885).

Schreibekunst. Das *Evangelium longum*, von Edehart dem Eintram zugeschrieben, ist der *St. Galler Codex* Nr. 53. Vgl. Gustav Scherrer, *Verzeichniß der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen* (1875) S. 23 f. Die beiden Elfenbeinplatten des Einbands, St. Gallus mit dem Bären darstellend, mögen — wie Edehart berichtet — von Tutilo herrühren. Facsimile in Wartmanns *Neujahrsblatt*, *das Kloster St. Gallen* Heft 1; Proben der Initialen im 2. Heft; Rahn, *Geschichte der bildenden Künste* 111 ff. und 138 ff. — Ueber *Folkarts Psalter* (*St. Galler Handschr.* 23) vgl. Rahn 132 ff.; *Psalterium aureum* (Nr. 22) vgl. Rahn, *das Psalterium aureum von St. Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei* (1878).

Bibliothek. Außer dem trefflichen Verzeichniß von Scherrer vgl. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841 (1841). Der älteste st. gallische Bücherkatalog aus der Mitte des 9. Jahrh. nebst Zusätzen aus dem 9. und 10. Jahrh. ist in Cod. 728 erhalten; abgedruckt in Raumanns Serapeum 1, 81 ff. (1841) und bei Weidmann S. 364 ff. Ueber St. Galler Bibliothekare das. 12 ff.

S. 23. Die irischen Mönche in St. Gallen. Vgl. H. Zimmer, über die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur in den Preuss. Jahrbüchern 59, 27 ff. (1887); F. Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuskripten der Schweiz. Bibliotheken (Mitth. der Zürcher antiquar. Gesellschaft Bd. 7, Heft 3); Nahn, Gesch. der bildenden Künste S. 123 ff. Irische Mönche finden wir auch in Rheinau (Zindan) und auf der Reichenau. Gegen W. Scherers allzustarke Betonung Fulda'schen Einflusses auf St. Gallen in den Vorträgen und Aufsätzen S. 80 vgl. Dümmers Gesch. des ostfränkischen Reiches 2, 653.

S. 24. Otfried und St. Gallen. Paul Piper in seinen verschiedenen Otfried-Ausgaben behauptet geradezu, daß sich Otfried dreimal in St. Gallen befunden hätte, 823, 840 und 854. G. Meyer v. Knonau hat in den Forschungen zur deutschen Geschichte 19, 187 ff. diese willkürliche Annahme zurückgewiesen; dagegen Piper in Paul und Braunes Beiträgen 8, 248 ff. — Ueber Werinbert meldet das St. Galler Totenbuch zum 24. Mai: „obitus Werinberti monachi atque presbyteri.“ Genau dazu stimmt die Angabe des Mönchs von St. Gallen im Eingang des zweiten Buches.

Ueber Walahfried Strabo vgl. den Abschnitt bei Ebert, allg. Gesch. der Lit. des Mittelalters im Abendland 2, 145—166 (1880). — Die Widmung des „Gortulus“ an Grimald begleitet Walahfried mit den Worten:

„Grimald, dieses Geschenk zum Beweise der treuen Besinnung,
Strabo sendet es dir, dein Jüdling, weisester Vater;
Doch sein ergebener Sinn nur allein kann Wert ihm verleihen.
Wenn im grünenden Gartengehege du wiederum sitztest,
So wie du ehedem oft unter schattigem Laubdach geessen,
Unter des Pfirsichbaums vom Licht durchschimmerten Zweigen,
Während die fröhliche Schar der spielenden Knaben die Äpfel,
Glänzende, mit dem zartesten Flaum überkleidete, sammelt
Und, mit den Flächen der Hand die gewaltigen Äpfel umschließend,
Sich um die Wette bemüht, sie ganz in der Höhlung zu bergen:
Dann soll dies, verehrtester Vater, dich meiner gemahnen.
Wenn, was Liebe dir schenkt, du liesest, so bitte ich dringend,
Schneide das Schlechte heraus, was gut ist, mache noch besser!
Dich aber schmücke der Herr mit der Tugend ewiger Blüte!
Möge dereinst des Lebens nimmer verwelkende Palme
Gnädig der Vater, der Sohn und der heilige Geist dir bescheren!“

Vgl. das Einsiedler Programm: Wie man vor tausend Jahren lehrte und lernte (1857). Walahfried Strabo über deutsche Sprache, Zeitschr. f. d. N. 25, 99. Seine Grabchrift a. a. O. 19, 113.

S. 25. Ueber Hermann Contractus vgl. Hansjakob, Hermann der Lahme (1875). Der Reichenauer Bücherkatalog bei Renaart Episc. Const. 1, 536 ff. Vgl. auch Freiburger Diöcesanarchiv 4, 268 ff.

E. Sievers, die Murbacher Hymnen 1874.

Die Sängerschule St. Gallens vom 8. bis 12. Jahrh. Von P. Anselm Schubiger (1858). — Das Roman'sche Antiphonar, d. h. jene von ihm nach St. Gallen gebrachte Kopie des Antiphonarium St. Gregorii glaubte man früher in der St. Galler Handschr. 359 zu besitzen; vgl. aber Schubiger S. 78, Note 6, und Scherrer, Verzeichniß 124. — Die Stelle von dem Gesang der Alemannen und Gallier steht bei dem Diaconus Johannes in der Vita Gregorii magni Buch 2, Kap. 7; Eckhart IV. macht dazu im St. Galler Cod. 578 die Bemertung: „Vide jactantiam romaniscam in Teutones!“

S. 26. Iso, ein Thurgauer, Vorsteher der äußern Schule, erscheint urkundlich von 852 an. Zu seinen Schülern gehörten der Abtbiſchof Salomon, Notker Balbulus und Tutilo. Nach Eckhart wäre er später nach dem jurassischen Kloster Moutier-Granval als Lehrer berufen worden. Er starb am 14. Mai 871. Vgl. Eckharts Casus, Kap. 30 ff. Ueber den Irländer Königal, auch Marcellus genannt, Eckharts Casus, Kap. 2, 33 und 34. Ueber Ratpert vgl. die Einleitung Meyers von Knonau zu den Casus Ratperti; Zimmermann, Ratpert, der erste Zürchergelehrte (1878). Sein Lobgesang auf den hl. Gallus (in der St. Galler Handschr. 393) bei J. Grimm, lateinische Gedichte des 10. und 11. Jahrh. (1838), S. XXXI. ff.; bei Hattemer, Denkmale des Mittelalters 1, 337 ff.; Berg, Mon. Germ. 2, 33; Müllenhoff und Scherer, Denkmäler (2. Aufl.), S. 19 ff., 304 ff.

S. 27. Ueter Notker I., Balbulus, den Heiligen, vgl. E. Dümmler, das Formelbuch des Bischofs Salomon III. (1857), S. 106 ff.; Zeumer, neues Archiv der Ges. für d. deutsche Gesch. 8, 513 ff.; G. Meier von Knonau, ein thurgauisches Schultheisengeschlecht des 9. und 10. Jahrh. im Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. 2, 105 ff. (1877) und desselben Lebensbild des hl. Notker von St. Gallen, in den Mitth. der Zürcher antiquar. Gesellschaft, Bd. 19, Heft 4 (1877); daselbst ein altes, vielleicht noch dem 10. Jahrh. angehöriges Bild Notkers. Eckharts Casus Kap. 33 ff. Notkers Grabchrift von Eckhart IV. in der Zeitschr. f. d. A. 14, 46; eine ältere bei Goldast, script rer. alam. 1, 247. Einer der St. Gallen überragenden Hügel, auf dem das Frauenklosterchen Röggersegg steht, hieß Notkersberg, was schon Eckhart Kap. 29 erwähnt. — Ueber die musikalische Seite vgl. Schubiger, Sängerschule 39 ff.; Wilmanns in der Zeitschr. f. d. A. 15, 267: „Welche Sequenzen hat Notker verfaßt?“ Wilmanns verzeichnet S. 283 ff. deren 41. Dazu Daniel, Thesaurus hymnologicus 5, 37 ff. und die einschlägigen Werke über die Sequenzen von Mone, Bartsch, Rehrein, Gall Morel; Fétis, histoire générale de la musique 4, 314 ff. Der Widmungsbrief von Notkers Sequenzenbuch an Luitward bei Dümmler, St. Gallische Denkmale aus der carolingischen Zeit, in den Mittheilungen der Zürcher antiquar. Gesellschaft Bd. 12, 224. Ueber das media vita vgl. den Exkurs in Scherrers Verzeichniß 165 ff.

S. 28. Notker als Verfasser der gesta Karoli magni, gedr. bei Berg, Mon. Germ. 2, 726; von Jaffe in der Bibliotheca rerum germanic. 4, 619, trefflich übersezt von Wattenbach in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, 2. Aufl. 1877. Vgl. auch Gust. Freytags Bilder aus der d. Vergangenheit, 1, 323 ff. Schon im 17. und 18. Jahrh. äußerten Gelehrte wie Goldast und Basnage die Ansicht, Notker Balbulus sei dieser gemüthliche alte Mönch von St. Gallen. Diese

Vermutung wurde später als gänzlich unbegründet verworfen. Aufgenommen wird sie nun von Karl Zeumer in den historischen Aufsätzen, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet (1886), S. 97—118. Der Mönch bezeichnet sich in den *Gesta* selbst als „*balbus et edentulus*“, stammelnd und zahlos, was mit andern Aussagen, die Notker *Valbulus* z. B. im Formelbuch, dann in seinem Hymnus über den hl. Stephan (Dimmler, St. Gallische Denkmale 228, „*ager et balbus, vitisque plenus*“) über sich tut, auffallend übereinstimmt. Darin erblickt Zeumer das gewichtigste Beweismoment. Man schloß aus jenen Attributen „zahlos und stammelnd“ bis jetzt ohne Weiteres mit Unrecht, der Mönch müsse sich in einem entsprechend hohen Alter befunden haben; aber die betreffenden Ausdrücke berechtigen durchaus nicht, weder ein besonders hohes Alter, noch ein höheres, als das damalige Notkers, der etwa den fünfzigern nahe war, vorauszusetzen. Allerdings kann „*balbus et edentulus*“ zur Charakterisierung eines Greises gebraucht werden, aber diese Beiwörter sind hier gerade charakteristische Zunamen für einen Jüngern. Ferner: eine zuverlässig dem Notker *Valbulus* gehörige Schrift: „*de viris illustribus*“, die sog. dem Salomonischen Formelbuche angehängte *Notatio*, weist eine Fülle von Ausdrücken, Wendungen und Anspielungen auf, die auch den *Gesta* eigentümlich sind. Dasselbe ist der Fall mit dem übrigen bedeutenden Anteil Notkers an dem Formelbuche, in Briefen, Gedichten u. s. w. Ebenso ist die Erwähnung der Heiligen Gallus und Columban gemeinsames Merkmal. — Ueber den Spielmannsreim in den *gestis* (Mon. Germ. 2, 776, Zaffé 4, 642): „*Nun habet Uodalricus honores perditos in oriente et in occidente, defuncta sua sorore*“, den M. Haupt ins Althochdeutsche zurücküberfetzt hat:

„Nū habēt Uodalrih firoran örōno gilih.
östar enfi westar, skl irstarp sin swester.“

vgl. Müllenhoff und Scherer, *Denkm.*, S. 14, 288.

S. 30. Zu Tutilo vgl. *Ekkehart Kap.* 34 ff.; *Schwiger* 59 ff.; *Nabu* 111 und 787 ff.

Ueber die Beziehungen Karls des Großen zur Schweiz vgl. das Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek von 1861 (von Fr. v. Boff): *Kaiser Karls des Großen Bild am Rünster Zürich*, S. 2 ff.; M. Bädinger, von den Anfängen des Schulzwanges 1865, S. 3 ff. „*Karolus magnus imperator — sagt Ekkehart V. im Leben Notkers I. — in tantum dilexit locum S. Galli et ita familiaris erat fratribus, ut eum non aliter nominarent nisi noster Karolus*“, Kap. 29, dessen Inhalt zunächst aus dem *Monachus St. Galli* entnommen ist. — *Karl der Große und die deutsche Literatur*. W. Scherers Essay über den Ursprung der deutschen Lit. in den Vorträgen und Aufsätzen S. 71 ff.

S. 31. *St. Gallens Literatur*. Um die Herausgabe der althochdeutschen Denkmäler hat sich neben Eberhard Gottlieb Graff (1780—1841), der einige der wichtigsten Notker'schen Werke, die Trostschrift des Boethius, den *Marcianus Capella* und *Aristoteles*, sodann *Glossen* u. a. veröffentlichte, besonders Hattener ein großes Verdienst erworben. Heinrich Hattener, geb. 1809 in Mainz, studierte Philologie in Gießen, wurde Professor am Gymnasium in Darmstadt, wo er sich politisch verdächtig machte und nach der Schweiz gieng. 1836 wurde er Lehrer des Deutschen und Lateinischen an der Kantonschule in St. Gallen; nach Ablehnung einer Wiederwahl erhielt er 1842 die Stelle eines Lateinlehrers am Progymnasium in Biel. 1848 beteiligte er sich am badischen Aufstande und

stark schon am 11. Nov. 1849. Hattemer hat sich einen dauernden Namen in der Wissenschaft gemacht durch die Herausgabe der „Denkmale des Mittelalters. St. Gallens altteutsche Sprachschätze. St. Gallen 1844—49, 3 Bde.“ Der erste Band enthält die kleineren Denkmale, während der zweite und dritte die Rotter'schen Schriften bringen. Daß diese Abdrücke sich seither erheblicher Verbesserungen bedürftig erwiesen haben, tut Hattemers Verdienst keinen Eintrag. Sein auf J. Grimms Rat geplantes Wörterbuch zu den Denkmälen ist nicht mehr zu Stande gekommen, eben so wenig das Urkundenbuch St. Gallens und die Publikation der „Traditiones monasterii S. Galli.“ Ueber ihn vgl. Ludwig Tobler in der Allg. d. Biogr. 11, 24—25; Hoffmann v. Fallersleben, mein Leben Bd. 4. Unter den Gelehrten der neuern Zeit, die sich mit der St. Galler abb. Literatur eingehend beschäftigt haben, sind namentlich zu nennen Johannes Kelle, Paul Piper, Elias Steinmeyer.

E. 32. Die Konstanzer Predigt des hl. Gallus steht in der Bibliotheca Patrum (1677) II, 1046. Vgl. Wadernagel, altb. Predigten, S. 232; Eruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter (1879), S. 7 ff.

Der Vocabularius S. Galli ist in der St. Galler Handschr. Nr. 913 des 8. Jahrh. enthalten. Diese ist aber vielleicht nicht das Original, sondern bereits eine etwas jüngere, nach 780 verfertigte Abschrift, die den ursprünglichen Text in vielfach zerstückelter Gestalt wiedergibt. Scherrers Verzeichniß S. 331 ff. Die Schrift, teilweise erloschen, ist eine irische Karstiv mit einzelnen Uagialen. Facsimile bei Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuskripten der schweiz. Bibliotheken, Mitth. der antiquar. Ges. in Zürich 7. Bd., 3. Heft, Tafel XI, Nr. 11 und Hattemer I, Tafel II. Der Vocabularius ist gedruckt bei Lachmann, Specimina linguae francicae 1825, S. 1 ff. (Auszüge); Graff, altb. Sprachschatz 1834 I, S. LXV ff.; Wadernagel, altb. Lesebuch 1835 I, 27 ff.; Greith, Spiegelium Vaticanum 1838, S. 35 ff.; Hattemer, Denkm. I, 11 ff.; Berichtigungen des Hattemer'schen Abdrucks von Sievers in der Zeitschr. f. d. A. 15, 120; Büchler, Vocabularius S. Galli 1869; hauptsächlich aber R. Henning, über die Sanctgallischen Sprachdenkmale bis zum Tode Karls des Großen 1874, S. 14 ff.; rekonstruiert S. 68 ff. Vgl. ferner: Beiträge von Paul und Braune 4, 561; Kögel, über das Keronische Glossar, S. XXXV. Kögel hält die St. Galler Herkunft des Vocabulars nicht für völlig gesichert. Es ist aber sowohl hier als bei den Keronischen Glossen zu weit gegangen, aus einzelnen abweichenden Eigentümlichkeiten des Dialektes derartige Schlüsse zu ziehen. Einmal waren nicht alle Mönche des Klosters Alemannen und dann fällt gewiß manche dialektische Wendung bloß spätern Abschreibern zur Last. Dies mag namentlich auch bei den sog. Keronischen Glossen der Fall sein. — Daß der hl. Gallus, dem man früher den Vocabular unbedenklich zuschrieb, des Deutschen zwar kundig war, ist oben S. 31 gezeigt worden.

E. 33. Das sog. Keronische Glossar, enthalten in der St. Galler Handschr. 311, 8. Jahrh. Scherrer, Verzeichniß S. 329. Proben davon in Lachmanns Spec. ling. franc. 2; vollständig gedruckt bei Hattemer I, 131—218; dazu Sievers in der Zeitschr. f. d. A. 15, 119; namentlich aber bei Steinmeyer und Sievers, die althochd. Glossen 1879, I, 1—270, zusammen mit den Provanischen Glossen. Facsimile bei Hattemer I, Tafel 3. Vgl. ferner R. Kögel, über das Keronische Glossar 1879; dazu Steinmeyer im Anz. f. d. Alt. 6, 136 ff. Während Kögel die Pariser Handschr. mit Steinmeyer-Sievers dem 8. Jahrh.

zumeist, stammt dieselbe nach Holders Ansicht frühestens aus dem 10. Jahrh. Vgl. Piper, Literaturgesch. und Gramm. des Ahd. 1880, S. 60, Anm. 2. Kögel hat a. a. O. Baiern als die Heimat dieser Glossen angenommen; diese Ansicht zieht er zurück in Paul und Braunes Beiträgen 9, 324 ff., 355 ff. und versieht ihren rheinfränkischen Ursprung; Heinemann, das Verhältniß des Hebräischen zum Keronischen Glossar 1881.

S. 34. Die St. Gallische (sog. Keronische) Benediktinerregel in der St. Galler Handschr. 916, 9. Jahrh. Scherrer, Verz. 339. Ältester Abdruck bei Goldast, Alamannicar. rerum Script. 1606, II 1, 94—122; in Schilters Thesaurus 1728, I 2, 13—62; Hattemer 1, 26—130, dazu Steinmeyers Kollation in der Zeitschr. f. d. A. 17, 433. Die verschiedenen Verfasser der deutschen Uebersetzung wies Steinmeyer nach in der Zeitschr. f. d. A. 16, 131 und 17, 431; nach ihm Seiler in Paul und Braunes Beiträgen 1, 402 ff., 2, 168 ff. Zur Datierung siehe Müllenhoff und Scherer, Denkm. 519 und Henning, über die Sanctgallischen Sprachdenkmäler S. 153 ff.

Ueber den angeblichen Kero vgl. Scherrers Verz. 340 ff.; W. Scherer in der Zeitschr. f. d. A. 18, 145 ff. Der Name Kero findet sich in St. Gallen überhaupt selten. Einmal im Catalogus fratrum conscriptorum von einer Hand des 9. Jahrh. für einen Weissenburger Mönch, sodann als Zeuge in einer nicht unverdächtigen Urkunde von 799, bei Wartmann, Urkundenbuch 1, 149. S. Singer in Anz. f. d. Alterth. 10, 278 sucht zu erklären, wie Goldast gerade auf den Namen Kero kam. Er macht auf eine Stelle der Vorrede zu Schilters Thesaurus I, 2 aufmerksam. Darnach gab es zu St. Gallen einen beim Brande von St. Blasien zu Grunde gegangenen Kodex (s. u. S. 12), der die Benediktinerregel mit deutschen Glossen enthielt. Am Schluß der Handschrift stand die Federprobe: Kero. Kerolt.

S. 35. Die Salomonischen Glossen in der St. Galler Handschr. 905, 10. Jahrh. Scherrer, Verz. S. 321 ff. Die Schreiber des Kodex scheinen Romanen gewesen zu sein oder hatten eine Vorlage romanischen Ursprungs. Von diesen Glossen existiert ein alter Augsburger Druck des 15. Jahrh.; neu gedruckt bei Graff, Diutiska 3, 411—421.

Das St. Galler Pater noster und Credo, enthalten in der St. Galler Handschr. 911, 8. Jahrh. Scherrer, Verz. S. 330. Zuerst gedruckt bei M. Freher, orationis dominice et symboli apostolici alamannica versio vetustissima 1609; Adesons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen 1810, I, 203 und denselben Berichtigungen und Zusätze 1830, S. 36; Hattemer, Denkmäler 1, 324; Müllenhoff und Scherer S. 164; kollationiert von Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 17, 448 und von Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 13, 452 f. Zur Altersbestimmung des Denkmals vgl. Müllenhoff und Scherer 518 ff.; Henning, über die Sanctgallischen Sprachdenkmäler 149 ff. Nach Müllenhoff wäre die st. gallische Herkunft des Denkmals nicht ganz sicher. Das Beiwort *ewikeru macadi* (*semper virgine*), das sich für Maria weder im apostolischen noch athanasianischen Symbolum befindet, ist aus dem pelagianischen herübergenommen.

S. 36. Fragmente einer alten Interlinearversion der Psalmen in Steicheles Beiträgen zur Gesch. des Bisthums Augsburg 2, 135 ff. von Schmeller (1852); wieder abgedruckt in Pfeiffers Germania 2, 98 ff.; Müllenhoff, Sprachproben 25—27 (1864). Die Uebersetzung wurden von dem Deckel eines Einsiedler Reinrad-Lebens abgelöst.

Bruchstücke einer gereimten Psalmenübersetzung in einer Wiener Handschr. des 10. Jahrh. enthalten. Zuerst abgedruckt bei Lazius, *de gentium aliquot migrationibus* 1557, S. 81; Graff, *Diutisla* 2, 374; Müllenhoff und Scherer S. 22, dazu die Anmerk. S. 311 ff.; vgl. auch E. Dümmler, *das Formelbuch des Bischofs Salomo III. von Konstanz* (1857) S. XXV.

S. 38. Das Gedicht von Christus und der Samariterin in einer Wiener Handschr. des 9. Jahrh.; u. a. bei Müllenhoff und Scherer 15, dazu S. 295 ff.

Das *Abercbarium nordmannicum* in der St. Galler Handschr. 878. 9. Jahrh. Bei Müllenhoff und Scherer 12. Facsimile bei Hattemer Bd. 1, Tafel 1; Müllenhoff in der *Zeitschr. f. d. A.* 14, 123 ff.; Kollation von Piper, *Zeitschr. f. d. Phil.* 13, 445.

Der Sterbegefang des hl. Beda in Handschr. 254 bei Hattemer 1, 4. Vgl. Wülker, *Grundriß zur Geschichte der angelsächsischen Literatur* S. 145.

Tatianus. Lateinisch und althochd. herausgeg. von E. Sievers (1872). Schon Aegidius Tschudi gedenkt 1538 in seiner *Rhetia* des St. Galler *Tatianus*. Cod. Nr. 56. Vgl. Scherrers *Verz.* 26; Raumer, *Geschichte der german. Philologie* (1870) S. 30.

Die ehrwürdige St. Galler Bibliothek und mit ihr unsere deutsche Literatur haben auch schwere Verluste zu beklagen. Am 23. Juni 1768 verbrannte das Kloster St. Blasien im Schwarzwalde. Dem dortigen Bibliothekar, dem gelehrten P. Martin Gerbert, waren einige Handschriften von St. Gallen geliehen worden; seit dem Brande wurden mehrere derselben vermisst, darunter eine aus dem 8. Jahrh., die deutsche Uebersetzung der Vorrede der Benediktinerregel, die Regel selber, sowie eine Uebersetzung des Hymnus: „*Aeternum conditor*.“ (Uebrigens deutsch vorhanden in den *Murbacher Hymnen*.) Weidmann 130 f. — Was ist von der folgenden abenteuerlichen Notiz zu halten, welche Dr. Laurenz Zellweger am 21. Dez. 1752 Bodmer in Zürich mittheilt, der eifrig nach alten deutschen Handschriften in St. Gallen fahnden ließ? Der Bibliothekar von St. Gallen (P. Pius Roth) behauptete Zellweger gegenüber, „*qu'il avait rencontré entre autres (manuscripts) Ovide, de arte amandi, et son remedium amoris, traduits en allemand depuis le 8^e ou 9^e siècle.*“ Vgl. Zehnder-Stadlin, *Pestalozzi* (1875) S. 365.

Auch die deutschen Monatsnamen sind uns aus St. Gallen aus dem 10. und 11. Jahrh. mehrfach überliefert, so in Handschr. 397 und 915: wintermanot (Januar), hornung, lenzin- oder lengizinnmanot, ostarmanot, wunnimanot, brahmanot, hewimanot, aranmanot, witumanot, windunmanot, herivist- oder herbisfmanot (November) und heilagmanot. Hattemer 1, 336; St. Galler Mitth. 11, 2. Ebenso die Namen der Winde.

Außer den St. Galler Sprachdenkmälern wären noch zu erwähnen die sog. Basler Rezepte aus dem Anfang des 9. Jahrh., zwei Vorschriften zur Bereitung medizinischer Tränke gegen Fieber und Krebs. Das erste Rezept ist lateinisch, dann mit Erweiterungen deutsch aufgezeichnet; im zweiten versucht ein Niederdeutscher, ein Angelsachse, deutsch zu schreiben. Gedruckt bei Wadernagel, die alt. Handschr. der Basler Universitätsbibl. (1836) S. 8; Müllenhoff und Scherer 174; vgl. E. Hofmann in den *Münchener Sitzungsberichten* 1870, 1, 524 ff.

S. 40 ff. Walthari. Vgl. die Ausgabe von Scheffel und Holber, *Waltharius*, lateinisches Gedicht des 10. Jahrh. (1874), wo S. 174 ff. die Literatur

verzeichnet ist. Dazu noch Zeitschr. f. d. Philologie 9, 161 ff., und Pannenberg in den Göttinger gel. Anzeigen 1873, S. 1121—1141. Grundlage aller Waltharistudien bildet das schöne Buch von J. Grimm und Andr. Schmeller, lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrh. (1834). In Bezug auf den lateinischen Text ist herbeizuziehen die Ausgabe von R. Peiper, Ekkehardi primi Waltharius 1873. Die älteste Ausgabe wurde 1780 von Fischer veranstaltet. Vgl. dazu Boies deutsches Museum 1780 I, 61 ff. Zum Verständnis des Einzelnen sind neben J. Grimms Untersuchungen am wichtigsten die philologischen Bemerkungen Wilhelm Meyers (von Speyer) zum Waltharius in den Münchener Sitzungsberichten Jahrg. 1873, Bd. 3, 358—398. (Auch separat.)

Unsere ausführlichere Inhaltsangabe, die auf den ersten Blick überflüssig scheinen könnte, ist wohl berechtigt in Hinblick auf die fast durchwegs fehlerhaften Auszüge in unseren Literaturgeschichten. Auf diese Ungenauigkeiten und Irrtümer im Einzelnen hingewiesen zu haben, ist das Verdienst W. Meyers. Warum, beiläufig gesagt, „Franci nebulones“ in B. 555 beharrlich mit „fränkische Nibelungen“ übersetzt wird, sehe ich nicht ein. Diese Deutung des nebulo = Taugenichts, Windbeutel, ist gewiß grundfalsch. Dies ergibt sich auch aus dem zornigen Zuruf Walthers an die Franken.

Deutsche Uebersetzungen oder Bearbeitungen des Liedes sind vorhanden von Scheffel, Simrock, Kinnig, San Marte, Schwab u. a.

S. 43. Ekkehart I. Vgl. G. Meyer von Knonau, die Ekkeharde von St. Gallen (1876) in den öffentl. Vorträgen der Schweiz Bd. 3, 10. Heft; dann die einschlägigen Kapitel in Ekkeharts IV. Casus, namentlich Kap. 79—81 und 88, sowie Meyer von Knonaus Kommentar dazu. Was Scheffel in seiner und Holders Ausgabe S. 121 über die Herkunft Ekkeharts I. aus Jomsvis beibringt, beruht auf einem Mißverständnis; vgl. Meyers Kommentar S. 280. — Die Paulussequenz bei Müllenhoff und Scherer, Denkm. S. 329 f.; vgl. auch Varsch, die lat. Sequenzen des Mittelalters (1878) S. 157 ff. — Ueber Ekkehart II. vgl. die Casus Kap. 89 ff.; Ekkehart III. wird in Kap. 80, 93 und 94 genannt; über Ekkehart IV. vgl. E. Dümmler in der Zeitschr. f. d. N. 14, 1—73 (1869) und Meyer von Knonaus Einleitung zu seiner Ausgabe der Casus. Ekkeharts IV. Grabinschrift auf Kotter Valdulus bei Dümmler a. a. O. 46; diejenigen auf Ekkehart I., II. und III. S. 47 ff. An eine elsässische Abstammung des vierten Ekkehart ist nicht zu denken; dem Charakter der Chronik nach zu urteilen, ist seine Herkunft gewiß eine gut fr. gallische. — Der liber benedictionum ist teilweise abgedr. in Persz, Mon. Germ. 2, 55 ff. und durch Dümmler a. a. O.; die benedictiones ad mensas von F. Keller in Bd. 3, Heft 6 der Mittheilungen der Züricher antiquar. Gesellschaft (1847). Als Domscholaster in Mainz erhielt Ekkehart von Bischof Ardo den Auftrag, erklärende Inschriften zu einem großartigen Bilderechtfus, Gegenstände der biblischen Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf das jüngste Gericht, für den neu aufzubauenden Mainzer Dom zu verfassen. Ardos Plan wurde nicht ausgeführt, da er 1031 am 6. April, von einer Nonnereise heimkehrend, in Como starb. Dagegen sind die Inschriften Ekkeharts in Cod. 393 vorhanden. Darin S. 235 (Vers 788) eine einzige deutsche Glosse: seräto über incubitor. Vgl. F. Kieffer, Ekkeharti IV. Sangallensis Versus ad Pieturas Domus Domini Mogontinae 1881 (Mainzer Gymnas.-Programm).

Von Ekkehart IV. sind auch sonst deutsche Glossen vorhanden: Handglossen zu Kotters Psalmen bei Haittemer, Denkmale 2, 79, Anm. 4; 221, Anm. 4 und 5; 222, Anm. 5 (an dieser Stelle das „preitëro blättän. witero chügelän).

alles leidenschaftliche Ausfälle gegen die Kunigunden-Reformer. Damit fällt die Bemerkung Gabriel Meyers Geschichte der Schule von St. Gallen, Jahrbuch für Schweiz. Gesch. 10, 96; es lasse sich auch nicht eine deutliche Zeile von Edeharts Hand nachweisen, dahin. Andere stehen bei Hattener 1, 256, 409—412, 416, 419—421; 3, 598—602, 609; Nachträge dazu bei Dümmler S. 18. In Cod. 162 erscheint auf S. 58 das einzige abb. Wort *trestit* als Glosse zu *vinaeria*, darnach die Bemerkung in Scherrers Berz. S. 60 zu berichtigen; in Cod. 166, S. 69 die Glosse *loucha* zu *paries dealbatus* und S. 79 füglichleich zu *viscama*.

S. 44. Ueber Geraldus vgl. Edeharts Casus, namentlich Kap. 124 f. Wenn Geraldus im Prolog den Bischof Erchenbald mit „*summus pontifex*“ anredet, geht das keineswegs auf den jüngern im 11. Jahrh. lebenden Mainzer Erzbischof dieses Namens, wie A. Peiper in seiner Ausgabe behauptet, der damit den Gerald nach dem vierten Edehart setzt, in Gerald aber nicht den St. Galler, sondern irgend einen außerhalb St. Gallens (Zulda?) lebenden Mönch erblickt. Der Titel *pontifex* kommt dem ältern Strakburger Erchenbald in der Tat zu. Vgl. Schefel und Holder 139 und 140. Dazu die Note 959 in G. Meyer von Knonaus Kommentar zu den Casus Edeharts.

Ueber die Handschriften des Walthari vgl. die Ausgabe von Schefel und Holder S. 143, die Einleitung zu der von Peiper, namentlich aber W. Meyer a. a. O. 377—385, der zeigt, daß der Text des Walthari nach der Brüsseler Handschr. (B) festgestellt werden muß. Auch in der Schweiz waren Handschriften vorhanden; so befanden sich noch in den dreißiger Jahren Pergamentfragmente des Gedichtes, von J. Grimm bemerkt, im Kloster Engelberg, sind aber heute verschwunden; vgl. Bartsch in der Germania 18, 72. Ebenio besah das Benediktinerkloster Muri: *dos libri de Walthario*; vgl. Fridolin Kopp, *Vindiciae aeternum Murensium* (1750), S. 48. Aus einem Bücherverzeichnis im Stiftsarchiv St. Gallen geht hervor, daß auch im Kloster Pfäfers ein Waltharius vorhanden war; vgl. Zeitschr. f. d. A. 15, 513.

S. 53. Mönchlich-Möccitiches im Walthari, ja sogar Anklänge an die Benediktinerregel wollte A. Geyder finden in seinen Anmerkungen zum Waltharius in der Zeitschr. f. d. A. 9, 150 ff. Ein einziges Mal tritt dergleichen hervor, wie Walther Vers 225 über den Becher das Kreuz macht. Edeharts Vorbild ist neben Vergil namentlich der spanische Dichter des 4. Jahrh. Prudentius, dessen allegorische Dichtung „*Psychomachia*“, die Seelenkämpfe des Christen gegen die heidnischen Laster, vielfach von ihm benutzt wurde. Vielleicht sind sogar Waltharis Einzelkämpfe am Wasgenstein dadurch angeregt worden. Vgl. W. Meyer, Bemerkungen zum Waltharius in den Münchener Sitzungsber. 1873, 3, 360, 366 ff.

Ueber deutsche Wendungen im Ausdruck vgl. Ahlands Schriften 1, 430 f.

Das angelsächsische Fragment von Waldere ist von Müllenhoff in der Zeitschr. f. d. A. 12, 264 ff. abgedruckt; ebenso bei Schefel und Holder 170 ff. mit Uebersetzung. Vgl. auch Wülker, Grundriß zur Gesch. der agl. Literatur (1885), S. 315—318. Die Bruchstücke des mhd. Liebes von Walther und Hildegund in der Zeitschr. f. d. A. 2, 216 ff., und das kleine Fragment ebenda 12, 280. Die Erzählung aus der nordischen Edda bei Rahmann, deutsche Helkenfage 2, 286 ff. Die polnische Walthersfage, sodann die Erzählung des in Pers. Monum. Bd. 9 gedruckten *Chronicon Novaliciense* bei Grimm, lateinische Gedichte 112 f., und 106 ff., auch in Grimms deutschen Sagen Nr. 412. Neben dem Programm von Rischa und den Studien von Liebrecht über die slavische

Sage (Goedeke I, 485) vgl. W. Nebring, die Erzählung des polnischen Chronisten von Walthar und Helgunda 1883. Dazu Archiv für slavische Phil. 8, 352 f. Ueber die Walthersage im allg. vgl. Müllenhoff in der Zeitschr. f. d. N. 12, 273 ff.; W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage (1886), S. 11—28; daselbst S. 35—37 die Ausführungen über das Verhältnis zwischen Franken und Burgunden und der Nachweis von Hagens fränkischer Herkunft. — Die Identität der Walthari- und der nordischen Hildensage sucht Alee, zur Hildensage (1873) S. 18 ff., zu erweisen. Dagegen W. Müller a. a. O. 217. Die Zeugnisse: bei W. Grimm, deutsche Heldensage (1867) 87—98. Vgl. auch W. Herz, deutsche Sage im Elsaß 247 ff., wo S. 254 noch verwandte Sagen angeführt sind. — Der Ansicht von der westgotischen Herkunft Walthers steht eine fühne Hypothese Wilhelm Scherers, niedergelegt in seinem Vortrag: der Wasgenstein in der Sage (in den Mittheilungen aus dem Vogesenclub Nr. 2, 1874, Strassburg, S. 10—15) entgegen. Durch geistreiche Kombination der verschiedenen Gestaltungen der Walthersage vermutet er in Hagano den Vater Hildegunds, Walthari raubt sie diesem und muß sie dem Verfolgenden noch einmal abkämpfen. Damit bringt er dann ebenfalls die Hildensage in der Gudrun in Beziehung, da ein Anklagen an unsere Walthersage in entscheidenden Zügen vernehmlich sei. Wie hier ersieht in der Hildensage ein König Hagen mit einer Tochter Hilde, deren Herz Hedin wohl durch seinen Gesang gewinnt (wie Walgerz in der polnischen Sage); wenigstens ist Hedin der Sohn des Sängers Horand. Der Vater setzt den Nlehenden nach. Bei einer Insel kommt es zum Streit, nachdem vergeblich eine Vermittlung versucht worden. Dabei hat Hilde dem Vater ihren Halschmuck, Hedin Gold zur Buße geboten, gerade wie Walthari den Franken Goldspangen geben will. Dann rühmen beide Kämpfer ihre Schwerter — auch ein Zug des Walthariliedes. Den ganzen Tag wird unentschieden gekämpft; nachts kehren sie auf die Schiffe zurück. Aber Hilde belebt durch ihre Zauberkunst die Gefallenen wieder; sie stehen am Morgen wieder auf, der Streit beginnt von neuem und dauert fort bis ans Ende der Tage. In Walthari und dessen Vater Althari findet Scherer mythologische, elbische Elemente.

Was den historischen Teil der Walthersage betrifft, verteidigen sich Scherers Vermutungen ins gewagteste. Walthar von Kerlingen ist ihm ein gallischer Held. Gallien aber wurde im 5. Jahrh. von Aetius regiert. Dieser geriet in Fehde mit den Burgunden und schlug sie 435; zwei Jahre darauf ließ er sie durch die Hunnen völlig vernichten. Diese Katastrophe ist im Nibelungenlied behandelt, freilich so, daß Attila als Repräsentant der Hunnen eintritt, wiewohl er damals tatsächlich nichts mit jenem Ereignis zu tun hatte. Die Kämpfe zwischen Aetius und den Burgunden fanden in der Gegend um den Wasgenstein bei Weisenburg und Bilsch statt. Einzelkämpfe vollzogen sich vielleicht auch in der Wasgenschlucht.

Man sieht, wo Scherer hinaus will. Wir müssen ihn selbst reden lassen. „Zw will nicht sagen, daß Walthari geradezu Aetius sein soll; aber Walthari ist im allgemeinen Name für Herrscher, speziell Heerführer (Walt-beer, Heereswalter, waltan bedeutet herrschen). Walthar von Kerlingen ist also gleich „kriegerischer Regent von Frankreich“, also tatsächlich gleich Aetius.... Mit Aetius in jenen Kämpfen sind die Hunnen verbündet und Walthar wird in den Fragmenten des angelsächsischen Gedichtes Attilas Vorkämpfer genannt. So kommen also die Hunnen in die Sage; sie sind eigentlich mit Walthar-Aetius verbündet und daher wird auch im Walthariliede jenen Flüchtlingen so schlecht nachgesehen, daher weis die ursprüngliche Sage nichts von einem Kampfe zwischen Walthar und den Hunnen zu berichten. Und noch ein entscheidender Umstand kommt hinzu: Walthar ist

als Geisel zu den Hunnen gekommen. Aus der Geschichte aber wissen wir, daß Aetius in seiner Jugend den Hunnen vergeißelt war, daß er später als Flüchtling zu ihnen zurückkehrte und damals wohl den Grund legte zu dem spätern Bündniß. . . . In der Sage ist also Walthar Repräsentant von Frankreich, sein Gegner ist Repräsentant der Burgunder in Worms, des deutschen Stammes, mit dem Frankreich kämpft; die beiden Helden sind Waffenbrüder gewesen in der Jugend, nachher entzweit sie das Schicksal und bitteres Leid müssen sie sich antun; sie müssen gegenseitig ihre Leiber verstümmeln, aber mit diesen Wunden, heiteren Antlitzes, erneuern sie die alte Bundesbrüderschaft.“ In wie weit Scherer an diesen Vermutungen festhielt, ist nun nicht mehr zu sagen.

S. 58. Ueber den Wasgenstein, den J. Grimm a. a. O. 123 irrthümlich bei Framont an der elsaß-lothringischen Grenze suchte, vgl. die mehrfach genannte Abhandlung von W. Meyer S. 375 ff.; Johann W. Scherer a. a. O. und Scheffel und Holder 158 ff. — Ueber den gänzlich verfehlten und auf ungenügender Kenntniß der Dinge beruhenden Versuch Fauriels in seiner *histoire de la poésie provençale*, die Entstehung des Walthari nach dem südlichen Frankreich zu verweisen, vgl. Seyder in der Zeitschr. f. d. A. 9, 145 f.

Ueber Notker II. vgl. Ekkeharts *Casus Kap.* 123.

Notker III. Sabro oder Teutonikus. Die Bezeichnung Teutonikus erscheint zum erstenmal in dem wahrscheinlich von Ekkehart IV. herrührenden Distichon in den *Platnen*. S. u. S. 20. Ekkehart nennt ihn in den *Casus Kap.* 80 seinen Lehrer. Ebendasselbst wird der vier Kessen Ekkeharts I., unter diesen Notkers, gedacht.

S. 59. Die betreffende wichtige Stelle über Notker aus dem *liber benedictionum* setze ich nach der St. Galler Handschr. 393, S. 155—156 hieher. Vgl. auch Meyer von Knonaus Abdruck in den *casus Ekkehardi* S. LXXXVIII; *Berz. Mon.* 2, 57 f. In der Handschr. steht B. 13 des Abdrucks vor 12 und B. 27 nach 28.

Teutonice propter caritatem discipulorum plures libros exponens

10. *Primus barbaricam scribens faciensque saporam,*

confessionem palam faciens cucullatus non multum dolens in corpore

Facta palam fassus residens neque grandia passus,

ipsa die qua obiit librum Job finivit opus mirandum

Notker mex obiit, ubi Job calamo superavit,

librum Job in quartam linguam exponens nimis

Quem vas in quantum transfundens fecit apertum.

Moralia teutonice ab illo

Gregorii pondus dorso, levat ille secundus,

psalterium in quo omnes qui barbaricam legere sciunt mul-

15. *Post Davidis dicta simili jam robore victa,*

tum delectantur. Kistula imperatrix operum ejus avidissima Psalterium ip-

Pneumate mactorum hic tertius æquivocorum

sum et Job sibi exemplari sollicitè fecit nam vespere in ecclesia ejus ipse tunc

Vespere natalis Petri petit astra priore, [in lacrimis cantavit

in memoriam ejus ubicunque erat assiduus orabat Mihi quoque dicere solebat:

Roga Ekkehart, clavigerum cœli, ut tibi aperiat: spera in eum et ipse faciet
Assertor magnus semper suus atque benignus.

domum per se de sancto *Petro* regressus nobisque in proximo eum finire non
Ergo genu figens fratres monuit prece lugens: [sperantibus]

jam enim sonabatur exitum significans

20. Psallite completam, *Petrus* ut faciat mihi laetam.

nam et pauperibus fassus est Gravissimum autem erat in confessione ejus, quod
Tunc: aperite fores, jam deficiunt mihi vires, [lupum juvenis in

monachico habitu occidit, et quod pudet in somnis bis passus est septuagenarius
Ut veniant ad nos, rogo, quosque petatis egenos,

sed presbyterorum quidam simplicior: utinam omnes lupos qui usquam sunt,
Hos peto vescentes videam moriensque bibentes. [inquit, occisos habereis]

plena domo pauperibus clamore ut solent etiam nos inquietantibus
His ita patrat, manibus quoque stando levatis,

quam tunc erat post obitum in roco capitium habens in capite

25. Ne mage nudetur, rogat, utque stetit, tumuletur.

Quod sanxit *Gallus*, lumbis ne cerneret ullus,
Utque catenatum corpus maneat tumulatum.

obiit

Hinc paucis orat et mox recidendo soporat.

Hic finis hominis post imparis eruditoris

30. Pneumate, quem fotum replevit gratia totum.

Hunc merito flebunt simili qui deinde carebunt.

Ueber *Notkers* III. Tod berichtet das *St. Galler Totenbuch* zum 29. Juni:
„obitus *Notkeri* doctissimi atque benignissimi magistri.“ Vgl. *St. Galler*
Mittheilungen 11, 45; ebenso die *St. Galler Jahrbücher* bei *Berg*, *Mon.* 1, 82.

Die gemeinsame Grabchrift der vier Mönche bei *Hattemer* 2, 6 und in der
Zeitschr. f. d. A. 14, 49. — Ein Autograph *Notkers* in *Cod.* 621, S. 321 mit
der Glosse *Edeharts*: „has duas lineas amandas dominus *Notkerus* scripsit.
Vivat anima ejus in domino.“ Facsimiliert in den *Mon. Germ.* 2, Tafel 6.

Notkers III. Schriften in *Hattemers Denkmahlen* Bd. 2 und 3; neue
Ausgabe von *Paul Piper*, die Schriften *Notkers* und seiner Schule (1882—83),
3 Bde.; dazu *Heinzel* in der *Zeitschr. für österr. Gymnas.* 35, 117 ff.; *Kelle* im
Anzeiger für deutsches Alterthum 9, 313 ff.; *Kögel* im *Literaturblatt für germ.*
und rom. Philologie (1884) 5, 421 f.

S. 61. *Notkers* Brief an *Bischof Hugo* von *Sitten* aus einer *Brüsseler*
Handschr. wurde zuerst abgedruckt von *J. Grimm* in den *Göttinger gel. Anz.* 1835,
S. 911 ff., darnach in *J. Grimms* kleinen Schriften 5, 190 und bei *Hattemer*
3, 3 f.; auch bei *Piper* 1, 859 ff. Ueber *Scherers* Emendation zu der die
Schriften des *Boethius* betreffenden Stelle vgl. *Wunderlich*, Beiträge zur Syntax
des *Notker'schen Boethius* S. 4. Ueber *Bischof Hugo* II. vgl. *Selpke*, Kirchen-
geschichte der Schweiz 2, 117 f. — Unter *Victorins* edlem Kommentar ist viel-
mehr derjenige zu *Ciceros* Rhetorik gemeint. Darnach ist die Stelle oben S. 62,
Z. 16 v. o. zu berichtigen.

Die Vermutung, *Notkers* *Hiob* und *Gregors* *Moralia* möchten trotz des
Wortlautes bei *Edehart* bloß ein Werk sein, finde ich nachträglich auch bei
H. Raumer, die Einwirkung des Christenthums auf die ahd. Sprache (1845)
S. 39, Anmerkung 14.

Notkers Autorschaft der in dem Briefe an *Bischof Hugo* bezeichneten und
erhaltenen Schriften wird bestritten von *Wadernagel*, Geschichte der deutschen
Litt. 2. Aufl. (1879) 1, 103; *Müllenhoff* und *Scherer* in den *Denkmälern* 572;

Braune in Paul und Braunes Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Lit. 2, 128 f.; Piper, Literaturgesch. und Grammatik S. 105 ff.; Piper, die älteste deutsche Literatur bis um das Jahr 1050 S. 338 ff. Gegen diese Ansichten und für Notker spricht A. Goedeke, deutsche Dichtung im Mittelalter (1854) S. 42; derselbe im Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung 2. Aufl. (1884) 1, 27; namentlich aber Kelle in seinen sorgfältigen, unten angeführten sprachlichen Untersuchungen über Boethius, M. Capella und die Aristotelischen Schriften.

E. 63. Notkers Boethius. Ueber Boethius und seine Schriften vgl. Ebert, allg. Gesch. der Literatur des Mittelalters 1, 462 ff. — Die Handschr. von Notkers Uebersetzung ist die St. Galler Nr. 825 aus dem 10.—11. Jahrh. Vgl. Scherrers Verz. S. 278. Dazu kommt ein Bruchstück einer ehemaligen St. Galler Handschr. auf der Züricher Stadtbibliothek 121/462; vgl. Hattemer 3, 531 ff. und Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 461 ff. Der Boethius wurde 1837 zweimal herausgegeben von C. G. Graff; sodann von Hattemer, Denkm. 3, 11 ff. Dazu die Berichtigungen von Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 17, 449 ff. und die von Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 305 ff. Neuer Abdruck bei P. Piper, die Schriften Notkers und seiner Schule (1882) 1, 3 ff.

Die unhaltbare Ansicht, die letzten Bücher des Boethius seien erst nach Abt Burkharth's II. Tod übersezt worden, wird vertreten von Wadernagel, Geschichte der deutschen Litt. 1, 104 und Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 572.

A. Löhner, Wortstellung der Relativ- und abhängigen Conjunctionalsätze in Notkers Boethius in der Zeitschr. f. d. Phil. (1882) 14, 173 ff.; Hänfel, über den Gebrauch der Pronomina reflexiva bei Notker (1876); H. Wunderlich, Beiträge zur Syntax des Notker'schen Boethius (1883); J. Kelle, das Verbum und Nomen in Notkers Boethius in den Wiener Sitzungsber. (1885) Bd. 109, 229 ff.; Wolfermann, die Flexionslehre in Notkers abd. Uebersetzung von Boethius 1886; Braune, über die Quantität der althochdeutschen Endsilben in Paul und Braunes Beiträgen 2, 125 ff.; D. Fleischer, das Accentuationsystem Notkers in seinem Boethius in der Zeitschr. f. d. Phil. 14, 129 ff. Ueber Notkers Vokale der Endsilben und sein konsonantisches Auslautgesetz vgl. Braune, abd. Grammatik (1886) S. 45 und 74 f.

S. 63. Marcianus Capella. Ueber sein Werk vgl. Ebert, a. a. O. 1, 459 ff. Notkers Uebersetzung in der St. Galler Handschr. 872, 11. Jahrh. Der erste Teil des Codex ist ein Palimpsest. Vgl. Scherrer, Verz. 302. Abgedruckt von Graff 1837; Hattemer, Denkmäler 3, 263 ff.; dazu Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 17, 450, 464 ff. und Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 316 ff.; Piper, die Schriften Notkers 1, 687 ff. Der Einwand gegen Notkers Autorschaft bei Graff, abd. Sprachschatz 1, 721 und Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 573. Die Einheit der Capella-Uebersetzung sowie Notkers Autorschaft vertritt Kelle, Verbum und Nomen in Notkers Capella in der Zeitschr. f. d. A. 30, 295 ff., namentlich 303 ff. — Ob Notker ursprünglich mehr aus Capella übersezte, als die zwei ersten Bücher? In dem St. Galler Katalog von 1461 steht ohne alle Beschränkung: „liber Marciani Felicis capella. Idem barbarice“, Weidmann S. 422; Kelle, die philosophischen Kunstausrücke in Notkers Werken 1886. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften I. Cl. 18. Bd., 1. Abth. Vgl. namentlich S. 17.

S. 70. Die Psalmenübersetzung, die Cantica und der Katechismus. In einer nunmehr St. Galler Handschr. 21, aus dem 12. Jahrh. stammend, aber

bis ins 17. Jahrh. dem Kloster Einsiedeln gehörig. Vgl. Scherrers Verz. 9 ff. Das Distichon am Schluß: „Notker Teutonicus Domino finitur amicus. Gaudeat ille locis in paradysiis“ rührt zweifellos von Ekkehart IV. her. In der Glosse zu den oben gedruckten Versen des liber benedictionum berichtet Ekkehart, daß die Kaiserin Gisela eine Abschrift für sich anfertigen ließ. Was später im 17. Jahrh. der St. Galler Bibliothekar Meyler vorbringt, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Derselbe will in einer seitdem verschollenen Chronik die Nachricht gefunden haben, die Königin habe die Urchrift des Notker'schen Psalter zusammt dem Hiob mit sich genommen, es sei in St. Gallen nur eine Kopie zurückgeblieben, welche eine Notiz dieses Inhalts am Rande enthalten habe, nun auch längst verloren ist. Anders lautet die Notiz bei Goldast (Script. Alam. 1, 3—4), wonach Ekkehart IV. in Mainz den Psalter für die Königin abgeschrieben habe. Diese Kopie will Goldast besessen haben. Auch Badian besaß eine gleichfalls verlorne Handschr. Eine Kopie des 17. Jahrh. in der St. Galler Handschr. 1286. — Gedruckt sind die Psalmen und Cantica nach Handschr. 21 bei Hattmer 2, 25 ff.; Kollation von Steinmeyer im Anzeiger f. d. A. 3, 138 ff.; Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 11, 275; neuer Abdruck von Piper, die Schriften Notkers 2, 3 ff. E. Henrici, die Quellen von Notkers Psalmen 1878; Siemering, die Nominal- und Verbalflexion in Notkers Psalmen 1876; E. Henrici, der lateinische Text in Notkers Psalmentommentar in der Zeitschr. f. d. A. 23, 217 ff.

Die Ansicht Wadernagels, altd. Predigten S. 323 und Gesch. d. d. Litt. S. 106, Notkers Psalter diene homiletischen Zwecken, wurde widerlegt von Henrici, die Quellen u. s. w. S. 31 ff. Daß bei den Cantica eine sekundäre Quelle vorlag, zeigt Steinmeyer im Anzeiger f. d. A. 5, 218 ff.

Ueber die katechetischen Stücke vgl. Wadernagel, altd. Predigten S. 295. Das Vaterunser und die beiden Glaubensbekenntnisse auch bei Müllenhoff und Scherer, Denkm. 193 ff., 569. Das Vaterunser und das apostolische Glaubensbekenntnis steht schon in Stumpfs Chronik (1548) Buch 4, Kap. 31, nach Badians verlornen Handschr.; vgl. auch Joachim v. Watts deutsche hist. Schriften von E. Götzinger 1, 55 f.; Kaumer, Gesch. der german. Phil. S. 29 und Birlingers Alemannia 4, 152 f.

Notkers Psalmen nach der Wiener Handschr. (Bj. 1—50, 101—150, also nur zwei Drittel des ganzen Psalters enthaltend, sodann die lyrischen und katechetischen Stücke) herausgegeben von R. Heintzel und W. Scherer 1876. Dazu E. Henrici in der Zeitschr. f. d. A. 22, 226 ff.; Anzeiger f. d. A. 3, 131 ff.; Heintzel, Wortschatz und Wortformen der Wiener Notker-Handschr. in den Wiener Sitzungsberichten 80, 679 ff., 81, 203 ff. und 82, 538 ff.; weitere Ausgabe von Piper, die Schriften Notkers 3, 3 ff.

Eine Uebergangsform zwischen der St. Galler und Wiener Fassung bilden die Bruchstücke von St. Paul, gedruckt durch Holder in der Germania 21, 219 ff. und bei Piper 2, V ff.; dazu R. Heintzel in der Zeitschr. f. d. A. 21, 160 ff.

Die Basler Bibliothek enthält zwei verschiedenen Handschriften angehörige Bruchstücke von Notkers Psalmen, gedruckt bei Wadernagel, die altd. Handschr. der Basler Universitätsbibliothek S. 11 ff. Wadernagel, über die mittelalterliche Sammlung zu Basel S. 7 hielt das erste Bruchstück für ein Autograph Notkers; dagegen Heintzel, Notkers Psalmen S. XLIII f. Das zweite Basler Fragment gehört zur Wiener Gruppe. — Was Wadernagel, die altd. Handschr. S. 9, Anm. 3 über die Herkunft eines Münchener Blattes, bei Wasmann, Denkmäler 120 ff., Hattmer 2, 535, sagt, ist unrichtig. Dasselbe stammt nicht aus Sitten (Sion) aus der Umgebung Hugos II., vielmehr aus Seon, nördlich vom Chiempsee.

Ueber eine Nachbildung der Notker'schen Psalmen aus dem 14. Jahrh. vgl. Docen, *Miscellaneen* 1, 35 ff.

§. 71. Notkers Uebersetzung der Kategorien und der Hermeneutik des Aristoteles liegt in zwei St. Galler Handschr. vor: die Kat. in der oben genannten Boethius-Handschr. 825; beide, Kat. und Herm., in Cod. 818, 11. Jahrh.; Scherrer, *Verz.* 278 f. und 276. Ausgabe von Graff 1835 und 1837; Hattemer 3, 377 ff.; Kollation von Steinmeyer in der *Zeitschr. f. d. A.* 17, 474 ff. und 18, 160 ff.; Piper in der *Zeitschr. f. d. Phil.* 13, 322 ff.; sodann Piper, die Schriften Notkers 1, 367 ff. Ueber das Sprachliche handelt R. Schmidt, die Kategorien des Aristoteles in St. Gallen (1874); namentlich aber Kelle, das Verbum und Nomen in Notkers Aristoteles in der *Zeitschr. f. d. Phil.* 18, 342 ff.; vgl. auch Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande* 2, 61 ff.; über diese und die übrigen Aristotelischen Schriften vgl. Kelle, die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken a. a. O.

Die Syllogismen aus der Züricher Handschr. C 121 bei Hattemer 3, 541 ff.; Piper 1, 596 ff. Vgl. Prantl, *Gesch. der Logik* 2, 64.

§. 72. Die St. Galler Logik in der Züricher Handschr. C 121; einzelne Teile in Münchener, Brüsseler und Wiener Handschr. Gedruckt bei Hattemer 3, 537 ff.; Piper 1, 591 ff.; Kollation von Steinmeyer in der *Zeitschr. f. d. A.* 17, 474 ff.; Piper in der *Zeitschr. f. d. Phil.* 13, 459. Das Wiener Fragment bei Müllenhoff und Scherer S. 203; dazu S. 574. Vgl. Prantl, *Geschichte der Logik* 2, 63; derselbe, über die zwei ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache (1856) S. 29 ff. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. 1. Cl. Bd. 8, 1. Abth.; namentlich Kelle, die phil. Kunstausdrücke u. s. w.

Notkers Rhetorik ist in drei Handschr. überliefert: der Züricher C 121, aus St. Gallen stammend, 11. Jahrh., einer Münchener des 10./11. Jahrh. und hauptsächlich in einer Brüsseler des 11./12. Jahrh. Die Ueberschrift der betreffenden Partie der Brüsseler Handschr. lautet: „Excerptum Rhetoricae Notkeri magistri“, was in den Mittheilungen Pipers aus der Brüsseler Handschr. in Bd. 1 seiner Notkerausgabe übersehen wurde; vgl. Heintel, *Zeitschr. f. österr. Gymnasialwesen* 35, 121 und Plew in der *Germania* 14, 47 ff., der diesen Teil des Brüsseler Cod. abdruckt. Die Brüsseler Handschr. gibt nicht, wie der Titel vermuthen läßt, bloß einen Auszug, sondern die ganze Rhetorik und zwar in der ursprünglichsten Form. Gedruckt von Wadernagel in der *Zeitschr. f. d. A.* 4, 463 ff. (1844); Hattemer 3, 560 ff.; Piper, 1, 623 ff. Dazu Schade in der *Germania* 14, 40 ff.; Piper, *Zeitschr. f. d. Phil.* 13, 464 ff. gibt einen nochmaligen Abdruck der Stelle, welche die deutschen Verse vom Eber und von der Begegnung der Tapfern enthält (s. o. S. 15) nach der Züricher und Münchener Handschrift.

§. 73. Notkers *Computus novus*. Ueber Frabans *Comput* vgl. Ebert, *allg. Gesch. des Lit. des Mittelalters* 2, 127; über des Beda *venerabilis* Abhandlung *de temporum ratione* daselbst 1, 605. Unter den neueren Erwerbungen der Pariser Nationalbibliothek befindet sich eine Pergament-Handschr. des 12. Jahrh. (nouv. acq. lat. 229), welche verschiedene medizinische, mathematische und astronomische Abhandlungen, u. a. auch *de astrolabio* von Hermann Contractus enthält und aus der Bibliothek eines 1708 gestorbenen Erzbischofs von Carbonne stammt, aber in Deutschland geschrieben wurde. S. 252—60 sieht der *Comput*

Notkers. Anfang: „Notger Erkenhardo (!) discipulo de quatuor questionibus compoti. Principalis compoti questio, ad quam cætera spectant, illa est, ubi Pascha fiat“ ... Schluß: „usque huc Notger Erkenhardo discipulo.“ Vgl. L. Delisle, mélanges de paléographie et de bibliographie (1880) S. 466. Der ungerückliche Wilhelm Scherer hatte sich schon im Herbst 1885 eine Abschrift genommen. Vgl. ferner P. Gabriel Meier im Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1883, S. 212; derselbe, Gesch. der Schule von St. Gallen im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 10, 87; Zeitschr. f. d. A. 23, 435 ff. Der Comput soll nächstens gedruckt werden. Von einer zweiten Handschrift des Comput meldet Montfaucons Bibliotheca bibliothecarum manuscr. (1739) Tom. 2, 1934. Unter den Manuskripten der Bibliotheca Pontiniaci (Pontigny) erscheint außer der Notker'schen Rhetorik ein computus Notgeri. Zeitschr. f. d. A. 31, 196 f.

Ueber das Distichon aus Catos Sittensprüchen, bei Hattemer 3, 539, Piper 1, 594, vgl. Müllenhoff und Scherer, Denkm. S. 351.

Die Abhandlung über Musil in der St. Galler Handschr. 242 enthalten, sodann in einer Wolfenbüttler, Leipziger und Münchener Handschr.; bei Hattemer 3, 586 ff.; Piper 1, 851 ff.; Kollation von Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 17, 503; Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 11, 257 f. Ueber das Münchner Fragment C. Hofmann in den Münchner Sitzungsber. 1870 I, 529 f. Piper, die älteste deutsche Literatur bis um das Jahr 1050, S. 345. Notkers Tractat über Musil ist wohl die erste deutsche theoretische Abhandlung über diesen Gegenstand. Der fünfte Abschnitt über die Mensur der Orgelpfeifen befindet sich lateinisch in einer Handschrift aus St. Blasien.

S. 73. Zur sog. St. Galler Uebersetzerschule. Ueber Eckeharts IV. Pfalmenglossen vgl. Dümmler in der Zeitschr. f. d. A. 14, 28; Hattemer 2, 13. — Der angebliche Magister Ruodpert. Das Todesdatum eines solchen in der St. Galler Mittheil. 11, 105. Die ihm fälschlich zugeschriebene Briefsammlung steht in der St. Galler Handschr. 556, 11. Jahrh. Vgl. Scherrers Verz. 175 f. Gedr. bei Goldast, alamann. rerum scriptores (1606) 2, 88; nach der mir vorliegenden 3. Aufl. von 1730 2, 65. Vgl. Müllenhoff und Scherer 571; Kollation des letzten, teilweise deutschen Briefes von Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 11, 285; derselbe, die Schriften Notkers 1, 861. Neuer Abdruck der ganzen Briefsammlung von mir in der Zeitschr. f. d. A. 31, 189 ff. (1887). Uebersetzt sind die Briefe in Gräters Bragur, 5. Bd., 1. Abth., S. 39—47, aber mit gänzlich falscher Beziehung auf den Chronisten Ratpert. Auch die Uebersetzung ist sehr mangelhaft, so ist im 6. Brief vasculum = Samen einer Pflanze, die im Walde gesucht werden soll, mit „Geschür“ wiedergegeben. Ein komisches Mißverständnis bei Brief 8: „dem die Heiligen hold sind, der mag Kossen (horsko!) gebieten.“ Es muß natürlich heißen: „der mag zuversichtlich beten.“ Ueber alles Weitere vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschr. f. d. A. Der in dem sog. Brief 8 von Goldast gefälschte lateinische Eingang lautet: „P. dilecto suo salutem et perfectum in doctrina. Verba, quæ ad me misisti, ut tibi exponam, in theodiscam linguam transtuli. Sic enim sonare debent.“ In dem angeredeten P. sahen die Denkmäler S. 571 einen Purchard bonæ indolis adolescens, dessen Tod zum Jahre 1022 gemeldet wird.

S. 75. Bruchstücke einer Evangelienübersetzung in einer Wiener und Münchener Handschr. des 12. Jahrh., die ursprünglich zusammengehörten. Gedruckt von J. Haupt in der Germania 14, 443 ff. und von Keinz in den Münchner

Sitzungsberichten 1869 I, 549 ff. Dazu K. Tomanež in der Zeitschr. f. d. Phil. 14, 257 ff.

S. 76. St. Galler Glaube und Beichte I, II. und III. nach St. Galler Handschr. des 11. und 12. Jahrh. und alemannischer Glaube und Beichte (nach Goldast), bei Hattemer I, 325 ff.; Müllenhoff und Echerer, Denkmäler Nr. 88, 89, 92 und 93; Kollationen von Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 17, 448 ff. und Piper, Zeitschr. f. d. Phil. 11, 274.

Das Memento mori, enthalten in einer Straßburger Handschr. des 11./12. Jahrh. von Gregors Moralia. Dieselbe stammt aus dem oberschwäb. Kloster Ochsenhausen. Zugleich mit dem Memento ist der Anfang des Ezzos Gesangs eingetragen. Herausgegeben von K. Barad in der Zeitschr. f. d. A. 23, 209 ff. (1879); sodann unter dem Titel: Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Nottkers Memento mori in phototypischem Facsimile der Straßburger Handschr. herausgegeben von K. A. Barad 1879; vgl. namentlich W. Echerer in der Zeitschr. f. d. A. 24, 426 ff.; sonderbarer Weise auch bei Piper, die Schriften Nottkers I, 863 ff. Vgl. auch Zeitschr. f. d. A. 26, 188. Ueber das Gedicht vom Rechte, mit dem sich das Memento berührt, vgl. W. Echerer, geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit 2, 7 ff. Von der Ansicht ausgehend, daß im Schlußvers der Name Nokter stehe, hat H. Herzog in der Germania 30, 60 ff. den Namen Noker für das Kloster Muri im 12. Jahrh. mehrfach nachgewiesen, zugleich auch gezeigt, daß ein Bücherverzeichnis dieses Klosters neben Gregors Moralia eine Reihe anderer Werke aufführt, die von einem Noker zu Ende des 11. Jahrh. geschrieben wurden. Die beiden letzten Verse nimmt Herzog als bloßen Zusatz des Schreibers.

S. 78. Die betreffenden Urkunden, in welchen die Oberen des St. Galler Klosters als Analphabeten zum Vorschein kommen, bei Wartmann 3, 266 u. 292. — Ein Abt von St. Gallen als Minnesänger. Die Tatsache meldet gegen Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrh. Hugo von Trimberg in seinem „Renner“ (Ausgabe von 1833, Vers 4245—51):

„Wem solte daz niht wol gefallen,
daz ein abte von sant Gallen
tagliet maht sô rehte schöne?
Daz sant Galle sô hôh gedône
durch werltlich êre nie gesane,
des hab sin abt iemer dane.
daz man dâ bi gedenket sin“ u. f. w.

S. 79. Der Rheinauer Paulus, bruchstückweise erhalten in der Handschrift 77 des Klosters Rheinau auf der Züricher Kantonalbibliothek, 12. Jahrh., gedruckt in Graffs Diutista 2, 297 ff.; zuverlässiger von Haupt in der Zeitschr. f. d. A. 3, 518 ff. Kollation von Steinmeyer im Anzeiger 6, 111. Ueber die Mißstäter Sündenklage vgl. W. Echerer, geistl. Poeten der deutschen Kaiserzeit (1875) 2, 19 ff.; eine neue Ausgabe mit eingehenden Untersuchungen bietet Ködiger in der Zeitschr. f. d. A. 20, 255 ff. B. 1—30 des Rh. P. entspricht B. 770—796 der *EH.*, 31—57 des Rh. P. den B. 642—668 der *EH.*, 59 bis 128 des Rh. P. = 798 bis Schluß der *EH.* Dagegen hat die eigentliche Legende am Schluß, B. 129—154, natürlich nichts Entsprechendes in der *EH.*

Die Sequenz aus Muri aus einer Handschr. des 12. Jahrh., der Ueberlieferung nach einst Eigentum der Königin Agnes, später des Klosters Muri, seit

dessen Aufhebung 1841 verschwunden; vgl. Wadernagel, altd. Predigten S. 285. Auch in Engelberg befand sich eine Handschr., es haben sich aber nur zwei Abschriften (unvollständig) erhalten; vgl. Bartsch in der Germania 18, 49 f. Eine Münchner Handschr., das sog. Gebetbuch der hl. Hildegard, enthält das Gedicht zur zweiten Hälfte und zwar in mitteldeutscher Mundart; Keinz in den Münchner Sitzungsberichten 1870, 2, 113 f. Die Sequenz ist zuerst gedruckt in Graffs Dichtsa 2, 294 ff. (1827); ferner in Lachmanns kleinen Schriften 1, 333 ff.; bei Müllenhoff und Scherer, Denkm. 125 ff., dazu S. 444 f.; Schubiger, Sängerschule 88. Die Sequenz aus St. Lamprecht in Steiermark bei Müllenhoff und Scherer 124 f.

S. 80. Gebet einer Frau in Graffs Dichtsa 2, 297. Vgl. auch Müllenhoff und Scherer, Denkm. S. 471; W. Scherer, Gesch. der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. S. 90. — Marienlied aus einer Engelberger Handschrift des 12. Jahrh. gedruckt von Bartsch in der Germania 18, 51. — Züricher Anweisung zum Gebet und Meßopfer (11. Jahrh.) aus der Handschr. C 171 der Stadtbibl.; gedruckt von Heyne im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1879 S. 257; von Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 476 f. — St. Johannisminne aus Einsiedeln nach einer Handschr. des 14. Jahrh. gedruckt in Haupt und Hofmanns altdeutschen Blättern 2, 264 f. Mit diesem Text stimmt der einer Regensburger Handschr. in München, gedruckt von C. Hofmann in der Zeitschr. f. d. A. 22, 242 ff., teilweise auch die verkürzte Fassung aus einer Weimarer Handschr. des 15. Jahrh. in den Münchner Sitzungsberichten 1871, 457; in den Grundzügen ebenso die niederdeutsche Johannisminne, gedruckt von C. Hofmann a. a. O. 1870, 2, 16 ff. nach einer Schwabacher Handschr. des 15. Jahrh. Vgl. auch J. Zingerle, Johannissegens und Getrudinnenminne in den Wiener Sitzungsberichten 1862 S. 177 ff.

Dem 12. Jahrh. gehört an ein Züricher Arzneibuch aus der Handschr. C 121. Es gibt allerlei Mittel an gegen Kopfweh, Ausfallen der Haare, Migräne, Ohrenschmerzen, Augenleiden, Nasenbluten, Zahnweh, Drüsen, Brustleiden u. s. w. Teilweise gedruckt von Jr. Pfeiffer in den Abhandlungen der Wiener Akademie 1863, Bd. 42, 118 ff.; ganz durch Piper in der Zeitschr. f. d. Phil. 13, 466 ff. Vgl. C. Hofmann in den Münchner Sitzungsberichten 1870, 1, 511 ff.

Denksprüche aus der Handschr. C 58, Ende des 12. Jahrh., auf der Stadtbibl. Zürich in Wadernagels altd. Lesebuch (1839) 213 ff., Müllenhoff und Scherer S. 151, Nr. 1—3.

3. Höfische Dichtung (S. 81—168).

S. 81. Kreuzzüge. Ueber die Teilnahme der Schweiz an den Kreuzzügen fehlt eine eingehende Arbeit; vgl. die gleichnamige Studie von E. Egli in den Zeitstimmen für die reformierte Kirche der Schweiz 1881; namentlich aber den Kreuzfahrerkatalog von Köhricht in der Zeitschr. f. d. Phil. 6, 125 ff. Zwischen dem zweiten und dritten Zuge wird Auno von Buchsee als Palästina-ritzer genannt. In dem Gedicht „Wilhelm von Oestreich“ von Johannes von Würzburg erscheinen als Teilnehmer am dritten Zuge außer dem Bischof von Basel der von Chur und ein Abt Bertold (?) von St. Gallen, Köhricht 169. Auf den vierten Zug begaben sich Graf Bertold von Neuenburg und Bischof Leutold I. von Basel; auf demjenigen Heinrichs VI. gegen Damiette 1217 waren Graf Rudolf von Rapperschwil, Leutold IV. von Regensburg. Am fünften: Graf Wilhelm von Riburg. 1248 wird ein Judeman de Turego (Zürich) als Kreuzfahrer erwähnt. Köhricht 317. — Der hl. Bernhard von Clairvaux in Schaffhausen in J. Meyers Unoth, Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthum des Standes Schaffhausen 1, 224 ff.; L. Kästle, des hl. Bernhard v. Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diözese Konstanz im Freiburger Diözesanarchiv 3, 273 ff. (1868). Ueber die Zehntensteuer der Geistlichen im Thurgau zu einem Kreuzzug nach Beschluß des Lyoner Konzils 1274 vgl. Rupikofler, Geschichte des Thurgaus 1, 550 ff. Der Züricher Richtebrief aus dem 13. Jahrh. enthält folgende Satzung: „Der rat und die burger sint gemeinlich übereinkomen eines steten und eines ewigen antheibes (Gelübdes), unsern herren gotte und sinem heiligen grabe ze lobe und ze eren, ze der nehesten merpart ze sendenne über mer vier bereite man und ist des jeglich rat, der denne siset, gebunden bi dem eide ze volfürenne und ze volrichtenne ane allen uszug (Verzug).“ Archiv f. Schweiz. Gesch. 5, 149.

S. 85. L. Laistner, das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Handschrift, 1886, S. 3—6 (über alemannische Bestandteile d. Handschrift C). Aus Fanas im Prättigau stammen die Fragmente I (jetzt in der mittelalt. Sammlung zu Basel); vgl. Wadernagel, sechs Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift (1866). Ebenso kommen aus der Schweiz die Bruchstücke von Beromünster G, Teile aus der Klage enthaltend, jetzt in Douaueschingen; a trägt das Wappen Montfort.

Zeugnisse zur Heldensage aus der Schweiz. Dietrich von Bern und sein Sagenkreis. Vgl. hierzu Wadernagel, die deutsche Heldensage im Lande der Jähringer und in Basel in der Zeitschr. f. d. A. 6, 156 ff. (Nachweis, daß die Ahnen des Gründers von Bern im Neckland mit der Mark Verona [Bern] telehnt waren und der neuen Gründung in Erinnerung daran und an die Heldensage den Namen Bern gaben. Nachricht von bildlichen Darstellungen der Sage in einer alten, nun verschwundenen Burgdorfer Malerei, in Steinbildern eines Säulencapitells im Basler Münster.) Ergänzt wird dieser Aufsatz durch F. Lettler, der Name der Stadt Bern und die deutsche Heldensage im Berner Taschenbuch 1880, Jahrg. 20, 189 ff. L. Tobler, Schweizerische Volkslieder 1, XXII und XXIV; fobann die bei B. Grimm, Deutsche Heldensage, gesammelten Zeugnisse: Nr. 57 aus Rudolfs von Em's Alexander: wie Dietrich von Bern in

fremden Landen stritt; Nr. 65 Konrad von Würzburg: Egge; Nr. 80 aus Heinfried von Braunschweig (um 1300): Der Riese Ulfenbrant, der Zwerger Goldemar (dieselbst auch Anspielungen auf den Sagenkreis von Rother und Ortnit: Widolt, Asprian, Orte, Belle u. s. f.); Nr. 114 aus Annenhausens Schachbuch (um 1337): Dietrich und Eck; Nr. 118 b aus des Teufels Netz (um 1420): dieselben; Nr. 130 aus Hüplis Chronik: Dietrich; Nr. 149 c aus Heinrich Pantaleons teutscher Nation Heldenbuch (1568): Dietrich, Meister Hildebrand, hörnerne Sigfried, getreue Eck, Herzog Ernst; Nr. 159 aus Goldasts Paracnesis: Ortnit, Wolfdietrich, Sibich, Laurin, Dietrich, Hildebrand, hörnerne Sigfried, Eck, Eckhart. Weitere Zeugnisse über Dietrich: im „Ring“ des Heinrich Wittenweiler (Mitte des 15. Jahrh.) treten in burlesker Weise Dietrich, Hildebrand, Sigenot, Eck, Wolfdietrich, Laurin, Dietleib, Eckhart auf. Vgl. Uhlands Schr. 3. Gesch. d. Dichtung u. Sage 8, 368 ff. Im ältesten deutschen Züricher Jahrbuch in den Mitth. der antiquar. Ges. in Zürich 2, 50: „Dietrich von Bern, von dem die puren singent, wie er mit den wurmen hab gestriten und mit den helden gefochten.“ Ähnlich eine Basler Aufzeichnung des 15. Jahrh., vgl. Wadernagel, die altdeutschen Handschriften, S. 34 und Uhlands Schriften 8, 340. A. Gehner im Mythridates 1555, S. 42: „Apud nos quidem nullum est vetustius carmen, quam quod Theodorici Veronensis et Hildebrandi gesta celebrat.“ Interessant ist der Eingang einer um 1600 gedruckten Heimerei von dem Züricher Josua Maler, dem jüngern (1577—1610):

„HISTORIA Von dem Riesen Haimon, von ursprung und anfang des Edlen vralten Geschlechts der von Haiminsfeld, hernach Goldast genandt u. (Gedruckt zu Constantz am Bodensee):

ZZ zeichen in Trober land
 Seint, das da Risen gwonent hant.
 Dann in dem vester schloß Tyrol
 Hauß Sigenot bestant gar wol,
 Welchen von Bern herr Dieterich
 Bestreiten thäte ritterlich:
 Gleich wie der hercules vor zeit
 Erschluge Cacum auch im streit.
 Dergleich an manchen orthen mehr
 Sind man von Risen hin und her.
 Also in dem Alfater land
 Ligt herr Eck mit gwalter hand.
 D. held Seyfried, wie man noch zeigt,
 Bey Wormbs am Rhein wont vnterseit.
 Dergleich vor sibenhundert jar
 Bein Trobern ein Riß auch war
 Welche man heut die Brizner nant
 Von irem Bistumb wol erkant.
 Haimon genamsset wart der man,
 Vil michel wunder hat gethan“ u. s. w.

Ueber den jüngern Maler vgl. mein Schriftchen Josua Maler (Victorius) 1884 S. 30. — Den Riesen Sigenot kennt noch nach der Mitte des 16. Jahrh. Hans Rud. Manuel, vgl. meinen Miklaus Manuel S. 378. Das alte Laupener Lied „geht in der Wps, wie des Edlen uffart“, Tobler, Volkslieder 1, XXI. — Nurnamen aus der Heldenfage: Bernerlo, Egelbach, Kriemhildenweg nachgewiesen von J. Meyer in Birlingers Germania 1, 262 f. — Bei Tschudi in der

Rhätia und noch bei Job. Grob im poetischen Spazierwäldlein (1700) S. 161 wird die Stadt Verona zum Unterschied von dem schweizerischen Bern „Dietrichs-bern“ genannt. Bei Kurz und Weissenbach, Beiträge zur Gesch. u. Lit. aus den Archiven des Kts. Aargau I, 286 wird in einer Reisebeschreibung des Hauses von Dietrich von Bern in Verona gedacht, das einige Züricher 1545 besahen.

Ekel: der goldene Hof in Espiez am Wendelsee (Thunersee) ist von Attila gebaut worden, vgl. meine Strellinger Chronik S. VIII; Arbon von dem Wütherich Attila zerstört, Rhein. Antiquarius 1744 S. 113. Ueber Attilas Schwert vgl. Kurz, f. Schweiz. Gesch. 1878, S. 1 ff., S. 73 ff. — Zu den Nachklängen der Heldenjage wäre vielleicht noch der an vielen Orten haftende Name Hofengarten zu zählen. Vgl. Schweiz. Idiotikon 2, Sp. 437 f.; Lütolds Sagen S. 254 ff.; Ublands Schriften 8, 519 ff.

Auch die fremden Sagenstoffe des höfischen Epos sind unsern einheimischen Dichtern und Chronisten nicht unbekannt. Rudolf von Ems im Alexander (5. Buch) sagt: einer hört gern von Dietrich von Bern, der andere von Artus; dieser vom lieben Gott, jener von Landstreichern. Rudolf von Ems im guten Gerhart 2, 5918: Artus der Britän. Insbesondere zeigt der Dichter des Heinfried von Braunschweig große Vertrautheit mit solchen Stoffen: er bezieht sich auf die Karlsage und auf Roland, Artus und dessen Helden, Tristan und Isolde, auf Wolframs sämtl. erzählende Gedichte, die Fortsetzungen des Willehalm u. s. f. König Artus bei dem Minnesinger von Wengen, vgl. Bartsch, die Schweiz. Minnesänger S. 86; Tristan bei dem von Oliers, Bartsch 196 (an derselben Stelle auch Pyramus und Hippolytus aus der antiken Sage aufgeführt), Gralant aus einem Lai des 13. Jahrh. bekannt bei ebendemselben, Bartsch 206. Wittenweilers „Ring“ nennt unter den höfischen Gestalten: Lanzelot und Tristan (ebenso sind ihm die Sagen von Troja, Alexander und von Reinhart Fuchs bekannt). König Artus erscheint, noch bei Niklaus Manuel, vgl. meine Ausgabe S. 136, 271. Die Chronik Petermann Etterlins 1507 Bl. VI a nennt Roland: „und hat künig Karolus ein vetter, der hieß Rolandus, der was ein held, der ward gefangen im stryft. Doch kam er mit siner sterke widerumb vonn sinen vigenen.“ Kunzeal (Noncevalles) in eigentümlicher Anwendung bei Niklaus Manuel S. 215.

H. Bullinger in seinem Büchlein der Christlich Gestand (1540) Bl. D III warnt die jungen Töchter vor üppiger Lektüre, als da sind: der Tristrannus, die Frau Melusina, der Ritter aus Dänemark, das Gedicht von Guryolus und Lucretia, Pyramus und Thisbe, Ghismunda und Guiscard „und was derglychen mee unrats ist.“

Der hl. Gral bei dem Minnesinger Steinmar, Bartsch 187; gralmäßig bei dem von Burdenburg, Bartsch 263.

S. 86. Ein H. von Wesperspnuol (Hartmann? Heinrich? Hermann?) erscheint urkundlich noch 1306. Vgl. Ludw. Schmid, des Minnesängers Hartmann von Aue Stand, Heimat und Geschlecht, 1874 S. 129; Naumann in der Zeitschr. f. d. A. 22, 25 ff. Wesperspühl liegt zwischen Andelfingen u. Rheinau.

D. Behaghel, zur Frage nach einer mittelhochdeutschen Schriftsprache (1886). Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Basel zum Heidelberger Jubiläum. Dort die einschlägige Literatur über das vielbestrittene Kapitel.

S. 87. Der Lanzelot des Ulrich von Zalkhoven, in zwei bis auf wenige Lücken vollständigen Handschr. erhalten, der Wiener Ambraszer Handschr. des 13.

Jahrh. u. Heidelberger v. 1420. Ausgabe von R. A. Hahn 1845. Dazu Haupt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 1845 (Juli) S. 105 ff. Der Nachweis über den Dichter in der Germania 19, 424 ff. (1874). Ferner R. Hofmann in den Münchener Sitzungsberichten 1870 2, 48 ff. Zur Sage: P. Märtenz in Böhmers romanischen Studien 5, 557 ff. (1880); dort ist auch die ganze reiche Literatur angegeben); hauptsächlich Gaston Paris, Etudes sur les romans de la table ronde I. Le Lanzelet d'Ulric v. Zatz. in der Romania 10, 465 ff. Sprachliches: Schilling, de usu dicendi Ulrici de Z. 1866; Sprenger und Jacher in der Zeitschr. f. d. Phil. 7, 92 ff.; Behaghel in Germania 25, 344 ff.; Schütze, das volkstüml. Element im Stil Us. v. J. 1883; Neumaier, d. Lang. d. U. v. J. I. Die metrischen Eigentümlichkeiten des Gedichtes. II. Die Beziehungen des L. zu den Werken Hartmanns von Aue. (Zwei Troppauer Gymn. Progr. 1883—1884).

In Bezug auf die Datierung des Lanzelet vor Crek habe ich die Autorität Wackernagels in seiner Lit.-Gesch. und in der Ausg. des armen Heinrich für mich. Lachmann zum Zwein setzte Ulrich deswegen nach Crek, weil Rudolf von Ems den Jachthofer nach Hartmann nennt. Es ist aber seither genügend gezeigt worden, daß Rudolf keine chronologische Reihenfolge einschlägt. Lachmann selbst S. 486 datiert den Crek 1195—97, was zu meiner Annahme allerdings stimmen würde; Raumann indessen, Zeitschr. f. d. A. 22, 25 ff., mit 1192 entschieden zu früh.

S. 92. Flore und Blanscheflur von Konrad Fleck. Das Gedicht ist in zwei Handschriften erhalten, einer Heidelberger des 15. Jahrh. und einer gleichzeitigen Berliner, ebenfalls im Elsaß geschrieben. Gedruckt im 2. Bde. von Wylers Sammlung deutscher Gedichte des 12., 13. u. 14. Jahrh. 1785; neue Ausg. von E. Sommer 1846. Dazu Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altd. Lit. (1886) S. 60 ff. — Fr. Pfeiffer, freie Forschung 1867 S. 149 ff.; Nhlands Schriften 3, 412 ff.; H. Sundmacher, die altfranz. und mhd. Bearbeitg. der Sage von Fl. u. Bl. (Göttinger Diss.) 1872; Schwalbach, die Verbreitung der Sage von Fl. u. Bl. in der europäischen Lit. 1869; H. Herzog, die beiden Sagenkreise von Fl. u. Bl. (Separatabbr. aus der Germania 29, 137 ff., 1884); dazu Crescini in giornale storico della letteratura Italiana 4, 241 ff.; Zeitschr. f. d. Phil. 17, 498 ff.; Bruchstücke eines ältern niederherrsigen Gedichts Floyris in der Zeitschr. f. d. A. 21, 307 ff. Darauf wird Ulrich von Gutenberg in der bekannten Stelle anspielen, Minnesangs Frühling 74, 23 ff. Kranck im Anzeiger f. d. A. 7, 28. — Das altfranz. Gedicht Floire et Blancheflor publié par E. du Méril 1856. Die weitere Quellenliteratur bei Herzog a. a. O. — Konrad Fleck nennt den Verfasser des altfranz. Gedichtes, seiner Vorlage, Ruoprecht von Orpent. Der Name scheint richtig überliefert zu sein. Der Namensform Orpent am nächsten steht Orpunt, in der Nähe von Biel, beim ehemaligen Kloster Gottstatt gelegen. Freilich gab es keine Adelsfamilie von Orpunt, was übrigens hier gleichgiltig ist. Orpunt erscheint urkundlich z. B. 1255 (Trouillat, Monuments 1, Nr. 438 f.); ein Hesso von Orpunt in einer Urkunde von 1343, vgl. Solothurner Wochenbl. 1826 S. 329. Vorzüglich zu diesem Orpunt stimmt die Annahme, den deutschen Dichter Konrad Fleck im Berner Jura, im Bistum Basel zu suchen. Ein Hugo Fleke, Fleko kommt in jurassischen Urkunden von 1210, 1223, 1239 und 1240 vor (Trouillat 2, Nr. 296, 328; Rones Zeitschr. 4, 225; Trouillat 1, Nr. 296, 328, 377). Unter den beiden erstgenannten Daten wird ein Hugo Fleke als Zeuge neben Cuonradus

Basiliensis ecclesiae thesaurarius, resp. Cuonradus decanus aufgeführt. Dürfen wir — fragt Herzog a. a. O. 13 — in diesem Konrad, der sich von 1212—1233 nachweisen läßt (Trouillat 2, S. 461, 532), unsern Dichter vermuten? Eine Ita Bledina, ein Bolrich Flete, ein Johans Flecto erscheinen im Jahrbuch des St. Augustinmünsters in Bern (14.—16. Jahrh.). Vgl. Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern 6, 332, 355, 454. — 1345 erscheint in einer Rheinfelder Urkunde Cuonrat Flette, Aarg. Staatsarchiv, Olzberg Nr. 254; 1377 Bernli Flect von Rheinfelden, 1423 und 1437 Hermann Flect, vgl. Doos, Urkundenbuch der Landschaft Basel S. 442, 758, 819; derselbe 1412 als Mitglied des Gerichts in Rheinfelden, Sol. Wochenbl. 1825 S. 363. Fr. Pfeiffer in der Germania 3, 67 vermutete Konrad Flects Heimat in der Nähe des Bodensees.

Rudolf v. Ems nennt den Dichter in den beiden literaturhistorischen Stellen im Alexander und Wilhelm, am ersten Ort wird auch des verlorenen Elies gedacht. Die Beziehung der Stelle auf den Thürheimer statt auf Flect, wie Pfeiffer und Goedeke es tun, ist unmöglich. Vgl. auch J. Schmidt in den Beiträgen von Paul und Braune 3, 149 ff., 165 f.; dagegen braucht die Stelle im „wälschen Gast“ (B. 1041 ff.) des Thomasin von Zirkläre (um 1215 gebichtet) keineswegs auf den Flect'schen Elies zu gehen. Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 21, 319. Von einem mhd. Elies hat Dr. A. Bachmann in Zürich einige kleine Fragmente entdeckt, die in der Zeitschr. f. d. A. Bd. 32 veröffentlicht werden. Dieselben scheinen dem verholtenen Gedichte des Thürheimers anzugehören.

Inhaltlich berührt sich mit der Sage von H. und W. vielfach das Gedicht Wilhelm von Oesterreich von Johannes von Würzburg, 14. Jahrh. (Herzog S. 50 f.)

S. 96. Rudolf von Ems. Die Geschichte der Emser ist noch sehr unsicher. Inzwischen vgl. Hof. Bergmann, die Edlen von Ems zur Hohenems in den Denkschriften der Wiener Akademie Bd. 10 und 11 (1860—61). Einiges Brauchbare über Rudolfs Herkunft steht bei Samuel Plattner, Rudolf von Ems. Ein rätischer Dichter des 13. Jahrhunderts. (1885, Beilage zum Jahresberichte der hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden.) Daß das Dorf Ems bei Chur romanisch ist, ist kein Gegenbeweis für die Herkunft Rudolfs. Der ganze Landstrich bis gegen den Bodensee war eben romanisch. Die Herren von Ems (urkundlich Amedes, Emides, Emides, Amisium, Amze, Emz) sitzen nach Wartmann, Urkundenbuch 3, 184, 1270 auf Hohenems. Ihre Ueberiedlung dorthin mag schon hundert Jahre früher geschehen sein. Bergmann, a. a. O. Bd. 10, 94. — Das Zeugnis von Johann v. Würzburg in der Germania 12, 478 f., das des Bitterich von Reichertshausen in von der Hagens Minnesängern 4, 884. Ueber Rudolf von Ems vgl. auch v. d. Hagens Minnesänger 4, 542 ff., wo Rudolf mit dem Lyriker Rudolf dem Schreiber identifiziert ist. Für den Dichter der „Klage“ und des „Biterolf“ hält Lm A. Holtmann in den Untersuchungen über das Nibelungenlied (1854) S. 180 ff.; für den Nibelungendichter selbst Karl Roth, deutsche Predigten S. 6. Eine zu enthusiastische Darstellung des Dichters gab Docen in von der Hagens Museum für altb. Lit. und Kunst 1, 45 ff. (1809).

S. 98. Der gute Gerhart, in zwei Wiener Handschr. des 14. und 15. Jahrh. erhalten. Ausgabe von Moriz Haupt (1840); dazu die Textverbesserungen Fr. Pfeiffers aus den Münchener Gelehrten Anzeigen wieder abgedruckt in der Zeitschr. f. d. A. 3, 275 ff. (1843) und diejenigen von Haupt

ebendas. 15, 249; Uebersetzungen von Goedeke (1840), Lersch (1847) und Simrock (1847). Ueber die Sage vgl. Simrock, der gute Gerhard und die dankbaren Todten 1856; N. Köhler in der Germania 3, 199 ff.; namentlich aber derselbe in Germania 12, 55 ff., wo aus Fellmeiers Abenden, Märchen und Geschichten aus grauer Vorzeit, von A. W. Tendlan (1856) S. 110 die Geschichte von dem frommen Mehger, welche überraschende Aehnlichkeit mit dem guten Gerhart zeigt, herangezogen ist; Th. Benfen Germania 12, 310 ff. will den Stoff im Jüdischen nachweisen; Gaster in der Germania 25, 274 ff. kommt auf die von N. Köhler bereits nachgewiesene Geschichte aus Nissim zurück.

S. 100. Der St. Galler Ministeriale Rudolf von Steinach, der Gewährungsmanu unseres Dichters, erscheint nach dem St. Galler Urkundenbuch 3, 54 und 66 am 24. Juni 1209 und am 24. April 1221 (nicht 1227, wie bei J. v. Arx 1, 507 und darnach bei Haupt u. s. w. steht).

S. 101. Barlaam und Josaphat. Die Handschriften, darunter zwei Pergamentbl. des 13. Jahrh. aus der Züricher Stadtbibl. C 79 u. die Rothschigen Fragmente (e) 14. Jahrh., einst im Besitze von Hans von Winterthur (vgl. Roth, deutsche Predigten S. XXII), sind in der Ausgabe Fr. Pfeiffers (1843) S. 407 f., bei Goedeke Grundr. 1, 123 und bei Fr. Söbns, das Handschriftenverhältnis in Rudolfs Barlaam 1878 verzeichnet; dazu Germania 25, 377. Die erste ausführliche Nachricht über das Gedicht sowie Proben aus demselben gab Bodmer, Chriemhilden Nache (1757), S. XI und 251 ff.; vgl. dazu Zeitschr. f. d. Phil. 13, 78 ff.; Sachmanns handschriftl. Noten zu der alten Ausgabe von Köpfe mitgeteilt von Schönbach in der Zeitschr. f. d. österr. Gynm. 25, 46 ff. Den Nachweis, daß im Barlaam die Buddhalegende steckt, führte J. Liebrecht in Eberts Jahrb. für roman. Literatur 2, 314 ff.; Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen S. 27 ff. Außer der bei Goedeke 1, 123 angeführten Literatur vgl. Zotenberg, notice sur le livre de Barlaam et Joasaph, Paris 1886; dazu Revue critique 1886 24. Jahrg. 1. Abt., 444 ff.; C. Braunholz, die erste nichtchristl. Parabel des B. und J. 1884; Horstmann, Barlaam und Josaphat, eine Prosaversion aus Ms. Egerton 876. (Prog. von Sagan 1877); ein junger rätomanischer Barlaam von Decurtins im Archivio Glottologico 7, 255 ff. (1882) abgedruckt.

Die Zeitangaben über Abt Wido von Kappel bei Leu und Stumpf, denen seither alle Literaturgeschichten folgen, sind falsch. Die unrigen sind Mohrs Regesten der Schweiz, Archive (Kappel S. 2) entnommen. Dem Namen nach zu urteilen war Wido, wie sein Vorgänger, der erste Kappeler Abt Wilhelm, ein Wälscher, vielleicht aus Hautrive (Altenryf), dem Mutterkloster Kappels, hieher gekommen. Die Grafen von Montfort, in deren Dienst Rudolf von Ems stand, hatten einige Besitzungen oder Rechte im Neustal. So mag Rudolf nach Kappel gekommen sein.

S. 103. Die verlorene Eustachiuslegende. Die im Stuttgarter Cod. poet. et phil. 4^o Nr. 83 (das Citat bei Goedeke 1, S. 126 ist wie das gleich darauf folgende falsch) Bl. 117—130 enthaltene Placidus-Legende hat mit dem verschollenen Rudolfschen Werke nichts zu tun. Jene umfaßt nur etwa 400 Verse, was gegen Rudolfs Art spricht, auch die Reime sind unrein. Die Reden haben nicht die lehrhafte Umständlichkeit Rudolfs. Diese Legende ist offenbar jünger, zudem in einer Handschrift des 15. Jahrh. überliefert.

Anfang: „Ez het der kaiser traian
An im ein weissen man ic.
Schluß: Dez helf vns di rein schar
Daz wir mit fremden kumen dar.“

Der Alexander ist in einer einzigen Münchener Handschr. des 15. Jahrh., die mit dem 6. Buch Vers 21, 483 abbricht und in wenigen Fragmenten überliefert. Ausgaben des noch ungedruckten Gedichtes sind von Dr. Ad. Ausfeld und Dr. D. Zingerle verheissen. Ueber die Quellen Rudolfs vgl. Ad. Ausfeld, über die Quellen zu Rudolfs v. E. Alexander (Donaueschinger Progr. 1883); derselbe, die Drosius-Regensio der historia Alex. Magni de preliis und Babiloths Alexanderchronik in der Festschrift der Badischen Gymnasien zum Heidelberger Jubiläum (1886) S. 97 ff.; derselbe in der Zeitschr. f. d. Phil. 18, 392 ff. D. Zingerle, die Quellen zum Alexander des Rud. v. Ems (im Anhang: die historia de preliis) 1885 (in Karl Weinholds Germanistisches Abhandlungen IV.). Dazu H. Weismanns Ausg. des Lamprecht'schen Alexander Bd. 2, wo die deutschen Uebersetzungen aus dem Pseudo-Kallisthenes, Julius Valerius zc. zu finden sind. J. Zacher in der Zeitschr. f. d. Phil. 10, 93 ff. — Ueber die Abfassungszeit des Rudolfschen Alexander vgl. J. Schmidt in Paul und Braunes Beitr. 3, 156 ff. Die Anfangsbuchstaben von sieben Tetrastrichen im Eingang nach Gottfrieds Muster ergeben den Namen Rudolf, v. d. Hagens Museum für altb. Lit. 2, 268.

S. 108. Ueber die beiden literaturhistorischen Stellen im Alexander und Wilhelm vgl. J. Schmidt in Paul und Braunes Beiträgen 3, 140 ff.; dagegen Bartsch in der Germania 24, 1 ff. — Das Vorkommen eines Absalons und zwar in nächster Nähe Rudolfs ist nun urkundlich auch festgestellt von H. Herzog in der Germania 29, 33. In Urkunden von Salem (bei Konstanz) erscheint 1264 ein Johannes dictus Absalon, 1262 die Witwe des sog. Absalon. Ob das nun gerade der Dichter dieses Namens ist, ist zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlich.

Eine jüngere alemannische (?), noch aus dem 13. Jahrh. stammende Bearbeitung des Lamprecht'schen Alexanderliedes liegt vor in einer Basler Handschrift des 15. Jahrh. Vgl. R. M. Werner, die Basler Bearbeitung von Lamprechts Alexander (Stuttg. lit. Verein) 1881. Derselbe, die Basler Bearbeitung von Ls. Alexander untersucht (in den Wiener Sitzungsberichten Bd. 93, 7 ff. 1879); Einzel in der Zeitschr. f. d. Phil. 10, 47 ff. und 11, 385 ff.; Zacher a. a. O. 10, 89 ff.; K. Einzel Lamprechts Alexander S. XII und 1 ff. (1884).

Dass unter dem „Waller“ Ecke gemeint ist, ist aus dem Wilhelm von Orteno B. 7084 f. ersichtlich:

„Swer hät vernomin oder gelesen
Von dem wallaere
Heru Ekkenes maere“ zc.

(Ich citiere nach Julius Zachers Abschrift des Haager Codex 720, welche mir Dr. Prof. Bartsch aus Pfeiffers Nachlass gütigst zur Verfügung stellte.)

S. 109. Die Legende v. d. hl. Margaretha nach einer Wallenstein'schen Handschr. des 15. Jahrh. abgedr. von Bartsch in den Germanist. Studien 1, 1 ff. (1872).

Fragment von 637 Versen. Dazu F. Schmidt in den Beiträgen von Paul und Braune 3, 169 ff. Die Autorität Wekels wird bezweifelt, die Entstehungszeit des Gedichtes vor 1218 d. h. vor die Gefangennahme der Clementia v. Jähringen gesetzt. Erwiderung von Bartsch in der Germania 24, 4 ff. Ein Wekel von Heidelberg erscheint zwischen 1215 (1209)—69, vgl. Pupitofen, Gesch. des Thurgaus (2. Aufl. 1886) I, 469, 346, 372, 422 und H. Herzog in der Germania 29, 31 f. Ein Bruder Wekels, Albert, war Mönch in Basel; dies und das nahe Verhältnis der Herren von Heidelberg zum Bischof von Konstanz läßt es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß Wekel v. H. in der Tat der Dichter der Legende ist.

Wilhelm von Orlens (wohl nicht Orleans, sondern Dourlens, Dourens im Departement Somme). Die zahlreichen Handschriften und Fragmente bei Goedeke I, 125 verzeichnet. Nur Auszüge daraus sind gedruckt, namentlich bei Casparson, Wilhelm von Crause (1781). Ein Zeugnis für das Gedicht findet sich bei Püterich von Reichertshausen, einem Dichter des 15. Jahrh., vgl. von der Hagens Minnesinger 4, 884. Eine Anspielung auf einen Spruch Walters von der Rinne steht im Wilt. v. Orlens B. 4452 ff. vgl. Wilmanns Walter (1. Aufl.) S. 230. Die aus Fr. Pfeiffers Nachlaß versprochene Ausgabe ist noch nicht erschienen. Inhaltsangabe in Rones Anzeiger f. d. Kunde d. d. Vorzeit 4, 27 ff. (1835). Zur Zeitbestimmung vgl. Bartsch, Germanistische Studien I, 3 ff.; F. Schmidt, in Paul und Braunes Beiträgen 3, 156 ff.: die Abfassungszeit des Alexander und des Wilhelm; dagegen Bartsch in der Germania 24, 1 ff. Aus den Schlussworten Rudolfs darf nicht mit Bartsch a. a. O. 6 gefolgert werden, er habe noch als Knappe d. h. vor seinem dreißigsten Lebensjahre den Willehalm gedichtet. Aus der betr. Stelle ergibt sich nur, daß Rudolf seine Quelle, das wälische Buch, als junger Mann von Johann von Ravensburg erhalten habe. Die Ausführung ist später erfolgt. — Zwei Verse aus Hartmanns armen Heinrich sind in den Wilhelm B. 10256 ff. übergegangen:

„Ich muoss des von wärheit jehen,
Daz ich niemer kan genesen,
Got welle dan der arzät wesen.“

Altostidische Verse erscheinen 5583 ff.: „Amelie“; 9707 ff.: „Douzobel“; 12169 ff.: „Savine.“ Zu Johann von Ravensburg (sein Geschlecht wird auch von Baumgarten, Bienburg, Astegeu, Löwenthal genannt) vgl. außer Bartsch a. a. O. G. Meyer v. Kronau in den St. Galler Mittheilungen 18, 51 f. (Kuchmeister) und Anzeiger f. Schweiz. Geschichte 3, 382 (1882); zu Konrad von Winterstetten derselbe in den St. Galler Mitth. 18, 92, Anmerkung 148. Das Schwert Konrads von Winterstetten, jetzt im Dresdener Museum, trägt folgende Inschrift, die Wadernagel Gesch. d. d. Lit. 1, 142 (Anm.) für Rudolf von Ems in Anspruch nehmen möchte:

„Kuonrät. vil werder schenke
von Winterstetten höchgemuot,
hie bi dü min gedenke,
lä ganz deheinen isenhuot!“

Vgl. Zeitschr. f. d. Alterthum 1, 196. Der Stammsitz dieser Reichsrenten lag zu Winterstetten, im Oberamt Waldsee. Ob der fröhliche Minnesinger Ulrich von Winterstetten ein Bruder Konrads ist, steht nicht fest.

S. 113. Die Weltchronik. Zu den über 40 bei Bismar, d. zwei Rezensionen zc., Wagnmann, Kaiserchronik 3, 167 ff. u. Goedeke, Grundr. I, 127 aufgezählten Hand-

schriften der verschiedenen Rezensionen der Weltchronik (dazu noch etwa 20 Fragmenten) kommt noch die vorzügliche, leider nicht ganz vollständige Handschrift der St. Galler Stadtbibliothek (Radiana) Nr. 302 (13. Jahrh.), vgl. Scherrer, Verzeichniß der Handschriften und Incunabeln der Bad. Bibl. 1864 S. 79; derselbe, St. Gallische Handschriften. In Auszügen herausgegeben 1859 S. 1 bis 11. Es ist dies offenbar die ehemalige Goldast'sche, besser Schobinger'sche Handschrift (Goldast Script. , 198 und 393), von der Vilmar S. 42 u. 59 spricht; Scherrer St. Gall. Handschr. S. 4; über dieselbe vgl. ferner die Einleitung zu Strickers Karl von Bartsch 1857. Eine andere jüngere St. Galler Handschrift ist auf der Stiftsbibl. Nr. 33 (15. Jahrh., Vilmar S. 54, Proben bei Scherrer, St. Galler Handschr. S. 6). Andere schweiz. Handschriften der Weltchronik in Zürich (Kantonsbibl. Rheinauer Handschr. XV), 14. Jahrh. Am Anfang und Schluß unvollständig. Bemerkenswerte Miniaturen. Die schöne und gute Handschrift gehört zu der ersten Klasse Vilmars, bietet also den Rudolf'schen Text ohne andere Zutaten, auch ohne die Beschreibung der Städte am Rhein, die Fortsetzung ausgenommen. Am Anfang fehlen 3 Bl. mit 480 Versen, am Schluß 1 Bl. Darnach ist Vilmar, die zwei Rezensionen u. s. w. S. 50 zu berichtigen. Vgl. auch Maßmann 3, 172. Einen nachlässigen Auszug aus Rudolf's Weltchronik gibt die Basler Alexanderhandschrift des 15. Jahrh. Vgl. Zeitschr. f. d. Phil. 10, 89 ff. — Die (jetzt verlorene) Handschrift aus Muri vom Jahr 1452 gab den Text der Christherre-Chronik. Vilmar S. 44 f. Maßmann 3, 177. Bruchstück aus Andermatt in der Zeitschr. f. d. A. 17, 143 ff., 22, 142 ff. Die Züricher Kantonsbibl. besitzt sodann noch 6 Folio-Blätter der echten Rudolf'schen Chronik. Sie sind publiziert in Weiffers Quellenmaterial zur altö. Dichtung in den Denkschriften der Wiener Akademie Bd. 16, 214 ff. (1869). Es sind die nämlichen Fragmente, die Bibliander, de ratione comm. omnium linguarum 1548 S. 49 und Hottinger, Bibliothecarius quadripart. 1646 S. 147 ff. abdruckten. Vgl. auch Simmler, Sammlung alter und neuer Urkunden 1758, 2, 389 ff. Darnach die Stelle bei Vilmar S. 60 zu ergänzen.

Vilmar, die zwei Rezensionen und die Handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolf's von Ems. 1839. Nach Vilmar zerfallen sämtliche Handschriften in 4 Klassen: 1) solche, welche die ältere Rezension rein, ohne Zutaten aus der jüngeren, ausgenommen eine Fortsetzung von Salomon bis Elisa, 2) solche, welche die jüngere Rezension ohne Anreicherung der ältern, 3) solche, welche die ältere Rezension mit der Einleitung der jüngern, 4) solche, welche die jüngere Rezension mit Anreicherung des zweiten Theils der älteren enthalten. Eine fünfte Klasse bietet die Ueberarbeitung des jüngeren Werkes mit Einschüben aus Eneide's Chronik und die Fortführung der Geschichte über das neue Testament von Heinrich von München. Das ursprüngliche Werk Rudolf's hebt nach seiner Art mit akrostichischen Versen an, die den Namen Rudolf's ergeben:

„Richter gott hêre über alle kraft,
 Voget himelscher hêrschaft,
 Ob allen kreften swêbt diu kraft,
 Des lobt dich elliu hêrschaft.
 Orthaber (Arheber) aller wisheit,
 Lob und êre si dir geseit,
 Frider, befride mit wisheit
 (den, der diu lob und êre seit!)“

Vgl. auch Maßmann, Kaiserchronik 3, 113. Nach den Worten des Eingangs wird Rudolf's Werk im Gegensatz zu der jüngern Christherre-Chronik, Richter

Gott-Chronik genannt. Die früheste ausführliche Nachricht von derselben gab Abelung im Magazin für die deutsche Sprache I, 2 Stück 141 ff.; dazu Docens Miscellaneen 2, 31 ff.; Maßmann, Kaiserchronik 3, 81 ff.

Ueber den geographischen Abschnitt handelt eingehend D. Doberenz, die Länder- und Völkerkunde der Weltchronik des Rudolf von Ems in der Zeitschr. f. d. Phil. 12, 257 ff. und 13, 29 ff. Der Abschnitt gehört zu Rudolfs echtem Werk und ist der jüngern Rezension ursprünglich fremd und erst später in diese hinübergenommen; Doberenz a. a. O. 12, 264 gegen Bilmars S. 18, Anmerkung. Daß diese Erdkunde wirklich von Rudolf von Ems herrührt, wird durch stilistische, sprachliche und metrische Eigentümlichkeiten vollaus bestätigt. Doberenz hat im *Imago mundi* des Honorius auch Rudolfs Vorlage nachgewiesen. Hydors *Etimologien*, der Polyhistor von Solinus kommen nur mittelbar als Quellen des Honorius in Betracht. Gedruckt ist der geographische Abriss von J. Zingerle in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (1865) Bd. 50, 371 ff. unter dem Titel „eine Geographie aus dem 13. Jahrh.“, vom Herausgeber fälschlich für ein Stück der Christherre-Chronik (der jüngern Thüringer Reimbibel) gehalten; sodann bei Doberenz a. a. O. 13, 170 ff.

Von einem mittelherrnischen Geistlichen wurde in den geographischen Abschnitt Rudolfs ein Preis der rheinischen Städte Konstanz, Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Köln eingeschoben, a. a. O. 13, 220 ff. Die auf Basel bezügliche Stelle steht auch in Schöpflins *Alsatia illustrata* I, 183.

Die Hauptstelle im Eingang zum fünften Weltalter, wo sich Rudolf an König Konrad IV. wendet, sehe ich nach der Rheinauer Handschr. S. 312 her:

„Min lieber herre, dur den ich
 An dis buoch noch min arbeit
 Mit getihte hân geleit
 Und es mit gottes helfe wil
 Fur sich (weiter) tihten âf daz zil. (bis zum Schluß)
 (Ob mir got der järe gan (gönnt),
 Daz ich im mag gedienen dran:
 Das ist der küneg *Chuonrât*,
 Des keysers kint, der mir hât
 Gebotten und des (deßsen) bette (Bitte) mich
 Gieruochte (geruhte) bitten des, daz ich
 Durch in diu mære tihten,
 Von angenge (Anfang) berichten,
 Wie got nâch ir werde
 Geschuof himel und erde
 Und dar zuo der hâhen craft
 Irdischer hêrschaft,
 Von dem mit rehter wârheit
 Diu heilig geschrift die wârheit seit
 Und von den, die diu hoehsten lant
 Stiften mit gewaltes hant,
 Und alle, die in ir jâren
 Die gewaltigosten wâren.
 Und darzuo von Rômêren
 Und von den hoehsten mêren,
 Was si begiengen mit ir craft
 In ir âfgênder hêrschaft;

Darzo swas in der cristenheit
 Din buoch der crönike hant geseit
 Von gewären dingen:
 Bat er mich alles bringen
 In thinsche (deutsche) getilte dur in,
 Das sines lönes höh gewin
 Mir kumbers vil benême,
 Als sinem namen gezême
 Und im an werden prise
 In lobelicher wise
 Iemmer ein gehüde (Andenten) wère
 Swâ (wo) man von im din mære
 Vernême oder horte lesen,
 Daz si immer muosten wesen
 Ein eweclich memörial.“

Vgl. auch von der Hagens Minnefinger 4, 555; Maßmann 3, 186 und Zeitschr. f. d. Phil. 9, 468.

Die echte Arbeit Rudolfs geht bis auf S. 479 der Rheinauer Handschrift. Dann beginnt ein fremder Anhang. Die auf den Dichter bezügliche Stelle lautet S. 479 2. Spalte:

„Der dis buoch getilhtet
 Hät bis her und berichtet
 Wol an allen orten,
 An sinnen und an worten,
 Der starb in welschen richen.
 Ich enweis, wer sich im gelichen
 Muge an solcher meisterschaft.
 Der mit sô gantzer sinne craft,
 Mit worten kurtzen wol verrihten
 An ein ende muge getilhten
 In der rihte, in der getät,
 Als er angevangen hât.
 Er starb an salomone.
 Got gebe im ze löne
 Ein lichte cröne in himerliche
 Nû und ewecliche!
 Sin nam ist im (lies: in) wol bekant.
 Ruodolf von emtze waz er genant.“

Vgl. auch Maßmann, Kaiserchronik 3, 83.

S. 115. Zur Christherre-Chronik vgl. Bismar S. 11 ff.; Maßmann 3, 85 ff.; K. Schröder in Bartsch, German. Studien 2, 159 ff. Ueber die Art und Weise der Verschmelzung beider Werke und die Zusätze und Fortsetzungen vgl. Bismar S. 11 und 29. Den schlechten Text einer solchen Schwellhandschrift gibt Schüze, die hist. Bücher d. alten Testaments u. s. w. Hamburg 1779 und 1781, 2 Bde.

Merzdorf, die deutschen Historienbibeln des Mittelalters 1870 (Stuttg. lit. Verein) 1, 13 ff. Ueber Historienbibeln, die von Rudolf unabhängig sind, vgl. Merzdorf S. 6 ff.

Das angebliche Lied von Troja. Den Irrtum veranlaßte K. Lachmann in seiner Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jahrh. (1820) S. IV. Die Stelle lautet in der Rheinauer Handschr. S. 395:

„Als ich an troie dem buoche las,
Do ich din mære tihte
Und in tiusche rede berihte,
Als mir diu wärheit gewuoc (berichtete).“

S. 116. Konrad v. Würzburg. W. Wadernagel, Ritter- u. Dichterleben Basels im Mittelalter. (36. Neujahrsbl. f. Basels Jugend, herausgeg. v. d. Gesellsch. d. Guten u. Gemeinn. 1858.) Wiederholt in Wadernagels Klein. Schriften 1, 258 ff.; über Konrad handelt die Stelle 297—301. Hier ist erst noch vermutungsweise Konrads Herkunft aus Basel ausgesprochen. Vorher tauchte diese Ansicht auf in Fechtlers Neujahrsblatt der näml. Gesellschaft von 1850: Das Münster zu Basel S. 38; dann durch Wadernagel in der Zeitschr. f. d. A. 8, 348 (1851) und in Wadernagels Gesch. d. d. Lit. S. 110 Anm. 63 (die erste Abtheilung derselben schon 1851 erschienen), wo Konrad geradezu ein Baseler genannt wird. Wadernagel hält an der Baseler Herkunft des Dichters fest noch in seinem Johann Fischart von Strazburg 1874 S. 78 f. Dagegen und für Würzburg eintretend: J. Denzinger, über den Geburtsort des Minnesingers K. v. W. in Archiv des hist. Vereins v. Unterfranken u. Schwaben (1853) 12. Bd. 1. Abt. S. 61 ff. Erwiderung Wadernagels in der Germania 3, 257 ff. (1858); Entgegnung von H. Denzinger (Sohn) in der Germania 4, 113 ff.; vgl. auch die Briefstelle von Jakob Grimm. Germania 11, 245, welcher Wadernagels Beweisführung für bedenklich hält; Pfeiffer, Germania 12, 27 ff. — Ueber die Basler Gönner Konrads vgl. Wadernagel, die altd. Handschr. S. 4, namentlich aber Pfeiffer in der Germania 12, 18 ff. — Das Tagebuch des Kohnarer Dominikaners (Perz Mon. 17, 214) berichtet zum Jahr 1287: „Obiit Cuonradus de Wirziburch in Theotonico multorum honorum dictaminum compilator.“ In einem Anniversar des Basler Münsters (Karlsruher Archiv) befindet sich zu dem Datum des 31. August (II. Kalend. Septembr.) der Eintrag: „Cuonradus de Wirtzburg, Berchta uxor ejus, Gerina et Agnesa, filiae eorum, obiit (obierunt), qui sepulti sunt in latere beatae Mariae Magdalanae; in quorum anniversario dantur . . .“ (folgen die Vergabungen). A. Schulte in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 40, 495 f. (1886) hat darauf hingewiesen, daß die Stelle nicht in einem Retrotogium, sondern in einem Anniversarium steht und daß daraus nur hervorgeht, daß die Stiftung für das Seelenheil der ganzen Familie Konrads gemacht wurde, daß aber keineswegs der Schluß gezogen werden darf, als wären neben Konrad, dessen Todestag allerdings auf den 31. August fallen wird, auch die übrigen drei Glieder seiner Familie am nämlichen Tage gestorben. Dies kann vor oder nach dem Vater der Fall gewesen sein. Ueber Konrad vgl. ferner Docen im Mus. f. altd. Lit. u. Kunst 1, 39 ff.; L. Spach, le minnesinger Conrad de Wurzburg 1866 (aus der Revue d'Alsace); Petelenz, Konrads von Würzburg Leben und Bedeutung (Krafauer Programm 1881).

K. Schröder, Beiträge z. deutschen Rechtsgesch. aus den Dichtungen Ks. v. W. in der Zeitschr. f. Rechtsgesch. 7, 131 ff. (1868); derselbe in der Zeitschr. f. d. A. 13, 139 ff.

S. 118. Das Turnei von Rantheiß, in einer einzigen, früher Würzburger, jetzt Münchener Handschrift des 14. Jahrh. überliefert. Ausgabe von

Docen in *Mahmanns Denkmälern* (1828) S. 138 ff.; von R. Bartsch in seinem *Partonopier* S. 315 ff. Die richtige Deutung gelang Kochendörffer in der *Zeitschr. f. d. A.* 28, 133 ff.; R. v. Mansberg hat in der wissenschaftl. Beilage zur *Leipz. Ztg.* 1884 Nr. 95 f. gezeigt, daß die Wappen heraldisch richtig geschildert sind.

S. 119. Der Schwanritter nach einer sehr lückenhaften Frankfurter Handschrift des 14. Jahrh., welcher der Eingang und ein Stück aus der zweiten Hälfte fehlt, herausgeg. v. W. Grimm in den *Altdeutschen Wäldern* 3, 52 ff. (1815); von Fr. Roth 1861 und Müllenhoff, *altde. Sprachproben* 1864. W. Müller, die Sage vom Schwanritter, *Germania* 1, 418 ff.; die Sage wird hier auf ihren mythischen Gehalt untersucht; von der Hagen, die Schwanensage in den *Abhandlungen der Berl. Akad.* 1846, S. 513 ff.; das altfr. Gedicht und die latein. Proiaerzählung bei Reiffenberg, *le chevalier au cygne* 1846.

S. 120. Otto mit dem Barte, herausgeg. von R. A. Hahn (1838), durch von der Hagen in den *Gesammtabenteuern* (1850) 1, 63 ff., von H. Lambel in dessen *Erzählungen und Schwänke* (1872) 245 ff. (Zu B. 314: „ich stich im ab den weisen“, vgl. *Zeitschr. f. d. Phil.* 10, 383 ff.; weisen bedeutet hier nicht den Edelstein in der Kaiserkrone, sondern die Aehle, die Gurgel.)

Die Erzählungen des Gottfried v. Biterzo, Crusius, Königshofen, der Kölner Chronik bei Hahn S. 22 ff.; Mahmann, *Kaiserchronik* 3, 1074 ff. Der Herr von Thiersberg, für den Konrad dichtete, ist wahrscheinlich der 1247 erscheinende Domherr Bertold.

Die Nähre von der Minne oder die Herzmähre von R. v. W., herausgeg. von Fr. Roth (1846); in von der Hagens *Gesammtabenteuern* 1, 229 ff.; bei Lambel, *Erzähl. u. Schwänke* S. 275 ff. (Vorher in *Myllers Sammlung* 1. Bd., *Lafbergs Liederjaal* 2, 359 ff., im *Liederbuch der El. Hätzlerin* 173 ff.) Ueber die Sage und ihre dichterische Gestaltung handelt von der Hagen a. a. O. S. CXVI ff.; derselbe in den *Minnesingern* 4, 281 ff.

S. 121. Engelhart und Engeltraut. In Ermangelung einer Handschrift nach dem alten Frankfurter Druck von 1573 (Kilian Han) aus der Sprache des 16. Jahrh. ins Mittelhochdeutsche zurückübersezt von M. Haupt 1844. Dazu Joseph in seiner Ausgabe der *Klage der Kunst* S. 88 ff. und Bartsch, *Beitr. z. Quellenkunde der altde. Lit.* (1886) S. 157 ff. Zur Sage: W. Grimm, *Athis und Prophilias* 46; der *Leich de Lantfrido et Cobbone* bei Müllenhoff und Scherer, *Denkmäler* Nr. 23; Adelbert v. Keller in der Einleitung zu dem Roman des sept sages CCXXXI ff.; E. Kölbinger in Paul und Braunes *Beitr.* 1, 271 ff.; R. v. Ruth, die Freundschaftsage im Engelhart in den *Wiener Sitzungsber.* (1878) Bd. 91, 223 ff. Die von Mone in dessen *Anz. f. d. Kunde d. d. Vorzeit* 5, 145 (1836) mitgeteilte Legende weicht von der Erzählung Konrads bedeutend ab. H. Herzog in der *Germania* 31, 325 f. glaubt, bei der Szene, wie Engelhart mit der Geliebten im Baumgarten zusammenkommt und belauscht wird, habe dem Dichter eine ähnliche Stelle aus dem „Cliges“ des Chrestiens de Troyes vorgeschwebt.

S. 122. Der Welt Lohn. Gedruckt in Docens *Miscellaneen* 1, 56 ff. (1809), in Benedes *Wigalois*, *Lafbergs Liederjaal* 1, 321 ff., in v. d. Hagens *Gesammtabenteuern* 3, 399 ff.; Ausg. v. Fr. Roth 1843. Vgl. Fr. Sachse, der Welt Lohn von R. v. W. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterl. Glaubens-

und Lebensansichten 1857; Wadernagel in der Zeitschr. f. d. N. 6, 151 ff. Dort die hieher bezügl. Stellen aus Grimms Mythologie; die schottische Sage von Thomas von Ercelesdonne, in dessen Armen die Jeentönigin plötzlich zur scheußlichen Hexe wird, bei v. d. Hagen, Minnesinger 4, 598. Die Prosaerzählung aus der Züricher Handschr. B. 223/750 in Wadernagels alt. Lesebuch Sp. 945 ff. Das Gedicht von Guter bei v. d. Hagens Minnesingern 3, 41. Vgl. auch Mahn, Gesch. der bildenden Künste S. 585.

S. 123. Klage der Kunst, nach der einzigen Würzburger Handschr. gedruckt in von der Hagens alt. Museum 1, 64 ff.; in von der Hagens Minnesingern 3, 334 ff.; bei E. Joseph, Konrads v. W. Klage der Kunst (in den Straßburger Quellen und Forschungen 1885) S. 76 ff.

S. 124. St. Alexius. 1984 Verse. Verzeichnis der Handschr. bei Mahmann, Sancti Alexius Leben (1843) S. 6 ff. Die heutige Innsbrucker Handschrift stammt aus der Schweiz, geschrieben von dem Franziskaner Joh. Ritter, terminarius in Winterthur, Konventual in dem Kloster zu Schaffhausen 1425 IV. feria ante oculi, vgl. Mones Anzeiger 8, 217 (1839) und Mahmann S. 8. Gedruckt daselbst S. 86 ff.; kritische Ausgabe von M. Haupt in der Zeitschr. f. d. N. 3, 534 ff. Eine andere, noch schlechtere Handschr. in Sarnen im Frauenkonvent Benediktiner Ordens, 1478 von Heinrich Kramer, Lehrmeister in Zürich geschrieben; die Lesarten daraus mitgeteilt von Pfeiffer in der Germania 12, 41 ff.

Ohne jeglichen Grund hat Mahmann a. a. O. II einen spätern Bearbeiter der Alexius-Legende vom Jahre 1455, Jörg Zobel, nach St. Gallen gesetzt. Die Münchener Handschrift 568 überliefert auf Bl. 245—268 von Jörg Zobel 10 deutsche Gedichte, darunter einen Alexius (bei Mahmann S. 140 ff.), auf Bl. 247 einen Eustachius (Anfang: „hett ich in mines herzen pfligt“). Den übrigen Inhalt siehe bei Schmeller, die deutschen Handschr. der k. Hof- und Staatsbibl. zu München S. 92 f. Ich habe mich aus der Handschrift überzeugt, daß kein Anhaltspunkt vorhanden ist, diesen Jörg Zobel der Schweiz zuzureichen; es gab ein fränkisches Geschlecht dieses Namens, aus dem der Dichter wohl stammt. Ich vermute einen Augsburger in ihm, obwohl sich die Zobel daselbst vor dem 16. Jahrh. noch nicht nachweisen lassen. Vgl. Paul von Stettens Gesch. der adelichen Geschlechter Augsburgs 1762 S. 317 ff. Dagegen kommt in der Umgegend von Augsburg der Name öfter vor; 1479 erscheint in Kissing ein Vater Konrad Zobel, ein E. Zobel von Ramersdorf 1520. — Das Bruchstück einer älteren Alexiuslegende als alle die von Mahmann mitgetheilten in der Zeitschr. f. d. N. 28, 67 ff.

S. 126. Silvester. Konrads von Würzburg Silvester von W. Grimm 1841. Nur in einer einzigen Trierer Handschrift des 13. Jahrh. überliefert. Quellennachweis durch M. Ködiger in der Zeitschr. f. d. N. 22, 198 ff. Vgl. auch Wadernagel, Hartmanns armer Heinrich (1885) S. 149 ff.

S. 127. Pantaleon, herausgeg. von M. Haupt in der Zeitschr. f. d. N. 6, 193 ff. (1849) nach einer Wiener Handschr. des 14. Jahrh.

S. 129. Konrads von Würzburg Goldene Schmiede. Von Wilh. Grimm 1840. Daselbst ein Verzeichnis der Handschriften. 2000 Verse. Die Annalen von Kolmar bezeugen — außer dem Dichter selbst — Konrads Autorschaft: „Conradus de Wirzburg vagus fecit rithmos teutonicos de beata virgine preciosos.“ Böhmer, fontes rer. german. 2, XII. Das in der Zeitschr.

f. d. A. 2, 168 ff. veröffentlichte lateinische Gedicht aurea fabrica hat mit der „goldenen Schmiede“ wenig Gemeinsames. Fr. Pfeiffer in der Germania 3, 77 ff. bezieht die Verse 94 ff., wo Konrad des bestimmtesten auf das Marienlied Gottfrieds von Straßburg anspielt, einfach auf Tristan. Eine neue Untersuchung der ganzen Streitfrage ist dringende Notwendigkeit.

E. 130. Sant Niklaus. Die Fragmente bei Bartsch, Partonopier S. 335 ff.; weitere in der Zeitschr. f. d. A. 19, 228 ff.; in der Germania 29, 36 ff.; Quellenachweis (Nombritius) von Steinmeyer in der Zeitschr. f. d. A. 21, 417 ff. Die Gründe gegen Konrads Autorschaft legt Steinmeyer in der Zeitschrift f. d. A. 19, 232 ff. dar.

Partonopier und Meliur. Bruchstücke daraus in Bodmers Sammlung kritischer Schriften (1743) 7, 36 ff. und im 3. Teil von Myllers Sammlung deutscher Gedichte des 12. -14. Jahrh. Ausführlichere Proben gab Fr. Pfeiffer in Germania 12, 7 ff.; aus Pfeiffers Nachlaß wurde das Gedicht nach der einzig vollständigen Niebeger Handschrift herausgegeben von A. Bartsch, R. v. W. Partonopier und Meliur 1871. Zur Sage vgl. E. Köhling in Bartsch, Germanist. Studien (1875) 2, 55 ff.; K. van Loof, der Partonopier Konrads von Würzburg und der Partonopeus de Mois 1881; F. Liebrecht, Amor und Psyche in Kuhns Zeitschr. 18, 56 ff. — Ueber die drei Basler, denen das Gedicht gewidmet ist, vgl. Pfeiffer in der Germania 12, 18 ff.

E. 132. Der trojanische Krieg von R. v. W. Nach den Vorarbeiten A. Frommanns und F. Roths zum ersten Mal herausgeg. durch A. v. Keller (1858 Stuttg. lit. Verein Nr. 44). Dazu der Band Anmerkungen von A. Bartsch (1877 lit. Verein Nr. 133). Vgl. ferner Cholevius, Gesch. d. d. Poesie 1, 129 ff.; S. Dinger, die Sage vom trojan. Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen 1869; E. Fischer, der altfranz. Roman de Troie des Benoit de Sainte-More als Vorbild für die mittelhochdeutschen Trojadicthungen des Herbart von Fritslar und des Konrad von Würzburg. (Diss. 1883.) — Eine Papierhandschrift von 1471 auf der Stiftsbibliothek St. Gallen. (S. Scherrers Verzeichniß S. 200; Auszüge von demselben, St. Gallische Handschriften S. 12 ff. Die übrigen Handschr. bei Goedeke, Grundr. 1, 218.

E. 134. Konrads Lieder bei von der Hagen, Minnesinger 2, 310 ff.; Bartsch im Anhang zum Partonopier S. 344 ff.; Bartsch, die Meisterlieder der Kolumarer Handschrift 1862, S. 164 ff. sind die echten und unechten Meisterlieder Konrads geschieden. G. Scheibler, zu den lyrischen Gedichten Konrads v. Würzburg. I. Der Strophenbau. 1874. — Die unter Konrads Namen gehenden Schwänke stehen bei von der Hagen Gesamtabenteuer 1. Bd., Goedeke in f. Grundriß 1, 300 ist geneigt, einen jüngern Konrad von Würzburg anzunehmen.

Heinfried von Braunschweig, erhalten in einer einzigen Handschrift des 14. Jahrh. (Abschrift einer ältern) in der herzogl. Bibl. zu Gotha; Nachricht von ihr gibt Jacobs in den Beiträgen zur ält. Litt. oder Merkwürdigk. d. herzogl. d. Bibl. zu Gotha 2, 300 ff. (1837). Auszüge daraus theilte Goedeke mit im Archiv des hist. Vereins für Nieberjachsen 1849 S. 179-281. Das unvollendete Gedicht umfaßt 27 627 Verse. Ausgabe von A. Bartsch im Stuttg. lit. Verein (Nr. 109) 1871. Vgl. dazu Jänike in der Zeitschr. f. d. A. 17, 505 ff.; Laifner in der Germania 26, 420 ff. Ueber die Sage: Goedeke a. a. D.; über die böhm. Heinfriedsage Faifalik in den Wiener Sitzungsber. 29, 83 ff. (1858) und Nachtrag 1860; A. Bartsch, Herzog Ernst S. CXXX; P. Zimmermann, die geschichtl.

Bestandteile im N. v. Ar. in der Germania 31, 151 ff. — Ueber ein noch ungedrucktes niederfränkisches Gedicht von Heinrich dem Löwen vgl. Germania 24, 421. Prutz in Raumers histor. Taschenbuch 4. Folge, 7. Jahrg. (1866) S. 72 ff.

Ueber die Heimkehrfrage vgl. Ablands Schriften 4, 295; 8, 431; meine Stretlinger Chronik (1877) S. 27.

Der Heinfried wäre namentlich noch auf seine ethnographischen und geographischen Quellen hin zu untersuchen, beispielsweise auf die mögliche Abhängigkeit von Plinius, der ergibigsten Fundgrube für die Fabelmenschen des Orients, von Sfidors Etymologien, der Imago mundi oder dem auf Heinrichs des Löwen Anregung entstandenen Lucidarius u. a. mittelalterl. Geographien. — Der Schwanf des Jakob Appet in von der Hagens Gesamttabentauern 2, 297 ff.

S. 138. Walter von Rheinau, Marienlegende. In drei Handschriften überliefert, davon die älteste, die heutige Karlsruher Handschrift, im 14. Jahrh. der Adelheid von Griesenberg im Thurgau gehörte. Vgl. Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte 6, 17. Auch die Stuttgarter Handschrift stammt aus der Schweiz, geschrieben von Johann Widler, Priester in Kaiserstuhl 1388. Ein Fragment auf der Züricher Stadtbibl. C 79 c. Gedruckt wurde das ganze Gedicht successive von A. v. Keller, Ws. v. Rh. Marienleben 1849—55. Vgl. namentlich A. Böglin, W. v. Rh. und f. Marienlegende. 1886.

S. 139. Das Marienleben Bernhers in der Heidelberger Handschrift 372, geschrieben 1382. Noch ungedruckt. Vgl. Wilken, Gesch. der alten Heidelbergschen Bücherfamml. S. 451, Bartsch, die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibl. in H. (1887) S. 112. Auszüge in von der Hagens Germania 8, 239 ff. (1848). Das Verhältnis zu der vorhergehenden Bearbeitung ist noch festzustellen.

Konrads von Helmsdorf deutscher Heilspiegel, unvollständig in der Handschrift 352 (15. Jahrh.) der Radianischen Bibliothek in St. Gallen. Vgl. Scherer, Verzeichniß der Manuscripte und Incunabeln der Bad. Bibliothek S. 103; derselbe, St. Gallische Handschriften S. 18 ff. und S. 92. Laßbergs Liederfaal 2, XXVI ff.; Pupifoser in den Thurg. Beiträgen zur vaterländ. Gesch. 1, 63 (1861). Ob die alte (von Goldast angebrachte?) handschriftliche Notiz: „Das erst hat geschrieben Curat von Helmsdorff corherr von Bischoffszell“ zuverlässig ist, ist freilich nicht über alle Zweifel erhaben. Jedenfalls zielt sie nicht auf den bloßen Schreiber, sondern den Dichter selbst, der mit den Worten beginnt: „Wie wil ich anvahen schreiben, wie daz got nit wolt vermiden“ u. Bartsch in der allg. deutschen Biogr. 11, 708 möchte das Gedicht ins Ende des 14., wenn nicht in den Anfang des 15. Jahrh. setzen.

Die Legende vom zwölffährigen Mönchlein in einer Schaffhauser Handschrift des 15. Jahrh. und einer etwas spätern Frankfurter. Herausgeg. von Maurer-Constant 1842; vgl. dazu Fr. Pfeiffer in den Münchener gelehrten Anzeigen von 1843, Stück 156. Neue Ausgabe von Th. Kirchofer, 1866; dazu Germania 12, 106 ff. Verwandten Inhalts ist die Legende Maria und der Schüler, Gesamttabentauer 3, 495 ff.; Pfeiffer, Marienlegenden 22.

S. 143. Die Manesseische Liederhandschrift auf der Pariser Nationalbibliothek (fonds allem. 32, anc. 7266). — F. Apfelfedt, zur Pariser Liederhandschrift in der Germania 26, 213; J. R. Rahn, Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz 1883 S. 79—109; S. Bögelin, das alte Zürich. 2. Aufl. (1879) 1, 389 ff.; Zeller-Berdmüller, Johann Philipp von Kobensax im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte 3, 80; mein Nachweis in der Germania 31, 437 f.; S. Herzog in Anz. f. Schweiz. Alterthumskunde 18, 178 (1885).

Von der ältesten Hand A sind die Lieder folgender 21 Schweizer geschrieben: Nr. 10 Graf Rudolf von Neuenburg. 11 Graf Kraft von Toggenburg. 22 Walter von Klingen. 24 Heinrich von Sax. 25 Heinrich von Frauenberg. 28 Der von Gliers. 29 Werner von Teufen. 30 Heinrich von Stretlingen. 39 Hesso von Reinach. 48 Ulrich von Singenberg. 69 Konrad, Schent von Landegg. 80 Konrad von Altsjetten. 84 Der von Trostberg. 89 Goeli. 95 Der Hardegger. 99 Der von Wengen. 100 Herr Pfeffel. 101 Der Taler. 103 Steinmar. 122 Heinrich von Lettingen. 125 Meister Johannes Hadlaub.

Von der Hand B 1 Schweizer: Nr. 20 Jakob von Warte.

Von der Hand D 2 Schweizer: Nr. 19 Werner von Homberg. 64 Otto vom Turne.

Von der Hand E 3 Schweizer: Nr. 21 Bruder Eberhart von Sax. 62 Johannes von Ringgenberg. 121 Der von Buwenburg.

Von der Hand F 4 Schweizer: 63 Albrecht, Marschall von Rapperschwyl. 76 Winkl. 93 Meister Heinrich Teschler. 94 Rost, Kircher zu Sarnen.

Nachgetragen von jüngerer Hand endlich ist der Gast.

S. 148. Wie beliebt Neitharts Richtung war, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß ein ihm allerdings untergeschobenes Gedicht, das unsaubere „Beilichen“ (von der Hagen Minnesinger 3, 302), in der Schweiz schon im 14. Jahrh. illustriert wurde. Das betreffende Wandgemälde, 1849 im Haus „zum Grundstein“ in Winterthur aufgefunden, ist seitdem zerstört worden. Vgl. Hafner, Kunst und Künstler in Winterthur. Neujahrsblatt der Bürgerbibl. 1872 S. 12. Kopien des Bildes im Münzkabinett des städt. Museums zu Winterthur und in den Zeichnungsbüchern der Züricher Antiquar. Gesellschaft: Mittelalter Bd. 1, Bl. 107. Vgl. auch Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 625. Dramatisiert in Kellers Fastnachtspielen 1, 191, 393.

Die Reihenfolge unserer Lyriker ist hier die chronologische, soweit diese festgestellt ist. Die Literatur ist bei Bartsch, die Schweizer Minnesänger 1886 (Bd. 6 unserer Bibl. alt. Schriftwerte der deutschen Schweiz) verzeichnet, worauf ich stets verweise und hier nur Nachträge gebe.

S. 148. Rudolf von Neuenburg (Zenis). Bartsch S. X—XXVI, 1—11.
Ulrich von Singenberg. Bartsch XXVI—XLIII, 12—58.

S. 149. Werner von Teufen. Bartsch XLIII—XLVI, 59—65.

S. 150. Der Hardegger fehlt bei Bartsch. Bei von der Hagen, Minnesinger 4, 445—47, 2, 134—37. Die Urkunden von 1227, 1252 und 1264 bei Wartmann, Urkundenbuch 3, 73, 126, 165. Vgl. auch A. Räsfs Archiv St. Gallischer Burgen u. Edelstige. 3, 174 ff. (Manuskript der Badian. Bibl. in St. Gallen.)

Herr Pfeffel. Bartsch XLIX—L, 71—73.

Heinrich von Sax. Bartsch XCIII—XCVIII, 138—149.

S. 151. Der Taler. Bartsch XLVII—XLIX, 66—70.

Graf Kraft von Toggenburg. Bartsch LI—LXI, 74—83.

Der von Wengen. Bartsch LXI—LXIV, 84—88.

S. 152. Walter von Klingen. Bartsch LXXIX—LXXXVII, 113—122.

S. 153. Heinrich von Stretlingen. Bartsch LXIX—LXXV, 106—109.
Hesso von Reinach. Bartsch LXXV—LXXXIX, 110—112.

Göti. Bartsch LXXXVII—LXXXIX, 123—131; dazu S. Herzog in der Germania 31, 326.

Winli. Bartsch XCVIII—CI, 150—160. Die soror Mechilt Winlin steht im Nekrolog des Frauenklosters Engelberg aus dem 14. Jahrh. unter dem Datum des 19. November. Geschichtsfreund 26, 281. Im St. Galler Urkundenbuch von Hartmann 2, 771 erscheint unter den Einkünften von Höchst in einem Rodel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh.: „Weinelinis hofftat und fines bruodir Chuonrats 8 den.“

S. 154. Gafi. Bartsch CI—CII, 161—162.

Heinrich von Tettingen. Bartsch CII—CIV, 163—165.

Otto zum Turne. Bartsch CIV—CVI und CCX—CCXVI, 166—169, 385—391.

S. 155. Heinrich Teichler. Bartsch LXIV—LXVIII, 89—105.

S. 156. Heinrich von Frauenberg. Bartsch LXXXIX—XCII, 132—137.

Steinmar. Bartsch CVI—CXXI, 170—188. Die 14 Lieder (52 Strophen) sind nur durch die Manesse'sche Handschrift überliefert. Sie gehören zu dem Grundstock der Sammlung. Der Dichter ist neuerlich Gegenstand zweier Monographien geworden: K. Neumann, über das Leben und die Gedichte des Minnesingers Steinmar 1876; K. Weisner, Bertold Steinmar von Klingnau u. seine Lieder (Heft 1 der Göttinger Beiträge z. deutschen Philologie 1886); vgl. dazu Berger in der Zeitschr. f. d. Phil. 20, 116 ff. Germania 32, 120 ff. Ulrich von Lichtenstein und Steinmar. (Der Verfasser geht vielfach zu weit in seinem Nachweis, daß unserm Steinmar Lichtenstein'sche Reminiscenzen vorschweben.) Das ins Geistliche umgedichtete Lied Steinmars aus einer Basler Handschrift des 14. Jahrh. ist oft gedruckt, bei Bartsch S. CXXI; Ph. Wackernagel, deutsches Kirchenlied 2, 326 u. f. w.

S. 158. Der von Gliers. Bartsch CXXII—CXXVIII, 189—206.

Konrad, der Schenk von Landegg. Bartsch CXXVIII—CXXXVII, 206—246.

S. 159. Jakob von Warte. Bartsch CXXXVIII—CXLVII, 247—255.

Fr. Teichler, die Lieder des Herrn Jakob von Warte. (Göttinger Dissert. 1886.) Das historische S. 25 ff. ist insofern unrichtig, als der Verfasser bloß zwei Träger des Namens annimmt: Jakob I. 1242—1265 und Jakob II. 1268 bis 1323. Die Daten von 1242—1265 resp. 1268 verteilen sich aber entschieden auf zwei verschiedene Glieder des Hauses; der 1247 und 1268 urkundende Jakob kann mit Jakob I. nicht verwechselt werden, da dieser vor 1265 gestorben ist, von Jakob III. unterscheidet er sich durch sein Siegel. Das Nähere in meinem Aufsatz: die Zürcher Minnesinger, im Zürcher Taschenbuch 6, 214 ff. (1883).

Der von Buwenburg. Bartsch CXLVII—CLII, 256—264. Konrad von Buwenburg war 1282 Zeuge bei einem Gütertausche mit dem Kloster Töß. Archiv Zürich, Amt Töß Nr. 108. Vgl. auch Leben und Wirken des h. Meinrad 1861 S. 183.

S. 160. Konrad von Altstetten. Bartsch CLII—CLV, 263—269.

Der von Trostberg. Bartsch CLVI—CLXI, 270—276. Vgl. auch noch Anz. f. Schweiz. Gesch. 1855 S. 7.

Werner von Homberg. Bartsch CLXI—CLXXXIV, 277—282. Die Klagelieder ebenda. CLXXVI ff.

S. 162. Bruder Eberhard von Sax. Bartsch CXCVIII—CC, 362—370.

Johannes von Ringgenberg. Bartsch CC—CCVI, 371—380. 1308 am 5. Juni wird Freiherr Johann von Ringgenberg als Berner Bürger aufgenommen. Die Urkunde ist gedruckt im Soloth. Wochenblatt 1831, S. 555.

S. 163. Albrecht, Marschall von Rapperschwyl. Bartsch CCVI—CCX, 381—384. Zu den nicht (oder sehr selten) ritterlichen Dienstmännern der Rapperschwyl gehörten die von Rambach. Der von 1336 an auftretende Otto von Rambach macht 1367 Vergabungen an das Züricher Kloster Miti zu Seelmessen für sich, seine sel. Mutter, Frau und Tochter, sowie für seinen sel. Bruder Albrecht und dessen Gattin. Möglicherweise bekleidete dieser Albrecht von Rambach das Marschallamt der Habsburg-Laufenburger zu Rapperschwyl. Daß der Minnesinger eine Rose, die von Rambach deren zwei im Schilde führen, ist bei einem Ministerialen mindern Rangs kein Gegenbeweis. Der rote Löwe an der Lehne des Sattels ist das Wappen Habsburgs. Daraus geht hervor, daß der Minnesinger nach 1295 resp. 1309, d. h. in die Zeit fällt, da Rapperschwyl bereits in den Besitz der Habsburg-Laufenburger übergegangen war. Vermutung von Heinrich Zeller-Werdmüller.

Rost, Kirchherr zu Sarnen. Bartsch CCXVI—CCXX, 392—402.

S. 164. Johannes Hadlaub. Bartsch CLXXXIV—CXCVIII und S. 233.

Uhlands Schriften 5, 274 ff.; eine Monographie von Jvo. Schleicher erscheint demnächst. Hadlaubs Todesstag wurde im Manuskript C 10 der Züricher Stadtbibliothek von Herrn Staatsarchivar Dr. Paul Schweizer gefunden.

Der Minnesinger Wilhelm von Heizenburg hat mit dem Graubündischen Heizenberg im Domleschg nichts zu schaffen. Daß der Boppe kein Basler ist, erweist G. Tolle, der Spruchdichter Boppe, sein Leben und seine Werke (Göttinger Diss. 1887) S. 34 f. gegenüber Wackernagel in der Zeitschr. f. d. A. 8, 347 f. Zweifelhaft bleibt, ob nicht Rudolf von Rotenburg doch ein Luzerner ist.

Mancherlei von Liederdichtern des 13. und 14. Jahrh. ist uns verloren gegangen. So soll nach den Rotmarer Annalen ein Bruder Heinrich, Prior des Predigerklosters in Basel im 13. Jahrh., vielgeungene geistliche Lieder verfaßt haben. Wackernagel, Kleinere Schriften 1, 295. Stibbers *Alfata* 1860 S. 189 und 192. — In der Zimmerischen Chronik (2. Aufl.) 2, 194 wird unter den Liederdichtern des 14. Jahrh. ein Walter von Gachnang aufgeführt. Derselbe erscheint ebenda selbst 1, 229 unterm Jahre 1342, in den Täuferer Regesten bei Mohr v. 1308—1339. Zapf, Reisen in einige Klöster Schwabens, 1786 S. 118, nennt Walter von Gachnang (bei Frauenfeld) unter den Vasallen des Stiftes Rheinau. Die Zimmerische Chronik 2, 194 gedenkt eines andern Schweizer Dichters „genannt der Haini Zolli, der war ein großer Dolki.“ Zu den Dichtern des 14. Jahrh. zählt auch ein Enkel der letzten Rapperschwylerin Elisabeth (der Mutter Werners von Homberg) und des Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg, ein Sohn Johanns I., der im Gefechte mit den Zürichern 1337 bei Grynau fiel. Es ist dies der Graf Hans von Habsburg-Rapperschwyl, welcher nach der Brun'schen Umwälzung vertriebenen Züricher Geschlechtern in seiner Burg Schutz gewährte und sich im Februar

1350 an der sog. Züricher Mordnacht beteiligte. Hier wurde er gefangen und in den Wellenberg gelegt; im Gefängniß dichtete er, wie Etterlin, Tschudi u. A. überliefern, das Lied: „Ich weiß ein blaues Blümlein.“ (Etterlin: „der hauptman graf Hans von Hapsburg, der viel über die muren us in der statt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen, und leit man in in den Wellenberg; da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: Ich weiß ein blouwes blümelin“ 1c.) Inzwischen zerstörten die Züricher Rapperschwyl, und erst 1352 wurde der gefangene Graf auf Urfehde entlassen, worauf er Rapperschwyl an Oesterreich verkaufte. Tschudi und Etterlin teilen leider nur den Eingang des betr. Liedes mit, das zu ihrer Zeit allbekannt gewesen sein muß; auch Crusius in seinen schwäbischen Annalen (3. Teil Buch 5) spricht von demselben. Vermutlich ist es in der Hauptsache mit dem von Görres nach einer erweiterten Fassung in den Volks- und Meisterliedern S. 9, von Uhland 1, 108 u. a. mitgetheilten Liede gleichlautend:

„Weiß mir ein Blüemeli blaue
Bon himmelblaucem Schein;
Es stat in grüener Aue,
Es heißt: Vergiß nit mein!“ u. s. w.

Goethe hat bekanntlich auf seiner dritten Schweizerreise den Stoff aus Tschudis Chronik kennen gelernt. Daraus entstand sein „Blümlein Wunderschön.“

Die Lust zu reimen erstreckte sich im 13. Jahrh. sogar auf den Eingang von Urkunden. So in einer, ausgestellt „in dem dorfe ze Rägänsch“ 28. Mai 1288:

„Wise liute gënt den rät,
swas diu welt geschaeftes hät,
das sol man haissen schriben an,
das man hernäch gedenk daran:
swer das haisset unde tuot,
der ist hernäch vor kriege behuot.“

Mohr, Regesten 1. Regesten der Benedictiner-Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans S. 20. — In den Feldbacher Regesten (bei Mohr) Nr. 43 v. Jahre 1290 trägt die Urkunde folgenden Eingang:

„Wan der liute gihugede (Gedächtnis) zergät
unde ir leben schiere ain ende hät,
so ist daz nütze unde guot,
swas man durch besserunge tuot,
Daz man das an brieve schribe,
daz es hernäch staete belibe.“

Ueber diese stehende Formel vgl. Badians Bemerkung in den deutschen histor. Schriften (Ausg. v. Göhinger) 1, 207. Sie kommt der Hauptsache nach (prosaisch) auch vor im Bundesbrief der drei Waldbünde zu Brunnen vom 9. Dez. 1315. Eidg. Abschiede 1, 243.

4. Bürgerlicher und gelehrter Kunstbetrieb.

S. 170. Jakob Wimphelings Soliloquium pro pace christianorum et pro Helvetiis, ut respiciant Kap. 17, 28 und 31. Abdruck und Uebersetzung in Fünftis Schweizerischem Museum 1789, S. 58 ff.

S. 172. Boners Edelstein. Die zahlreichen Handschriften in der Ausgabe von Pfeiffer (1844) S. 186 f. und Gödeke, deutsche Dichtung im M. 653 ff. Die Züricher Pergamenthandschrift A, 14. Jahrh., früher im Besitze J. J. Breitingers, der sie in den Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger 1757 abdrucken ließ, ist verschollen. Zu der Notiz im Anzeiger f. d. A. 11, 179 f. vgl. auch die Nachricht von Leonhard Meister, kleine Reisen durch einige Schweizer-Kantone 1782, S. 198: (Pfarrer Gehner, Breitingers Schwiegersohn) „hat auf Pergament das Original von den Minnesingerfabeln, die Bodmer und Breitinger ebirten.“ Zu den von Pfeiffer verzeichneten Handschriften kommen noch andere, u. a. die in der St. Galler Stiftsbibliothek befindlichen Nr. 643 und 969, Scherrer, Verzeichniß S. 210, 363; die der Berner Stadtbibliothek, Bletter in der Germania 27, 219 f. Der Edelstein ist, wenn auch nicht geradezu das erste gedruckte deutsche Buch, so doch eines der ältesten, gedruckt zu Bamberg bei Abr. Pfister 1461, 88 Bl. kl. fol. mit 101 Holzschnitten. Es haben sich zwei Exemplare erhalten: das eine in Wolfenbüttel; das andere besaß der Münchener Antiquar Stöger und verlangte 11,000 Gulden dafür oder eine Leibrente von 300 Gulden, vgl. Naumanns Serapeum 1, 131. Einen jüngern Druck derselben Firma o. C. u. J., 77 Bl., erwarb die Berliner Bibliothek um 1000 Thaler. Serapeum 6, 321. Vgl. Jäck, Denkschrift f. d. Jubelfeier der Buchdruckerkunst in Bamberg, 1840, S. 17 ff.; Schönmam, hundert Merkw. der Wolfenbüttler Bibl. 1849, S. 67. Daß vor dem Edelstein ältere deutsche Bamberger Drucke vorhanden sind, ersieht man aus Fr. Kapp, Gesch. d. deutschen Buchhandels 1, 81 (1856). — Ausgabe von Scherz (1704—1710), Breitinger, Eichenberg (1810), Benecke (1816), dazu Lachmanns kl. Schriften S. 81 ff., und Pfeiffer. — Lessing, 3. Gesch. u. Literatur (1773—1781) 1, 1 ff., 5, 1 ff. (Wempelausg. 11, 2. Abth. S. 887 ff. u. 951 ff.) — M. v. Stürler, das Bernische Geschlecht der Boner, Germania 1, 117 ff. (1856). Das Geschlecht der Boner erscheint auch im Thurgau: Joh. Boner von Stein 1360; Hans Boner von Mammern 1383, vgl. Pupifoser, Gesch. d. Thurgaus 1, 514. — In Bezug auf Joh. v. Ringgenberg begehen alle bisherigen Forscher den Irrtum, daß sie ihn 1340 sterben lassen. Johannes der ältere urkundet noch 1349 Samstags vor der alten Fastnacht in Interlaken (Geschichtsfreund 15, 118). Sogar noch 1350 (ohne Tagesdatum) wird sein Name in einer Interlakener Urkunde in einer Weise erwähnt, welche die Möglichkeit, daß er damals noch lebte, nicht ausschließt. — A. Gottschick, über die Quellen zu Boners C. (Charlottenburger Progr. 1875); Gottschick, über die Bemerkung Avians durch B. in der Zeitschr. f. d. Phil. 7, 237 ff.; derselbe, über die Zeitfolge in der Abfassung von B.s Fabeln und über die Anordnung derselben (Hallenser Diss. 1879); dazu Schönbad im Anz. f. d. A. 7, 29 ff. und Gödeke in den Gött. gel. Anz. 1881, S. 416. Gottschick, Quellen zu einigen Fabeln B.s in der Zeitschr. f. d. Phil. 11, 324 ff.; Gercke, die dialektischen Eigenheiten des H. B. (Kortheimer Progr. 1874), dazu Schönbad in der Zeitschr. f. d. Phil. 6, 251 ff. (Schönbad wollte

erweisen, daß der Text der Pfeiffer'schen Ausgabe durch massenhafte Aufnahme dialektischer, bloß handschriftlicher Formen entstellt sei); dagegen aber mit Meant N. Schoch, über Boners Sprache (Züricher Diss. 1881), dazu Schönbach im Anz. f. d. N. 8, 182 f.; Zeitschr. f. östr. Gymn. (1882) 33, 924 ff.; Literaturbl. für germ. u. roman. Phil. 1881, 392 f.; Gottschid, über Boners Fabeln (Charlottenburger Progr. 1886). — Die Schönbach'sche Quelltabelle zu Boners Fabeln in Zeitschr. f. d. Phil. 6, 283 ist folgendermaßen zu ergänzen: Fabel 2 (statt Anon.) Odo de Ciringtonia, 43 Anonymi. vetus, 48 Scala caeli, 49 Odo de C., 52 Scala caeli, 58 Gesta Romanorum oder Jacobus a Cessolis, 70 Odo de C., 71 Petrus Alfonsi disc. clericalis, 72 Scala caeli, 74 Petrus Alf., 76 Petrus Alf., 82 Scala caeli, 85 Selections of Latin stories, 87 Joh. de Bromyard, 92 Gesta Rom., 93 Anon., 94 Scala caeli, 95 Scala caeli, 96 Joh. de Bromyard, 97 Gesta Rom., 98 Scala caeli, 100 Gesta Rom. Die Quelle für Fabel 4, 53, 89, 99 ist noch nicht nachgewiesen. — Die richtige Jahrzahl 1349 als ungefähren Abschluß des Edelstein gibt Martin in der 2. Auflage von Wadernagels Gesch. d. d. Lit., 2. Aufl., Nachträge S. 465. — Eine Uebersicht über alle hundert Fabeln bei Gödke, deutsche Dichtung im MA. 654—676; ebenso Gottschid, über Boners Fabeln S. 7—23. Zu der 48. Fabel „von dem ritten und der vlô“ vgl. Jakob Grimms kleine Schriften 5, 400 ff. — Hieber würden auch die zwar bedeutend jüngern St. Galler Fabeln, Erzählungen und Schwänke aus Handschrift 643 gehören, die ich demnächst veröffentlichen werde.

S. 177. Das Schachzabelbuch des Konrad von Ammenhausen. Auszüge daraus von Wadernagel in Kurz und Weissenbachs Beiträgen z. Gesch. u. Lit. 1846, S. 46 ff.; von F. Better, neue Mittheilungen aus N. v. A. Schachzabelbuch (Aarauer Progr. 1876). Ebendasselbst S. III die Handschr. und die Lit. Eine vollständige Ausgabe durch F. Better, der mich mit einigen wörtlich in den Text aufgenommenen Mittheilungen unterstützte, hat begonnen als Ergänzungsband zu unserer Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz 1887 (die Ausg. bietet neben Konrads Text denjenigen der Schachbücher des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel). In einer Dieffenhofer Urkunde vom 13. Okt. 1328 erscheint als Zeuge ein frater dictus de Amelhusen, Konventuale in Stein, vielleicht der Dichter. Vgl. Geschichtsfreund (1877) Bd. 32, 192 ff.; F. Better in der Germania 27, 220. Ueber den Mediziner Bernhart Gordon vgl. H. Haeser, Lehrbuch d. Gesch. d. Medizin 1, 711 (3. Aufl. 1875). — Ueber die verschiedenen Bearbeitungen des Werkes von Cessolis vgl. A. van der Linde, Gesch. u. Lit. des Schachspiels 1874, Bd. 1. — Urkundliche Nachweise über Heinrich von Beringen (die verkürzte Form Beringen erscheint nur im Vers) fehlen zur Zeit noch. Vgl. die Diss. von P. Zimmermann, das Schachgedicht Heinrichs v. B. 1875, und dessen Ausgabe im Stuttg. lit. Verein (166. Publ. 1883). — Johann v. Morfheims Abhängigkeit von Ammenhausen zeigt F. Better, aus der lehrhaften Lit. d. 11. u. 15. Jahrh. S. 413 (1888).

S. 180. Des Teufels Neß herausg. von A. A. Barad in der Bibl. des Stuttg. lit. Vereins (Nr. 70) 1863, nach drei Handschr., zu denen nun noch eine vierte aus dem Luzerner Kloster St. Urban stammende kommt, die ich der Straßburger Bibl. schenkte; vgl. Pfeiffer, Briefwechsel zwischen Jos. Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland, 1870, S. 290, 294.

S. 181. Heinrich von Laufenberg. Ueber sein Leben vgl. A. Schumann in der Allg. d. Biogr. 19, 810 ff., wo auch die Lit. zu finden. A. Trautweiler

in Stockers Vom Jura zum Schwarzwald 1, 53 ff. (1884). Den folgenden Hinweis verdanke ich Herrn Staatsarchivar Dr. Herzog in Aarau: „MCCCXXIX indict. VII. papa Martino V. regnante in oppido Thuricensi im Rütthibaus auf Dorf ward in gegenwart Johannis abts von Rütthi mit H(er) Heinrich Louffenberg, perpetuo vicario ecclesie parochialis in gossau, ein convention gemacht, daß er mit dem pfrundeinkommen, wie es seine vorfahr genossen, sich wolke vernügen“, der Abt aber verspricht ihm zu einem additamento jährlich auf Martini 10 Mütt Kernen und 2 Malter Haber. (Aus den Auszügen Reg. Tschudi aus Archiv Rütth. Zulaub. Samml. Z 7, fol. 6, 195.) Nachricht über den Heils-Spiegel und das Figurenbuch bei Engelhardt, der Ritter von Stauffenberg 1823, S. 16 ff., nach einer Straßburger Handschr., welche 1870 zu Grunde gegangen ist. Das regimen sanitatis im Münchener Cod. germ. 377.

S. 182. Der Ring von Heinrich Wittenweiler, herausgeg. nach der einzigen Meininger Handschrift des 15. Jahrh. von L. Beckstein 1851 (Stuttg. lit. Verein). Der Text bedarf sehr der Verbesserung; eine neue Ausgabe wäre erwünscht. Vgl. Ublands Schriften 8, 368; G. Scherrer, kleine Toggenburger Chroniken 1874, S. 112 ff., 119 ff.; Germania 20, 66 ff. — Das ältere Gedicht „von Meien Hochzeit“ in Laskbergs Viederjaal 3, 399 ff., Graffs Diutista 2, 78 ff., Viederbuch der Clara Häklerin 259 ff.

S. 190. Ueber das Turnier des Spaniers Johann von Merlo zu Basel 1428 vgl. Streubers Basler Taschenbuch auf das Jahr 1858 (9. Jahrg.) S. 61 ff.; Boos Gesch. der Stadt Basel im M. A. (1877) 1, 235 f.

S. 191. Die historischen Volkslieder dieses Zeitabschnittes sind gesammelt in den zwei ersten Bänden des v. Siliencron'schen Wertes; in Auswahl bei Ludwig Tobler, Schweizerische Volkslieder 1882—1884 (Bd. 4 u. 5 unserer Bibl. alt. Schriftw.). Dazu Toblers Nachtrag im Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1885, S. 381 ff. — Die ersten Aufzeichner histor. Volkslieder waren unsere Chronisten Zusinger, Schilling, Ruf, Tschudi, Anshelm, Bullinger u. j. w. Der fleißigste ältere Sammler ist Ludwig Sterner aus Freiburg im Nethland, Stadtschreiber zu Biel (16. Jahrh.). Ueber Sterner vgl. Daquet im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1879, S. 221 f. und 1880, S. 248 ff., 289 ff.; J. Vetter ebenda 1884, S. 269, Anm. 4. Aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammt die erste eigentliche Vieder Sammlung (handschriftlich) Werner Steiners aus Zug (1492—1543). Ueber ihn vgl. M. Kirchofer, Werner Steiner 1818; Th. v. Viebenau im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1885, S. 432 ff. Eine gedruckte Sammlung von Schlachtliedern veranstaltete 1600 in Zürich Rud. Weissenbach, 37 Lieder mit einer summarischen geschichtl. Einl.

Außer den Einleitungen bei Tobler, wo die gesamte einschlägige Literatur verzeichnet ist, vgl. namentlich dessen Aufsatz über die histor. Volkslieder der Schweiz im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern 7, 305 ff.; G. Mener v. Kinouan, die schweiz. histor. Volkslieder des 15. Jahrh. 1870; A. Lütolf, über Luzerns Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrh., Geschichtsfr. 18, 185 ff. (1862); Th. v. Viebenau im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1873, S. 276 ff., 1877, 304 ff., 1880, 272 ff.

S. 193. Die Stiftungsurkunde der Bruderschaft zum heil. Kreuz in Auzach vom 13. März 1407 ist abgedruckt im Geschichtsfr. 34, 225 f. (1879), vgl. dazu noch S. 107; über die Bruderschaft der Spielleute in Zürich zu Ehren unserer L. Frau vgl. Anz. 1. Schweiz. Gesch. u. Alt. 1859, S. 25; wiederholt im Anz. f. Schweiz.

Alterthumskunde 1884, S. 89. Der Lebensbrief der Stadt Zürich für den Pfeiferkönig Ulmann Meyer im Anz. f. Schweiz. Gesch. u. Alterth. 1856, S. 28; Ulmann Meyer im Bremgartner Anniverfariium bei Weissenbad, Gesch. v. Bremgarten (Progr. 1851—52) S. 42.; Osenbrüggen, Studien zur deutschen u. Schweiz. Rechts- geschichte S. 136 f. (1868); W. Herz, Spielmannsbuch (1886) S. XLIV f.

S. 195. Das Lied auf das Bündnis zwischen Bern und Freiburg bei v. Silencron 1, 2 f.; Tobler 1, 5 ff. Lied vom Gümmentkrieg bei Lil. 1, 33 f. (Str. 6, Vers 1 lies statt des fehlerhaften angenußt: angemupft, d. h. gestossen, gehekt.) Streit der Städte Bern und Biel mit dem Bischof von Basel bei Lil. 1, 65 ff.; Tobler 2, 3 ff. Guglerkrieg Lil. 1, 88 ff. Käfelser Schlacht Lil. 1, 146 f.; Tobler 1, 8 f.

Sprüche und Lieder auf die Schlacht von Sempach bei Lil. 1, 111—140; Tobler 2, 10 ff.; Th. v. Liebenau, die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier (1886) S. 349—76. Zu der bei Silencron und Tobler 1, XXIII und 222 verzeichneten Lit. kommt namentlich noch: S. Gebrig, die Winkelriedfrage (1883); D. Hartmann, die Schlacht bei Sempach (Zürcher Diss. 1886); W. Dehli, zur Sempacher Schlachtfeier (1886); A. Bernoulli, Winkelrieds That bei Sempach (1886); D. Hartmann, nochmals zur Sempacher Frage (1887), wo auf eine Analogie zwischen dem Sempacherlied und dem Lied von Genua, bei Lil. 3, Nr. 363, hingewiesen ist; dagegen A. Bernoulli im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1887, S. 51; A. Thonnen ebenda 1886, S. 115 ff. Liebenau, Anz. f. Schweiz. Gesch. 1887, S. 5 ff. Der Aufsatz von D. Lorenz, die Sempacher Schlachtlieder, ist aus Germania 6, 161 ff. neu abgedruckt in Lorenz, drei Bücher Geschichte u. Politik 1879, S. 588 ff. Die Druckausgaben des großen Sempacherliedes in Liebenaus Gedenkbuch S. 373 f.

S. 198. Ueber die Volksliederdichter des 15. Jahrh. vgl. Tobler 2, VII ff. Das Lied auf die Schlacht von Nancy bei Lil. 2, 104 ff.; Tobler 2, 66 ff. Auer's Lied auf die Nagazerschlacht bei Lil. 1, 398 ff.; verkürzt bei Tobler 2, 36 ff. Steinhauers Waldshuterlied bei Lil. 1, 556 f.; Tobler 2, 49 ff. Mantigels Lied von der ewigen Richtung bei Lil. 2, 23 ff.; Tobler 1, 15. Sein Lied von Granjon bei Lil. 2, 74 ff. Dazu Anz. f. Schweiz. Gesch. 1880, S. 272. Bion's Lied auf Murten bei Lil. 2, 96 ff.; Tobler 2, 61 ff.; auf Giornico Lil. 2, 147 ff.; Tobler 2, 70 ff.

S. 199. Wids Lied auf die Schlacht bei Schwaderloh bei Lil. 2, 388 ff.; Tobler 2, 77.

Zeit Webers Burgunderlieder bei Lil. 2, 27 ff., 39 ff., 60 ff., 69 ff., 92 ff. Der Zweifel an Webers breisgauischer Abstammung, den Heinec. Kurz im 1. Bd. seiner Lit.-Gesch. hegt, ist grundlos. Vgl. G. J. Ohnenbein, die Urkunden der Belagerung u. Schlacht v. Murten 1876, S. 445, 602 u. 628.

Matthias Zollers Lied auf Nancy, Lil. 2, 107 ff.; Murten Lil. 2, 99 ff.; Blomont Lil. 2, 65 ff.; Tobler 2, 52 ff.

Ältestes Tellenlied bei Lil. 2, 110 ff.; Tobler 1, 3 ff. Vgl. W. Bischer, die Sage von der Befreiung der Waldstätte 1867.

Reimchronik des Appenzellerkrieges. Herausg. von J. v. Arx 1830. Vgl. auch D. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen (3. Aufl. 1886) 1, 131. Die spätere Handschrift aus dem Anfang des 16. Jahrh., Sammelbd. A 87, fol. 69—137 im St. Galler Stiftsarchiv, enthält keineswegs jene Einteilung in 17 Kapitel, von

der Lorenz spricht; der Text läuft vielmehr ohne Unterbrechung durch die 4047 Verse fort. Die Kapiteleinteilung im Druck rührt von J. v. Arx her.

S. 200. Der Schwabentrieg, befangen von einem Zeitgenossen Johann Lenz, Bürger von Freiburg. Herausg. von H. v. Dieblich 1849. Vgl. J. Bletter im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1884, S. 266 ff. Dasselbe über die Handschrift, im Privatbesitz in Freiburg. Die Stelle aus Antonin Archers Siedelmeister-Rechnungsbuch der Stadt Bern steht in Hüfslis Schweizer. Museum 1786, S. 153. Vgl. auch G. v. Wuy in der Allg. deutschen Biogr. 18, 276. (Das dort wiederholt genannte Sarnen ist bloßer Druckfehler für Saanen.)

Der Schwabentrieg Nikolaus Schradians (nicht zu verwechseln mit dem spätern Joh. Schradin) gedruckt und vollendet in Sursee, den 14. Jan. 1500, neu abgedruckt und mit der in Einsiedeln aufbewahrten Urschrift verglichen im Geschichtsfreund (1847) 4, 3 ff. Eine veränderte Fassung in Handschr. 214, S. 36—78 der Badian. Bibl. in St. Gallen. Woher v. Mülinens Prodrömus S. 124 die Nachricht, Schradin sei im Dienste des Abts von St. Gallen gestanden, schönst, weiß ich nicht. Ueber Etterlins Plagiat aus Schradin vgl. A. Bernoulli im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1, 160 ff. (1877). Jakob Wimpfeling macht seinem Aerger über Schradians „Schmähschrift“ im 16. und 23. Kapitel seines Soliloquium Lust. Schweiz. Museum 1789, S. 100 und 106.

S. 201. Geistliche Volkslyrik. Vgl. W. Bäumer, das kathol. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen 2, 8 ff. (1883). Einiges bietet auch die Schrift A. Schwigers, die Pflege des Kirchengesangs u. d. Kirchenmusik in d. deutschen kathol. Schweiz (Einsiedeln o. J.) S. 30 f. —

S. 202. Lieder aus Engelberg in der Germania 18, 52 ff. Das St. Galler Benedicite in Cod. 392. Es ist das Lied bei Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied 2, 458. — Ueber die Geißler vgl. A. Hoeniger, der schwarze Tod in Deutschland 1882. Die Stelle aus Justinger in Studers Ausgabe S. 111 (1871). Th. Meyer-Merian, der große Sterbent mit f. Judenverfolgungen und Geißlern in der Dentschrift: Basel im 14. Jahrh. 1856.

S. 203. Die Lieder Heinrichs von Laufenberg bei Ph. Wackernagel 2, 528—612. Das Salve regina, von dem Wackernagel S. 593 nur einige Strophen mittelst, in ausführlicherer Fassung in Birlingers Alemannia 2, 223 ff. Andere Lieder in der Pfullinger Handschr. (15. Jahrh.) auf der Stuttg. Bibliothek. 4^o. Theol. et philos. Nr. 190.

S. 204. Ludwig Mosers Lieder bei Wackernagel 2, 869 ff. Ueber sein Leben handelt kurz Schubiger a. a. O. 31; v. Mülinen, Helvetica sacra 1, 229.

Ein altes Luzerner Kirchenlied von den drei Marien teilt Kenward Brandstetter in Paul und Braunes Beiträgen 11, 198 ff. mit.

Drama. Mone, Schauspiele des Mittelalters 1845—46; C. Wilken, Gesch. der geistl. Spiele in Deutschland (1872); G. Milchack, die Fier- und Passionsspiele (1880); E. Lange, die lat. Osterfeiern (1887). — Die Osterfeier der Einsiedler Handschr. gedruckt bei Mone 1, 10 ff., Milchack 36 ff., vollständig durch G. Morel im Pilger, ein Sonntagsblatt zur Belebung religiösen Sinns (Einsiedeln 1849) S. 401. Vgl. Wilken S. 66.

S. 206. Das Osterpiel von Muri. Die sehr verdorbene, von verschiedenen Händen gefertigte Handschr., zuversichtlich dem Anfang des 13. Jahrh.

angehörend, befindet sich jetzt auf der Kantonsbibliothek in Aarau und trägt die Signatur: M. 31. fol. a. 445 Perie. Zuerst gedruckt bei Kurz und Weissenbach, Beiträge S. 223 ff. (1846); besser durch Bartsch in der Germania 8, 273 ff. Vgl. Wilken S. 87 f. F. Vech macht in Germania 10, 402 die Bemerkung, daß die Sprache dieses Osterspiels überraschende Ähnlichkeit mit derjenigen Walthers von Rheinau zeige, ein Punkt, der noch zu untersuchen ist.

S. 207. Das in der St. Galler Handschr. 919 überlieferte, bei Mone 1, 72 ff. abgedruckte Osterpiel des 14. Jahrh. kann der Sprache nach nicht schweizerischen Ursprungs sein, trotz Wilkens Annahme S. 89. Die Luzerner Grablegung Gundelfingers von 1494 bei Mone 2, 131 ff. aus der Luzerner Handschr. 177. Wilken 116.

Die Engelberger Marienklage (Bruchstück) bei Mone 1, 201. Vgl. auch Gall Morel im Geschichtsfreund 17, 80 und 23, 219 ff.; die St. Galler bei Mone 1, 199 f. Diejenige aus der Luzerner Handschr. 177 vom Jahr 1494 ist nicht schweizerisch. Alle diese Stücke behandelt A. Schönbach, über die Marienklagen (1874).

Die Aufzeichnungen Eysats bei A. Brandstetter, die Regenz bei den Luzerner Osterpielen (Luzerner Progr. 1886) S. 4 ff.

S. 208. Ueber die Weihnachtspiele vgl. Wilken S. 1 ff. Das St. Galler Spiel aus Handschr. 966 bei Mone 1, 143 ff.; Wilken 25 ff.

S. 209. Das St. Galler Himmelfahrtspiel aus Handschr. 1006 bei Mone 1, 254 ff.; Wilken S. 130 f.

Das Rheinauer Weltgerichtspiel bei Mone 1, 273; Wilken 157.

Das Fastnachtspiel. Vgl. A. v. Keller, Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. (3 Bde. mit Nachtrag. Stuttg. lit. Verein Publ. Nr. 28, 29, 30 und 46.)

S. 210. Der Hufe Knecht aus der Luzerner Handschr. 182 (nicht 166, wie Mone angibt) bei Mone 2, 378 ff.; bei A. v. Keller als Nr. 107, S. 820 ff. Dazu Hermann Grimm in Gödokes deutscher Wochenschr. 1854, S. 161 ff., wieder abgedruckt in den Effans (1859) S. 119 ff. L. Geiger, Johann Reuchlin (1871) S. 82 ff., namentlich 89 ff. Geiger will in der Anrede „herr der richter“ sogar Anklang an Französische finden; doch ist dieses eine dem ältern Deutsch geläufige Wendung. Zur Zeitbestimmung der ersten Ausg. des Pathelin vgl. Jacob, La farce de maître P. S. XXI (1876).

S. 211. Prosa. Die Engelberger Benediktinerregel in einer Engelberger, jetzt dem Frauenkloster in Sarnen angehörigen Handschr. des 13. Jahrh. Auszüge daraus in (H. v. Liebenaus) Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg (1846) S. 118 ff. Vollständig herausgeg. durch A. B. Troxler im Geschichtsfreund, Bd. 39, 1 ff. Daraus der Separatdruck: Die Regel des hl. Benedikt 1884. Dazu Behaghel in seinem Literaturblatt 6, 355 (1885), dazu die Erklärung von L. Brandstetter, ebenda S. 478. Socin, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen 126 ff. — Eine noch ungedruckte deutsche Ordensregel der Augustinerinnen befindet sich in dem Rheinauer Cod. 99 des 13./14. Jahrh., Bl. 17 ff. auf der Kantonsbibl. Zürich. Vgl. auch Mones Quellen und Forschungen 1, 184.

S. 212. Predigt. Wackernagel, die altdeutsche Predigt, in: altd. Predigten und Gebete (1876); dort zahlreiche Predigten aus Schweiz. Handschriften; A. Cruel, Gesch. d. d. Predigt im M. A. (1879). Ueber die Engelberger Predigten vgl. Wackernagel S. 436 ff.; Cruel S. 396.

Der alte Irrtum, Bertold von Regensburg stamme aus Winterthur (Wadernagel, Verdienste der Schweizer S. 14, veranlaßt durch eine Stelle in Hottingers helvet. Kirchengeschichten 2, 60. von Wadernagel in der Lit.-Gesch. widerrufen), ist längst beseitigt. Vgl. die Einleitung zur Ausg. v. Pfeiffer 1862. Dasselbst auch die Zeugnisse aus der Schweiz. Bertold in Thun: Bloß im Anz. f. Schw. Gesch. 1887, S. 44 f.

S. 213. Mystik. Ueber Suso und Elisabeth Stigel vgl. F. Better, ein Musikerpaar des 14. Jahrh. (in den öffentl. Vorträgen gehalten in der Schweiz, Bd. 6, 12. Heft, 1882); Preger, Gesch. d. d. Mystik im M., Bd. 2 (1881).

S. 214. Das Briefbüchlein, gedr. in Heinrich Susos Leben und Schriften von M. Diepenbrod (1837) S. 317 ff.; vollständiger bei Preger, die Briefe Heinrich Susos (1867); dazu Denisse in der Zeitschr. f. d. A. 19, 346 ff.; Preger ebenda 20, 373 ff.; Denisse ebenda 21, 89 ff. Die ursprüngl. Sammlung der Elisabeth Stigel s. Denisse in einer Stuttgarter Handschr.

S. 215. Das Lebensbild Susos in M. Diepenbrod S. 1 ff. (modernisirt); ebenso in der Ausg. von Denisse, die deutschen Schriften des sel. Heinrich Suso (1880); vgl. auch Preger, Gesch. d. d. Mystik 2, 309 ff.

S. 217. Das Leben der hl. Schwestern zu Tösch. In der St. Galler Handschr. 603, 15. Jahrh. Ueber die Handschriften vgl. Better S. 53 und C. Greith in den kathol. Schweizer-Blättern für Wissenschaft und Kunst 2, 65 ff. (1860), wo reichl. Auszüge mitgeteilt sind; C. Greith, die deutsche Mystik im Predigerorden S. 365 ff.; ältere Auszüge in Heinrich Murers Helvetia sancta (1648) S. 358 ff.

S. 218. Die Aufzeichnungen über die Nonnen von St. Katharinenthal in der St. Galler Handschr. 603, ebenso in einer Nürnberger, Ueberlinger und Frauenfelder Handschrift. Aus der letztern abgedruckt in Birlingers Alemannia 15, 150 ff. (1887); ältere Auszüge in Murers Helvetia sancta 348 ff.

Noch ungedruckte Aufzeichnungen über die Schwestern von Detenbach in einer Nürnberger Handschr. von Johann Reyer (Stadtbibl. Cent. V, 10 fol., 15. Jahrh.). Von Wichtigkeit für die Gesch. der Mystik sind die Sammelchriften des Dominikaners Johann Reyer aus Zürich, geb. 1422, 1442 nach Basel verkehrt, kam 1482 als Reichthiger der Schwestern nach Adelhausen bei Freiburg i. B., gestorben 1485. Namentlich war er um die Sammlung und Erhaltung älterer myst. Schriften bemüht, zumal der Biographien aus den genannten schweiz. Frauenklöstern. Vgl. Preger, Gesch. d. d. Mystik 2, 251 ff.

S. 219. Gottesfreunde. Wadernagel, die Gottesfreunde in Basel, kleinere Schriften 2, 146 ff. Ueber Heinrich von Nördlingen d. j. 166 ff.; Ph. Strauch, Margaretha Ebner und Heinrich von N. 1882. Ueber Otto von Passau Wadernagel, H. Schr. 2, 189 ff.

Der sog. Gottesfreund im Oberland. Karl Schmidt, Nicolaus von Basel in der Säkularschrift Basel im 14. Jahrh., S. 255 ff. (1856). Die angebl. Schriften des Gottesfreundes sind von Karl Schmidt herausgeg. unter dem Titel: Nicolaus von Basel. Leben und ausgewählte Schriften 1866; A. Lütolf im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1, 3 ff. (1877); Denisse, Taulers Belehrung (in den Straßb. Quellen und Forschungen, Heft 36, 1879); A. Jundt, les amis de Dieu au

14. siècle 1879; Denisles epochemachender Nachweis einer Fiktion in der Zeitschr. f. d. A. 24, 200 ff., 25, 101 ff.

S. 220. Historische Prosa. D. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im M. A. (3. Aufl. 1886) 1, 74 ff., 107 ff.

Christian Kuchmeister's nime Casus Monasterii sancti Galli herausgeg. v. G. Meyer v. Knonau (in den St. Galler Mitth., Heft 18, 1881).

Zustinger, neue Ausg. von G. Studer 1871 (in den Quellen zur Schweiz. Gesch., Bd. 1, zugleich mit Diebold Schilling).

Johann Fründ, neue Ausg. von Kind 1875.

S. 222. Niburgers Herkommen der Schwyzer abgedr. in meiner Ausg. der Stretlinger Chronik (1877, 1. Band der Bibl. älterer Schriftwerke der Schweiz). Dazu J. Vetter, über die Sage der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler (Berner Gratulationschrift 1877). A. Bernoulli, die verlorne Schwyzerchronik (im 6. Bd. des Jahrb. f. Schweizer. Gesch. 1881, S. 177 ff. Ueber die ganze Befreiungssage vgl. auch den Abschnitt bei J. Terauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft 1, 133 ff. (1887), wo die übrige reiche Literatur zu finden ist.

Die Chronik des weißen Buches herausgeg. von G. v. Wob (1856) und im Geschichtsfreund 13, 68 ff. (1857).

Reichard Ruf herausgeg. von J. Schneller 1834 (10. Bd. des Schweiz. Geschichtsforschers).

S. 223. Thuring Trifart, neu herausgeg. von G. Studer im 1. Bd. der Quellen z. Schweiz. Gesch.

S. 223. Humanismus. G. Voigt, die Wiederbelebung des classischen Alterthums (2. Aufl. 1880—1881), insbesondere 2, 264 ff. A. Sagen, Deutschlands lit. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter, 1. Bd. (1841). Poggios Besuch in St. Gallen bei Voigt 1, 237 ff.; Weidmann, Gesch. d. Bibl. v. St. G., S. 36 ff.

S. 225. Niklaus von Wyl aus Brengarten. Ueber sein Leben vgl. die teilweise veralteten Notizen von H. Kurz, Nicolaiens von Wyle 10. Translation (Aarau Progr. 1853); derselbe, deutsche Dichter und Prosaisien 1, 1 ff.; B. Meber, Felix Hemmerlin (1846) S. 404 ff.; namentlich aber Ph. Strauch, Pfalzgräfin Mechthild 1883, S. 11 ff. Ich setze das Jahr 1410 als ungefähres Geburtsjahr an, weil Niklaus in der Widmung zur 1. Transl. 1462 bereits von seinem geistern Alter spricht. Niklaus von Wyl berichtet über seine Herkunft in der 18. Transl., Ausg. von Keller, S. 351, Zeile 22. Brengarten ebendasselbst S. 360, 29. Eine Notiz über das Geschlecht derer von Wyl (offenbar aus Oberwyl bei Brengarten stammend) in der Argovia 10, 90 f. (1879). Vorfahren des N. v. W. fielen nach dem Jahrzeitenbuch von Brengarten im Ritterheere Leopolds bei Sempach. Im 15. Jahrh. werden die von Wyl urkundlich einfach Bürger von Brengarten genannt, ohne den Zusatz Herr oder Junfer. Ueber Zürich und Hemmerlin 9. Transl., S. 157 f. Wohl von Zürich aus scheint N. Verbindungen mit dem Kloster Salem gehabt zu haben; wenigstens schreibt er 1478 dem Abte Johann von Salem im Eingang zur 17. Transl. S. 336, daß er vor 34 Jahren von dessen Vorfahren manigfache Gnaden und Guttaten erhalten habe.

1489 Juni 19 in ambitu S. Felicis et Regulae: Johannes Mens, Custos der Kirche St. Felix und Regula in Zürich, sühnet eine Zinsstreitigkeit zwischen Johannes Mellinger, Leutpriester zu Zarmenstorf, und dem Abt und Convent

von Bettingen zu Gunsten des Klosters. Zeugen: magister Felix Hämerli et Mathens Nihart, secretorum doctores et canonici, Nicolaus de Wile, publicus notarius, Volricus Keyz, opidanus opidi Thuricensis. (Bettinger Archiv Nr. 1013. Gef. Mittheilung von Dr. F. Herzog in Aarau.)

Kiläus v. W. über seinen Aufenthalt in Nürnberg und Gregor Heimburg in der Vorrede zu den Transl. S. 9 u. 10. S. 11 nennt er seine Frau Christine. Die durch Kopitsch in der Forts. v. Wills Nürnberg. Gelehrtenlexikon 8, 429 (1808) überlieferten Daten, N. v. W. sei 1445—1447 Ratichreiber in Nürnberg gewesen, sind urkundlich nicht zu erweisen. Herr Director Essenwein am german. National-Museum in Nürnberg hatte die Güte, auf dem dortigen königl. Kreisarchiv Nachforschungen anstellen zu lassen. Darnach enthält das Renterbüchlein aus den Jahren 1442—1445 zwar die Namen der Ratichreiber, nicht aber denjenigen des N. v. W. Daß dieser einst im Dienste der Stadt gestanden (was aus den Translationen bekannt ist), wird durch einen Ratserlass vom 12. März 1460 (aber ohne Zeitangabe) festgestellt. Derselbe lautet: „Item Nicolao de Weyll, zu diesen zeiten statichreiber zu Eßlingen, der vor zeiten ein kurze zeit ratichreiber hie gewesen, ist in dem hüd seins endts, dorin er gesworn hat, das er sein wesen nyrget anders danz in enner reichstat haben soll, gelüßt (befreit) worden; doch so sol er verbunden sein, denselben endt von des genannten ratichreiber-ampts wegen in andern stüden unverletzt zu halten. Ist gescheen von bete wegen der bißhoff zu Tryre und zu Speyer, auch marggraff Karls zu Baden. Relator Anthoni Fuder.“ Weitere Aufzeichnungen liegen sich nicht finden. — Aus Kopitsch erriebe ich nachträglich, daß auch er berichtet, Kiläus habe Italien „Studierens wegen“ besucht. — Ueber seine Tätigkeit in Eßlingen vgl. Strauch, Pfalzgräfin Mechthild S. 15 ff. Dort S. 47 sein Anstellungsbrief von 1465. 1450—1467 war er wiederholt Gesandter beim Markgrafen Karl von Baden, 1453 und 1457 in Nürnberg, 1453, 1456 und 1463 am kaiserl. Hofe zu Wiener-Neustadt, 1461 in Heberlingen und Konstanz, Strauch 45 f. 1464 am 30. Juni erteilt Kiläus v. Wyle, comes sacri lateranensis palatii, dem mehlich gebornen Gallus Heim die Legitimation. Die Urkunde ist abgedruckt von Barad in den Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees 1, 126 f. Mit diesem Titel nennt er sich auch in seiner Ausgabe der Briefe des Aeneas Silvius. Darnach die Ann. 64 bei Strauch zu berichtigen. — Ueber seine Schüler und Tischgänger berichtet Kiläus in der Vorrede zu den Transl. S. 9. Von seinem Streit mit Eßlingen spricht er in den Eingängen zur 13. und 15. Transl. S. 248 u. 315, Strauch S. 48 f. Der Bestallungsbrief als Württemberg. Kanzler, datiert vom 16. Dez. 1469, ist abgedr. durch Joh. Müller im Anz. f. d. Kunde d. d. Vorzeit, 26. Jahrg. (1879) S. 1 ff. Darnach nehmen Graf Ulrich und dessen Sohn Eberhart den N. v. W. in ihre Kanzlei auf. Dieser und dessen ehliche Frau Christina erhalten lebenslang zu Herbstzeit ein Fuder guten Weins, auf Martini 12 Scheffel Roggen und 12 Scheffel Dinkel, dazu 12 Rind Heller. Kiläus soll überdies einen Drittel der Kanzleiporteln und freien Fisch bekommen, sowie steuerfrei sein. In der Kanzlei fällt ihm das Kommissariat in Ehejachen zu. In der Vorrede zu den Transl., S. 7 nennt sich Kiläus „mines gnedigosten herren minster kanzler.“ Diese Vorrede trägt das Datum: Stuttgart den 5. April 1478. Um diese Zeit lebt auch seine Frau noch, vgl. die Einleit. zur 17. Transl., S. 337, wo Kiläus dem Abte von Salem scherzweise all das Seinige zur Verfügung stellt mit Ausnahme seiner Hausfrau. An dieser Stelle klagt er auch über die Größe und Schwere seines Leibes, S. 336. — S. Singer, der Todesstag des Kiläus von Wyle im Anz. f. d. A. (1886) 12, 290. Im Antiquarium des

Großmünsters: obiit Nicolaus de Wile, poeta und obiit Nicolaus de Wile, secretarius comitis de Wirtemberg. — Woher M. Weissenbach im Schlussbericht über die Schulen in Brengarten 1851/52, S. 33, die Notiz hat: „Niklaus starb 1490 als der letzte dieses Geschlechtes in fremden Landen“, ist mir unbekannt. — Ueber Pfalzgräfin Rechthild vgl. Ernst Martin, Erzherzogin Rechthild in der Freiburger Zeitschr. der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde (1872) 2, 145 ff., besonders S. 186 ff. (auch separat erschienen), namentlich Ph. Strauch, Pfalzgräfin Rechthild (1883); Transl. S. 333 f. Ueber Fests Hemmerlin vgl. außer der Biographie von Heber: Fiala, im Urkundio (1857) 1, 281—760. Hemmerlins lamentatio bei Heber S. 480 ff. — Zu Aeneas Silvius vgl. G. Voigt, Aeneas Silvio de Piccolomini (1856—1863) 3 Bde, namentlich Bd. 2, 265 ff. und speciell 2, 355; derselbe, die Wiederbetreibung des classischen Alterthums, 2. Aufl. (1881) 2, 309; derselbe, die Briefe des Aeneas S. im Archiv für Kunde österrich. Geesch. Quellen (1856) 16, 321 ff. Ueber die Ausg. dieser Briefe v. D. u. J. durch Niklaus v. W. daselbst S. 333. Daß in dem ersten Briefe des Aeneas an Niklaus die Anrede Nicolao de Ulm statt de Wile bloßer Druckfehler der pätern Nürnberger Ausg. von 1481 ist, zeigt schon Kurz a. a. S. 8 und 16 und Voigt, die Briefe u. s. w. S. 400. Der zweite Brief bei Voigt 408, und nach dem Autograph des Aeneas in den Württembergischen Jahrbüchern 1853, 2. Heft 209. Schnaase, Gesch. der bildenden Künste (2. Aufl.) 8, 418 n. — Niklaus v. W. in Mantua: vgl. Bartsch, die altö. Handschriften S. 25; Strauch in der Zeitschr. f. d. N. 29, 432, Anm. 2. Die Anrede an den Papst steht in der Einsiedler Papierhandschr. 327, 15. Jahrh., S. 145 (falsch gezählt); mein Abdruck derselben in der Zeitschr. für vgl. Lit.-Gesch. und Renaissance-Lit. von M. Koch und Ludw. Geiger, N. F. Bd. 1, Heft 4. Ueber Niklaus und Albert v. Bonstetten vgl. des letztern Biographie v. Gall Morel im Gelehrtenlex. 3, 1 ff. Keun ungedruckte Briefe von Niklaus an Bonstetten stehen in der St. Galler Handschr. 719 (schlechte Abschrift des 15. Jahrh.). — Ueber Heine Steinhömel vgl. A. v. Kellers Ausg. des Decameron (lit. Verein 1860) S. 673 ff.; Germania 14, 411 f. Die Urkunde, in welcher St. und N. v. Wyl am 3. Sept. 1449 zusammen vorkommen, ist gedr. im Anz. f. d. A. d. d. N. 26, 3 (1879).

S. 232. Schriften. Die Translationen sind sehr oft in Handschr. des 15. Jahrh. vorhanden: Im Münchener Cod. germ. 252 (15. Jahrh.): Sigismunda und Guiscard. Die deutsche Uebers. von Curiolus und Lucretia in Cgm. 579 aus dem Jahr 1447 ist diejenige des N. v. W. Wiener Handschr. 3027 (Nr. XII nach Hoffmann) enthält Wyls Uebers. von Lucians Eitel. Im Einsiedler Cod. 227 steht die 9. Transl. (defekt). Die Heidelberger Handschr. 101 enthält die Uebers. von Curiolus und Lucretia und den goldenen Eitel (auf Bl. 75 die Widmung an Markgräfin Katharina); Nr. 119 dieselbe Transl., sodann die 2. u. 3.; Nr. 462 die 9. Ueber eine Augsburger Handschr. der 1. Transl. Keller in seiner Ausg. S. 368. Mjer, allemant 238 auf der Nationalbibl. in Paris (Tagebuch des Hans Salat) enthält einen Teil der 18., die 10. und 5. Transl. (geschrieben 1526—1529, durch Salat).

Alle Druckausgaben der Translationen sind drei erschienen: A. o. D. u. J. in fol., 251 Bl., ohne Titel. Wahrscheinlich in Eplingen gedr. bei Konrad Jyner 1478 (Ex. in Berlin, Göttingen, Dresden, Heidelberg, Mainz). B. Straßburg bei Johannes Bryse 1510, 148 Bl. in fol. mit Holzschn. (Ex. in Basel, Berlin u. Dresden). C. Augsburg bei Heinrich Stanner, 18. Febr. 1536, 104 Bl. in fol. mit Holzschn. (Berlin).

Die Einzelbrude der 1., 2., 11. u. 13. Transl. bei Gödcke 1, 362 f. Auch die dritte „vom Joch der herten engenschaft der lieb“ existiert in einem Nürnberger Einzelbr. ohne Jahr und einem Augsburger von 1474. Neue Ausg. v. A. v. Keller, Translationen von Niclas von Wyle (Stuttg. lit. Verein Nr. 57) 1861. Abdruck der Ausgabe A. Die frühesten umfassenden Nachrichten über die Translationen gibt wohl J. G. Freytags *Apparatus litterarius*, Tom. 2, 1065—1084 (1753).

Ueber die 1. Transl. *Curiosus und Lucretia* vgl. Voigt, *Enea Silvio* 2, 298 ff.; derselbe in den *Berichten der sächs. Ges. der Wissensch.* 1883, Bd. 35; 26 f.; *Servinus*, *Gesch. d. d. Dichtung* 2, 361 ff.; A. v. Keller in der *Ausg. der Transl.* S. 368. Eine spätere Bearbeitung dieser Transl., in deutsche Reime gestellt, ist nach Kopitsch S. 431 in Schleswig 1617 gedruckt worden. Erneuert ist die 1. Transl. in *Arnims Wintergarten* (Werke 11, 1), in *Willems Novellenbuch* (1834) 1, 311 ff., dazu Einleitung S. XXXVIII. Beide benutzen Niklaus von Wyl. Eine veränderte Bearbeitung unter dem Titel: „Historien und Geschicht Camilli und Entiliae“ im Buch der Liebe, Frankfurt 1587 und schon vorher. Gödcke 2, 479. — Zur 2. Transl. *Guiscard und Sigismunde* vgl. *Dunlop-Liebrecht*, *Gesch. der Prosadichtungen* S. 230 f. Kellers *Ausg. von Steinhöwels Decameron* S. 247 ff. Auch A. v. Eyb und Montanus verdeutschten diese Novelle. — Zur 3. Transl. Voigt, *Enea Silvio* 1, 440. — 6. Transl. *Heinrich Effinger*, 1432—1442 des *Keinen Rats*, 1443—1472 *Zunftmeister*, 1472 bis 1477 *abermals Ratsherr*. Nach *Reiß* *Geschlechterbuch* war er seit 1433 mit *Adelheid Sumbienst* vermählt. 1469 wohnte er im „roten Turm“ und war einer der reichsten Züricher. — 8. Transl. Der wahre Verfasser des Briefes ist nach *Freytags Apparatus litt.* 2, 1073 f. nicht der hl. Bernhart, sondern *Bernhart Silvester*, *Carnorensis*. — 9. Transl. Ueber das Original vgl. *Neber*, *J. Hemmerlin* S. 125 ff.; *Niala im Urkundio* 1, 436 f. — 10. Transl. vgl. Voigt, *Enea Silvio* 2, 291, dessen *Wiederbelebung* 2, 281 u. 467; *Servinus* 2, 360. — 11. Transl. vgl. *Niemeyer*, *Niclasens von Wenzl XI. Transl.* (Erfelder Programm v. 1852); Voigt, *die Wiederbelebung* 2, 480. — Zur 12. Transl. Voigt, *Enea Silvio* 2, 296. — Zur 13. Transl. *Degen*, *Vit. der deutschen Uebersetzungen der Griechen* 2, 68 ff. — Zur 14. Transl. *Neber a. a. O.* S. 37 f., 224 f. — Ueber das Original zur 15. Transl. vgl. *Körting*, *Petrarcas Leben und Werke* (1878) S. 542 ff.

S. 239. Ueber die Uebersetzung von *Boethius de consolatione phil.* vgl. *Transl.* S. 7 u. 11 f. An der letzten Stelle vermahrt sich *Niklaus*, daß er nicht der Verfasser derjenigen *Boethius-Uebers.* sei, die 1473 (Nürnberg, Koburger) erschien, über welche er abschäßig urteilt. Diese letztere war Degen, Versuch einer vollständigen Lit. der deutschen Uebers. der Römer 1, 17; *Gödcke* 1, 443. Die Uebers. des *Niklaus* scheint verloren zu sein. Ebenso diejenige von *Ciceros colores rhetoricales*; vgl. *Transl.* S. 9 u. 364. — Die Uebersetz. von *Boccaccios Griseldis* nach dem Lateinischen wird erwähnt in den *Transl.* S. 79. Sie ist keineswegs identisch mit derjenigen Uebersetzung, welche in der *Donauczinger Handschr.* Nr. 150 (Barad) oder in dem Druck von 1471 (Augsburg, Gütther Zeiner), bei *Gödcke* 1, 364 f., vorliegt. Dies ist vielmehr die von *Steinhöwel*. Vgl. *H. Köhlers Artikel Griseldis* in *Ersch und Gruber*, 1. Abteil., Bd. 91, 413 ff.; *W. Scherer*, *die Anfänge des deutschen Prosaromans* S. 73 ff. — *Marina*, *Transl.* S. 79, *Handschr.* in dem *Heidelberger Cod. germ.* 119, abgedr. von *Ph. Strauch* in der *Zeitschr. f. d. A.* 29, 325 ff. (Ist das wirklich die *Verdeutschung* des *A. v. Wyl*? Bestimmte, dem *Niklaus* zukommende stilist. Eigentümlich-

seiten fehlen hier gänzlich.) Der nämliche Stoff ist auch in Gubs Ehestandsbüchlein und darnach in einer Hans Sachs'schen Komödie bearbeitet.

Bücherich von Reichertshausen in seinem Ehrenbrief von 1462, Str. 9; (Zeitschrift f. d. N. 6, 49) gedenkt bei seiner Bücheranzählung auch „Statschreibers Büchlein“, was auf die vier ersten Translationen des N. v. W. gehen wird.

Sprachliche: Rehrlein in Herrigs Archiv 7, 378 ff. (1850); derselbe, Grammatik des 15.—17. Jahrh. 1863; Niemeyer, Nielasens von Wepl XI. Translation, S. 12 ff.; Wadernagel (Geogr. d. d. Lit. 1, 2. Aufl., 459 f.; S. Rückert, Gesch. der nhd. Schriftsprache 1, 181, 392, 397; Joh. Müllers Quellenchriften und Gesch. des deutschsprachlichen Unterrichts (1882) S. 14 ff. (die Interpunktions- und Orthographieregeln des N. v. W.); dazu S. 278 f.; A. Socini, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen (1888) S. 177 ff. Namentlich: S. Kohl, die Sprache des N. v. W. Laut und Flexion (Heidelberg, Diss. 1887). — Der Bericht, den Willaus am 16. April 1450 in griechischen Buchstaben (Geheimschrift) von München aus an den Eßlinger Rat schickte, ist gedruckt in den Litterarischen Blättern 1805, S. 353 f.

S. 240. Thüring von Ringolttingens Melusine. Ueber Thüring vgl. G. Tobler im nächstens erscheinenden 2. Bd. der Sammlung kern. Biographien; mein Aufsatz im Berner Taschenbuch 1878. Ueber ein verlorenes Spottlied auf Ih. v. N., Schultheißen von Bern, und dessen Leute zu Ufenstorf, 1461 von einem Solothurner gedichtet, den der dortige Rat zu bestrafen verspricht, vgl. Solothurner Wochenbl. 1819, S. 193. L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 1, XXVII.

Die Drucke und Handschriften der Melusine bei Goedeke 1, 355; Bobertag, Gesch. des Romans 1, 1. Abteil., S. 72 f. Zu den bei Goedeke angeführten Handschr. (statt Cgm. 1318 muß es 318 heißen) kommen noch folgende: Handschr. Nr. 1193 des germanischen Museums (vom Jahr 1468); Handschr. der Basler Bibliothek, Sign. (O) I 18. Geschrieben von Nicolaus Meyer in Basel 1471. Handschr. 454 der Padian. Bibl. in St. Gallen vom Jahre 1478. Vgl. Scherrers Verzeichniß S. 130. Vor der ältesten datierten Druckausgabe (Augsburg, Bäumler 1474) existieren drei ältere Ausg. v. J., vgl. Hain's Repertorium Nr. 11061—11063. Wenn wir dem Buch der Liebe (1587), Bl. 285, b, glauben dürfen, wäre die Melusine 1466 zum ersten Mal gedruckt worden. Ich besitze folgende, wie es scheint, seltene Ausgabe: Die Histori oder geschicht von der edlen vnd schönen Melusina (Holzschnitt) M. D. XXXX. (nicht 1530, wie Goedeke 1, 355 [10] irrtümlich zitiert).

Ueber die Sage vgl. Görres, die teutschen Volksbücher (1807) S. 234 ff.; Dunlop-Viebrecht, Gesch. der Prosadichtungen 106; namentlich aber Marie Nowak, die Melusinen-Sage, ihr mythischer Hintergrund, ihre Verwandtschaft mit andern Sagenkreisen und ihre Stellung in der deutschen Lit. (Zürcher Dissert. 1886.)

S. 242. Das deutsche Bruchstück von Cleomades (2 Fol.-Bl.) befindet sich in einer Handschr. der Chronik von Königshofen von 1452, im Besitze des verstorbenen J. E. v. Müllinen in Bern; abgedr. durch G. Studer im Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern. Bd. 4, Heft 3, 93 ff.

S. 243. W. Bisler, Geschichte der Universität Basel 1860.

S. 244. Stockmeyer und Heber, Beiträge zur Basler Buchdrucker-Geschichte 1840; Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels 1, 108 ff. (1886). Ueber den Druckerstreit von 1471 handelt Fechter im Basler Taschenbuch auf das Jahr 1863, S. 245 ff. J. S. Habi, die Buchdruckerei zu Bernamünster 1870.

5. Das sechszehnte Jahrhundert.

E. 245. Die Berner Chronik des Peterius Anshelm. Herausgeg. vom Hist. Verein des Kantons Bern 3, 374 (1888).

E. 246. Stumpfs Chronik Bl. DCCIII (Ausg. von 1586). Joachim von Watt (Vadian), deutsche historische Schriften 3, 217.

E. 247. Das Drama. E. Weller, das alte Volks-Theater der Schweiz (1863); Nachtrag dazu in der Germania 25, 361 ff.; Goedeke's Grundriß 2⁷, 337—355. An diesen beiden Orten die Bibliographie, auf welche ein für allemal verwiesen wird. L. Aug. Burckhardt, Geschichte der dramat. Kunst zu Basel in den Basler Beiträgen zur vaterl. Geschichte 1, 169 ff. (1839). Fr. Krutter, über einige Solothurnische Schauspiele des 16. und 17. Jahrh. im Solothurner Wochenblatt für Freunde der vaterl. Gesch. 1845—46, Jahrg. 1 und 2, S. 55 ff., 9 ff. Gall Morel, das geistliche Drama, vom 12.—19. Jahrh., in den fünf Orten und besonders in Einsiedeln, Geschichtsfreund 17, 75 ff. (1861); Nachträge ebenda 23, 154 ff. und 219 ff. von Gall Morel und A. Lütolf (1868). Das Theater der alten Berner im Berner Archiv 5, 611 ff. (1863); daselbst: das Theater der alten Luzerner 5, 623 ff. A. Streit, Gesch. des bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrh. bis auf unsere Zeit, 2 Bde. (1873—74). B. Fleischlin, die Schuldramen am Gymnasium und Lyceum von Luzern von 1581—1797 in den Kathol. Schweizer-Blättern für Wissenschaft, Kunst und Leben. Neue Folge (1885) 1, 179 ff. (meist lateinische Stücke). Die Arbeiten R. Brandstetters werden unten aufgeführt.

R. Gené, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels (1882) S. 35 ff. Littmanns Einleitung zu f. Schauspielen aus dem 16. Jahrh. (1868). S. Hölstein, die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Literatur des 16. Jahrh. (1886). In den Schriften des Vereins für Reformationsgesch. 14/15.) A. Meyer, Geistl. Schauspiel und kirchl. Kunst in L. Geigers Vierteljahrschrift für Kultur und Literatur der Renaissance (1886) 1, 162 ff.; Weinhold, über das Komische im altdeutschen Schauspiel im 16. Jahrh. für Literaturgesch. 1, 1 ff.

Voraus schicke ich ein

Chronologisches Verzeichnis

aller datierten Aufführungen deutscher Dramen in der Schweiz von 1500—1627, mit Ausschluß aller derjenigen, deren Zeitbestimmung unsicher ist, sowie der lateinischen Stücke. Dasselbe stützt sich auf die Daten in den alten Drucken, auf urkundliche Berichte in Chroniken, Ratshbüchern, Stadtrechnungen u. s. w. (Ergänzungen dazu sind sehr erwünscht.)

1500 Luzern: Osterpiel.

1503 Basel: Fastnachtspiel.

1504 Zürich: „Spiel von unsern Heiligen“ (Zeit- und Regula).

1507 Freiburg: Dreifönigspiel.

1511 Basel: Fastnachtspiel der Druckergejellen.

1514 Zürich: Neujahrspiel „von den alten und jungen Eidgenossen.“

1515 Basel: Gengenbachs „zehn Alter.“

1517 Basel: Gengenbachs „Kollhart.“

- 1518 Winterthur: Das dritte Osterpiel (schon 1470 und 1482 aufgeführt).
 1522 Bern: Manuels „Papst und Priesterschaft.“
 1522 Bern: Manuels „Papst und Christi Gegenatz.“
 1523 Schaffhausen: Großes Spiel.
 1526 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1526 Luzern: Osterpiel.
 1527 Schaffhausen: Fastnachtspiel (Gengenbachs Kollbart?).
 1527 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1528 Luzern: Osterpiel.
 1529 Zürich: „Der reiche Mann und der arme Lazarus.“
 1530 Bern: Manuels „Eisli Tragdenknaben.“
 1530 Luzern: Salat spielt „Paris Traum.“
 1530 Winterthur: Gengenbachs „zehn Alter.“
 1531 Luzern: Osterpiel.
 1531 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1531/32 Bern: H. v. Rütes „päpstliche Abgötterei.“
 1532 Basel: Kolroß' „fünferlei Betrachtuisse.“
 1532 Basel: Birts „Suzanna.“
 1532 Luzern: Osterpiel.
 1533 Basel: Bullingers „Lucretia.“
 1533 Aarau: Bullingers „Lucretia.“
 1533 Aarau: „Suzanna.“
 1534 Schaffhausen: Schulkomödie.
 1535 Basel: Birts „heidnische Abgötterei“ (Beel).
 1535 Zürich: Binders „Acolastus.“
 1535 Zürich: Rufs „Hiob.“
 1538 Bern: H. v. Rütes „Joseph.“
 1538 Luzern: Salat leitet das Osterpiel.
 1538/39 Zürich: Fastnachtspiel zu Ehren der Winterthurer.
 1539 Zürich: Rufs „von des Herren Weingarten.“
 1540 Bern: H. v. Rütes „Gedeon.“
 1540 Alpnach: Salat spielt die „Arjend.“
 1540 Luzern: Osterpiel.
 1540 Zürich: „Reicher Mann und armer Lazarus.“
 1543 Solothurn: Binders „Acolastus.“
 1543 Zürich: „Reicher Mann und armer Lazarus“ (von 1529).
 1544 Zürich: „Leiden Christi“ (nicht das Stück Rufs).
 1544 Freiburg: Bruns „Daniel.“
 1545 Zürich: Rufs „Wilhelm Tell.“
 1545 Freiburg: Salat spielt „die Welt.“
 1545/46 Zofingen: Schulkomödie.
 1545 Luzern: Osterpiel.
 1546 Basel: Bolz' „Pauli Betebrung.“
 1546 Bern: H. v. Rütes „Noe.“
 1546 Luzern: „Markolfus.“
 1548 Zürich: „König Salomon.“ „Bacchus.“
 1548 Zürich: Hans Rudolf Manuels „Weinspiel.“
 1549 Luzern: Bley' „jüngstes Gericht.“
 1549 Solothurn: Rufs „Hiob.“
 1549 Solothurn: Aals „Johannes.“

- 1549 Winterthur: „Der barmherzige Samariter.“
 1549 Winterthur: „Der arme Lazarus.“
 1549/50 Zofingen: Spiel.
 1550 Basel: Holz' „Weltspiegel.“
 1550 Zürich: Rufs „Adam und Eva.“
 1550 St. Gallen: Zwei Schulkomödien „Daniel“ und „die vier Alter.“
 1550 Solothurn: „Die sieben Alter.“
 1550 Biel: Funtelins „reicher Mann und armer Lazarus.“
 1550 Luzern: Osterpiel.
 1551 Aarau: Haberers „Jephtha.“
 1552 Bern: H. v. Rütes Osterpiel.
 1552 Biel: „Loth und Abraham.“
 1552 Biel: Funtelins „Auferweckung des Lazarus.“
 1553 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1553 Biel: „Ahasver und Esther.“
 1553 Biel: Funtelins „Empfängnis und Geburt Jesu.“
 1553 Basel: Thomas Platters „Wirt zum dürrn Ast.“
 1554 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1554 Schaffhausen: „Der verlorene Sohn.“
 1554 Biel: Funtelins „Empfängnis und Geburt.“
 1554 Biel: „Untergang Sodomias und Gomorrhias.“
 1555 Luzern: Osterpiel.
 1555 St. Gallen: Gengenbachs „zehn Alter.“
 1555 Biel: „Die Apokalypse.“
 1555 Biel: „Die in Lasteru hinlebende Welt“ (Holz' „Weltspiegel“).
 1555 Bern: H. v. Rütes „Goliath und David.“
 1555 Schwyz: Spiel.
 1556 St. Gallen: Rufs „Joseph.“
 1556 St. Gallen: „Der verlorene Sohn.“
 1556 Winterthur: Murers „Naboth.“
 1557 Winterthur: Komödie, von Knaben aus Zürich gespielt.
 1557 Wülstingen (Zürich): „Der Weder.“
 1557 Aarau: Rothpletz (?) „Samion.“
 1559 Schaffhausen: Grübels „Nabal.“
 1559 Einsiedeln: Spiel auf Sonntag Misericordiae.
 1560 Zürich: Murers „Jungmannenpiegel.“
 1560 Freiburg: „Doktor Kofschwanz.“
 1560 Luzern: Osterpiel.
 1560 Solothurn: „Acotast“ lateinisch (Gnaphaeus) und deutsch (Binder).
 1560 Bernmünster: Tragödie aus der Apostelgeschichte Kap. 3—8.
 1561 Biel: Funtelins „verlorner Sohn.“
 1562 Biel: Funtelins „unser Herru Auferstehung und Aufstahrt.“
 1562 Lenzburg: Haberers „Abraham.“
 1563 Schaffhausen: Heinrich Wirri von Aarau führt ein Spiel auf.
 1565 Zürich: Murers „Abiolon.“
 1565 Biel: „Susanna.“
 1566 Schaffhausen: „Opferung Isaaks.“
 1566 Winterthur: Murers „Auferständnis unser Herru.“
 1566 Basel: „Decastus“ (deutsch?).
 1567 Zürich: Murers „Esther.“

- 1567 Bern: „Esther“ (nicht die vorige).
 1567 (oder schon 1565) Luzern: Fastnachtspiel „der Wunderdottor.“
 1568 Willislingen: Holz' „Weltspiegel.“
 1568 Muttens: „Der verlorne Sohn.“
 1568 Basel: Schulkomödie „vom verlornen Sohn.“
 1569 Basel: Schulkomödie „von der teutschen Susanna.“
 1570/71 Zürich: „Der verlorne Sohn.“
 1571 Basel: Holzwarts „Saul.“
 1571 Luzern: Osterpiel.
 1573 Bern: Joh. Naffers „Kinderzucht.“
 1575 Luzern: Hl. Kreuzspiel (projektirt).
 1575 Schaffhausen: „Daniel in der Löwengrube.“
 1575 Zürich: Kurers „Zorobabel.“
 1576 Einsiedeln: St. Meinradspiel.
 1576 Willisau bittet, die Geschichte des hl. Bluts spielen zu dürfen.
 1577 Rheinfelden: Naffers „Kinderzucht.“
 1579 Basel: Schulkomödie „von Karl d. Gr. und seinem Gemahl Hildegardis“ von Nicodemus Frischlin (deutsch?).
 1579 Olten: Schertwegs „Biquandus.“
 1579 Lengzburg: Schmid's „Zug der Kinder Israel über den Jordan.“
 1579 Ruzwil (Luzern): ?
 1579 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1579 St. Gallen: Wiktrams „Tobias.“
 1580 St. Gallen: Wiktrams „Tobias.“
 1580 Basel: Schulkomödie „Von dem jungen Papius.“
 1580 Luthenthal (Luzern) beabsichtigt ein Osterpiel aufzuführen.
 1581 Solothurn: Wagners „St. Moritz- und St. Ursenspiel.“
 1582 St. Gallen: H. Sachs' „Acolastus, der verlorne Sohn.“
 1583 St. Gallen: „Der mehig (d. h. von Regen geleitete) König Salomon.“
 1583 Luzern: Osterpiel.
 1583 Kerns: „Der Welt Lauf“ (Holz?).
 1584 Bern: Hallers „Glückwünschung.“
 1584 Solothurn: Gottharts „Kampf zwischen Römern und Alba longa.“
 1584 Rheinfelden: „Der arme Lazarus.“
 1585 Willisau will spielen: „Des Danhusers History“ von Ratshern Hans Käf.
 1585 Luzern: Nib' „Apostelspiel.“
 1586 Solothurn: „Abrahams Opferung.“
 1587 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1589 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1589 (?) Stanz: Bruder Klausenspiel.
 1589 Sarnen: Bruder Klausenspiel.
 1590 Freiburg: Dreikönigspiel.
 1590 Basel: Klausers (vielmehr Hainecius') „Almanzor.“
 1591 Solothurn: Spiel des lateinischen Schulmeisters.
 1591 Bern: „Verlorner Sohn.“
 1591 Bern: Kats „Johannes.“
 1592 Solothurn: „Die zehn Jungfrauen.“
 1592 Luzern: Komödie „vom alten und jungen Cato.“
 1592 Büren (Bern): „Geburt des Welterlösers.“
 1592 Steinen: Spiel.

- 1592 Alpnach: Spiel.
 1593 Solothurn: Dem d. Schulmeister M. Eichholzer wird ein Spiel gestattet.
 1593 St. Gallen: „König Salomon.“
 1594 Luzern: St. Kathrinenspiel.
 1594 Zürich: „Suzanna.“
 1596 Solothurn: Als „Johannes.“
 1596 Solothurn: „Suzanna.“
 1596 Solothurn: „Der verlorne Sohn.“
 1596 Schaffhausen: „Auferweckung des Lazarus“ (nach Sapidus).
 1596 Zürich: Christof Murers „Scipio Africanus.“
 1596 Luzern: Rit' „St. Wilhelm.“
 1597 Schaffhausen: „Joseph.“
 1597 Luzern: Osterpiel.
 1597 Willisau will aufführen „Herzog Sigfried und Genoveva.“
 1598 Entlebuch: ?
 1598 Solothurn: Gottharts „Zerstörung von Troja.“
 1598 Balsthal: Der Schulmeister begehrt eine Komödie aufzuführen.
 1598 Zug: Stappers „Auffindung und Erhöhung des Kreuzes.“
 1599 Luzern: Rit' „Apostelspiel.“
 1599 Kägiswyl (Obwalden): Gengenbachs „zehn Alter.“
 1600 Zürich: „Der Mann mit dem Gelde.“
 1601 Zürich: „Esther.“
 1601 Sarnen: Johann Zurflües Bruder Klausenspiel.
 1601 Giswyl: ?
 1601 St. Gallen: Schulkomödie „Judith.“
 1602 Rheinfelden: „Der verlorne Sohn.“
 1602 Basel: Georg Wyßbeer us Niederland mit 5 Personen.
 1602 Basel: „Tobias“ und „Opferung Isaaks“ von Hans Sachs.
 1603 Kerns: Spiel.
 1605 Schaffhausen: Zeklers „Tobias.“
 1605 Bern: Stettlers „Ursprung löblicher Eidgenossenschaft.“
 1606 Bern: Stettlers Hochzeitpiel.
 1606 Luzern: Rit' „St. Leodegar.“
 1608 Sarnen: Schulmeister W. Dörflinger zu spielen erlaubt.
 1608 St. Gallen: „Suzanna“ (zwei Mal).
 1609 Bern: Stettlers „Gründung von Bern.“
 1609 Bern und Diesbach: Schreibers „Auferstehung Christi.“
 1613 Apenstorf: „Wie man alte Weiber jung schmieder“ (schon zwischen 1530—40 dort aufgeführt).
 1615 Luzern: Osterpiel.
 1615 Luzern: „St. Beatus.“
 1616 Luzern: Osterpiel (zum letzten Mal).
 1617 Solothurn: Gottharts „Tobias.“
 1618 Alpnach: Spiel.
 1619 Luzern: Fastnachtspiel.
 1620 Zug: Wahlers „St. Stanislaus.“
 1621 Zürich: Schulkomödie „Esther.“
 1624 Luzern: „Der abtrünnige Kaiser Julian.“
 1624 Willisau: Komödie „vom Aibusen.“
 1627 Unterjeen (Bern): Grafenrieds „Suzanna.“

1627 Steckborn: Bearbeitung von Binders „Acolafus.“

1627 Sarnen: Komödie durch W. Dörfinger.

Diese authentischen Daten stammen teilweise aus den Staatsarchiven Basel, Zürich, St. Gallen, Solothurn, Aarau, Luzern, Freiburg, Zug, Schwyz, Obwalden, wofür ich den Herren Dr. Rud. Badernagel, Dr. Paul Schweizer, Ratschreiber Schwarzenbach, Staatschreiber Amiet, Dr. H. Herzog, Dr. Th. v. Liebenau, Staatsarchivar J. Schnuwly, Stadtschreiber Müller, Landammann Karl Stgger und Pfarrhelfer A. Rüdler in Kerns zu größtem Danke verpflichtet bin. Sodann habe ich folgende gedruckte und handschriftliche Chroniken und Memoiren benutzt: für Basel die Aufzeichnungen Felix Platters; für Bern den gedruckten Auszug aus Hallers und Müslins Chroniken, sowie Stettler; für Zürich Stumpfs und Bullingers Chroniken, die verschiedenen Serien der Memorabilien; für Winterthur die Chroniken von Boshart und Meyer; für St. Gallen die sog. Schererische Chronik (Mstr. der Bad. Bibl. 12, nach gef. Mitteilung Prof. Gözingers) und Heinrich Kellers Diarium (mitgeteilt von Bibliothekar Jdenjohn); für Biel die Chronik Benedikt Rechbergers; für Schaffhausen die Tagebücher Stockars und Amtburns, sodann Harbers Chronik; für Solothurn Fr. Hassners Schauplatz; für Aarau die Chronik von Delhafen; für Luzern Satats Tagebuch, die Arbeiten R. Brandstetters; für die Urkantone Gall Morels Mitteilungen im Geschichtsfreund Bd. 17 und 23.

Ich gebe hier noch einer Reihe urkundlicher Belege Raum, die sich in den Gang der folgenden Darstellung nicht einflechten ließen:

Zürich. Züricher Seckelamtsrechnung 1504: „7 Pfd. 6 Sch. vom Münsterhof ze rumen, als man das spil ‚von unjern helgen‘ gemacht hat.“ — 1540 Jan.: „10 Sch. den jungen göugglern von Schaffhufen, als si ‚das Himmelrich‘ machen wollten.“ — 1570/71: „5 Pfd. 2 Sch. 9 G. sind uf unier herren tag zum Rüden hinder gsin, als man den frömbden alda geschenkt, desglichen an der nachtlibe herrn Abt von Wettingen und andre zu gast gehalten, auch im abendbrot durch die, so ‚den verlornen son‘ gespilt und inen zugegeben, mit win und brot usgangen. Dann sobald das spil us gsin, ist jedermann hinweg gangen, daß man kein irti machen können.“ — 1584/85: „1 Pfd. einem, so ‚das Himmelrich‘ allhie spilen wollen, us erkenntnuß mr. gnädigen Herren zu vereung.“

Winterthur. Seckelamtsrechnung: „1557 Ausgaben 4 Pfd. den Knaben von Zürich, so die Comödie hier hand gespielt auf dem Rathhauß.“ (In W. D. Sulzers Vitobuvana S. 126.)

Basel. Im Basler Urfehdenbuch steht folgender Eintrag: „Anno 1511 uf mentag, was der zehndist tag des Monats merzen und die zehende stund vor mittag, ze Basel Hans Tunower der messerschmid und burger zu mindern Basel fry aller banden uf gefeugniß geloffen, der dann umb des willen, daß er uf die alte fastnacht im spil, so die truder gesellen hatten uf der brügi am fornerkt gestanden, und do im geboten wart bim eid, dorab ze gond oder morandes vor Not ze erschinen, solich bott verachtet und nit hatt wollen gehorjam sin, gefangen gewesen, hat ein gemeine alte urfehdt in der besten form geschworen.“

Luzern. 1523 wird im Fastnachtspiel Zwingli als Kexer verbrannt. — Umbgethuoch von 1526: „Sambstag vor misericord. Dom. Item 1 Pfd. 5 Sch. dem Sager vnd dem Tr(och)sel, als si underm Wägis thor gehüet, als man daz oster spil ghept hat.“

Schwyz. Staatsrechnung von 1554—78 S. 72: „1555 3 kronen denen, so im Spil sind.“ — 1592 S. 4: „Usgen 26 Pfd. 10 Sch. denen von Steinen hand min herren inen vereht an ihr spil.“

Obwalden. 1588, 23. Februar: den Spielgejellen, die an der alten Fastnacht auf dem „Sand“ in Kerns den „Weltlauf“ gespielt, 12 Kronen. (Natsprotokoll.) — 1592 denen von Alpnach an ihr Spiel verehrt 12 Kronen. — 1599, 22. Sept.: denen von Kägiswyl (bei Sarnen) ist an ihre Kosten, so sie von des Spiels wegen der „zehn Alter“ gehabt, 4 Kronen verehrt. — 1603, 17. Mai: denen von Kerns an ihr Spiel verehrt und dem, der es geführt hat, 4 Kronen. — 1608 Spiel in Sarnen. Darin folgende meist von Geistlichen gespielte Rollen: Gott, Maria, Michael, Gabriel, Uriel, kleines Englein, Johannes Baptista, Peter, Paul, Jakob, Augustin. Sodann: Job, Bruder Klaus, Sacerdos, Confessarius, Virtus, Charitas, Voluptas, Senator, Juber, Stadtweibel, Reihhart, Rehner, Spieler oder Schiemmer in der Hölle. (Es scheint sich um ein Heiligen- oder Apostelspiel zu handeln: Bruder Klaus ist der Landespatron, Augustin Patron des Priesterkapitels von Obwalden, Petrus und Jakobus die Kirchenpatrone von Sarnen.) — 1618, 19. Mai: denen von Alpnach ihr Spiel zu halten bewilligt. — 1627, 3. Okt.: dem Herrn Schulmeister (Wilhelm Dörflinger) Zeug zu einem Mantel und den Spielleuten jedem ein „Zrti“ (Zeche) wegen des gehaltenen Spiels. In der Landesjedelmeisterrechnung findet sich zu diesem Spiel von 1627 folgender Posten: dem Melchior Frunz von des Spiels wegen 40 Gl. 8 Sch. (M. Frunz war Wirt in Sarnen, bei welchem die Spielleute die „Zrti“ verzehrt haben werden).

Solothurn. Natsprotokolle: 1586 wird „Abrahams Historie“ gespielt. Die Darsteller werden auf dem Kathause gastiert. — 1592 Aufführung der „zehn Jungfrauen.“ Den Bürgern, die mitgespielt, wird die Zeche für einen Schmaus bezahlt. — 1593 legt Daniel von Büren, Substitut der Lateinschule, dem Rat ein Spiel vor, welches er an der Osternacht anstatt der Predigt in der Kirche halten will. Er wird abgewiesen, da das Spiel eine „ziemlich schlechte Komposition“ sei und der Gottesdienst wie bisher gefeiert werden soll. — 1596 wird vom Räte eine Bewecheinigung ausgestellt für den, so „St. Johannis Enthauptung“, die „Susanna“ und den „verlorenen Sohn“ gespielt. — 1598 will der Schulmeister in Balsthal Komödie spielen und verlangt Bewilligung. Das Spiel soll vorher übersehen und erwogen werden.

St. Gallen. Diarium Heinrich Kellers (Mstr. der Stiftsbibl. Nr. 1263) S. 125: „1550 Visitationis hand die ladinischen Schüler den ‚Danielem‘ gespielt, auch Sonntag darnach.“ S. 126: „1550 S. Jacob dominica 8 ist in der Stat die ‚vier Alter‘ spielsweis gehalten worden; ist nit ungeschaffen gsin, doch was Guts darnach kommen wolle, wend wir Gott heimjehen.“ — St. Galler Natsprotokolle: 1580 „Tobias“, 1582, 18. Juni „der verlorne Sohn“, 1588 „der mehzig König Salomon“, 1600 Komödie verboten, 1609 „Susanna“ erlaubt.

Narau. Natsprotokoll: „1557 Sonntag, was der 15. tag augusti, habend M.H. gepilt den ‚Samson‘ mit 60 personen ungevarlichen. Daran habend M.H. inen geschenkt 20 Pfd.; danne dem meister Ratheo (Nothpletz) dem schulmeister 10 Pfd., welcher die tragedi spielen lassen und sich vil hiemit bemüjet.“ Vgl. auch Chronik der Stadt Narau (1881), S. 115.

Zofingen. Stiftsrechnung von Binzen; Dachelhofer 1545 46: „Item als die schulor Zofingen ir spil ghebt hand, hab ich inen geschenkt an win und gelt 4 Pfd.“

Schaffhausen. 1534 Schulkomödie durch die beiden Schulmeister (Schaffh. Beiträge 5. Heft, S. 86). — 1580 den 11. Aug. wurde von den Knaben der lateinischen Schule die Comödia Frischlini von der „Rebecca“ gehalten. (Ritodemus

Freihlins lateinisches Stück erschien 1576.) — 1588 den 4. Sept. hielt der lateinische Schulmeister, Herr Samuel Ochs, mit seinen discipulis auf dem Plage bei der Seifenküche im Kloster eine schöne Komödie von dem „verlorenen Sohne.“ (Die Handschr. des Stückes von Samuel Bovillus (Oechsli) befindet sich auf der Schaffh. Ministerialbibl. Nr. 123. Beide Daten aus der Chronik von J. J. Spleiß gültig mitgeteilt von Herrn Reallehrer J. S. Bäschlin in Schaffhausen.)

E. 248. Volksbelustigungen. G. Geilfus, löse Blätter aus der Gesch. von Winterthur. I. Festlichkeiten des 16. Jahrh. (o. J.); Meisner, Schweiz. Feste im 15. und 16. Jahrh. (Basler Neujaarsbl. 1869), S. 16 ff. der Briefwechsel zwischen Luzern und Basel wegen des Bruders Fritschli. Basler Beiträge 1, 178 ff. Basels Schulwesen im Mittelalter (Basler Neujaarsbl. 1863), S. 8 f. Auten-schneiden in Schaffhausen (Virgatum-Gehen) 1577 und 1635 in den Schaffh. Beitr. 5, 85. — Am Palmsonntag 1523 zogen die Bäcker und Müller in Schaffhausen den Palmesel zum letzten Male aus dem Münster in die St. Johannkirche. Harders Chronik 4, 45. Andere Beispiele bis in 17. Jahrh. im Schweiz. Idiot. 1, 520. Nachholz, Schweizerjagen aus dem Aargau 2, 265 ff.

Die folgenden Beispiele von Schwerttänzen aus der Schweiz kannte Müllenhoff in s. Abhandl. über den Schwerttanz (Festgaben für Gustav Homeyer 1871) nicht. Schwerttanz in Winterthur: „Item uf den 21. tag Januarii des 1555. jars ist gehalten worden ein schwertdanz von unseren Burgeren, als gerwer und schumacheren, auch etlich jung gellen mit inen. Und hett denselben danc gnuort und geregert Larenz Kauffmann, ist gsin ein gerwer, ist im ganz wol angstanden. Hand den danc ghalten an zwei orten in der statt, nämlich am Fischmarkt, zum ersten vor der tagärten (Vormittag), nach der tagärten vor der Oberstuden. Hand's also ghalten den frömbden lüten, (so) von Diehenhofen, Frauenfeld und anderst woher gsin sind, zuo eeren. Wan die frömbden us diesen orten sind uf des Erharts Liechtis hochzit kummen und hie gsin. Sind auch am danc gsin, die mit den schwertieren dancet hand, bi den 40 personen; sind all moren gsin mit wüßen hemdieren und schwarz huben mit guldinen sternnen und guldi krägen an hemdieren und die fuß voll schellen und an schuohen; sind ganz wol gepußt gsin.“ Aus der Winterthurer Chronik des 1576 oder 1577 gestorbenen Ratsherrn Ulrich Meyer (Mstr. 102 der Stadtbibl. Winterthur, Bl. 78^b) und bei Geilfus a. a. D. 5.

Schwerttanz in Zürich: „Am 17. februarii diß 1578. jars hat ein junge burgerichait sich in dem schwertertanz geübt; derer furer was juncker Caspar Krieg. (Hernach stand die namen aller deren, die in diesem tanz gsin.) Nachend den zum ersten uf dem Münsterhof in bysin einer großen vile volks. Demnach am Renneweg vor dem Wider, hernach vor Herren Burgermeister Brämen hus. Item an dem Rischmerkt, auch uf Dorf zwüschent dem Rappen und Sternen. Item zuo Rümmerkt bi dem bach, zuo lezt vor dem Ruden. Und gieng inen alles glücklich und wol ab statt, also daß niemands geschediget noch geschendt ward und hat iederman ein groß wolgefallen an einer lößlichen übung ghept. — Daruf am 18. februarii des folgenden tags habend etliche junge knaben diesen tanz den alten abgelernt, denen er insunders wol angstanden und nit minder dann den alten glücklich und wol abgangen.“ Handschriftlicher Eintrag in der Witschen Sammlung F 25 auf der Stadtbibl. in Zürich. Beigegeben ist eine sehr instruktive kolorierte Federzeichnung; auch hier sind die Tanzenden geschwärzt und tragen weiße Hemden, Kränze auf dem Haupte.

Schwerttanz in Freiburg laut Ratsrechnung von 1560.

1561 und 1577 in Bern: Zu Ehren des Herzogs von Longueville „wurde viel

kurzweil gemacht mit spielen, fechten, schwerten, tanzen.“ Chronik aus den hinterlassenen Handschriften des Joh. Haller und Abraham Müsli S. 71. 1577 bei Erneuerung des Bürgerrechtes zwischen Bern und Solothurn wurde den Solothurnern große Ehre angetan „zween ganze Tag mit Umzug der jungen Knaben mit Schwertentanz, item mit lustigen Spielen auf Latein und Deutsch und viel anderer Kurzweil“ u. i. f. Ebenda S. 205. Auch bei Stettler zum 10. Februar 1577.

Schwertanz in Einriedeln am 2. Oktober 1707 erwähnt von Gall Morel im Geschichtsfreund 17, 113.

Umzug der Schuster in Winterthur: Troll, Gesch. der Stadt Winterthur 3, 141 (1843).

Das „Moosfahren“ geschildert in der Schweiz von Eckhard und Bolmar 1859, S. 148 ff.; Geschichtsfreund 17, 129. H. Brandstetter in der Zeitschr. f. deutsche Phil. 18, 473 ff.

S. 249. Ueber den Metzger-Umzug und das Spiel „der Metzgeren Braut“ vgl. Bullinger, von den Tiquinern und der Stadt Zürich Sachen, Buch 8, Kap. 2 (ungedruckt).

Ueber das Freiburger Dreikönigspiel vgl. J. Muenlin, Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg 1, 284 ff. (1832); Tableaux de la Suisse 2, 224 (1786); Etreennes fribourgeoises 1809, S. 154 (mit einer Darstellung dieses Spiels); Heilscheinender Christiern (Freiburg 1754). Enthält die Berie. Lautemichlager, J. Fridotin, Schulmeister in Freiburg 1584—1608, Verfasser (oder Erbauer?) eines deutschen Dreikönigspiels, anderer Dramen, Legenden u. i. w. Vgl. A. Daguier, études biographiques pour servir à l'histoire littéraire de la Suisse et à celle du canton de Fribourg en particulier, aux XV^e et XVI^e siècles, im Archive de la société d'histoire du canton de Fribourg 2, 182 (1858).

Ueber die Verbote der sog. „Arden“ s. Eglis Altenjamml. 3. zürch. Reformationsgesch. (u. Arden). Das. Nr. 467, S. 191: „d. a. 1523 f. Mandat. Unser herren VM. und AM. der stadt Zürich ist angelangt, wie daß etlich arden söllint vorhanden sin und ich die dri fasnachten wöllen umbgon, die mer zuo schmach, reizung und widerwillen dienen und kommen mügent, dann zuo kurzweil oder quotem. Us das gebietend die gemeldten unser herren, daß us anzöigt fasnachten niemas sölle in arden umbgon, so häpftlich heiligeit, keiserlich Majestät, die Cardinal, unser Eidgnossen, die landstnecht, münch, pfaffen, klosterfrowen, noch ander fürsten, herren, amein noch sonder personen, frömbd noch heimlich, geistlich noch weltlich, mügent berüeren, bedüeten, schmähren, reizen oder widerwillig machen, feinswegs, sonder sölichs underwegen lassen. Und wer das darüber tät, den wöllent genant unser herren strafen dermaßen, daß einer wölt, er wäre gehoriam gewesen und hette sölicher sachen, die mer zuo nid, tray, haß und widerwärtigkeit dann zuo fründtschaft, ruow und quotem dienen, entboren. Darnach soll sich ein jeder gestrags wüssen ze richten.“ Vgl. auch Schweiz. Idiot. 1, 474; v. Meisters kleine Schriften vermischten Inhalts S. 53 (1781). — 1579, 16. März: „In der constafel und zünften verkünden und abstellen, daß niemand dheine comedia und spil anhebe und machen, es sigind min herren dann deß bericht und habind das erloudt und sol diß alle halb jar in constaffel und zünften verläien werden.“ Safran-Zunftbuch I, 50, 51: „Verschiedene frömbde und heimische junge und ältere Personen üben die Jahr her auf die fasnacht, Esamittwochen und sonst fasnacht auch andere Spil und Arten auf fryger und öffentlicher gah, worunter einige sehr unverhömt und ärgerlich sind und besonders bei den Unter-

tanen der Stadt vil Nachredens gemacht, als welche glaubten, es sei mit obrigkeitlicher Erlaubniß geschehen, worin aber meinen gn. Herren wahrhaftig unrecht und zu kurz geschribet. Damit nun von dergleichen Sachen gemeiner Stadt nit einmal ein Last auf den Hals kommen, ward verordnet: daß hinfür in der Stadt von niemand keine Comedien fastnacht ald andere Spil, klein oder groß Arten, Nummereien gespilt werden.“ 1492 auf Pauli Belehrung (25. Januar): „Das bußen zu verbieten, dann allein an den dryn vafnachten was rechter arten und von nünen dingen gemacht sind.“ 1493 dasselbe Verbot (bei $\frac{1}{2}$ Mark Silber Buße). 1496: „... was rechter arten sind und doch daß die selben och zü betzît die böggenantlit hin tilgen.“ 1497 dasselbe Verbot (bei 1 Mark Silber Buße). „Alle fastnachtmäler, lezinen, scheidweggen, brutstribaten, ringjpringen, schupfürten“, ferner „alles bußen böggen werch, mummerien und fastnachtspilen“ verboten. Mandat Zürich 1576, Winterthur 1579. (Nach gef. Mitteilungen von Dr. A. Bachmann in Zürich.) 1599 werden in Basel alle Spiele auf Fastnacht, alle Nummereien und alles Umziehen auf Vorstellung der Prädikanten infolge der teuren Zeit eingestellt.

Zul. Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrh. I, XV f. (1868).

S. 252. Auch im Tirol waren Schweizerdramen verbreitet. Bei einer unter Erzherzog Ferdinand vorgenommenen Bücherkonsultation erscheinen Gengenbachs „zehn Alter“, Spiele „von brueder Glas und brueder Tell.“ Wiener Sitzungsberichte 55, 612 (1867).

Ueber rätoromanische Uebersetzungen und Bearbeitungen deutscher Schweizerdramen vgl. A. Flugi in Groebers Zeitschr. für roman. Phil. 2, 515 ff. (1878).

S. 255. Heimsfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffhausen und Tagebuch von 1520—29 (Ausg. von Maurer-Constant 1839), S. 164 f. Vgl. auch Harbers Chronik der Stadt Schaffhausen 4, 92 (1844).

Basler Aufführungen: Thomas und Felix Platter. Ausg. von Fehrer 122 f.; von Boos 143 ff.

S. 256. Pantaleon fehlt unter den lateinischen Dramatikern bei Goedeke Bb. 2. Sein „Zacheus“ ist gedruckt: Heinrichi Panthaleonis Basiliensis Philargirus: Comoedia noua & sacra de Zachaeo publicanorum principe. Huius seculi hominibus ut lepida, sic utilissima. Basileae apud Haeredes And. Cratandri. M. D. XLVI. Vgl. auch W. Scherer in Wagners Archiv f. d. Gesch. d. deutsch. Sprache und Dichtung 1, 495 f. (1874). Wie Dr. Pantaleon selbst Gegenstand eines Fastnachtspieles geworden, berichtet Felix Platter, Ausg. von Boos 220. — Heinrich Pantaleon, geb. 1522 in Basel, Schüler Sirt Birls, 1544 Professor am Pädagogium, 1558 Dekan der medicin. Fakultät, gest. 1595.

S. 257. Ueber Thomas Platters verschollenes Stück „der Wirt zum dünnen Ast“, 1553 aufgeführt, siehe bei Fehrer 123, Anm., und Boos S. 215. Statt 1554, wie Fehrer angibt, muß es 1553 heißen, wie aus dem mir von Herrn Oberbibliothekar Dr. L. Sieber in Basel freundlichst mitgeteilten Briefe des Thomas Platter an seinen Sohn Felix (damals in Montpellier) hervorgeht. „Basileae, 14. Nov. 1553. (Vier enge Folioblätter.) ... Comoediam egi praesente consule et Tribuno et multis senatoribus, ignorarunt vulgo, germanicam me acturum, alioqui maximus fuisset concursus. Die Ribertender (David Joris), id est ipse Dominus cum tota familia, hoc est omnibus generis adfuit et

filii; ist mir gar wol ergangen. Die Ribertender hand ein goldguldin geschenkt vnd Universitas auch ein, sunst niemantz nüt. Sand in dem garten in ludo zu nacht gessen praesentibus docto.ibus quinque. Ich han aber nit großen gwin dran ghan, nolui enim gravare discipulos, welcher do geessen, hatt fur alles gaben, id est pro sumptibus et coena, 3 sch. Instituo nunc aliam, quam Latine et Germanice (deo volente) agam.“ (Biblioth. Freyo-Grynaeana Epistol. latinae T. 19. Ms. II. 19. Die Blätter sind nicht numerirt.)

Laurenz Bosphart († 1532), Chronik von Winterthur Bl. 67^b. (Handschrift J. 86 auf der Stadtbibl. Zürich.) Vgl. auch Geisfus, löse Blätter aus der Gesch. von Winterthur, Heft 1, S. 8 f. Dort S. 11 und 21 die Auszüge aus Ulrich Meyers Chronik.

S. 258. Der 1549 in Winterthur aufgeführte „barmherzige Samariter“ ist wahrscheinlich folgendes Stück: „Ein holdtselige Euangetliche Hystory, | ganz turckweilig zu spynen, Luce am x. | Cap. von der Liebe des nechsten, da ein mensch von Jerusalem ghen Jericho | gieng, vnd fiel vnder die Reüßer, | mit anzeigung der welt | heiligen sitten. (Holzschnitt.) (Gedruckt zu Straßburg, bey | Jacob Frölich, Im Jar, | M. D. L.“ (Auf der Hof- und Staatsbibl. in München P. O. germ. 155.)

S. 259. Drama in Luzern. F. Leibing, die Inszenirung des zweitägigen Luzerner Osterpiels vom Jahre 1583 (1869); das Theater der alten Luzerner, im Berner Archiv 5, 623 ff.; Archiv f. Schweiz. Gesch. 13, 185 ff.; Gall Morel, das geistl. Drama vom 12.—19. Jahrh. in den fünf Orten, im Geschichtsr. 17, 75 ff. (1861); Nachträge ebenda 23, 154 ff. 219 ff.; Wilken, Gesch. der geistl. Spiele 239 ff.; besonders aber Henward Brandstetter, die Regenz bei den Luzerner Osterpielen (1886); derselbe, die Luzerner Bühnenrödel, in der Germania 30, 205 ff. (betrifft die Aufführungen von 1545 und 1583); derselbe, zur Technik der Luzerner Osterpiele (Sep.-Abdr. aus der Allg. Schweizerztg. 1884); derselbe, Musik und Gesang bei den Luzerner Osterpielen, Sep.-Abdr. aus Geschichtsr. 40; derselbe, die Figur der Hochzeit zu Kana in den Luzerner Osterpielen, in Birlingers Alemannia 13, 241 ff.; derselbe, die Technik der Luzerner Heiligenspiele, in Herrigs Archiv 74, 69 ff. (1885) und 75, 383 ff. (Heiligtrossspiel von 1575 und „jüngstes Gericht“ von 1549); derselbe, das Luzerner Fastnachtspiel v. J. 1592, Zeitschr. f. deutsche Phil. 17, 347 (1885) und 421 ff. („Markolfus“ von 1546); derselbe in den Kathol. Schweizerblättern 1885. Ueber den Ort der Aufführung, den Weinplatz, vgl. Brandstetter in der Germania 31, 249 ff.; Th. v. Liebenau, das alte Luzern S. 220 ff. (1881). Ueber die Quelle des Fastnachtspiels von 1592 vgl. Hothhauen in der Germania 31, 110 ff. Das französische Original ist 1597 zu Paris gedruckt worden unter dem Titel: „La Nef de Santé“; zuletzt in Journiers théâtre français (1872) S. 216 ff.

S. 261. Ueber Henward Cysat vgl. Archiv f. Schweiz. Gesch. 13, 161 ff. (1862), 20, 3 ff. Cysat, geb. 1545, gest. 1614 in Luzern, Apotheker, 1570 Unterschreiber, arbeitet mit Kardinal Borromeo für Einführung der Jesuiten in Luzern (1574), 1575 Stadtschreiber, vielfach Geandter in Staatsangelegenheiten, Comes palatinus, Historiker, Naturforscher, Alchimist. Zweimal leitete er das Osterpiel: 1583 und 1597, auch traf er noch die Anordnungen zu der zwei Jahre nach seinem Tode erfolgten Aufführung von 1616. Im „Wunderdoktor“ 1565 oder 1567 spielte er die Rolle der „Kathrin.“

S. 269. Heinrich Wirri in Schaffhausen. Vgl. Harders Chronik 4, 232; Flögel, Geschichte des Groteskomsichen S. 135.

S. 271. Metrisches. Vgl. C. Höpfer, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des 16. und 17. Jahrh. (Berliner Progr. 1866.)

S. 272. Das Neujahrspiel von 1514 ist enthalten im Mfr. A 151 der Züricher Stadtbibl. Bl. 2—20. Die Handschrift ist beschrieben bei Köttinger, Jakob Ruffs Etter. Heim (14. Bd. der Luedlinburger Bibl. d. gei. d. Nat.-Lit. 1847) S. XIII f. Abgedruckt daselbst S. 1 ff. Die Handschrift ist stark beschnitten, so daß die bei jeder Rolle am Rande verzeichneten Namen der Spielenden weggefallen sind. Aus dem Umstand, daß auf dem Titelblatt neben den Namen anderer einstiger Besitzer der Handschrift die Widmung: „Conrado Grebel mihi dilectissimo Balthassar Spross donum dedit“ steht, vermutet Köttinger in Sproß den Verfasser. Nach Dürstellers Geschlechterbuch war ein Balthasar Sproß 1514 Scholarch an der Carolina und Konrad Grebel ist offenbar der talentvolle, 1489 geborene Sohn des enthaupteten Junkers Jakob Grebel, der Schwager Badians und spätere Wiedertäufer, in der ersten Hälfte des Jahres 1527 gestorben. — Die Erwähnung der drei Kriegsjahre R. 641 stimmt zu der Entstehungszeit des Stückes (1513), da der Krieg mit Frankreich eigentlich schon mit dem sog. Chaffser Zug, August bis September 1510, begonnen hat. Auf Ende 1513, da die Eidgenossen, nachdem der König von Frankreich den zu Dijon abgeschlossenen Frieden nicht anerkannte, sich um den Erfolg des im September angetretenen Dijoner Zuges gepreßt sahen, paßt alles vortrefflich.

S. 273. Pamphilus Gengenbach herausgeg. von Karl Goedeke (1856); dazu desselben Grundriß 2^e, 146 ff.; Wellers Annalen (s. Register).

Ein Kaufmann Peter Gengenbach, aus Nürnberg gebürtig, wurde 1533 aus Leipzig vertrieben; Goedeke S. X, Anmerkung. Ueber den Brief Kobergers an Amerbach vgl. Dstar Haje, die Koberger, 2. Aufl., S. 80 (1855).

Den Herren Staatsarchivar Dr. A. Wackernagel und Dr. A. Stehlin verdanke ich die folgenden außerordentlich schätzbaren urkundlichen Nachrichten über Pamphilus Gengenbach: Urteilsbuch 1505, Montag vor Corporis Christi. Erhart Hoinig von Nürnberg läßt Penßlun, einen Druckerellen, in Arrest legen. — 1507 „Cunrat Koch von Bloburen, Pansalus Gengenbach und Adam Howenschilt, all dry truder-gejellen“, schwören dem Hans Werder gerecht zu werden vor Stadtgericht um die Wunde, so er empfangen hat. — Urteilsbuch 1509, Montag vor Urbani. Niklaus Lamparter der Buchtrucker klagt gegen Pamphilus Gengenbach, den Trucker, Bürger zu Basel: derselbe habe ihn in seinem Hause beleidigt. Das Gericht erkennt: beide Teile sollen ihre Beweise erdringen. — Urteilsbuch 1511, Mittwoch vor Blasii. Gilgmann Hagets Ehefrau klagt gegen Pamphilus Gengenbach und dessen Ehefrau auf Gewährung der Austöschung eines verpfändeten Mantels. Das Gericht erkennt: die Parteien sollen sich zu verständigen suchen; gelinge das nicht, so sollen sie wieder vor Gericht kommen. — Pamphilus Gengenbach kauft das Bürgerrecht zu Basel am Montag vor Martini 1511. — 1516 ist „Panselus des buch-truckers laden“ im Hause zum roten steinen Löwen an der Freienstrasse, neben dem Kunsthanje zum Himmel. — 1519 Dez. 20. wird den Druckern „Adam (Petri), Pamphilus, und Niklaus Lamprecht“, welche wider ergangenes Gebot Laßbriefe ohne Vorwissen des Stadtarztes publiziert haben, vom Räte aufertelegt, diese Laßbriefe dem Stadtarzt einzuliefern. — 1520 ist „Pansilus Gengenbach, buchdrucker“

ein Mitglied der Bruderschaft der Schildknechte. — 1522 Jan. 1. werden Pamphilus Gengenbach, der Buchdrucker, Hans Locherer, der Kübler, Joseph Zuingower, der Kürschner aus dem Gefängnis entlassen und schwören Urfehde: „Darum si gefangen gelegen, daß si uf der kürjener hus ob der obenürten manigerlei nicht fertige Wort getriben, des keisers oder dobstes, auch des künigs von Frandrich halb.“ — 1524 ist Pamphilus Gengenbach, der Buchdrucker, im Streit mit einem Kaplan am Münster wegen Zinsen ab Neben vor Klein-Basel. — 1525, Montag vor der Auffahrt Christi, verwoget sich Anna, weiland Pamphilus Gengenbachs sel. Witwe, um ihr Haus zu verkaufen. — Pamphilus Gengenbach gehörte ohne Zweifel zu der in jener Zeit zu Basel eingebürgerten Familie dieses Namens, über welche sich für das Jahr 1535 folgende Genealogie ergibt:

Chrysofostomus Gengenbach der Apotheker selig.

Chrysofostomus d. Apoth. Zacharias. Adrian. Baptista.

Pamphilus Gengenbach war wohl ein Bruder des ältern Chrysofostomus; der jüngere Chrysofostomus war wohl der bei Felix Platter (Ausg. von Voos) S. 155 zum Jahre 1546 genannte Apotheker Gengenbach. Vgl. auch dajelbst S. 315. — 1526 ist Jul. Faber aus Emmen von Luzern bereits in Basel tätig, wie es scheint Gengenbachs Geschäftsnachfolger.

S. 275. Gengenbachs Lied auf die Schlacht an der Aa gedruckt bei Goedeke, Pamph. G., 536 ff.; bei Villencron 3, 30 ff.; dasjenige auf die Rovarraschlacht bei Lil. 3, 92 ff.; ein solches auf die Schlacht bei Terouanne (1513) bei Goedeke 611 ff.; Lil. 3, 101 ff.; das Lied auf die Erwählung Karls V. (1519) im Weinarer Jahrbuch 4, 13 ff.; bei Lil. 3, 231 ff.

„Der wälische Fluß“ bei Goedeke 3 ff.; dazu 529 ff. — Das Züricher Folioblatt (Holzschnitt mit Bergen): „Semitich spil nempt man flüß: Niemen ist finer sachen gwüß“ (J. 1515) ist reproduziert durch Salomon Bögelin (gest. 1888) im Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibl. 1879, S. 2 ff. Dajelbst S. 6 f. über den „Ludus novus“ Adelpbis. Abgedruckt in Raumanns Serapeum 1859, S. 12 f. — Ein ähnliches Gedicht (Frankfurt 1689) im Sammelband Gal. XXV, 1396 der Züricher Stadtbibl.:

„Karten = spihl.

Cardinal von Fürstenberg; Sa Messieurs.

Wer spihlen will der spihl? Die Kart ligt auß dem Tisch,
Ein jeder sehe zu, daß er das beste Blat erwijch.

(Darauf die sämtlichen Potentaten. Schluß.)

Papst.

Das Spihl wehrt zimlich lang, Signorie Ihr müßt schliessen
Sonst werd Ich mit dem Strahl, des Bahns auf Euch laß schiessen.“

2 Bl. 8°.

„Der alte Eidgenosß“ bei Goedeke 12 ff.; Körner, historische Volkslieder (1840) 9 ff. Ein Goedeke unbekannt gebliebener Druck befindet sich auf der Stadtbibl. in Zürich (Gal. XVIII, 1984): „Ein hüpsch Lied von den | alten Eidgenossen. In der wyß, | Es gabt ein frischer Sum- | mer dahár.“ Darunter ein Holzschnitt, den alten und jungen Eidgenossen darstellend. Bernerwappen in der Mitte. 4 Bl. in 8°. Am Schluß: „Gedruckt zü Bern, by | Samuel Apiario. | 1557.“ Die Berge sind nicht abgejeht.

S. 276. „Die zehn Alter“ gedruckt bei Goedeke 54 ff.; in Kellers Fastnachtspielen Nr. 119 (Stuttg. literar. Verein 29, 1026 ff.). Die bibliographischen und literaturgeschichtlichen Bemerkungen bei Goedeke 442 ff., 559 ff. Das Stück wurde auch in Nördlingen 1528 und 1553 aufgeführt. Vgl. Trautmann in Schnorrs Archiv 13, 64. Ebenso in Rägismyl 1599. Die rätoromanische Uebersetzung gedruckt in den Romanischen Studien 6, 239 ff. Die Nollmarer Bearbeitung von 1531, wahrscheinlich von Widram, bei Goedeke 448 ff.; vgl. auch Erich Schmidt in Schnorrs Archiv f. Literaturgesch. 8, 325. Im Anzeiger f. Schweiz. Altertumst. 1870, S. 203 gibt Meyer von Knonau einige Auszüge aus einer in Donaueschingen liegenden Handschrift „Gerold Edlibachs Buoch.“ Darin wird (Fol. 157^b und 158^a) von einem Maskenscherz gesprochen, den einige Männer, wahrscheinlich aus dem Waldmannschen Kreise — unter ihnen Gerold Edlibach — „uf die psaffen wasnach im 1484. jar“ unternahmen. Eine Gesellschaft von 10 Genossen stellte nämlich eine zusammenhängende Gruppe, die Lebensalter, dar: sie „sind mit ein andren in bußen wis gangen in einer art. Got vergeb uns allen unser jünden.“ Die Kostüme dieses Nummenchanzes werden durch Federzeichnungen veranschaulicht.

S. 277. „Der Nollhart“ gedruckt bei Goedeke 77 ff.; weiteres ebenda 460 ff. und 605 ff.

S. 278. „Die Gauchmatt“ gedruckt bei Goedeke 117 ff.; weiteres ebenda 502 ff. und 615 ff. Vgl. Grimms Wörterbuch 4, 1 A, Sp. 1535. Ueber Murners „Gauchmatt“ vgl. namentlich Th. v. Liebenau im Basler Jahrbuch (1879) 1, 84 ff.; über Murners Aufenthalt in Basel v. Sieber in den Basler Beiträgen 10, 294 ff. (1875).

S. 279. Den Angriff Gengenbachs in der „Gauchmatt“ auf Fries beziehe ich auf folgende Schrift: „Ein kurze schirmred der kunst Astrologie, wider etliche unuerstandene vernichter u. s. w. durch Laurentzen Friesen, freier künsten vnd arney doctorem u. s. w. Getruckt zu Straßburg von Johanne Grüniger, vff mitwooch vor sant Andreas tag. In dem iar Tuzent. CCCCC. xx.“ (Panzers Annalen 1, 446 f.) Leider ist es mir nicht gelungen, ein Exemplar dieser höchst seltenen Schrift, die in den größern deutschen Bibliotheken fehlt, aufzutreiben.

Die Antwort von Laurentius Fries — er wird L. 837 der „Gauchmatt“ genannt: „ich gloub wortlich, du seist der Frieß, der so vil leüt tuot widerdrieff“ — ist zum ersten Male von Goedeke in der neuen Auflage des Grundriß 2, 147 herbeigezogen worden: „Ein zu jamen gelesen vrteyl auß den alten erfarnen meistern der Astrology“ u. s. w. Herrn Prof. G. Roethe in Göttingen verdanke ich folgende Mitteilungen aus dem Göttinger Exemplar der Friesischen Schrift:

Der Titel ist von Goedeke richtig abgedruckt, nur heißt es „vrteyl“ und hinter „Friesen“ steht ein Komma. Unter dieser Ueberschrift in neuer Zeile:

„Herren der Coniunction.
Jupiter Venus“

Unter den beiden Namen das betreffende Bild. Sofort auf der Rückseite beginnt die Vorrede: „Ob vnd ere sey dem obersten güt, dem ewigen vnüberwintlichen herren aller ding, welcher alle ding auff dieser zergenglichen erden, gebürt, enthaltet vnd zerstört durch die bewegung vnd das licht der hymelschen körper, So dann sein G. maiestat darzü verordnet hat. Wie kan ich gott genugsam loben, so ich gedenck das er dem menschen so grossen verstandt gegeben, das er nit allein hie niden die groben irdischen ding betrachten mag, sondern auch durch gewisse

zal vnd maß die himelischen ding, den wolgezierten jal, des ewigen gottes, Hie-
 umb kan ich nit thun, als ettliche welche sich diser eblen kunst hoch vnderziehen,
 vnd darumb das ij nit mögen hin zü kommen, vrsach irer grobheit, schenden vnd
 schmähen ij die kunst vnd alle so do mit vnd gond, spredendts es sey wider gott
 gehandelt, Als dann vergangner jar (auff das ich offentlich rede) in einer statt
 am Nyn gelegen ein ölschendliche hundsmuck gethon hat, in dem subtilen spil der
 Gauchmatten, Niemandt zürns an mich, der schuldig merkt mich wol, wann er
 übt sich tag vnd nacht in diser kunst, dichtet, verkaufft seine gedicht vnd spricht
 democht es sey wider gott. Doch so ist kein andre vrsach dann das er im grund
 vngelert ist, vnd weder zälen noch messen kan, des gleichen auch seyn schülmeyster
 welcher nit lesen kan, Doch so ich mich bedenk, so hat er die rechten bücher durch
 lesen, Namlich den todten freffer, das teütsch Benedicite, den Dannhüser vnd
 Dietrid von Bern, vnd der gleichen. Auch so hab ich ey-[A ij] verstanden was
 der eitel mit der speren in der gauchmatten thut, Erst gedenk ich des sprüchworts
 Barronis, Minus ad lyram, zü teütsch gleich als sich der eitel auff den klang der
 lyren verstet, also verstet dieser Gulimeus die Astronomy, das laß ich sin, hastu
 lust so mach mir mer teütsche carmina, du teütscher wurst büß, do mitt ich gnad
 von dem leser begeret." — Die Schrift selbst ist verfaßt aus Mitleid mit der Welt,
 die sich durch unwissende Lehrer verblüffen läßt, die „eyn spndtfluß oder abtylgung
 aller lebendigen creaturen“ für das Jahr 1524 prophezeit haben. Er erklärt sich
 gegen Mißbrauch der Bibel für astrologische Zwecke und versteigt sich dabei zu
 folgenden immerhin bedenklichen Sätzen: „myne propheten sollen keine andere sein
 dann Ptolemeus, Albumazar vnd Aristoteles. Sag auch hie by das niemans
 keinen glauben geben solle welcher seine sachen auß diesen büecheren beweren will,
 Wann gleich als Quabrip. Nol. dienet außzulegen das alle geßaß, also dienet
 auch die Bibly zü diser sachen, Aristot. hat daß geschriben von dem regenbogen dann
 .XII. Moyses, vnd deßhalb acht ich ein yeden natürlichen meyster nit fast vil, der
 seine sachen mit hie her bringen, Ich erschrick auch wann ich sich eyn arhet der
 mer in Biblia liest dann in Hipocrate, vrsach das er ein todtschleger sein muß,
 ich hette schier anders geredt, wann ich nit besorgt man machte mir ein hüren-
 würtlichen dialogum“ u. s. w. Fries beruhigt nun die „liebe schwester Germania“
 vor der Sündflut, die nur in Lybien, Cilicien u. s. w. und auch da nicht zum
 Schaden der Menschen eintreten werde, und prophezeit dann über das Jahr 1524.
 Unter den Städten wird zuerst Freyburg in Schwabland, Bern, Basel ihr Geschick
 mitgeteilt; es folgen Kalendermitteilungen über Jahreszeiten, Mondphasen, Wetter.
 Der Schlusssatz lautet: „Beschlußrede. (Aller liebsten brüder, mein bitt, ir
 wöllend mein schreiben verston vnd auff nemen in meinung, als ichs gethon, nit
 gedencken das ich anders dann die erfarnen lere der alten euch endeckt habe, euch
 auch nit lassen verdrießen mein vorgeb vnd vnutze wort, wann ich darzü geursacht
 bin, durch ettliche vnuerstenbige, welche die kunst der gestirn schmähen, vnd dennocht
 tag vnd nacht sich der gebrauchen, aber nit wüthers dann das ij gelt von lütten
 bringend, vnd ire narrethe vngegründte klyen für gükten kernen verkauffen, Da
 mit geb euch gott ein gütt selig iar.“ (Druckort nicht angegeben. Vöttinger
 Signatur: Astronom. 362.)

In der bei Goedeke, Grundr. 2, 148 zitierten Gegenschrift „Ein Christliche vnd
 ware Practica“ u. s. w. steht unter dem Titel: „Conuertere ad dominum deum
 tuum.“ Ich zweifle nicht, daß die durchaus nicht passenden Leisten des Titelblattes
 wirklich aus der „Gauchmatt“ stammen. Jedenfalls wird die Abbildung des Doktors
 mit der Sphäre auf dem Titel und des Efels mit der Sphäre auf der letzten Seite
 aus ihr entnommen sein; über letzterem Bilde steht mit großen Lettern:

„Das ich veracht hab gottes leer
 Heiß ich der eitel mit der iper
 Vnd muß in grossen jorgen ston
 Got werd nich drum vngstrofft nit lon.“

Warum Hoebete diese Schrift Gengenbach so ausdrücklich abipricht, ist unerfindlich. Ihr Verfasser ist auch Autor der „Gouchmat.“ „(Duch schribt er yn finer vored, ich üb mich tag vnd nacht yn dyjer kunst, vnd hab iy doch geichendet inn der gouchmat, do hat er war, dann alle die so fräuentlich wider die helge geschriff reden, die mein ich noch, ich hab aber noch nie kein erfunden, dann das iy all chriftentlich vnd behütjam dar von schriben, darumb mein ich iy auch hie nit. Vnd das er spricht, vnd das ich nit könn müssen noch rächen, iy ein gebrust das ich nit kön vff den rechten grund kummen. Do seit er wor, dann ich hab die gouchmat nit als vil gemässen als er, ist wol schinbar worden in eir stat im Elsaß, do man den wurstbüben über die gassen jorcht, darumb im dann der Eitel in der ipör verglycht ward. Ich hät aber gemeint er hät die zyt von sinem lefteren gelassen, so sacht ers erst recht an. Die wyl er aber des Eitels art nit an im hat (vrsach) des eitels eygenichafft ist, wo er sich ein mol schediget, hüt er sich darnach allzyt vor dem selben ort. Darumb im vnbillich der eitel fürter wirt zü geschriben“ u. s. w. Die etwas predigtartige Schrift führet mit vielen biblischen Belegstellen (Quellenangabe am Rande) aus, daß wahre rechte Astrologie auf der Bibel beruben müsse und daß dagegen die Meister des Fries verschwänden: an ein Beispiel vom Arzt anknüpfend, behauptet der Autor, daß der fromme Arzt mit Gottes Hilfe viel bessere Kuren ausführen werde, als der gelehrte.

Die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft in Zürich enthält eine zweite Prognostikation desselben Fries auf das Jahr 1530: „Prognostication Laurentij Fries, Doctor. Auß das jar so man zelet M. CCCC. vnd XXX.“ 8 Bl. Anfang: „Hierumb so hab ich abermals für mich genomen, zü beschreiben die zükunft des jars so man zelet u. s. w. Mit der meynung (als man mir zü messen möchte) das vier hoffnung, thün oder lassen, in die gestirn ston solte, oder das Gott auch nit nach seinem willen, die insük, minderen oder meren möge“ u. s. w. Hieher gehört auch folgende Schrift von Fries: „Spiegel der Artzney des gleiches vormals nie von keine doctor in tätich vngange“ u. s. f. (Straßb. 1519 und 1532). In der Ausgabe von 1519, XIV heißt es u. a.: „Von noten ist es das die artzney bericht seint in der kunst des gestirns, vff daz sie durch die selbig wissen, die wurkzen vnd grundfestung irer meisterichafft. Dije kunst der astrolagn, ist ein kunst die sich mer gleichet den götern dan kein andere, als Cicero bezügt. Welcher die nit kan oder verachtet, der hat verloren offenbarliche ichät vnd honig süße frucht der philosph. Wan Aristoteles an vil orten vñ zwo ueston gibt, daz die gestirn ein vrsach seint aller enderung vff erden u. s. w. Wie wol etlich dij nit wöllen vnd hart dar wider schreiben. Schafft daz sie nit so geschicht seint dij zwo ueston, aber an ir schreiben sol sich keiner leren“ u. s. w.

Ueber die Persönlichkeit des Laurentius Fries folgendes. Zunächst dachte ich an den bekannten Würzburger Geschichtschreiber Oskrankens Lorenz Fries (1491—1550); allein Prof. v. Wegele in Würzburg versichert mich, daß Fries bisher als Verfasser astrologischer Traktate gänzlich unbekannt ist. Somit bleibt der von Konrad Geßner in der Bibliotheca universalis (1545) Bl. 476^b genannte Laurentius Frijus, „medicus, natione Germanus.“ Geßner nennt von demselben nur medizinische Schriften; eine davon, „Epitome opusculi de curandis pustulis“, ist 1532 in Basel gedruckt worden. Panzers Annalen und Wellers Repertorium führen eine Reihe von Traktaten dieses Laurentius Fries auf. Fries wohnte in

Strasbourg und Mex. J. Friedrichs Schrift Astrologie und Reformation (1864) gedenkt seiner nicht. Ueber die Unmenge von Prophezeiungen, welche auf 1524 in Umlauf gesetzt wurden, vgl. Friedrich S. 42 mit den Anmerkungen. Ueber Stöflers Voraussetzungen auf dieses Jahr s. S. 87 ff. Ueber diejenigen Job. Bindungs von Hafsurt (Hafsfurter bei Gengenbach V. 953) daselbst S. 96 ff.; Wellers Rep. Nr. 1961. Hafsfurter hat im gleichen Jahre 1520, da Friesen „Schirmved der Kunst Astrologie“ erschien, eine „Auslegung und Beteütung der Wunderbarlichen zeichen“ u. s. w. veröffentlicht, vgl. Wellers Rep. Nr. 1652. Im Jahre 1520 traten auch die ersten Prophezeiungen von der großen Wasserflut auf 1524 ans Licht, a. a. O. Nr. 1662—64.

S. 280. „Das Hofgejnd Veneris“ gedruckt bei Tittmann, Dichtungen von Hans Sachs 3, 3 ff.; bei Göpke, zwölf Fastnachtspiele (1886), Nr. 2. (Wörtliche Uebereinstimmungen zwischen der Rede der Frau Venus bei Sachs V. 35 ff. und der des Cupido bei Gengenbach V. 148 ff.)

S. 281. „Die Totenfresser“ gedruckt in Scheibles Schaltjahr 5, 72 ff. und bei Goedeke 153 ff., aber nach einer spätern Ausgabe. Vgl. meinen Niklaus Manuel S. CXXXV.

„Tod, Teufel und Engel“ bei Goedeke 32 ff.

„Fünf Juden“ daselbst 39 ff.

„Der goldene Paradiesapfel“ daselbst 541 ff.

S. 282. „Der Hundschuh“ bei Goedeke 23; dazu H. Schreiber, der Hundschuh zu Lehen (1824).

„Bettlerorden“ (Liber vagatorum) bei Goedeke 343 ff. Avé-Lallement, das deutsche Gaunerthum 4, 47 ff. (1862). Der Bericht über das Rotwälsch, wie ihn der Basler Kaplan Knebel in seinem Tagebuche zum Jahre 1479 mittheilt, ist abgedruckt in den Basler Chroniken von W. Bisler 3, 552 ff. (1887). Dort die übrige Literatur über den Gegenstand. Ueber das Kohlenberger Gericht handelt ausführlicher E. Osenbrüggen in den Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte S. 391 ff. Fehlers Thomas Platter S. 187.

Ueber Gengenbachs Sprache handelt A. Gehler, Beiträge zur Geschichte und Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel S. 6 ff.

Niklaus Manuel. C. Grüneisen, Niclaus Manuel, Leben und Werke eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmannes und Reformators im sechszehnten Jahrhundert, 1837; neue vollständige Ausgabe von J. Bachtold, Niklaus Manuel, 1878 (2. Bd. der Bibl. alt. Schriftw. d. deutsch. Schweiz); daselbst die gesamte Literatur und Bibliographie. Dazu der Aufsatz (Gottfried Kellers) im Feuilleton der Neuen Zürcher-Zeitung vom 17. und 18. Febr. 1879 (Nr. 78, I. Bl. und 80, I. Bl.). Meine Nachträge im Anz. f. Schweiz. Gesch. (1879), 10. Jahrg., S. 136 ff. und in der Zeitschr. f. d. A. 26, 99 ff. Ueber den bildenden Künstler handelt außer Grüneisen Salomon Bögelin in meiner Ausgabe S. LIX—CXII; ein beschreibendes Verzeichnis der Gemälde und Handzeichnungen daselbst S. CXIII ff.; J. R. Nahn im Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. 2 (1879). Die Ansicht in E. v. Rodts, das hist. Museum in Bern (1884) S. 44 ff., daß die Entstehungszeit des Totentanzes bis 1530, vielleicht noch über Manuels Tod hinauszuweisen sei, ist mir sehr einleuchtend. Natürlich geschah die Ausführung nach Skizzen Manuels. Wie Rodt richtig betont, muß das Predigerkloster zur Zeit, da der Totentanz daselbst gemacht wurde, bereits sog. öffentliches Gut geworden sein; 1528 siedelte der sog. niedere Spital in daselbe über.

Radians Diarium (deutsche hist. Schriften, Ausg. v. Göttinger 3, 252) meldet: „Am maien 1530 sturbend zu Bern seiner Manuel und der großweibel; warend zwen gar evangelisch man.“

S. 285. „Der Totentanz“ S. CXXI ff. und S. 1 ff. meiner Ausgabe. „Vicocalied“ das. S. CXXV ff. und 21 ff.

„Vom Papst und seiner Priesterchaft“ und „von Papsts und Christi Gegenjay“ das. S. CXXX ff. und 29 ff. — (M. Schneckenburger) Des Kenners der Stadt Bern Niklaus Manuel Fastnachtspiele (1836).

Der Name des Bauern aus „Papsts und Christi Gegenjay“ ist dem Erzähler der Schwänke in der „Gartengesellschaft“ (1565), Jakob Frey, noch bekannt. Bl. 24^o: „Nüede Bogelneft, ein Baur im Entlibüch.“

S. 287. „Der Abiaßträger“ meine Ausg. S. CLVI f. und 112 ff. Die Originalhandschrift im Besitze der Damen Manuel von Brunnadern bei Bern.

S. 288. „Barbali“ das. S. CLVII ff. und 133 ff.

„Ets und Fabers Badenfahrt“ das. S. CLXVI ff. und 203 ff.

S. 289. „Krankheit und Testament der Messe“ das. S. CLXX ff. und 216 ff. Auch in Scheibles Kloster 10, 362 ff. Vgl. G. F. Rettig, über ein Wandgemälde von Niklaus Manuel und seine Krankheit der Messe. (Berner Kantonschulprogr. 1862.) Eine spätere Bearbeitung bei Schade, Satiren und Pasquille 2, 252 ff. Zur Bibliographie trage ich noch folgende Ausgabe bei: „Sendsbrief | Von der Mes | sen krankheit, vnd yrem letzten willen, dem Papst | zu kommen. | Auch hie bey gesacht das | Papsithumb mit seinen glideren künst | lich vnd artlich | beschrieben, durch | D. Martin Luther. | Noch volgt ein kurze Sum | ma der ganzen | Römischen Heiligkeit | was ire Haendel vñ Vubenstüch im grund | jeyen je zu | dreien puncten kurzlich verfasst. Gedruckt zu Pforzheym ym Jahr MDLXIII.“ — Ch. H. Herford, studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century (1886) S. 34 ff., 40 ff.

S. 291. „Klagrede der armen Götzen“ meine Ausg. S. CC ff. u. 237 ff.

„Etsli Tragdenknaben“ das. S. CCIII ff. und 255 ff. A. v. Keller, Fastnachtspiele Nr. 110. Verwandt mit Manuels Stück sind die beiden Nummern 115 und 130 bei Keller, Versionen eines und desselben Stückes. Das bei Keller, Fastnachtspiele Nr. 42 abgedruckte wüßte „Korgericht“ hat selbstverständlich mit Manuel nichts zu schaffen.

Die Spruchverse Manuels zu der schönen Glasstheibe „der alte und neue Eidgenosse“ in meiner Ausgabe S. 303 f.; dort schrieb ich sie noch dem Sohne Hans Rudolf Manuel zu.

Hier eine Bemerkung über die bekannte Reformationssatire „das Spiel von Paris“, 1524, zuletzt gedruckt in Joh. Keplers Sabbata 1, 244 ff. Ludwig Geiger in Schnorrs Archiv für Literaturgesch. 5, 543 ff. hält Wilhelm Farel für den Verfasser des ursprünglich lateinisch geschriebenen Stückes. Ich kann mich dieser Beweisführung nicht anschließen. Schon unter seinen 1523 in Basel angeschlagenen Thesen behauptet Farel ausdrücklich, ein Christ solle sich hüten vor dem Fastnachtspiele u. s. w.

S. 293. Uß Eckstein von Sal. Bögelin im Jahrbuch für Schweiz. Gesch. Bd. 7, 93—264 (1882). Dort die gesamte Literatur, auch das Bibliographische, ebenso reichliche Auszüge; Goedeke 2, 341.

S. 295 und 296. „Concilium“ und „Reichstag“ neu abgedruckt in Schreibes Kloster S. 705 ff., 827 ff. Ueber Wurners Antwort gegen das „Concilium“ vgl. Schiffmann im Geschichtsfr. 27, 230 ff. (1872). Ueber das „Gyrenruppen“ (1523) vgl. meinen Miklaus Manuel S. 38 ff.; Horawitz in den Wiener Sitzungsberichten Bd. 107, S. 157 ff. Die beiden Vieder bei Bögelin 187 ff. und 212 ff. Im Scrapeum 1862, S. 119 kündigte J. Haupt in Wien eine neue Ausgabe der Ecksteinischen Schriften an. Nicht erschienen.

S. 297. „Die Badenfahrt guter Gejellen“ ist abgedruckt in meinem Miklaus Manuel S. 391 ff.; vgl. auch S. CCXIV der Einleitung. (Originaldruck auf der Stadtbibl. Zürich, Gal. XVIII, 2016, und in Wien.)

„Der reiche Mann und arme Lazarus“ von 1529. Vgl. Stumpf 2, 164 (1548). Zu den bei Goedeke 2, 343 erwähnten 7 Ausgaben des Stückes kommen noch folgende:

1. „Ein waarhaftige | History vñ dem heyligen E|uangelio Luce am XVI Capitel, | von dem Reychen mann vnd | armen Lazaro. Gespitt | zů Zürich von einer lobliche (!) Burger- | schafft.“ (Bignette: Gastmahl darstellend. Zwei Diener tragen Trank und Speise zu. 3 Bogen.) Am Schluß auf Bl. 23: „A End diß Spyls. | Getruct zů Zürich by | Augustin Frief.“ (Zürcher Stadtbibl. Gal. XVIII, 2012.)
2. „Ein Warhafti ge history auß dem heiligen Euangelio Luce am XVI. Cap. Von | dem Reychen mann vnd ar- | men Lazaro. | Gespitt zů Zürich von einer lob- | lichen Burgerjschafft.“ (Bignette: Zechende Gejellen an einem runden Tische. Diese Ausgabe enthält noch andere hübsche Holzschnitte. 23 Bl. o. E. u. J.) Am Schluß: „End dijes Spyls.“ (Im Besitze von Herrn Dr. Fr. Staub in Zürich.)

Daß die Kolmarer Bearbeitung der „zehn Alter“ Gengenbachs die Rede des Evangelisten aus unserm Stücke entlehnt hat und sie dem Tod in den Mund legt, hat Goedeke, P. Gengenbach S. 594, Anm. 19 zuerst beachtet. Ich setze die Stelle aus dem Züricher Exemplar des „reichen Mannes“ Bl. C v her:

„Euangelista.

D Reycher mann du klagst dich fast
 Daß du nit hüß gewürdet hast
 Solist du alls haben vor betracht
 Mit flyß vnd sorgen han gemacht
 Wie dir Mattheus klärlich seit
 Am fünff vn zwenyigsten vnderscheidt
 Ir sond wachen zů aller stund
 Ir wüßt nit wenn der Brütgam kumt
 Marcus thüt ouch warnen dich
 Am dreytzehenden Capitel sprich ich
 Dir wirt geschehen gloub du mir
 Wie klärlich seit Mattheus dir
 Den weisen jantlend in die schür
 Das vntret werffend in das hüer
 Lucas gibt dir ouch sin bericht
 Daß zů spat rüwen hilfset nicht
 Da er sagt von dem Reychen mann
 Settst dus in diner jugend gthan (C v)
 Diemyl du noch hattst güt vernunft

Sollst han betracht min schnell zükunft
 Dann ich dir geben hab kein zyl
 Ganz schnell ich dir din läben styl
 Darumb so machs bald vff ein ort
 Du müst mit mir es darff nit wort
 Dann ich ganz niemant überseh
 Er yng groß, klein, arm oder rych
 Deßgloch Bapst, Keijer, Fürste, herren
 Mögend sich mins zorns nit erweeren
 Da hilfft kein gwallt, da hilfft kein gunst
 Da hilfft kein wyßheit noch kein kunst
 Da hilfft kein rychthum noch kein schatz
 Da hilfft kein bochen noch geschwaz
 Da hilfft kein fromkeit noch tugend
 Da hilfft kein jehm noch kein jugend
 Wenns stündlin kumpt so müßt jr dran
 Jr jugend frouwen oder mann
 Jr jugend alt lüt oder kind
 Kein ougenblick jr sicher sind
 Drum bittend Gott von herken grund
 Daß ich üch find zu rechter stund
 Damit jr hstünd ewigs rych
 Darzū helff uns Gott allen glych."

Man vergleiche damit die Rede des Todes in den Kolmarer „zehn Altern“, (Goedeke S. 455 f.; die bei Hechler Cvi: „D alter mann du klagst dich vast“ u. i. w.; St. Meinradspiel S. 118 f.; Jakob Rufs „Adam und Heva“ (Ausg. von Köttinger) S. 44.

S. 299. Johann Kolros, Scherer in der Allg. d. Biogr. 16, 496 f.; Die Nachricht, daß Kolros 1558 gestorben, steht nach Scherer in Goezius Lieberbetrachtung (1703) S. 48. Die Familie Kolros tritt in Basel erst mit dem Dramatiker auf, der vielleicht ein Verwandter von Myconius war. Ein Simon Kolros erscheint unter Felix Platters Jugendspielen. Das Geschlecht Kolros kommt in Hochdorf (Luzern) im 16. Jahrh. vor. 1510—11 wird im Luzerner Ratsprot. 10, Bl. 62, 73, 93 Stephan Kolros von Hochdorf, Bl. 180 seine Tochter erwähnt; 1531 wird Konrad Kolros von Hochdorf wegen Keßerei verurteilt. Ratsprot. 13, 96^b.

Die „fünfterei Betrachtunje“ ausführlich analysiert bei Goedeke, Every-Man, Homulus und Helastus (1865) S. 77 ff. Ein Neudruck des Stüds von Dr. Ddinga ist in Vorbereitung. Die vier sapphischen Chöre aus Kolros' „fünfterei Betrachtunnen“ abgedruckt in Wadernagels Lesebuch 2, 25 f. und in Ph. Wadernagels Kirchenlied 3, 89. Kolros' „Enchiridion“ (1530) neugedruckt bei Joh. Müller, Quellenchriften und Gesichte des deutschsprachl. Unterrichts 64 ff., 414 ff. (1882). Hier waltet noch der alte aus Burckhardt, Gesch. der dramat. Kunst zu Basel 192 herübergenommene Irrtum, nach welchem Kolros auch der Autor der Birlschen „Tragödie wider die Abgöttere“ wäre; A. Geßler, Beiträge zur Gesch. der nhd. Schriftsprache in Basel S. 42 erhebt ebenfalls aus sprachlichen Gründen Bedenken gegen die Verfasserhaft Birts; denkt sogar an ein Plagiat Birts.

S. 301. Sirt Birt. Ueber ihn vgl. Scherer in der Allg. d. Biogr. 2, 656 f.;

Zeitschr. des Histor. Vereins für Schwaben und Neuburg 4, 29 ff. (1877). Sein Grab in der St. Annenkirche zu Augsburg mit dem Epitaph: „vixit annos L.III.“ Goedeles Grundr. 2, 345.

„Sujanna.“ Vgl. R. Pilger, die Dramatisierungen der Sujanna im 16. Jahrh. (1879) S. 14 ff. Dazu Goedele in den Göttingischen gel. Anzeigen 1880, S. 641 ff. In das große Lob, das Goedele im Gegensatz zu Pilger dem Stücke 647 f. zollt, kann ich nicht einstimmen. Die japythischen Strophen aus der „Sujanna“ in Badernagels Lesebuch 2, 27. J. Ulrich, Sujanna, ein oberengad. Drama des 16. Jahrh. (1888). Bemerkenswert ist die Stelle in der Vorrede B. 24 ff. (Ausg. von 1532):

„Darumb sönd ihr ons hie verstan
Ein zuttang haben söllich spil
Bisshar by ons ist (!) geschwigen stil
Was vriach siq, das weyh ich nit
Aber ich üch all hie mit bit
Zuernemen wannen glossen in
Der bruch, so mögt ihr mercken sey
Was nutzbarlent daruon entspring
So yehundt etlich achten ring
Der anfang kumpt von heyden haar
Dasjelbig nemen eben maar
In jren festen dann zur zeyt
Haben sy ertlich spil bereyt
Denn abgöttern zü einer Ger
Die hatten doch inn etwas leer
Darumb man die ein spiegel nempt
Dar inn der mensch syn läben krent
Aber das was alle fadet dicht
Zun zytten ouch ein waare geschicht
Dorinn zeigt man die laster an
Tugent kham jellen vff die van
Aber by ons der ware Gott
Wärt glernet recht on allen spott“ u. i. w.

S. 303. Heinrich Bullingers „Lucretia“ wird als Neudruck im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1890 erscheinen. Ausführlich handelt über das Stück G. Geisfus im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung, Juni 1882 (in 6 Nummern). Auf dem Titelblatt des Exemplars der Zürcher Stadtbibl. (Gal. Tz. 465^b) steht von der Hand Josias Simlers, des Schwiegerjohns von Bullinger: „von Herrn Bullinger, da er noch in Cappel war, verfertiget, ihm weggenommen und wider s. Willen in Basel aufgeführt. v. Sporini Ep. ad Bulling. XI. Febr. 1533.“ Joh. Sporinus, des bekannten Basler Buchdruckers Brici (die Sinterjode Sammlung Nr. 33 enthält eine Abschrift) lautet: „S. Cogit me quorundam improbitas ne dicam (an) temeritas, ut quantumvis occupatus. scribere ad te, satis scio occupatissimum, necesse habeam. Memor adhuc es opinor, D. Heinriche amice observandissime, dum apud te essem Bremgarti post miseram illam cladem nostram [Schlacht bei Rappel], inter cetera Lucretiae tuae mentionem nobis esse factam, quam et habere nos, transcriptam scilicet, mirabare, et cupere te locis aliquot emendare illam dicebas, effusam enim esse tibi eam verius quam scriptam tum pro rei nempe locique

ac temporis conditione. Itaque ego exemplar tibi (nam archetypum tibi sublatum querebaris) nostrum missurum promittebam et dum nimis diu (quemadmodum soleo) rem differo, idem mihi, quod etiam tibi, accidit. Me enim et nesciente et invito etiam transcriptum exemplar rapuerunt ex nostris hominibus quidam et agere publice instituerunt. Id ego ubi comperio, impedire neque id arbitror immerito, conatus sum tantisper dum ad te missum exemplar ac relectum, demumque ad nos remissum cum tua id pace et gratia posse fieri intelligerem. Receptum igitur exemplar Gervasio tradimus, ego et qui illud scripsit Balthasar Lasius, vir ob candorem ac fidem singularem imprimis mihi amicus, sedulo ei commendantes, ut tibi transmitteret. Nam et habere se nuncium ad vos abiturum dicebat et sentire nobiscum imprimis videbatur. Acceperis ne ergo exemplar an non, scire ex te, quam id fieri ocissime potest, cupimus. Praeterea excusatos nos apud te volumus, si quid forte succenseas (ut jure equidem poteris) quod nondum a te revisum et emendatum, ita te nescio et fortasse etiam invito aequae ac nobis, publicetur. Restituimus enim nos, quantum potuimus, utpote quibus servare fidem amico datam longe illorum favore, etiam omnium, esset antiquius. Sed pergunt tamen illi nihilo secius, unde qua re inire a civibus nostris gratiam aliquando sperabamus, ea ipsa odium nobis neutiquam hercle contemnendum apud quosdam conciliavimus. Sed nihil moror, dummodo ne tibi quoque parum fides neglexisse officium videar. Quare hac quoque solitudine liberari quam primum cupio. Postremum est quod te rogamus, ut ad neminem alium exemplar remittas (si recepisti saltem, quod hercle dubito, ita me quorundam hac in re fides iam fefellit) quam ad nos ipsos, hoc est, ad me, vel Balthasarum. Facies hoc rem nobis gratissimam et quam rependere quocunque etiam officio uterque erimus paratissimi. Vale. XI. Februarii 1533. Tuus Joan. Oporinus." Der 11. Februar 1533 stimmt genau mit dem Datum, das die erste bei dem Basler Thomas Wolf gedruckte Ausgabe der „Lucretia“ am Ende trägt: „1533. XIX. Kalend. Marcii.“ — Ueber die Aufführung der „Lucretia“ in Arau enthält das dortige Ratsprotokoll folgenden Eintrag: „1533 Sonntag vor Margaretha. Es habent die jüdling die histori ‚Lucretia‘ gespilt, da dann vast vil eren frömbden lüten von Brugg, Zofingen und Zendsburg da gft sind, denen man allen geschenkt: nemlich die edlen von Hallwyl, Mülinen, Eßingen und die vogt von Zendsburg, der schafner von Zofingen, die vogt von Schenkenberg, von Viberstein, von Gösigen, schulttheiß Schmied von Brugg und vil der rhäten und burgeren dajelbst und sind die von Brugg da übernacht blieben, und hat man Hanjen Zmbach von Brugg dem gougelman ein vaar hohen gschentt und hat man den frömbden spillüthen jedem $\frac{1}{2}$ Gl. und den unjern 3 Bz. geben und habend davor uf vaspnacht die ‚Susan‘ gespilt.“ Vgl. auch Chronik der Stadt Arau von deren Ursprung bis 1798 von Christian Delhasen, Hauptmann (1840) S. 50.

Ueber die beiden S. 306 angeführten politischen Schriften Bullingers vgl. C. Pestalozzi, S. Bullinger (1858) S. 48. Ueber seinen Aufenthalt in Emmerich und Köln vgl. C. Krafft, Aufzeichnungen des schweiz. Reformators S. Bullinger über j. Studium zu Emmerich und Köln (1870). Neuchlins Einfluß auf Bullinger als Dramatiker erwähnt schon Antistes Breitingen in seinen „Bedenken von Comödien“ (1624); vgl. den Abdruck der Stelle oben.

S. 307. Georg Binder. Ueber seine Lebensverhältnisse bieten der hand-schriftl. *Conspectus ministerii Turicensis* und die *Acta ecclesiastica* Tom. 2.

Bl. 55 f. (Zürcher Stadtbibl.) einiges. Holstein, das Drama vom verlorenen Sohn (1880) S. 16 ff. Fr. Spengler, der verlorne Sohn im Drama des 16. Jahrh. (1888) S. 30 ff. Salats Reformationschronik, im Archiv für die Schweiz. Reformationsgesch. 1, 28 (1868). A. Hug, Aufführung einer Griechischen Komödie in Zürich am 1. Jan. 1531 (1874).

S. 308. Vom „Acolastus“ ist noch eine bei Goedeke und Holstein nicht erwähnte Ausgabe zu nennen: „ACOLASTVS. | Ein Comedia | oder Spil von dem ver- | lornen Sun, Luce am XV. ver- | tütichet, gepilt zü Zürich durch | ein lobliche Burgerjschaft. (4 Vignetten.) Getruet zü Zürich by | Augustin Frieß.“ 5 Bogen. (Stadtbibl. Zürich Gal. XVIII, 2013; Universitätsbibl. Basel Varia. A. m. II. 29.) Die Projavorrede der ersten Ausgabe fehlt hier. Auf dem Titelblatt des Exemplars der ersten, bei Froschauer gedruckten Ausgabe der Züricher Stadtbibl. (Rep. AA 1415) steht offenbar von des Autors Hand geschrieben: „Phoebi Binderæ sorori suæ charissimæ.“ Zu der vom März 1535 datierten Projavorrede S. 2 f. heißt es: „Ich hab nun etwan vil jaren hie [zu] Zürich mit minen knaben vil der Latinijschen und Griechijschen comœdien Terentii und Aristophantis gepilt, damit die jugend geüepeter lernete der red (die just an ivo selbs todt) ein weisen und leben geben mit der action und usprechen, nit nun, daß die gedächtnuß gesterkt und etliche quote sprüch behalten wurdent“ u. i. w.

S. 309. Ueber die Solothurner Aufführungen des „Acolast“ vgl. mein Programm „Der Minorit Georg König“ (Solothurn 1874) S. 5. Daß die zweite Aufführung 1560 geschah, geht aus dem Handexemplar Joh. Wagners hervor. Sein Epilog „Beschluß des Tütischen Acolasti“ trägt das Datum „Anno 1560.“ — Eine Bearbeitung des Binderschen „Acolast“, aus dem Jahre 1627 und aus Steckborn stammend, besitzt die Berliner k. Bibl. (Ms. Germ. Fol. 700, 1. St.): „Historie von dem Verlohrnen Sohn, Luc. Cap. XV. Von einigen Bürgers Knaben zu Steckbornen agit und gepihlt, A. 1627 in Gegenwart vieler Edlen und Geistlichen auch voll, reicher Versamlung Loblg vollbracht, durch H. Joh. Ulrich Hanhart Pfar hern. Dominicus Wul (Gul?), Notari u. Andreas Schmuckher, beide Schülmeister allhie angeführt.“ 60 Bl. Vgl. Franz Spengler, a. a. O. S. 34 f. Der Autor hat seine Komödie aus einem „alten zerzerten Büchlein (Binder) zum theil abgeschrieben, nun aber jezimalen noch viel mehr dorzü gethan.“ Das Bindersche Stück ist nach Spenglers Angabe unverändert und ungekürzt zu Grunde gelegt. Die Zusätze beschränken sich zumeist auf die eingelegten Spässe des Narren. Binders Anhang ist ohne wesentliche Aenderungen als besonderer Akt hinzugefügt worden. — Bei Anlaß der St. Galler Aufführung des Hans Sachschen „Acolastus“ wurde derselbe in St. Gallen bei Leonhard Straub 1582 neu aufgelegt. Dagegen kam die frühere Aufführung vom 14. April 1556 in St. Gallen sich nicht auf den „Acolast“ von Sachs beziehen (wie Holstein S. 43 will), da dieser das Datum des 18. April 1556 trägt. — Ueber Wolfgang Schmehls Verhältnis zu Binders „Acolastus“ vgl. Fr. Spengler, Wolfgang Schmehl (1883, 3. Heft der Beiträge zur Gesch. d. d. Lit. u. d. geist. Lebens in Oesterreich) S. 22 ff.

Hans Salat. Ueber sein Leben und seine Schriften vgl. meinen Hans Salat, ein Schweiz. Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. (1876). Freiburger Staatsrechnung: der Rat gibt etlichen Bürgern, so ein Spektakel, „der Welt Lauf“ gespielt, 54 Pfd. Das Drama vom „verlorenen („güldigen“) Sohn“ habe ich nach dem einzigen bekannten Ex. der k. Bibl. in Berlin (Yp 8096) — es war früher in Martin Usteris Besiß — abdrucken lassen im Geschichtsfr.

36, 1 ff. (1881). Nach der jüngst von Spengler, der verlorne Sohn S. 12 ff. ausgesprochenen Ansicht wäre Salats „verlorner Sohn“ in der Absicht geschrieben, „das in protestantischer Tendenz verfaßte Stück des Puchard Waldis in katholischem Sinne umzuarbeiten.“ Das Szenar Salats stimmt mit demjenigen des Waldis im wesentlichen allerdings überein. „Besonders auffällig ist die Tatsache, daß im Verlaufe des Stückes der Lehrer, gerade so wie bei Waldis der Actor, die Parabel (hier natürlich in katholischem Sinne) erklärt.“ In den Versen 850 ff. sei geradezu gegen die in Waldis' Stücke vorgetragene Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben polemisiert. Eine Abhängigkeit von Widrams „verlorenem Sohn“ (1540) zu Salat ist — wie mir Herr Dr. Michajak mitteilt, der das Wolfenbüttler Ex. gef. verglichen hat — nirgends zu erweisen.

S. 310. Hans von Müte. Die angeführten, mir von Herrn Oberbibliothekar Dr. E. Wösch in Bern mitgeteilten Daten stammen von dem zuverlässigen Defan Gruner her und finden in den Urkunden ihre Bestätigung. Nach der nämlichen Quelle war Hans von Müte zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe stammten 2 Söhne und 3 Töchter. In zweiter Ehe war er seit 1556 mit Margaretha Bodmer vermählt. Folgende urkundliche Mitteilungen danke ich Herrn Staatsarchivar Dr. S. Herzog in Aarau: „Hansen von Müte schaffners zu Zofingen erste jarrechnung von S. Michaels tag im 1555. jar bis uf den XI. tag höwmonats des LVI. jars . . .“ (Notiz aus den Zofinger Stiftsrechnungen). Wellers, Godefles Angabe, daß er 1551 Stiftschaffner in Zofingen geworden, ist darnach unrichtig, schon deswegen, da seit Johanni 1549 bis St. Michael 1554 Adrian von Zubenberg Stiftschaffner dajelbst war. Daj.: „Hannjen von Mütte schaffners zu Zofingen seiligen jarrechnung, angefangen zu Sant Jacobs tag im LVIIten jar und durch mich Hans Müllern vollendet zu Sant Jacobs tag des 1558. jars.“ Da im Zofinger Mißwienbuch E, S. 365—367 ein Originalbrief von Hans von Müte an Schultheiß und Rat von Bern vom 29. Januar 1558 vorhanden ist, muß Müte zwischen diejem Datum und Jacobi 1558 gestorben sein, was auch wieder zu dem von Gruner überlieferten Todesdatum, 23. März 1558, stimmt. Was die Solothurner Herkunft Müttes betrifft, schreibt mir Herr Staatschreiber Amiet, daß das Solothurner Ratsprotokoll von 1521 (Vb. 10, S. 25 f. und 34 f.) eine Angabe enthält, die dafür zu sprechen scheint. In jenem Jahre lebte zu Solothurn ein Hans von Müti als Beamter des St. Arentstiftes, „der Chorherren Pfänder“ genannt, also eine Art Schuldenbote. Er ist vielleicht der Vater des Dichters.

Auszüge aus dem Spiel „von heidnischer und päpstlicher Abgöttere“ in Birlingers *Memmania* 3, 53 ff., 120 ff.

S. 312. „Joseph.“ Vgl. A. v. Weilen, der ägyptische Joseph im Drama des 16. Jahrh. (1887) S. 30 ff. Nach Werner im Anz. f. d. Alt. 15, 44 ff. hätte sogar der Pöte Meß in seinem 1545 in Krakau aufgeführten „Joseph“ das Stück Müttes benutzt (?).

S. 313. Im „Gedeon“ (Bl. f 5^b) steht mitten in den Versen ein Additions-exempel. Gedeon liest den Kriegszettel der Feinde:

„Laß gichen, ob ich find die zal,	
Wie vil ir siend iberal.	
Dreh	22000
Zeh	16000
Sebe	19000

Salmana	17000
Noabiter hilf	20000
Amalechiter jampt andern	26000
Ammoniter	15000
	135000

Kann ich die zahl recht uberschlan,
Anderthalf hundert tusent man
Sind ich gar nach gezeichnet hic."

S. 314. „Noe.“ Die Aufführung dieses Stückes auf den 4. April 1546 in Bern bezeugt auch Salats Tagebuch S. 66 meiner Ausgabe. Die Vorrede enthält folgende interessante Stelle V. 41 ff.:

„Ich gloub, daß noch uf disen tag
Noch nieman der welt recht thun mag.
Deren sind allenthalben vil,
Die für und für gern lächint spiel,
Bewegt durch mengerlei urjad:
Daß übung d' jugend hurtig mach
Und man da ir verstand erkund',
Item, daß man durch disen fund
In schimpfs wis zeig die laster an,
Das man sunst nit dörf't understan.
So ist's denn vilen z' früe und z' spat,
Wenn man mit einem spil umbgat,
Si dunkt vil weger, ritewig sin u. j. i.
Einer ghört gern hoch ernsthaft iachen,
Der will, man soll im kurzwil machen,
Der b'gert, man solle anden ruck (rauh) strafen)
Nach der alten Satyren bruch,
Was sunst nieman straft, hoch und nider;
Etlich wöllent anders darwider.
Der will dem ein histori han,
Die man find in der bibli stan,
Der ander meint, die heilige g'schrift
Die sig allein an cancel g'stiff (für die Kanzel vorhanden),
Man soll nun (nur) spilen weltlich g'sichten,
Old (oder) etwan ein fabel erdichten.
Was man dann nun z' spilen für nimpt,
Das nit eins ieden meinung stimpt.
So ist schon g'selt, man richt' 's spil us
Und suocht ein ieder etwas drus,
Das im nit g'salt, ist z' wenig, z' vil,
Und lit im 's spil im widerpil.
Das ghör ich ouch die glerten klagen,
Die künstlich von den dingen jagen,
Deshalb ist's sorglich, hül (glatt, gefährlich) und hert,
Ein legklischen, der schon ist glert,
Ein Spil oder Comedi dichten u. j. i.
Aber d'wil wir giend und hand acht,
Daß vil ander fiert, groß und klein,

Die spil land handlen vor ir gmein,
 Wüßent ouch, daß von alter her
 Die spil sind gsin in üebung gar,
 Gwüß nit allein in Griechenland,
 Die menger gstat vil spil brucht hand,
 Duch nit allein zuo Rom darnach,
 Der man vil findt in iver sprach,
 Sonders ouch zuo Hierusalem,
 Das heilig volk ich hiemit nem,
 Zuoletzt in aller christenheit,
 In schuolen, da man lert wisheit: u. j. f.
 So hand wir ein herz uberkon
 Und ein eerlich spil für uns quon.
 Kan man's schon nit comediam,
 Noch nennen ein tragebiam,
 Drumb, daß es nit inzilet ist,
 Und im der selben künsten brist (gebricht),
 Zuodem, daß wir nit können vil: u. j. f.
 Jedoch ist diß also ein spil,
 Darvon man quots mag lernen vil."

S. 316. Nütes Osterpiel. Joh. Hallers Chronik meldet zum Jahre 1552 (S. 10): „Den 24. April spielten die zum Schmieden das 4. und 5. Kapitel der Offenbarung Johannis zu Barfuzen, zu Ehren dem Schultheiß Nägeli, auch Benner Zülki, und Junfer Beat Ludw. v. Mülinen, so neulich erwählt waren.“

S. 318. Jakob Ruf. Seine Herkunft aus Bernegg behauptet Landammann Hungerbühler in den Verhandlungen der St. Gall.-Appenzell. gemeinnütz. Gesellsch. 1855, S. 1 ff.: „Die drei Dichter aus Bernang.“ (Der erste wäre der Minnesinger Jr. v. Hausen (!), der zweite Ruf, der dritte Athanasius Guggler.) In den Züricher Geschlechterbüchern, z. B. bei Dürsteler, ist Rufs Abstammung aus dem Rheintale ausdrücklich bezeugt. (Daß er aus Konstanz stammt, läßt sich nach Forschungen, die dort gehalten wurden, nicht erweisen.) Als seine Gattin wird Kleopha Schenkli (gest. 1559) genannt. 1564 wird Ulrich Ruf aus dem Rheintal, dem Vater, das Züricher Bürgerrecht erneuert. Vgl. auch Köttinger in der Einleitung zu J. Rufs Etter Heim (1847) S. XXII ff.; Leus Lexikon 14, 560 ff. R. Geßner gedenkt in der Bibliotheca universalis (Zürich 1545) S. 361 Rufs mit folgenden Worten: „Jacobus Rueff, urbis Tigurinae chirurgus, vir in arte sua peritissimus et mihi amicus... his diebus comoediam de Wilhelmo Thello, foederis Helvetici authore, auctam per se et recognitam, magno cum applausu publice spectandam exhibuit, quae jam excusa est. Quatuor item alias fabulas Germanicis metris composuit nondum excusas, quae inscribuntur: De felice et infelice statu foederis Helvetici. De vinea Domini, quae acta est in urbe nostra anno 1539 postridie Pentecostes. De stupro Paulinae nobili ac pudicissimae matronae Romanae dolo sacerdotum in aede Isis illato, cujus meminit Josephus libro 18 antiquitatum et Hegesippus lib. 2 de excidio Hierosolymorum cap. 14. De passione Domini comoedia ex quatuor Evangelistis, perpaucis praeter historiam expressam adjectis.“ Vgl. auch Haejer, Lehrbuch der Gesch. der Medizin (1881) 2, 206 ff. (Mit Unrecht sei Ruf als Erfinder der Geburtszange ausgegeben worden.) Ueber die Bear-

beitungen der „Geschichte von der römischen Matrone Paulina“ vgl. Oesterley zu Kirchhoffs Wendemuth 6, 238.

S. 319. „Hiob.“ Ueber die Aufführung in Zürich enthält die Züricher Seckelamtsrechnung von 1535 folgenden Posten: „100 Pfd. schankend mir herren beid ret denen, so den Joppen gespilt hand, an den kosten, so sie mit frömbden und iust gehept hand.“ Aufs „Hiob“ ist 1558 auch in Straßburg gespielt und bei Thiebold Berger dafelbst (o. J.) gedruckt worden. Diese Bearbeitung besteht meist in einer Kürzung des Originals; auch tragen die Personen Namen: so heißt der erste Sohn Hiobs Mesch, der Hausknecht Demius, der Koch Gnofter u. i. f. „Vom Wohl- und Nebelstand einer löblichen Eidgenossenschaft“, als „Etter Heini“ herausgeg. von Köttinger in der Bibl. d. gesamt. d. Nat. Lit. Bd. 14 (1847) nach zwei Handschriften der Züricher Stadtbibl. Mstr. A 151 und Mstr. A 129 (138), (die letztere ist eine jüngere Bearbeitung und Erweiterung des Auffschen Stückes). — Der Etter Heini (Winkelried) erscheint schon in der „Gauzmatt“ des Pamphilus Gengenbach B. 607, Ausg. von Goedeke S. 139.

S. 320. „Von des herren Weingarten.“ Mstr. Vad. 357 der Stadtbibl. St. Gallen, beschrieben samt Auszügen in Gustav Scherers St. Gallischen Handschriften (1859) S. 68 ff. Der genaue Titel heißt:

„Ein huipisch nuin spil gezogen vß
Matheo am 21 }
Marco am 12 } Capitel
Luca am 20 }

Von des herren wingartten gespiltt zû zürich
von einer loblichen burgerjschafft im jaar
als man zaltt 1539/ am 26 tag
Meyen was pshingst Montag.“

Die Handschrift, ohne Zweifel das Autograph Auffs, dessen Name auf dem Deckel steht, ist mit 72 sorgfältig ausgeführten, immerhin einen Dilettanten verratenden Federzeichnungen geschmückt. Eine Ausgabe durch Bernhard Wajß erfolgt demnächst. Auf diese Aufführung beziehen sich wohl die folgenden Posten in der Züricher Seckelamtsrechnung 1538/39: 3 Pfd. sind hinder gsin an der ärten zum Saffran, als man allen frömbden, so am spil hie warent, geschenkt hat. 15 Pfd. 7 Sch. sind zum Mäden an der ärten hinder gsin, als man zwei mal unjeren Eidgenossen und sunstt allen frömbden, so hie an dem spil warent, geschenkt hat. 10 Sch. vom Linden- und Rennwegertor zu wachen, als man das spil machet. 5 Sch. vom Thor am Rümmerkt zu wachen, do man das spil machet. 3 Pfd. 13 Sch. umb 13 ein tuoch us dem Salzhus zum spil am Münsterthof.“

S. 322. „Joseph.“ A. v. Weilen, der ägyptische Joseph im Drama des 16. Jahrh. (1887) S. 45 ff.

S. 324. „Das Leiden unseres Herrn.“ G. H. Bluntschlis Memorabilia Figur. (1742) S. 96. Der Titel des Stückes lautet: „Das liden unjers Herren Jesu Christi das man nempt den Passion, in verß oder rymé wyß gejeht, also das man es spylen möcht“ u. i. f. Auf den Zusammenhang zwischen Auffs und Gubelfinger einerseits, Auffs, dem Freiburger und Weilheimer Passionsspiele andererseits hat zuerst hingewiesen August Hartmann, das Oberammergauer Passionspiel in seiner ältesten Gestalt (1880) S. 246 ff. Vgl. namentlich die Parallel-

stellen S. 251—268. Das Freiburger Passionspiel von E. Martin herausgeg. in der Freiburger Zeitschr. der Gesellsch. für Beförd. d. Gesch., Altertums- u. Volkskunde (1874) 3, 96 ff. Von Auffs Stück sind mehrere Exemplare bekannt, zwei in Zürich (Stadtbibl. und bei Herrn H. Wunderly-Muralt), eines in der Bibl. in München; ebenso besaß L. Steub ein solches, das er in Tirol erworben hatte.

S. 326. Tellenspiele. Ueber das alte Urner Spiel und dessen Ausgaben vgl. W. Bischer, die Sage von der Befreiung der Waldstätte (1867) S. 157 ff. Dasselbst S. 167 ff. Abdruck einer undatierten Straßburger Ausgabe (bei Christian Müller) nach dem Ex. der Berliner Bibl. Eine spätere Ausgabe von 1698 ist abgedruckt von Hoffmann v. Fallersleben im Weimariischen Jahrb. 5, 52 ff. (1856). Seither fand der verewigte W. Bischer in einem Sammelbande der Basler Universitätsbibl. (Sign. Varia A. m. II, 29) einen bei Augustin Frieß in Zürich gedruckten Text, der älter ist als derjenige des undatierten Straßburger Druckes; Bischer veröffentlichte denselben 1874 als Gratulationschrift für Georg Waiß: Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell.

S. 328. „Wilhelm Tell“ von Jakob Auz ist nach dem einzigen bekannten Ex. der Münchener Hof- und Staatsbibl. (in Zürich bei Augustin Frieß o. J. gedr.) herausgeg. von Fr. Meyer (1843). Vgl. Aurora, eine Zeitschr. aus dem jüdischen Deutschland (1804) S. 451 ff.; vgl. auch den Abschnitt: Die Tellenschauspiele in der Schweiz vor Schiller, bei Kochholz, Tell und Gessler S. 200 ff. (1877, aus den Grenzboten Bd. 3, 1864). Kochholz gibt S. 217 ff. einen eingehenden Auszug aus Auz. Einiges Einschlägige findet man auch in den Artikeln von D. Noquette, das schweiz. Volkstheater und die Tellsage, in den Preuß. Jahrbüchern 13, 525 ff. (1864) und A. Kahlert, die Vorläufer von Schillers Tell, in Preuß. deutschem Museum 12, 101 ff. (1862). — Ueber die Aufführung von Auffs „Tell“ enthält die Züricher Seckelamtsrechnung von 1544 45 folgenden Posten: „12 Pfd. den jungen Knaben, so des Tälles spil gespilt haben, zu verererung, erkennt ein Rat am 10. Jenner 1545.“

S. 329. Jakob Auffs „Adam und Heva“ herausgeg. von Köttinger (26. Bd. der Duedlinburger Bibliothek, 1848). Züricher Seckelamtsrechnung von 1549 50: „50 Pfd. verererung denen, so das spil gemacht, nam Hans Ran bi M. Stollen (14. Höwmonat). 9 Pfd. 10 Sch. verzert, als man unsern Eidgnossen von allen orten anfang des spils zum Nüden geschenkt.“

Zerstücklich sind Auz früher auch die Stücke Jak. Funckelins zugeschrieben worden.

S. 330. Züricher „Auferstehung.“ Mssr. C 79* der Stadtbibl. Zürich. Handschr. des 16. Jahrh. 68 Bl., Epilog fehlt. Bl. 1^a beginnt die Handschr. ohne weitem Eingang: „Nachdem Jesus begraben worden, und die zwö vff folgenden Marien gehen, wahn man in gelegt, redent sy am heimgon mitt einander

Maria Magdalena.

Ach aller liebste min Mary,
Mich wundert, ob vff erden sy
Ein solch bekümmert mensch, wie ich.

Maria Joseph.

Ach gott, wie meinst du, stats umb mich?
Min herz möcht mir ob denen dingen
Zu hundert tujend stuch zerpringen“ u. i. w.

Bl. 17—29: das Zwischenspiel. — Vgl. auch Mone 2, 418 f. Willen, Gesch. der geistl. Spiele S. 116, Anm. 4 nennt das Stück „albern“, was nicht von ferne zutrifft. Er kannte übrigens nur die Notiz bei Mone.

Daß Auf im 5. Acte seiner Passion dieses Stück benutzt hat, mag an folgenden Stellen gezeigt werden (die Hohenpriester bereben bei Kaiaphas, wie man das Grab bewache, damit nicht das Geschrei von einer Auferstehung unter das Volk bringe):

Züricher „Auferstehung.“ (Bl. 6 ff.)

Caiaphas.

— Solt das gischehen, hochglerete priester,
Würd unser sach je lenger je miewer,
Dann wann er uferstünd vom tod,
Da würd erst werden angst und not.

Annas.

Ja warlich, kem es us in landen,
Er wär vom grab und tod erstanden
Am dritten tag, in kurzer il
So wüerde die sach bösen vil,
Dann si vormalen je gewesen.

Drumb ratend, wie es sei ze weren.

Jairus.

— (Wenn) uns die sach wüerd alle felen
Und in die jünger möchtend stelen
Heimlich und dann den lüten jagen,
Er wär erstanden diser tagen,
Und selb herfür kun us dem grab,
Die welt sich wüerd verwunden drab.
Lann brächt uns wenig nuz sin sterben,
Wir müestend erst alliant verderben.

Babulon.

Wartlich, wer's recht bedenken wil,
So ist es gar nit findenspiel.

Caiaphas (hält es für gut)

— Daß man das grab ließ han in huoc,
Den landvogt bät, daß er jott
Uns gen suer kriegsrecht ein rott,
Die schicktend wir dann hin zum grab,
So kemind wir der jorgen ab.

Annas.

Ich will uf bismal gvolget han
Dem Caiapha, mim tochterman.

Nephtalim.

Ich fürcht nun eins, welchs nit unjuft,
Pilatus zuo uns hat kein lust u. i. w.

Uebereinstimmung findet sich auch in der nächsten Szene, aus der die Art, wie Auf vorgeht, schlagend deutlich wird:

Jakob Ruf. (Bl. N VII.)

Rabi Salomon.

Herr Bischoff und ir gleerten priester,
Daß d' sach uns säi, nit werde wüefter..
.. Drumb jölt er ufston von dem tod,
Erst wurd groß werden unser not.

Dann jölt man jagen in den landen,
Er wer vom grab und tod erstanden,
So wüerd zum letzten, lieben priester,
D' sach erger, böser und vil wüefter,
Dann si ist gweisen, lieben herren,
Darumb jo thuond bi jiten weren.

Rabi Samuel.

Sött uns der anschlag etwan felen
Und man den lichnam wurd verstelen,
Ald (oder) gnommen wurde uf dem grab,
Die welt wurd nen ein wunder drab.
Was wurd uns nützen dann sin sterben?
Wir und 's voll müecht alls verderben.

Rabi Samuel.

Es ist fürwar kein findenspiel,
Der d' umstend, d' sach verston recht wil.

Caiaphas.

— Iond uns gon selb zum lantvoogt,
Gemeinlich all in einer rott,
Darmit er kriegsliit schiel zum grab,
So kommend wir der jorgen ab.

Annas.

Darumb ich wil mim tochterman
Uf dijes mal gefolget han.

Dathan.

Ich förcht, der rat sig gar umbjuft,
Zuon Juden hat der vogt kein lust u. i. w.

Caiaphas. (Bl. 10.) Pilate, liebster herre landvoogt, Ir selber wol gedenken moegt, Daß wir allsan gern rüewig wärend ————— Es zwingt uns aber unjer got, Das heilig giaz und unjer not, Das z' tuon, welchs inhalt unjer stand, Damit man frid behalt im land u. i. f.	Caiaphas zu Pilato. (Bl. Nviii.) Pilate, herr und frommer voogt, Uns zwingt das giaz und unjer gott, Des selben forcht und unjer stand, Damit man frid bhalt in ein land u. i. f.
---	---

S. 331. Der Freiburger „Daniel.“ Exemplare auf der Kantonalbibl. zu Freiburg i. U. (Ec 29) und in Göttingen (Poet. dram. 5871). Einige Auszüge aus der Bankettsszene Balthasars abgedruckt in Goedeses P. Gengenbach S. 683 f. Vgl. auch meinen Hans Salat S. 67. Am 27. Aug. 1552 zeigt der Freiburger Rat dem Marean den Tod Bruns an und bittet ihn, einen Nachfolger zu suchen.

S. 333. „Wie man alte Weiber jung schmiedet.“ Die älteste Ausg. dieses Stückes, die bei Goedeke 2², 347 fehlt, befindet sich auf der Basler Universitätsbibl. (Baria A. m. II. 29). Ihr Titel lautet: „Ein nüm kurzwil lig hüpfich Spyl, wie man | alte Wyber jung schmiedet. So | dann zü Khizdoorff im Bernerbiet gelegen, von etli-|chen jungen giellen ge-|spilt ist worden.“ (Bignette: Ein Weib liegt nackt auf dem Ambos. Zwei Gesellen hämmern auf dasselbe ein. Ein Mann führt noch eine alte Frau herbei.) D. Z. Am Schluß: „A. Z.“ (Aug. Friesch in Zürich). Mit Holzschnitten. Einer Straßburger Ausg. o. J. gedenkt von der Hagen, Briefe in die Heimat 4, 19. Die Stelle, wo der Eidgenosse über den Frieden klagt, den der Papst gemacht, gestattet keinen sichern Schluß auf die Entstehungszeit des Stückes. Gemeint sein könnte der von Papst Paul III. zwischen Karl V. und Franz I. vermittelte zehnjährige Waffenstillstand von Nizza 1538; freilich eben so wohl der Friede von Cambray 1529.

Ueber ein Gedicht: „Der newen Welt Gattung“ (1539) von Hans Hechler vgl. Wellers Annalen 2, 354.

Die Rede des Bruders Ciii^o—Cv^o: „D ist das nit ein große klag — Darzuo helf uns gott allen jamen“ entspricht der Kolmarer Bearbeitung von Gengenbachs „zehn Altern“, bei Goedeke, P. Gengenbach S. 456 f.; die darauf folgende Rede des Teufels und Todes (Cv ff.): „Ach allerliebster bruder zart — Darzuo helf üch gott allen glich“ bei Goedeke 449 und 455 f. Die Rede des Todes: „D alter mann, du klagst dich vast“ ist zugleich die des Evangelisten im Züricher „Lazarus“ Ciii^o. Auch der betr. Holzschnitt wiederholt sich im Ufenstorfer Spiel aus dem „Lazarus.“ Der Beschluß des Ufenstorfer Spiels: „Erfamen lieben fründ wir dankend üch — Es nahe sich dem jüngsten tag“ (Diii) bei Goedeke 458 f. (bis B. 840). — Ueber die dem Stücke zu Grunde liegende Idee vgl. J. F. Wessely, Verjüngungsmittel, kulturgesch. Studie in der Sonntagsbeilage Nr. 23 zur Vossischen Zeitung vom 10. Juni 1877. Auf diesen Aufsatz, sowie den Holzschnitt von Glockendon verweist E. Wendeler in Schnorrs Archiv f. Literaturgesch. 7, 328 ff. (1878).

S. 334. Ein Goedeses Grundriß 2², 459 f. unbekannter Züricher Druck des „Narrenspiessens“ befindet sich auf der Stadtbibl. Zürich (Gal. XVIII, 2011): „Das Narren | gießen. | Ein turwylig (!) Fasnacht Spyl, das | zü Colmar von einer erfamen | Burgerjschaft vor etlich | jaren an der Herren | Fasnacht gespilt ist worden.“ o. J. (Holzschnitt: Vor einem brennenden Ofen stehen drei Narren;

einer von ihnen ist eben im Begriff, in einer Form einen Narren zu gießen.) Am Schluß: „Gedruckt zu Zürich by Au: gustin Fries.“ Ueber das „Narreneißen“ vgl. Zarnes Narrenschiff CXXV; E. Schmidt in Schnorrs Archiv 8, 324.

Mellinger „Narrenbeschwörung.“ „Ein hüpsch, | New vund kurzweilig | Spil, wie man die Narren von | einem beschweeren soll. (Holzschn.) M. D. L. III.“ Ex. auf der Berliner Bibl. (Yp 9461). Vgl. auch Zarnes Narrenschiff CXXVI ff. Der Originaldruck (nach Keller um 1554 gedruckt) befand sich früher in der Bibl. Feuerlin, Nr. 10887: „Narren Beschwören, Ein hübsch new vund kurzweilig Spil, wie man die Narren von einem Beschweeren soll, gehalten in der Eydgnojschaft, an der Herren Fastnacht, zu Mellingen.“ (o. D. u. J.) Wohin ist das Ex. gekommen?

S. 335. „Doktor Kosschwanz“ in Handschr. 182 der Luzerner Bürgerbibliothek: „Fastnacht spil von Astrology vnd Waragen. 1560. Zu Fryburg in Vechtland gehalten.“ Zweiter Titel: „Prædica von seltsamen geschicht dis jars, Calculiert durch doctor Kosschwanz von langen leberbach da selbst in solcher gestalt der gemeind fürhalten wie volgt.“ Auch erwähnt bei A. v. Keller, Fastnachtspiele 3, 1372 f. Die Angabe Kellers, Volksth. 248, daß dieses Freiburger Spiel gedruckt sei als „Ein new abetürlich Practica Doctor Johannis Kosschwanz von Langen Leberbach“ u. s. w., ist ganz falsch. Ich werde die letztere (kein Schauspiel, sondern eine Prosafäsur von 1509), eine Hauptquelle für Fischarts „aller Praktik Großmutter“, nebst dem Freiburger Fastnachtspiel und einer dritten Quelle Fischarts demnächst veröffentlichen.

S. 336. Zacharias Bles, geb. 1511 in Zug, seit 1533 Bürger in Luzern, Feldschreiber in Frankreich; er verfaßte die erste deutsche Beschreibung von Paris; die Sprüche daraus mitgeteilt in Birlingers Alemannia 3, 47 ff. (1875); 1543—51 Gerichtsschreiber, nachher Unterschreiber; gestorben 1570. Vgl. S. A. Keiser, die Zuger Schriftsteller (Nachträge. Jahresbericht der kant. Industrieschule in Zug 1879) S. 35 f.

Ueber ein Luzerner Fastnachtspiel „der Narrenfresser“ vgl. R. Brandstetter in der Zeitschr. f. d. Phil. 17, 428. Der Narrenfresser macht sich anheißig, die Narren zu verzehren, und vollführt dies an den Narren des Uebermuts, der Hofahrt, der Verschwendung und Trägheit.

S. 337. Hans Rudolf Manuel. Ueber ihn und sein Spiel vgl. meinen Niklaus Manuel S. LVI ff., CX ff., CCXV ff.; das „Weinspiel“ auszugsweise abgedruckt S. 305—374. Sein Lied „freundliche Warnung“ dajelbst S. 375 ff. Der Holzschnitt auf die Sempacher Schlacht ist in Liebenaus Gedentbuch (1886) reproduziert. Der Weinbrief Niklaus Manuels von 1526 steht in meiner Ausgabe S. XXXI ff.

S. 338. Ein Fastnachtspiel von „Bachus“ handschriftlich, aber unvollständig in der Zurlaubenschen Sammlung in Karau (Z 1, Fol. 21, 181—188). Handschr. des 16. Jahrh. Anfang:

„Bachus.

Mercurius, min schneller bott,
Los du, was d' mir usrichten jott:
Du weißt, wie daß fast überall
Der win gar quot zuo berg und tal;
Wil ich des nun ersinder bin,
So jolt du ilents laufen hin

Und das vertünden grad von mund,
 Wie daß im Elsaß und Burgunt,
 Im Weltichland, Benunt und Frankreich
 Si er so guot, daß nit des glich
 In vilen jaren gwachsen si.
 So wil ich nen ein gmerk darbi,
 Ob er doch auch wol würken wess.
 Drumb richt mirs us, min lieber gjeß!

Mercurius.

O Bacchus, du vil miltter gott,
 Wit du mich gmacht hast zuo dim bott,
 Will ich söchs alles richten us
 Und laufen grad von hus zuo hus" u. f. w.

Mercur ruft den guten Wein aus und ladet zur Einkehr beim Wirte zum „Kuchen“ ein. Der aus dem Niederrande kommende Landsknecht („Pankt“) Beit mit der Magd läßt sich das nicht zweimal sagen, obchon er kein Geld hat. Er gibt dem Wirte sein Bündel zum Pfand. Zwei Bauern erscheinen, welche dem Landsknechte die Dirne abtrünnig machen wollen. Ein dritter mit seiner Bäurin gesellt sich zu ihnen. Sobann tritt der Lakai des Hauptmanns herein und macht sich mit der Dirne zu schaffen, zum großen Aerger ihres Begleiters. Endlich kommt der Hauptmann selbst zum guten Wein und bringt den Wachtmeister mit. Der Landsknecht, guter Dinge geworden, schlägt der alten Bäurin ein Tänzchen vor. Rufft. Der „alt Trünkler und Trünklerin“ kehren ebenfalls ein. Die letztere bringt die Nachricht, der König aus Frankreich und Spanien wolle frisches Geld ins Land geben. Ueber dieser freudigen Näre betrinkt sich der Landsknecht. Inzwischen führt der Hauptmann die Dirne und der erste Bauer die alte Bäurin zum Tanz. Dann beredet der Hauptmann die beiden Bauern, daß sie den trunkenen Landsknecht in einen Sack stecken, wegtragen und ihm die Dirne überlassen. Trünkler und Trünklerin tanzen. Der alte Bauer muß bleichen und zieht schimpfend ab. Eben will sich der Hauptmann entfernen, als der Wirtsknecht meldet, daß der Landsknecht losgekommen sei. Dieser stürzt fluchend herein. Damit bricht die Handshr. ab. Auf die Aufführung des „Bacchus“ in Zürich bezieht sich folgender zwischen dem 9. und 17. März 1548 eingetragene Posten in der Züricher Seckelamtsrechnung: „10 Pfd. denen, so Bacchus gejeßelt habent.“

Johannes Kal. Bgl. mein Solothurner Programm, der Minorit Georg König (1874) S. 5 ff.; Franz Krutter im Soloth. Wochenblatt für Freunde der Lit. u. vaterländ. Gesch. (1845) S. 64 ff.; Jakob Amiet, das St. Ursus-Stift der Stadt Solothurn (1878) S. 212 f. Marcans Todesagordon (1547) S. 367. H. Bullinger gedenkt in seiner Chronik zum J. 1529 Kals mit folgenden Worten (Druckausgabe von Bullingers Reformationsgesch. 2, 60): Nach der Abjehung des ältern Bullinger (des Vaters) in Bremgarten „ward uf versuchen angenommen (als Prediger) H. Hans Kal; was ouch von Bremgarten pürtig und jung. Wie nun derselb der gemeind unangeneme wis us des bapsts haben anrichtet, woltend die burger, die hievor den dechan (Bullinger) gern gehept, den Kalen nit nich hören, schrühend daruf, man solte inen geben ein pfarer, der inen das evangelium recht prediget.“ Zürich entscheidet und „H. Hans Kal wird abgestellt.“ (S. 61.)

S. 339. Ueber die Aufführung des „Johannes“: Hr. Haffners Soloth. Schauplay 2, 235. Nach dem Ratsprotokoll von 1549 beschließt der Rat, dem Propst des St. Ursusstiftes zu danken „von des Spils de St. Joanne Bapt. wegen“

und ihm 20 Kronen zu schenken. Aus der bei A. Döring, Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund (1875) S. 92 ff. mitgetheilten Inhaltsübersicht von Schöppers „Johannes“ (1544 geschrieben, 1546 gedruckt) geht keine Anlehnung als hervor. (Eine Vergleichung des Aalschen Stückes mit dem Plagiat von Meyenbrunn [nach dem Wolfenbüttler Exemplar] verdante ich Herrn Dr. Gustav Milchack in Wolfenbüttel.) Die Stelle über Klaubers „Almanjor“ stammt aus Hayneccius' Vorrede zur Ausgabe von 1603. Vgl. Goedes Grundr. 2^e, 353.

S. 341. Valentin Boltz. B. Scherer in der Allg. d. Biogr. 3, 114; B. Backnagel, Joh. Fijhart von Sträßburg (1874) S. 41, Anm. 91. K. Geßners Appendix Bibliothecae (Zürich 1555) Bl. 102: „Valentinus Boltzcius Rubeaquensis scripsit libellum de coloribus eorumque mixturis... (1547)..., comoedias multas utpote conversionem Pauli Apostoli, ac speculum mundi, impressas Basileae apud Parcum (d. h. Mündig). Item comoediam septem artium liberalium contra abusus mundi. Passionis Christi historiam usque ad resurrectionem, Concilium Christi et Papae, Goliae praelium contra Davidem, Samsonis historiam, Tragoediam Susannae et alias quasdam nondum typis excusas. [??] Transtulit in germanicam linguam omnes Terentii Comoedias, excusas Tubingae.“ Ueber seine Terentz-Üebersetzung vgl. Degen, Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer 2, 460 ff. (1797).

„Pauli Bekehrung.“ Auf der Münchener Hof- und Staatsbibl. (P. o. germ. 8^o. 155) und der Universitätsbibl. Basel, das letztere Ex. defect. Die Ergänzungen aus dem Münchener Ex. danke ich Herrn Dr. Aug. Hartmann in München. Josias Simler schreibt über die erste Aufführung des Stückes an Heine. Bullinger in Zürich am 11. Juni 1546 von Basel aus folgendes: „Mitto tibi hic comoediam novam, quae his diebus in honorem novi Rectoris agetur, quamvis enim titulus actam testetur, quia tamen Rector tum temporis convivium suum non exhibuit, etiam comoediae actio dilata est. — Sexta die Junii a civibus Basiliensibus acta est conversio D. Pauli, maximo apparatu atque sumptuoso, vestes namque plurimi novas confecerunt variis formis. Aderat etiam exercitus peditum pariter et equitum, ut pulcherrimum hic superbiae spectaculum videre licuerit magis quam ullius alterius rei. Nam ipsa res non satis pro dignitate tractata fuisse videtur. Ne tamen sumptus nimis parvus esse videretur, tres dies sequentes commessatum. Actor comoediae fuit Valentinus ille Boltz, tibi optime notus.“ (Mskr. der Simlerischen Sammlung in Zürich.) Vgl. auch Züricher Neujahrsbl. des Waijenhauses (1855) S. 6.

S. 342. Der „Wettspiegel.“ Ex. in Basel, 1551 gedruckt, ist mit Holz geschnitten geschnitten, die alle dem Boltzischen „Zuminierbuch“ von 1549 entnommen sind.

S. 347. Jakob Juntelin. Nachrichten über ihn und die von ihm geleiteten dramatischen Aufführungen gibt die handschriftliche Vieler Chronik von Benedikt Nechberger, Gaier von Biel, der Stadt Kirchmeier und Herrenschreiber. (Das Original auf dem Stadtarchiv Biel.) Mein Freund Prof. W. v. Arx in Solothurn hat die nachstehenden Auszüge angefertigt. Die ersten Mitteilungen gab Kochholz in der Germania 14, 412 ff. (1869). Die Badianische Korrespondenz in St. Gallen (vgl. G. Scherer, St. Gallische Handschriften. In Auszügen herausgeg. 1859, S. 51)

enthält neun Briefe von Funtelin, an Ambrosius und Thomas Blaarer und an Joh. Kehler gerichtet. Einen davon teile ich hier nach Prof. Dr. Dierauers gef. Abschrift mit. Mstr. Nr. 35 (Bd. VI, Nr. 345): „Funtelius an Thomas Blaarer zu Emisshofen oder griessenberg. Peruenerunt hisce diebus ad me literae tuae exoptatissimae, quibus petis ut te proprio nuncio quot mihi exemplaria septem verborum et historiae passionis Christi supersint, quo item precio venalia extent, certiore faciam. Quare ut tibi satisfacerem placuit hic paucis summam librorum et precium humanitati tuae significare. Habeo hic mecum Sangalli septem verborum Christi libellos noningentos octoginta tres. Albano vendendos iam pridem dedi quadraginta, ex quorum numero non diu est quod dicebat se non septem vendidisse. Historiae aerumnarum Christi restant quinquaginta quinque libelli, nec non sexaginta quos Albanus habet. Caeterum ut quo precio uenales habeam intelligas, quamuis non meum tantum sed et domini Ambrosii fratris tui sit pronunciare, tamen puto iam ante ita inter nos conuenisse, ut vendamus libellum septem verborum quatuor et Historiam passionis Christi sex nummis, vel si quis omnes libellos simul emere uelit, das wir im (damitt ir mich aigentlich verstantint) das buch, das ist 25 bogen, umb 5 crüzer wellind geben, als mit ainander, doch were emer, dem ernst wer, alles oder doch ain gütten teil zelouffen, weltt ich ims wölffler geben. . . . Datae Sangalli, 30 Nouembris Anno 1548. Jacobus Funtelius tuus.“ Das eine der beiden erwähnten Werke ist das Andachtsbuch: „Historia des leidens und stärbens, der begreptnuß vfferstehung“ u. s. w. (Konstanz 1545). — Nachrichten über Funtelin aus Rechbergers Chronik: „Nun wil ich ansachen zu schreiben vom tuzend fünfhundert und fünfzigsten jar und namlichen so ist man hie zu Bielln eines predicanten nottörftig gewesen, ist also har komen her Jacob Füntelch, bürtig von Costenz, für einen predicanten angnomen uf dem 7. tag Jenneris, mornendes sin ersti predig gethon. Got geb uns allwegen gnad nach sinem willen ze leben, Amen.“ — „In diesem jar (1565) uf dem dritten tag Nouembris ist an der pestilenz verschiden der wolgeleret herr Jacob Füntelch, unjer predicant bi 15 joren gewesen hie zu Biellen und uns (sic) gar wol gelert. Gott sy lob und helf uns allen zu einem seligen end. Amen. Hat übel hus ghalten.“ — Funtelin wird an folgenden Stellen der Chronik noch erwähnt: 1551 am 24. April wurde in Nürnberg ein Kind mit 4 Ohren, 4 Armen u. geboren, „ist ufgeschnitten worden . . . und unstem herr Jacoben Funtlin predicanten also zuogeschriben worden.“ — 1555 war eine große Ueberschwemmung in Nidau. Diese zu bejehen ist Rechberger „in ein schiff geseffen mit dem wolgelereten herr Jacob Füntelin, unjer predicant, herr Mauricius Plepp, unjer schuolmeister.“ — Unterm Jahr 1557 steht zu lesen: „Erfindung der nimen Holzersparrungskunst. Erstlich ist si erfunden worden durch die wolerfarnen und gelerten herren Fridrich Frömer, burger zu Straßburg, Cunrad Zwick im Aor im Züricherbiet gelegen, und Hans Ulrich Kündigmans, burger in Costanz, die dan die edle kunst im nidren tütschen land ufgespreitet und bewert hand, und aber des gedachten Hans Ulrichs Kündigmans rechter bruder muterhalb, herr Jacob Füntelin, unjer predicant zu Bielln gemelti Holzersparrungskunst in der eidsgnoshschaft, als zu Bern, zu Lucern, in den andren vier orten, zu Basel, zu Wilhusen, und anderswo in der eidsgnoshschaft, ouch ußerhalb, als zu Jenf ufgebracht und gelernet hat, dasz vil holzes nuhinfür erspart wirt, es si mit kochen, baden, und stuben heizen. Aber die uralti kunst von gott erschaffen fart für, und fällt nit.“ (Bgl. hiezü Hallers Chronik zum Jahr 1557: „Den 23. Merzen zeigt Hans Jakob Funtli von Biel m. gn. Herren hier die muster der holzkunst in der raistube.“ S. 39.) — Im Jahre 1559 wird

ein „feister urfur“ (Hammel) geschlachtet, und nachdem aufgezählt worden, wie viel Fleisch und Fett das Tier geliefert, heißt es: „welchs alles gsehen habend die wolgelernten herren meister Ambrosi Blouner, Jacob Füncklin, Melchior Erclin, all dri predicanten alhie.“ — Im Konstanzer Ehebuch (gütigst mitgeteilt von Prof. Dr. F. Butterjack) steht: „1542 Jänner 22 haben geheiratet Jacob Füncklin und Anna Gruberin.“ In der Besoldungsliste der Prediger vom Jahre 1547 erscheint Jakob Füncklin mit einer Besoldung von 45 Pfd. In Schultze'sens Collectaneen 1548 (Konstanzer Stadtarchiv) S. 42 heißt es: „Die wil vil bürger der Predig des Evangelii nit mehr hochgeachtet, sind etliche Prediger diser tagen hinzogen (weggezogen) als ... herr Jakob Fünckle.“ — Ueber Füncklin enthält die anonyme Schrift, die Stadt Biel nach ihrer Uranlage und ächten ursprünglichen Verfassung (1795) S. 89 folgende Angaben: (In Biel fanden Kirchen-Ärnhuben statt, weil die Pfarrer im Thal von den Synodalordnungen eigenmächtig abweichen und neueren wollten.) „Der damalige erste Stadtpfarrer und Dehan Jacob Füncklin fand daher gut, einen Synoden nach Biel zusammenzurufen 8. Sept. 1562. Die Zwistigkeiten wurden beigelegt; das Kirchliche blieb unangefochten und von dem Baseltischen Hof ungekränkt der Stadt Biel.“

S. 348. Füncklins „reicher Mann und armer Lazarus“ ist nur in einem einzigen Ex. (Bern 1551) der Bibliothek zu Wolfenbüttel bekannt. Der Verfasser widmet sein Stück Joh. Hafner, d. z. Meyer, Rudolf Rebstock, Bürgermeister, Peter Fuchs, Seckelmeister, dem Rat und der Gemeinde der Stadt Biel. Das kleine Spiel ist Meister Johann Rechberger, Goldschmied in Biel, zugeeignet. Derselbe ist nicht, wie Kochholz a. a. O. annimmt, der Sohn des Chronisten, vielmehr dessen Bruder. Dieses Zwischenspiel „der Streit der Venus und Pallas“ ist neu gedruckt in Dittmanns Schauspielen aus dem 16. Jahrh. (1868) I, 173 ff. Ueber sein Verhältnis zum Züricher „Lazarus“ von 1529 (1543 nach Füncklins Zeugnis wiederholt und neugedruckt) spricht sich Füncklin in der Vorrede Bl. A in folgendermaßen aus: „Daß ich aber eben dise histori von dem Reichen mann und armen Lazaro in rimen gestellt und einer Burgererschaft ubergeben hab, möchte mir von etwölichen verkert werden, als ob ich mich, diewil gemett histori anno 43 in der loblichen statt Zürich gepist und getruet worden ist, us eignem wolgefallen etwas bessers und kunstlichers zuo machen vermessen habe, muoß mich beßhalb nach notturft entschuldigen, dann ich gar keinen sundern mangel an dem anderen hab, on allein, daß es zuo kurz und nienen so wittlöufig us emändern zogen ist, wie dann der rüstung halb ein solche histori zuo spilen will von nöten sin. Darumb ich die perionen und vers gemeret und vil allenthalt hinin giekt hab, damit es ein rechte wittlöufige action und handlung für einen ganzen tag geben möchte.“ Füncklins Vorlage zum Zwischenspiel, die Komödie „Pallas und Venus“ von Hans Sachs neu gedruckt in der Ausgabe von A. v. Keller 3, 3 ff. (104. Publ. des Stuttg. lit. Vereins, 1870). Beinahe wörtliche Uebereinstimmungen finden sich an folgenden Stellen: Sachs S. 4, Vers 35—37, Füncklin Vers 201—203; S. 6, 31, F. 283; S. 8, 4, F. 328—329; S. 8, 21, F. 353; S. 9, 22—25, F. 399—404; S. 14, 23, F. 561; S. 17, 36, F. 629. Unwesentliche Abweichungen Füncklins von Sachs sind folgende: Unter den Gegnern des Herkules fehlt bei Füncklin „Hippolita, die Amazonerin“; die Amazon läßt er dagegen überflüssigerweise an einem frühern Orte (B. 367—375) und zwar als Anhängerin der Pallas auftreten. Durch jene Auslassung entsteht dann der Zählfehler B. 641; vgl. Sachs S. 19, B. 13. Als Richter erscheint bei Sachs der Kaiser Karl, den der Schweizerdichter nicht brauchen konnte. Dem entsprechend fehlt auch das Lob der Kaiser

Karl und Maximilian, ebenso behalten Ballas und Hercules ihre Tugendpreise, während diese bei Sachs dem kaiserlichen Richter zurückgeschenkt werden. Bei Sachs wird Epitur zur Strafe von dem wieder erstandenen Niejen Cacus geprügelt; bei Funkelin fährt er samt Venus und Cupido zur Hölle. — Nechberger gedenkt der Aufführung des Stückes ebenfalls: „Von einem hüpschen spil, das in unser statt Bielln gehalten ist worden von bürgeren. Us sant Bartlomestag, was der 24. tag Augusti in diesem tusend fünfhundert und fünfzigsten jar, und was das die history, wie es der heilig Lucas im 16. capitel anzeigt, vom reichen man und armen Lazaro, und hat gemelts spil geführt herr Jacob Fündtly, denzemo unser predicant zu Bielln.“

„In diesem tusend fünfhundert zwei und fünfzigsten jar us dem meytag ist ein hüpsch spil allein von den Schuleren hie zu Bielln gehalten worden, hat gewert zwen tag lang und ist das die history gsün, wie das im ersten buch Moys anzeigt vom zwölften capitel bis us fünf und zwenzigst, vom Loth und Abraam. Und hat man bkleidung dorin gebrucht, die herzog Fridenrichs von der Eigenets (Viegnitz) us der Schlesien gewesen, der der zit zu Fryburg in Lichtland ein zit lang gelegen als ein vertribner vom künig Ferdinando, und sind das guldini, silberni, jammati und sibeni stuc; wunderbarlich hüpsch gewesen, derglichen ich nie gesehen hab, und hat das spil geführt herr Jacob Fündtly predicant, und Mauricius Plep schulmeister.“ (Vend. Nechberger.)

„Von einem hüpschen spil, so gehalten ist worden in diesem jar (1553; Kochholz, Germania 14, 414 gibt fälschlich 1552 an) us 25. tag Junij, was der juntag nach Joannis baptista, durch herr Jacob Fündtly, unjrem predicantem, mit unjren burgeren und burgers sünen; hat gewert zwen tag lang und ist der inhalt des spils die history von dem künig Ahasvero und der künigin Ester, wie mans dan in der bibel vingt (findet) der lengi nach und ist der künig darin gewesen Heinrich Zeger und die künigin ein tischmachersjell, hie gedienet, Hans Locher von Sotothurn genempt; der fürst Haman ist gewesen Bonaventura Bendler, und der jud Mardochai Hanns Glatta, des künigs zwen houptklütt Cristoffel Wytenbach und Niclaus Nechberger, iri venrich Samuel Wytenbach und Hans Müntschi, der pfister; der juden hauptmann Bendicht Batter, und sin venrich Hans Nechberger, und sunst gar vil personen, die in diesem spil gewesen sind von rätthen und burgeren, die ich usen han glassen von wegen der lengi zu erzellen und hatt mans in der burg gespilt und das ganz hüpsch zierlich und löschlich; des gleichen ist vornacher in Bielln nit gespilt worden.“ (Vend. Nechberger.)

„Dieser tags (15. November 1554) nach dem nachtmol hielt man dem fürsten (Melchior von Vichtenfeld, Bischof von Baiel) sinen gnaden zu eeren in der burg vor dem rathus ein hüpsch spil und was die history von der geburt unjers lieben herren Jesu Christi, von einer jungen burgererschaft gespielt durch den wolgeleitern herren Jacob Fündtlin, diser zit unjer predicant, gedicht, und geführt durch unjren schulmeister herr Mauricius Plep, ein geborner Churer. Mornendes reit gedachter Fürst zur Rüwenstatt hinuf, und us dem 20. tag disers monats kam er widerumb hinab, hielt man aber siner Hochwürdi ein spil, und was die history wie Sodom und Gomorra' undergieng von irer bösen lasteren wegen, als mans im buch der gschöften gschriben vingt, und das mit gwalltigem fürwerk, als mit zweien traeden kugel und andren instrumenten zugerüft durch obgedachten herr Jacob Fündtly zugerüft; mornendes verreit vilgedachter fürst erlich geleitet bis zu der hütten mit rathsheren und burgeren zu roß, und hat den kleinen buben (die kleinen Buben waren nicht beim Spiel beteiligt, wie Kochholz S. 415 angibt, sondern sie erhielten die krone zur Lekung, weil sie [ihrer 140] beim

Einzug dem Bischof Fährlein mit seinem Wappen entgegengetragen hatten) zu lehn glassen 1 cronen, denen, die das spil ghalten, 6 cronen und der ganzen gemeind 3 cronen." (Vend. Rechberger.)

„Des tags (30. April 1555) nach dem morgenbrot ward auch sinen fürstlichen gnaden (Melchior von Lichtenfeld, Bischof von Bajel) zu eeren in der burg vor dem rathus ein hüpsch weltspil' gespilt, wie dan die welt leider lept in allen lasteren, was straf je hernach volgt; und was auch des tags ein abentürer oder gougler, spien (spannte) ein seil zu obrist im rathus uf bis an Hans Jungs hus hinab in ein eggen, welcher sich nampt Franz Ellenbogen, burtig von Brüssel us Brobant, welcher ganz wunderbarlich poffen uf dem seil treib: mit schwebenden armen hantk sich selbs, als wie man ein rechten dieben henkt, dan hantk er sich an ein einzigen schenkel und sunst mir unerhörti seltsami poffen, dergleichen ich min leben lang nie gesehen hab; hats uf juntag hievor im ring ab dem kitchturnu gespilt, sunst wunder seltsamer sprüing getriben; mornendes (1. Mai 1555), was der mestag, nach dem nachtmol dem fürsten zu eeren gehalten durch burger und schuler aber ein spil, welches inhielt die ganz history des buch der offenbarung Joannis, Apocalipjis' genampt" (daß Funtelin der Verfasser des Stücks sei, wie Hochholz behauptet, ist nicht zu erweisen). (Vend. Rechberger.)

„Von einem Spil. In disrem tusend fünfhundert ein und sechzigsten jor uf dem ersten tag herbstmonats ist ein hüpsch spil gehalten worden in unier statt Biellu allein von schuleren, gedichtet durch herr Jacob Fündlin, unier predicant, gezogen uf dem evangelio Luce 15. capitel vom verlornen jun', und gefürt durch den schulmeister Mauricio Flepp, und was des verlornen juns vater Adam Meumly, der verlorn jun Nicolaus Oler, und sin bruder, der bi dem vater bleib, was Nicolaus Brand; die anderi ämpter verjeden durch die jungen Wytenbach, Jeger, und anderi eeren burgers jün; wer lanhsam zu schreiben gweisen, dan ich iegund müd bin gsin, ouch durstig und hungerig. Es was ipat." (V. Rechberger.)

„Von einem hüpschen Spil, so gehalten ist worden. In disrem tusend fünfhundert zwei und sechzigsten jor uf dem letzten tag meyens ist gespilt worden im ring durch die schuler die history von der ufersteung und uffart unieres lieben herren Jesu Christi' und hats gefürt herr Jacob Fündlin, unier predicant, und Mauricius Flepp, schulmeister, hat sechs stund gwert." (Vend. Rechberger.)

„Dis jats (1565) uf juntag nach der uffart uniers lieben herren Jesu Christi' ist ein hüpsch spil hic zu Biellu ghalten worden durch herr Jacob Fündlin und was das die history von der Susanna', wie es dan in der bibel gschriben ist, durch die schuler und jugend gespilt." (Vend. Rechberger.)

S. 351. Zu Funtelins „Auferweckung des Lazarus." Die lateinische Vorlage „Anabion, sive Lazarus redivivus" von Capibus (1539) sollte auch 1541 in Schaffhausen aufgeführt werden. Dem lateinischen Schulmeister Joh. Zehr wurde jedoch die Darstellung verboten, weil er von seinen Schülern Geldbeiträge erhoben hatte. Schaffhauser Beiträge Heft 5, 86 (1885).

S. 353. Jos Murer. Ueber ihn vgl. H. Meyer, die Schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung (1884) S. 213 f., 274 (auch das Register); Nahn in der Allg. d. Biogr. 23, 62; Dürstlers Geschlechterbuch (Handschr. der Stadtbibliothek Zürich).

S. 354. „NABOTH. | Historie vö dem König Achab, wie er gvalt Brucht mit einem Armen Man Na- both genant, gezogen vß dem drite büch der Mungen,

am 21. capitel. beschriben Durch Jos Murer Zürich. Vnd zu Winterthur off den 7 Junij im 1556 Jar gespilt." (Bignette.) Am Schluß: „Getruckt zu Zürich by Rüdolph Herrliberger, Form: schnyder." 50 Bl. mit Holzschnitten. Das Stück fehlt bei Goedeke. Ein etwas defektes Exemplar besitzt die Stadtbibl. Winterthur. Die erste Nachricht darüber gab G. Geilfus in den Lojen Blättern aus der Gesch. von Winterthur 1, 11 ff. Der Titel der zweiten Ausgabe lautet: „NABOTH. Ein schön Spil von dem König Achab, wie gvalt brucht mit einem armen man Naboth genant. Bezogen vß dem dritten büch der Künig: gen am 21. Capitel. | Beschriben durch Jos. Murer Zürich, vnd | zu Winterthur off den 7. Junij | im 1556. Jar gespilt." (Holzschnitt: Steinigung.) Am Schluß: „Getruckt zu Mülhausen im oberen | Eließ, durch Hans Schiren: brand vnd Peter Schmid." 5 Bogen. Auf der Münchner Hof- und Staatsbibl. (P. o. lat. 8°. 179). Mit Holzschnitten. (Gef. Mitteilung von Dr. Aug. Hartmann in München.)

S. 357. Ueber den „Jungmannenspiegel“ und dessen Abhängigkeit von Salats „verlorenem Sohn“ vgl. meine Ausg. des letztern im Geschichtsr. 36, 85 ff. (1881); Fr. Spengler, der verlorne Sohn S. 153. Die Quellenachweise der Novelle in Desterlens Ausgabe von Paulis Schimpf und Ernst (Stuttg. lit. Ver. Nr. 85) S. 552. Vgl. auch Erich Schmidt, Komödien vom Studentenleben S. 6 ff. (1880).

S. 358. Jam „Abjolom.“ Züricher Seckelamtrechnung 1565: „124 Pfd. 13 Sch. sind hinder gsin, als mine herren denen frömbden erenlütten, so an Hans Bernharten von Chaaam hochzit, desgliehen denen, so dem spil (so von den burgeren uf dem Münsterhof gemacht ward den 28. tag Augustens) z' lieb hie gsin, zum nachmal schantend, samt etlicher zerung, so uf spillüt gangen. — 72 Pfd. 16 Sch. 6 h. gab ich M. Hansen Wegmann den 17. herpst., was einer gesellschaft kosten usgangen (wie sie vorgemelt spil gmacht) mit den spillütten. — 1565 herbstmonat. 6 Pfd. 5 Sch. Jacob Köusten, als er drü tier im graben lassen schießen, 1 uf ostern, 2, als das spil uf dem Münsterhof gmacht ward. — 1565 herbstmonat. 7 Pfd. 10 Sch. gab ich 30 wächtern, so den 28. Augustens, als man das spil (wie Abjolom sinen vatter den künig David us dem küngrich vertriben) am Münsterhof gemacht hat.“

S. 360. Murers „Auserständnis.“ Der Titel der „Auserständnis“ (so und nicht „Auserstündnis“) bei Goedeke 2², 350 aus Bücherverzeichnis Nr. VII von R. J. Trübner in Strazburg (1873). Das betreffende Ex., wie es scheint Unikum, befindet sich jetzt auf der k. Universitäts- und Landesbibliothek in Strazburg (Cim. C. A. XII f). Die Benützung desselben danke ich Herrn Oberbibliothetar Prof. Dr. Barak.

Es würde zu weit führen, alle wörtlichen Anklänge und Uebereinstimmungen Murers mit der Züricher „Auserstehung“ (Mfr. C 79*) anzumerken. Nur ein paar charakteristische Stellen seien angeführt. Auf dem Gange nach Emaus fordert der eine Jünger den Herrn auf, mit ihnen in die Herberge zu gehen: „Die sonn wird doch bald z' gnaden gon.“ (Zürch. Auserst. Bl. 56¹.) Bei Murer (Akt 3): „Dann schon die sonn zuo gnaden gat.“ Wie Jesus den verammelten Jüngern erscheint, bittet er um etwas Speise. „Si bietend im einen teil eins bratnen fischs vnd von einer honigwabden, das aß er“ (Bl. 59¹). Bei Murer (Akt 5) sagt Petrus: „Von einem bratwisch wir noch haben Und da ein wenig honigwabden.“ („Und er aß vor iren ougen.“)

S. 361. Die Berner „Hefter“, am 7. August 1567 bei Johann Steigers und Magdalena Nägelins Hochzeit aufgeführt und 1568 gedruckt, befindet sich auf der Kantonsbibl. in Marzu (Mar. 9); eine Abschrift des vorigen Jahrs. auf der Stadtbibl. Bern (Mss. Hist. Helv. I. 83). Weller, Volkstheater S. 103 und Goebels, Grundr. 2¹, 350 halten sie irrtümlich für eine bloße neue Auflage von Murers „Esther.“ Von Anklängen der Berner „Hefter“ an diejenige Murers führe ich nur folgende hörbare an:

Berners „Esther“, Akt 3.

Hamans trabant zu Marbocheus.

Du fuler jud, du wüester tropf,
Was bist du für ein grober knopf! u. s. w.

Marbocheus.

Min gjaß mich leert min Gott anbeten,
Das wil ich nimmer übertreten u. s. w.

Haman zum König.

Dann ir hand voll in üwrem rich,
Das unserm volk gar nit ist glich,
Erzeigend niemand ganz kein eer...
Drumb habend mir dise red für gwüß,
So in' nit ingleit wirt das biß,
So werdent si nen uberhand
In üwrem ganzen rich und land.

König.

Das wirt nit föllen, nit thuon guot,
Drumb ratend mir, wie man im thuot.

Haman.

So es wölt üwer gnaden gfallen,
So schribe man den vögten allen u. s. w.

Murers „Esther“, Akt 1.

Hamans trabant zu Marbocheus.

Du knopf, was hast von jugend gleret?
u. s. w.

Marbocheus.

Min gjaß das leert mich gott anbeten,
Ich will drumb keins wegs übertreten
Des künigs bot u. s. w.

Haman zum König.

Es hat üwer durchlüchtigkeit
In allen landen in dem rich
Ein voll, ist unserm volk nit glich;
Hat sonderbare gjaß und leer,
Erzeigend in kein weg kein eer
Uwer küniglichen majestat...
So in nit wirt ingleit ein biß,
So hand, herr künig, min red für gwüß,
So ninpt unghorsam überhand
In ganzen rich ins künigs land.

Axerus.

Min Haman, das thuot niemer guot,
Gend mir ein rat, wie man im thuot.

Haman.

So's üwer majestat wil gfallen,
So schribe man den vögten allen u. s. w.

Joh. Hallers Bernerchronik S. 126 berichtet über die Aufführung: „Den 22ten Juli verhehelicht sich Hr. Johannes Steiger, Schultheiß, mit Jungfrau Magdalena Nägelin, Herren Hans Franz Nägelins, alten Schultheißens Tochter; die Hochzeit war darnach den 4. August zu Bremgarten gehalten; den 5. August ritte er mit ihr und der ganzen Freundschaft hier ein, denen eine gemeine Burgerschaft mit Speißen und Fähulein zu Ehren entgegenzoge; und als er morgens seiner Freundschaft ein köstliches Gastmahl hielt, ward ihnen zu Ehren die Historie „Esther“, wie die in Druck ist ausgegangen, gespielt, hernach den 17ten August öffentlich vor dem Münster auch gehalten und gespielt worden.“ Ueber Joh. Steiger vgl. L. Meister, Helvetiens berühmte Männer 2, 80 ff. (1799); dort auch die romantische, oft erzählte und bejüngene Geschichte von Joh. Steigers (1519—81) Verlobung mit der Tochter des bekannten Berner Feldherrn und Eroberers der Waadt Franz Nägelin. Vgl. die Ballade „Ritter Hans und Ritter Franz“ im Schweiz. Museum von 1790, S. 135 ff., dann den Aufsatz „Johann Steiger“ im neuen Schweiz. Museum von 1794, S. 895 ff., das Neujahrsblatt der Stadtbibl. Zürich von 1806 mit der Zeichnung von Martin Usteri.

Eine „Esther“ (aber nicht die Rurertische) ist 1601 in Zürich wiederholt worden. Die Basler Universitätsbibl. enthält ein Manuskript, geschrieben von Kaspar Wolf in Zürich (über K. Wolf vgl. Rud. Wolf, Biographien zur Kulturgesch. der Schweiz I, 43 ff. [1858], S. 50 gereimte Monatsregeln von K. Wolf), von 1601, 6 Bl., am Schlusse: „Caspari Vuolphii Medici Anno Salutis 1601. aetatis suae anno 70^a: es sind dialogifizierte Argumente zu den fünf Akten eines „Esther“-Dramas. „Actus primi argumentum. Choraqus ist Silvanus, ein wilder man. Chorus sind drei schwarz moren. Silvanus: Ein witen weg ir greijet sind, | Ch ir hand gfounden diß gefind, | Si ze berichten frembder sachen, | Die man hie understat ze machen“ u. s. w. Der erste Mohr (Jakob Ulrich) erzählt, sie seien gekommen: „Euch aller sachen ze berichten, | Was diß groß volk well hie ukrichten, | Der jud, genant Mardocheus, | Verwundert sich nun überus, | Doh nit stat ist in diser welt, | Der ein stat us, der ander felt. | Als Bastis in lunglichen ehren | Z' ghorjamen dem König si (!) tet weeren, | Drumb si verstoßen: us der stett | Der künig d' hester nemen tet“ u. s. w. Der zweite Mohr (Hans Schwyher) erzählt von Hamans Mandat gegen die Juden. Der dritte (Christoph Escher) sagt: „Noch dennoch er (Haman) dem künig gfalt, | Des in Charjenas gnuog beschalt.“ — „Actus 2. argumentum per tres Helvetios. Choraqus: Mars. Chor: Wilhelm Tell. Erni us dem Meichtal. Stouffacher.“ Dieser berichtet von weiteren Gewalttaten Hamans und der Betrübnis Mardochei. — „Actus 3. argum. Choraqus ist Apollo. Chor: Elio, Euterpe, Calliope.“ Inhalt: Esthers Gang zum Könige. — „Actus 4. arg. Choraqus: Maurus, ein wiser Mor. Chor: Znginer, heiden, frouwen.“ Die Zigener beschauen dem Carceraphon, Pbjota, Carphotogus, dem Schaltsnarren und Haman die Hände und finden, das seien böse Buben. Haman rühmt sich, als er zum Mahl der Königin geladen, seiner Gewalt und schimpft mit seinem Gesinde. — „Actus 5. arg. Choraqus: Rusticus. Chor: Rusticanae puellae.“ Inhalt: Hamans Ende am Galgen und Mardochei Erhöhung. Schluß: „Rusticus. Hand ir nun usgriecht euwer sachen, | Uf, uf, von himen thuond euch machen, | Daß man uns nit als puren schelt, | Als denen nur das iren glet, | Man wenig gnuog sunst us uns helt, | Wie wers? Wir thetend hie inferen, | Ich salen ein halbs; thuond euch nit speren!“ Aus all dem geht hervor, daß das betreffende Esther-Drama der „Hamanus“ des Raogeorg (1543) ist. Eine willkommene Bestätigung dieser Aufführung gibt die Züricher Zetelamtsrechnung unterm 13. Juni 1601: „16 Pfd. den jungen Studenten an den costen, so inen uf gangen, als si die comedi „Hester“ geipitt, zu einer vererung, da inen die Herren vom Stitt auch so vil geben.“

S. 362. Die Aufführung des „Zorobabel“ ist als „Gastmahl des Darius“ auch bei Leonh. Meister, kleine Schriften vermischten Inhalts (1781) S. 49 angeführt. Das entsprechende Stück von Hans Sachs in der Ausgabe von A. v. Keller 10, 491 ff. Die „vier stärksten Dinge der Welt“ sind in einem Gemälde von 1509 dargestellt, vgl. J. Better, das Sankt-Georgen-Kloster in Stein a. Rh. S. 43 (1884); ebenso auf der Hofbrücke in Luzern. Liebenau, das alte Luzern S. 169. Die lit. Nachweise in Oesterleys Wendeunmuth zu 7, 6—9.

S. 364. „Appius und Virginia“ abgedruckt durch Fr. v. Fischer-Manuel im Berner Taschenbuch 35, 73 ff. (1886) nach einer Handschr. des 16. Jahrh. aus dem Besitze Sigmund Wagners, ohne Titel und auch sonst nicht lückenlos. Das Stück kann unmöglich, wie Wagner willkürlich angibt, 1528 aufgeführt worden sein, ebensowenig ist Niklaus Manuel, noch Hans von Rüte, auf die jener rät,

der Verfasser. Auch an Hans Rudolf Manuel möchte ich nicht denken. Ein Sulpitius Haller spielte die Rolle der Virginia. Damit ist nicht der 1564 gestorbene Seckelmeister dieses Namens, welcher nach Joh. Hallers Chronik 1559 als gebrechlicher Mann aus dem Räte entlassen wurde, gemeint, sondern eher der Sohn des Detans Joh. Haller, Sulpitius, getauft am 6. August 1552, 1574 Substitut der Staatskanzlei, 1590 Landvoigt zu Burgdorf. Der Herold bittet im Eingang ausdrücklich um Entschuldigung, daß man statt des üblichen biblischen ein weltliches und zwar dem Heidentum entnommenes Stück vorführe. Die Erwähnung der gewohnten biblischen Dramen paßt ebenfalls eher auf die zweite Hälfte des Jahrhunderts.

S. 365. Ueber Sebastian Grübel vgl. Josua Maters Selbstbiographie im Zürcher Taschenbuch 8, 190 (1885). Er ist der Sohn des älttern Sebastian (1494—1574), des aus dem St. Gallischen eingewanderten Pfarrers und Detans am Münster. Der Sohn ist geb. 1528, 1552 lateinischer Schulmeister, 1574 abgesetzt („remotus ob fornicationem cum ancilla“), 1582 Stipendiaten- und 1586 Paradieseramtmann, gest. 1595. Vgl. Schaffh. Beiträge 5, 97 f. und Kirchhofer, Schaffh. Jahrbücher 1. St., S. 134. Rudolf Gwaltthers „Nabal“ ist bei Froshauer erschienen (o. D. u. J.; nach der datierten, an Florian Susliga Rolicz aus Warschau gerichteten Vorrede: 1549). Ueber Möller Goedeskes Grundr. 2^e, 393.

S. 366. 1566 erhält Sebastian Grübel für die Aufführung der Komödie „Immolation Isaaks“ vom Räte 3 Taler. Darbers Schaffh. Chronik 4, 240. Das Stück selber, wohl aus Ziegler überjert, möglicherweise auch der „Abraham sacrificans“ des Theodor Beza, ist verschollen (an Philicinus' „Dialogus de Isaaci immolatione“ 1546 wird kaum zu denken sein).

Die Stadtbibliothek Schaffhausen besitzt eine Kopie: „Die Aufopferung Isaaks. Tragödie. Nach Theodor Beza aus dem Französischen überjert. Anno 1617.“ Die Vorrede ist datiert „Zürich den 8. Christmonats Anno 1617.“ Das Stück scheint damals in Zürich aufgeführt worden zu sein und folgt ziemlich getreu der lateinischen Version Bezas durch den Genfer Johannes Jacomotus (1599). In Zürich ist es weder gedruckt noch handschriftlich vorhanden.

S. 367. Ueber Hemmann Haberer (Hermann heißt er nur in dem sehr fehlerhaften Druck des „Abraham“ von 1562 bei Froshauer) verdanke ich meinem Freunde Dr. H. Herzog in Narau folgende urkundliche Nachrichten: 1537, 2. März. Geman Haberer, Landschreiber zu Lenzburg, ist mit Sulpitius Haller, Obervogt zu Lenzburg, Hans Jakob Erd, Vogt zu Biberstein, und Hans Hüßler von Hentschiten (Untervogt dajelbst), Schiedsrichter in dem Streite zwischen Jakob Wyß, Schaffner und Amtmann der Stifsherren von Zofingen einerseits und Junker Benedikt Mey, Zwingherr zu Aud, andererseits, betreffs Zehnten ab dem „inbeichloznen“ Hof ob dem Waltersholz; und ab 4 Zucharten im Frechtenhofe (Gem. Schmid Aued). Ziegler: Sulp. Haller. (Murgauer Staatsarchiv: Stiftsarchiv Zofingen Nr. 647.) — 1553 uff St. Johans des Thouffers tag. Noehius Meyenberg, Ratsherr zu Bremgarten, urkundet, daß er durch Hemmann Haberer, Landschreiber zu Lenzburg, aus dem Anwalte und Schaffner Augustins von Luternow zu Bern, die Summe von 77½ franz. Goldkronen erhalten habe, welche ihm (Meyenberg) Augustin von Luternow für die (verkaufte) Gülte von 4½ Mütt Kernen auf dem Luternonerhofe zu Birwil schuldete. (Mara. Staatsarch.: Arch. Liebegg Nr. 80.) — 1554 uff Mentag den 4. Merzens. Rudolf Myller zu Niderlenz, Untervogt der Grafschaft

Lenzburg (urf.), läßt in offenem Gerichte zu Lenzburg einen Streit zwischen Junker Augustin von Lutternow, Bürger zu Bern (vertreten durch seinen Anwalt und Schaffner Hemmann Haberer, Landtschreiber der Grafschaft Lenzburg) und Peter Meyer von Bettental betreffend Matten im Amte Gränichen schlichten. (Arg. Staatsarch.: Arch. Liebegg Nr. 81.) — 1571, 15. Neumonath. Schultheiß und Rat der Stadt Bern einerseits und Hemmann Haberer, Stiftschreiber von Zofingen, andererseits (urf.) treffen zu beiderseitigem Nutzen einen Tausch von Bodenzinsen und Güllten. (Arg. Staatsarch.: Königsfelden Nr. 969.) — 1574/75: „Denne dem kisttschryber Hammann Haberer gen von wägen sins knaben, den er zuo Väcuu latt studieren latt einer mißsuff 12 kronen.“ (Argauer Staatsarchiv: Rechnungen des Stiftes Zofingen. Wiederholt: Rechnung 1575/76 und 1576/77.)

Ueber Haberers verlorenen „Jephtha“ enthält das Ratsprotokoll folgenden Eintrag: Aarau 1551 „jinstag vor dem meventag“ beginnt das große Jugendfest, wozu Rat und Bürger von Brugg, Schultheiß und Räte von Narburg, Bremgarten, Lenzburg, Olten, Zofingen, die Edlen von Hallwyl und die benachbarten Landvögte geladen werden. . . „Am mitwuchen latt juppen geben, zu dem imbis fleisch und salten. . . nach imbis gespielt die histori Jephthah, hat der lantschreiber Hemmann Haberer zu Lenzburg gestellt.“ Vgl. auch Chronik der Stadt Aarau von Chr. Telhafen S. 62; Bronner, der Kanton Aargau 2, 33.

S. 368. Mathias Holzwart. Vgl. A. Herz, Mathias Holzwart. Eine lit.-histor. Untersuchung (Programm der Realschule zu Rappoldsweiler 1885); behandelt nur den „Lustgart.“ — Handschr. 76 der St. Galler Stadtbibl. (Badiana) enthält auf Bl. 38–48 eine Schulkomödie, mit selbständigem Prologe versehen und offenbar gegen Ende des 16. Jahrh. in St. Gallen dargestellt. Dieselbe ist nichts anderes als der erste Akt von Holzwarts „Saul.“ Bl. 39: „Decalogi expositio. Prologus. Gnad lieben Herren ir aljamp! Ein jeder mit sin titel quamp!“ u. s. w. Am Schluß des Prologs: „Jeh singt man zwey stück us dem 16. psalmen: Ein veste burg ist vnser Gott.“ Nun folgt Bl. 41–48 wörtlich der erste Akt aus Holzwarts „Saul“: „Hoicha ir groben tolln lüt“ u. s. w. mit unwesentlichen Verstärkungen und Erweiterungen. Bei der Heimkehr des siegreichen Heers wird statt des deutschen sapphischen Triumphliedes ein lateinisches gesungen: „Nunc canas foelix domino“ u. s. w. Nachher deutsch und japybisch: „Groß ist der herr und all sin thaten“ wie bei Holzwart.

S. 369. Schertwegs Stück ist in einem einzigen defekten Ex. auf der Stadtbibl. in Solothurn vorhanden. Titelblatt, ein Teil der Vorrede, sowie der Schluß des Epilogs, ein Blatt, fehlt. Es beginnt mit Bl. A iii und schließt mit G iv. Die Vorrede (Dedication an die gnädigen Herren, Bürger und Untertanen zu Olten) ist unterzeichnet: „Geben zu Olten den 27. tag Herbstmonat im 1579. Jar. | Ewer gütwilliger | Diener | Jacob Schertweg | Pfarrerherr zu Olten.“ Aus dem Umstand, daß die Figur des ersten Herolds den Baselftab im Wappen führt, geht hervor, daß das Stück in Basel gedruckt worden ist. Hofstein, das Drama vom verlorenen Sohn S. 47 gibt als Titel: „Tragödia von einem verlorenen Sohne, drein verweht ein ausgepommener richterlicher Diebshandel!“ und beruft sich auf das Solothurner Exemplar. Dieser Titel existiert aber nirgends als in Wellers Annalen 2, 363, die wiederum auf das Soloth. Ex. hinweisen. Im alten Volkstheater S. 240 gesteht dagegen derselbe Weller, daß dem Soloth. Ex. leider der Titel fehle, den er daher nicht kenne. Ich auch nicht.

Aus dem dritten Prologe, vom jungen Knaben gesprochen, ergibt sich, daß

kurz zuvor auch in dem benachbarten Arburg ein Spiel gehalten wurde. Derartige Stücke — heißt es da — behüten den Menschen oft vor großen Lastern:

„Darumb ein trewe Nachbawerschaft,
In der statt Arburg seind wonhaft,
Vergangner zeit zu handen gnon
Ein herrlich Spil verrichtet schon,
Darin ward gelehrt d' frommkeit und zucht.“

Ueber Schertwegs Drama handelt der Aufsatz Krutters im Soloth. Wochenblatt für Freunde der Vaterländ. Gesch. 1845, S. 94 ff. Biographische Notizen über Schertweg bei P. Alex. Schmid, die Kirchenzäse, die Stifts- und Pfarregeistlichkeit des Kts. Solothurn (1857). Abfons v. Arx, Gesch. der Landgrafschaft Buchsgau S. 214 (1819) führt eine Predigt Schertwegs von 1588 über die Hochzeit zu Kana an, welche über das Konkubinat der Geistlichen, das hier als legale Form der Ehe dargestellt wird, handelt. Schertweg tadelt alle, die ihm seine heimliche Ehe mit einer Dirne verwehren, vor das jüngste Gericht und in das Tal Josaphat. Wenn schon der Henker hinter ihm stünde, könnte er nicht anders reden.

Die Geschichte von den Spielern zu Willisau und dem hl. Blute ist oft in Prosa und Versen erzählt. Die literarischen Nachweisungen dazu von Desterley zum Wendennuth 5, 49 (Bd. 1, 220); Murers Helvetia sancta (1648) S. 371 ff. Auch dramatisiert und gespielt. Joh. Hallers (handschriftl.) Chronik berichtet zum Jahre 1576: „(Auf den Oswaldstag) war angesehen zu Willisoum, Luzern gepiet, die alt history zu spilen (welche ein gwel zu hören ist, gichwigen zu spilen), da sich auch vil volcks, die selbig zu sehen, versammel.“

S. 370. Rudolf Schmid's „Wunderbarliche Spilsübung aus dem Buch Josue“ („Zug der Israeliten über den Jordan“) auf der Stadtbibl. Zürich (Gal. XVIII. 346 c). Das letzte Blatt fehlt. Das Stück ist nicht, wie Keller im Volkstheater S. 265 angibt, 1579 zu Basel bei Sam. Apiarius, sondern zu Bern bei Wendicht Ulmann und Vincenz im Hof M. D. LXXX gedruckt worden, wie aus dem Ex. in Maltzahn's Bücherchatz S. 185 hervorgeht. Diesem Ex. fehlt das Titelblatt, auf welchem jedoch nicht steht: „Man spilt die geschicht voriger welt“, sondern: „Man spür die“ u. s. w. Die Vorrede trägt das Datum des 8. Heumonats 1579. Nach dieser an die jugendlichen Mitspieler Bernhard von Battenwyl und Hans Jakob von Bonstetten gerichteten Widmung hat „ein liebe lobliche burgererschaft von Lenzburg mich neben minem schweren dienst abermalen leztlichen bewegt und vermögen, inen ein geistliche spils übung mitzeteilen, wösches mit gehabtem rat und hilf mines lieben ehrenden schwagers David Wirken beschehen, und nit on besondre arbeit so mit bracht, daß söliche übung ein gemeine vorgenanppte burgererschaft Lenzburg und ihr mit ihnen uf den lezten tag mensens dis loufenden 1579. jars mit menglichens verwunderung öffentlich agiert hand.“

Rudolf Schmid, Pfarrer zu Lenzburg, erscheint einigemal in den Akten der Kapitel Brugg und Lenzburg im Aargauer Staatsarchiv. 1574 nennt er sich Rudolphus Fabricius dilectus in Christo minister; 1580 mitwuchen nach Galt wird er auf dem Kapitel zu Schinznach zum Kammerer gewählt; 1587, 6. Febr. ist von „herrn Rudolff Schmiden abgestorbenen Kammerer erben“ die Rede.

S. 372. Tobias Stimmer. Sein Vater Christoffel Stimmer aus Burgshausen bei Sutzburg war Lehrer in Konstanz, 1532 deutscher Schulmeister in Schaffhausen, Buchbinder und Kalligraph, 1535 Bürger, gest. 1562. Schaffh. Beitr. Heft 5, 76; J. H. Bächlin im Neujahrsbl. des Schaffh. Kunstvereins 1880:

Schaffhauer Glasmaler des 16. und 17. Jahrh. II. S. 4 f. Ueber Tobias Stimmer a. a. D. S. 5 ff. Harber, die Gesellschaft zum Kaufleuten. Ueber die Fassadenmalerei am Haus zum „Ritter“ vgl. Salomon Bögelin im Anz. f. Schweiz. Altertumsf. (1882), 15. Jahrg., S. 303 ff. H. Meyer, die Schweiz. Sitte u. s. w. S. 216. Am 8. Aug. 1570 hebt Tobias das Söhnchen Bernhard Jobins (dieser war mit Anna Fijhart vermählt) aus der Taufe. Die Stelle aus Fijharts „accuratae effigies pontificum max.“ bei Wackernagel, Joh. Fijhart S. 154 und in meinem Niklaus Manuel S. IX f. Auf dem Tobias Stimmer darstellenden Stiche Konrad Meyers von Zürich steht: „Ist in lebigem Stand jelig vercheiden 1582 Aet. 43. Als er wahr in Diensten des Durchleüchtigsten Marggrafen von Baden.“ In N. Reusers Kontrakturenbuch (1587) sagt der Verleger Jobin in der Vorrede, daß er die Porträte meist seinem geliebten Gewatter T. Stimmer jelig verdanke, der Rest rühre von Christoph Rurer, Manuel Deutsch und H. Rudolf Manuel her. — Der große Stimmerische Holzschnitt vom Straßburger Freischützen von 1576 herausgeg. von Aug. Schröder (1880). Ein auf Kupfer gemaltes Selbstporträt in Frankfurt a. M.; ein solches in Federzeichnung auf der Stadtbibl. in Zofingen, ein Delporträt in Dresden.

Tobias Stimmers „Comedia | Ein nūw schimpff spil | von zweien Jungen Geleutē | wie sey sich in fürfallender | reiß beiderseits verhalte. | gestellt durch T. S. V. S. M. | Año 1580 de 22. | decemb.“ (vor decemb. steht sept., ist aber durchgestrichen). Das Autograph mit 18 interessanten Federzeichnungen des Künstlers ist im Besitze des histor.-antiquar. Vereins in Schaffhausen. Ich benutze neben meiner Abschrift diejenige von Herrn Prof. J. Deri in Basel, welcher das Stück zur Herausgabe vorbereitet hat. Ein verwandter Stoff in A. v. Kellers Fastnachtspielen Nr. 19: „Aber ein hubsch vasnachtspil von zweien eleuten.“

S. 373. Hallers „Glückwünschung“ zu der erneuerten alten eidg. Treue und Freundschaft beider Städte Zürich und Bern 1584 am 24. Mai auf der Stadtbibl. Zürich (in dem Wieschen Sammelband F 32). Voraus geht dort ein handschriftl. Verzeichnis derjenigen Züricher, die in vier Kotten zu dem Freudentage nach Bern gezogen. Beigegeben ist ein ebenfalls handschriftl. Namensverzeichnis der Spieler, darunter: „Zünger von Zürich Johannes Haller min sun“, wonach die Autorität Johannes Hallers, des Vaters, der sich in der gereimten Ansprache an den Leser nur mit I. H. unterzeichnet, feststeht. Johs. Haller geb. 1546 zu Augsburg (sein Vater, der erste Dekan von Bern, war dort vorübergehend Prediger), 1567 Pfarrer in Bremgarten bei Bern, später in König, Worb, Thun, 1580 Helfer in Bern, 1584 Professor der Philosophie und 1586 Pfarrer am Münster; gest. 1596. Vgl. Sammlung Bernischer Biogr. 2, 33.

S. 374. Georg Gotthart schwür nach dem Bürgerbuch auf St. Johannstag 1571 den Bürgereid. „In Christo obdormivit Görg Gotthart 1619, März 23.“ Ältestes Solothurner Totenbuch. Vgl. F. Fiala, Geschichtliches II. S. 17.

„Kampf zwischen den Römern und Alba.“ Nach dem Solothurner Ratsprotokoll von 1584 zeigte sich bei den Proben der Uebelstand, daß die Spielenden oft nicht zusammen zu bringen waren. Gotthart als Dichter und Regent des Spiels wandte sich an den Rat und dieser ordnete den Schultheißen und einige Ratsglieder ab, jenem behilflich zu sein. Schließlich erhielt er von der Regierung unterm 17. Sept. als Anerkennung für seine Tragödie einen Becher im Werte von 6 Kronen. — Die gedruckte Ausgabe von 1584 ist sehr selten. Ich kenne nur zwei Exemplare: auf der Kantonalbibl. in Lausanne (M 2473) und in Donau-

esgingen (ebenfalls die Ausgabe von 1584 und nicht 1581; vgl. J. Volte in der Zeitschr. f. d. N. 32, 9).

S. 375. „Zerstörung Trojas.“ Schon den 23. Mai 1598 steht im Ratsprotokoll: „Georg Gotthardt hat meinen Herren sin gemacht Comoediam über die History der Zerstörung Troiae praesentirt und gepetent, ob m. Herren wellent zulassen, dasselb ze spielen.“ Der Rat bestimmt eine Kommission, mit ihm einen Ueberichlag zu thun, was an Kosten aufgehen möchte. Am 27. Mai wird beschlossen: „Diewil doch nit so gar vil kostens mag usgan mit dem Spil, so Gotthard gemacht und die junge Burgererschaft wolkt spielen, so haben min herren bewilligot, dasselb in das werk ze richten.“ Am 4. Sept. beschließt die Regierung, daß das trojanische Pferd („das Ross, so an das Spil gehört“) durch den Maler Daniel Knopf gemalt werden soll. Den 11. Sept. werden folgende polizeiliche Anordnungen getroffen: „daß uf den Zünften Botte (Aufgebote) gehalten sollen werden und verordnet, daß uf dem Spil vor jedem Thor drei oder vier wachen sollen, jeder sin hus und schüren verware, damit im nützit widersfare, daß jeder in der Statt vor sinem hus zuberer solle, damit kein mist, bum (Urwat), herb (Erde, Staub) noch holz vor den hüeren ipe, item daß niemand vom Spil einiche laden (Kretter) nemen sollte bi sonder straf.“ An die vier innern Wägte (d. h. der Anteien um Solothurn herum) wurde die Weisung erlassen, „daß sie gute wacht halten lassen, so man das Spil werd halten.“ Im Januar des folgenden Jahres gelangte der Dichter bei dem Räte mit dem Gesuch ein, man wolle ihm den Druck seiner Tragödie gestatten. Die Bewilligung erfolgte am 27. Januar 1599. Ueber dieses und das folgende Stück vgl. Krutter im Soloth. Wochenbl. (1847) S. 101 ff.

Im ersten Akt des zweiten Tages, Abschied des Ulysses von Penelope, sagt die letztere:

„Dein Herz ich bey mir beschloffen hab,
Das trag ich mit mir in das Grab.
Gleich wie das Turtelbeublin gut,
So es sein Hispan verlieren thut,
Sitzt auff kein grünen Ast nicht mehr,
Ist gern allein vnd trauret sehr
Wol umb den liebsten Hispanen sein:
So will ich, liebster Gemahel mein,
Mit keiner Kurzweyl mich ergezen,
Mich auff kein grünen Zwey nicht setzen,
Der mir zu Kurzweyl dienen mag,
Bis ich erleb ein solchen Tag,
Vnd ich Blissem wider sich“ (siehe) u. s. w.

Das Bild vom trauernden Täubchen kommt bei N. v. Würzburg wiederholt vor, so im „Alexius“ und in der „Herzmäre“, ebenso in Flecks „Flore und Blanschefur“ u. s. w.

S. 378. „Tobias.“ „1617 April 23. ist Tobiae Spil, durch den alten Gottharden gestellt, durch ein Burgererschaft mit vil Umbkostens ruomlich agiert worden; aber wegen kalten und schlechten Wetters ist wenig frömbdes Volk erschinen“, berichtet in seinen *Secreta domestica* der jüngere Hans Jakob von Staal, der am ersten Tage den König Senacherib spielte, am zweiten den Epilog zu Hofse sprach. Ueber den Regenten des Spiels, den Sohn des Dichters, den als Schulmann und katholischen Schriftsteller bekannten Johann Wilhelm Gotthart

(1592—1649) vgl. Fiala a. a. O. Dem 1619 in Augsburg gedruckten „Tobias“ Gottharts geht ein Zeugnis des obrigkeitlichen Zensors, des Solothurner Chorherrn Melchior Kund (Rotundus), voraus, worin erklärt wird, daß in der Komödie nichts befunden worden, „das unserm alten catholischen apostolischen glauben, wie auch guten sitten und tugenden zuwider sein möchte.“

S. 380. Christoph Murer. Ueber ihn vgl. S. Meyer, die Schweiz, Sitte der Fenster- und Wappenschenkung S. 215 ff., 274 ff.; Kahn in der Allg. d. Biogr. 23, 58 ff.

„Scipio Africanus“ auf der Züricher Stadtbibl. Gal. VI, 381; in Berlin.

S. 381. „Ecclesia Edessaena Messopotamica afflicta. Die Trängalen der Kirchen zu Edessa in Mesopotamien. Daß ist: Eigentliche Beschreibung wie Der Römische Kayser Valens, Arianischer Sect, Valentinij deß I. Brüder vnd mitt-Regent, ungesar vmb das Jahr unsers Hailands CCCLXX die Glieder der Reinen Orthodoxischen Kirchen zu Edessa in Mesopotamien verfolget vnd was sich darbey Denkwürdigs vertossen. In Teütsche Rymen, in Form einer Comoeß auß dem VII Buch der Dreytheiligen Kirchen Historij zusammen verfasst, mit vil Geißt: vnd weltlichen Sinnreichen Lehren vermehrt, auch mit nöuw inuentierten Figuren, Zaublen vnd dero Lehrhaftten auflegungen, sampt Nützlichem Hand-schriefften gezieret. In treffentlicher Sterckung deß Glaubens vund Erbauung Des Lébens. Von Christoff Murer. Burger zu Zürich, gewesener Amptman zu Winterthur.“

In zwei Handschriften auf der Stadtbibl. Zürich: C 46 mit 323 SS. in fol. und G 83. Die ursprünglichen Illustrationen zur „Ecclesia Edessena“ sind später größtenteils als Christoph Murers „XI. Emblemata miscella nova“ erschienen (herausgeg. durch Joh. Heinrich Nordorffen. Zürich MDCXXII) und in Handschr. C 46 aufgeklebt. Indessen kommen auch Federzeichnungen Murers vor, die in den „Emblemata“ nicht stehen. Selbst die begleitenden Verse in den „Emblemata“ stammen teilweise aus Murers „Ecclesia Ed.“ In der Vorrede des Ex. C 46 sagt sein Bruder Heinrich Murer, Pfleger am Almosenannt, u. a.: „Under die Zahl vorgedachter fürtreffentlichen Menner, als aller loblichen Künsten Liebhabenden, sol frölich in kein Vergeß gestellt werden S. Christof Murer selliger gedechtnuß, gewesener Amptman zu Winterthur; der hate von Jugendt auf ein große neigung zur Histori, zu den Mathematischen Künften, der Maalerei vnd daran hangenden theilen, wie auch ein sonderbahnen Triß zu der Poeterey, da nohen er sich nehent vilen anderen loblichen Studien, in Teütschen Reimen vil bearbeitet, zufellig und verrüembt worden, darmit er dann in seines lieben Vatters seligen S. Jochen Murer Fußstapfen getreten.“ Dieser Herr Christoph habe u. a. die Komödie von der Kirche zu Edessa komponiert und gelegentlich aufführen wollen. „Weil aber Solches, in betrachtung derselben Bit schweren Lüssen, das zu erlauben nit gefallen wellen denjenigen, so diß Ort und in mehrerem ihne gnedig zu gebieten hatten, wolte er doch diß sein werk, mit Zeit und Arbeit so weit gebracht, nit erliegen lassen, sondern auf das wenigst das zu einem offnen Trudt zuverordnen, weßwegen vorgedachter Autor sein werk verlengeret, mit schönen Lehren und Exempten, auch mit Anziehung sinnreichen Zaublen und deren auflegungen sambt andren Emblematen vermehret und sonderlich mit schönen Kupferstucken gezieret. Mit dißer Vermehrung aber, oder, wie es möchte genent werden, Reüwem und anderen werk, auch den Kupferstucken, hat er nit mögen zum end langen, weil der höchst Gott mit dem End seiner wyl und Lebens dem vorlomen, und ihne zu seinen Gnaden verliß, daß diß schön Werk nun halb fertig worden, auch ein lange Zeit

gleichsam in der Eichen und unerlant verborgen gelegen.“ Da nun vor wenig Zeit (1629) die Stadtbibliothek gegründet worden sei, habe die Liebe und Wohlgefallen an diesem Bibliothekwesen Herrn Heinrich Murer, Pfleger am Almuosen, vorgedachten Herrn Christophs Bruder, dahin bewegt, daß er das erste und zweite Werk, soweit es vollendet war, zusammengeordnet, sauber abgeschrieben und in der Bürgerbibliothek als ein schönes Monumentum und Gedenkzeichen für seinen Bruder aufgestellt habe. Vgl. auch Donatorenbuch der Stadtbibl. v. 25. Juni 1635.

Das Stück hat nebenbei eine reformatorische Tendenz. Mit und Szeneneinteilung. 1. Zwei Lehrer der Stadt Coessa, Protogenes und Eulogius, sprechen von den grausamen Verfolgungen der rechtläubigen Christen unter dem arianischen Kaiser Valens und von der christlichen Standhaftigkeit. Zwei vertriebene Fremdlinge aus Antiochia, Christianus und Homologus, nähern und erzählen von den Leiden ihrer Glaubensgenossen. Sie wollen den orthodoxen Bischof Variam aufsuchen; da derselbe jedoch auch verjaagt ist, nehmen sie Herberge bei Protogenes. Die drei Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung treten auf und bringen ihre Klagen vor. Der neue arianische Bischof Lycus in Erwartung des an diesem Tage einziehenden Kaisers lästert in einem langen Selbstgespräch über die Ketzer und preist das Wohlleben der Pfaffen. Streit zweier Bäuerinnen auf dem Markt über die Geflügelpreise. Der betrügerische Kellermeister und der Koch. Mit all diesen disputiert der redliche Speisemeister über den wahren Glauben. Inzwischen ist der Kaiser Valens heimlich in Coessa eingezogen. Der Hauptmann Modestus, der einen Anschlag gegen die Arianer vermutet, wird vor denselben berufen. Bauer Kunz und sein Nachbar Klaus schimpfen auf ihre vom Markt immer noch nicht zurückgekehrten Weiber. Gespräch über die Obrigkeit. Sie machen sich auf, ihre Ehehäften aus dem Wirtshaus zu holen. 2. Zwei Bürger der Stadt befürchten neue Verfolgungen durch den Kaiser und Bischof. Von Modestus erhalten sie die Bestätigung ihrer Ahnung: sie sollen samt allen Rechtläubigen am folgenden Tage überfallen und getödtet werden. Sie beschließen auszuharren und begeben sich zu Eulogius. Zurüstungen zum Mahle des Kaisers. Der böse Geist bläst diesem seine Ratschläge ein. Kaiser und Kaiserin. Bischof Lycus bringt die Gesundheit des Herrschers aus. Die Kaiserin möchte in dieser Stadt wohnen, wenn die Ketzer nicht wären. Valens wird in seiner Absicht vom Bischof bekräftigt. Gespräch zweier Bauern. Lob des Landlebens gegenüber dem Treiben der Soldaten. 3. Die Christen begeben sich in ihr Bethaus. Wie Modestus mit seinen Trabanten naht, ertönt aus dem Tempel der vierstimmige Gesang: „Unser keiner lebt ihn selber.“ Ein Weib dringt durch die Kriegsordnung, um samt ihrem Kinde zu der christlichen Gemeinde zu gelangen und mit ihr zu sterben. Ihre Worte gehen dem Hauptmann so zu Herzen, daß er keine Hand an sie, noch an die Versammelten legen mag. Conscientia spricht über die Macht des Gewissens. 4. Modestus erscheint vor Valens und stellt ihm vor, daß es sich um das Leben von etlichen Tausenden handle und daß er lieber selbst sterben, als sich an diesen verjündigen wolle. Die Ratgeber schlagen dem Kaiser ein Konzil vor, auf dem die Glaubenssache zum Austrag gebracht werde. Valens gibt insoweit nach, als er dem Modestus befiehlt, jene nochmals zu versammeln. Wer seinem Irrtum nicht entjage, soll vertrieben werden. Sie bleiben alle standhaft. Ihrer achtzig sollen in die Verbannung gehen. Belehrung eines arianischen Bürgers durch einen Orthodoxen. Ein neugieriges Weib, das den Auszug der Vertriebenen mit ansehen will und mit ihrem Mann unzufrieden ist, läßt sich von einer Frau zurechtweisen. Der Narr treibt sie aus einander. Damit bricht das Stück ab. Massenhafte Epithoden. Betrachtungen über Ehe, Kinderzucht, Landwirtschaft, Trunksucht, Soldnerwesen.

Der Stoff des Stückes ist Cassiodors „Historia ecclesiastica tripartita“ Buch 7, Kap. 32 entnommen. Bei Migne, Patrologiae cursus compl. Tom. 69, 1092 ff. — Von Christoph Murer existiert noch eine Heimerei (mit Holzschn.): „Wahrhaftiger vnd Grundtlicher Bericht von der Hochloblichen Eydnogschafft, wie die Anfenglich entsprungen, vnd von einwonenden Bögten schwärzlich vnd übel gehalten worden“ u. s. w. (Basel 1581). Auf der Züricher Stadtbibl. F 32.

Ueber das Luzerner Spiel vom „Antichrist und jüngsten Gericht“ von 1549 handelt R. Brandstetter in Herrigs Archiv 75, 383 ff. Ueber Zacharias Blek oben S. 87. Ueber den „Iudus de Antichristo“ (Ausg. von Bez, Bezschwitz, Wedde und W. Meyer von Speyer) vgl. namentlich W. Meyer in den Münchner Sitzungsberichten 1882 I, 1 ff. Das Tegerniseer Stück geht auf den Traktat des Adso aus der Mitte des 10. Jahrh. zurück.

Ich setze zur Vergleichung mit dem Rheinauer „Weltgerichtspiel“ bei Mone I, 282 f. und Senn, das jüngste Gericht S. 20 f. aus der Luzerner Handschrift M 167 II, der zweiten Fassung der Begebenheiten des zweiten Tages, einige Stellen nach Dr. Brandstetters gei. Abchrift her:

„Nun wolß alle die je gesturben
 Oder in mütter tyb je verdurben
 Die alle hie erstanden sind
 Beide man wyb vnd kind
 Gottes zorn miessen jr liden
 Dz mag hüt nieman verniden
 jr sond mich bald han vernumen
 Nur den richter sond jr kumen
 Nun wolan zü gericht baldt
 wer je gelept jung vnd alt
 Cristus wil hüt zornig sin
 vnd wil zeigen sin martter vnd pin
 Da wirt gesehen dz cruce breit
 Da cristus den hekten tod an leidt
 Dz sver dz cristus sin herz durch stach
 Dz maria sin liebe mütter sach
 Die kron vnd die nagell groß
 Dz wirt man alles sehen ploß
 Dz alles wil ab dem junder elagen
 uz wil dan der junder jagen
 Gott wil da zeigen sinen zorn
 Dennen die jr zitt hand öppelich vertorn
 Nun wolher ju dz thall Josaphatt
 Dahin uch gott geladen hatt
 ylen mir nach alle geschwinde
 Das uch der richter da vnde“ u. s. w.

Schluss. Christus zu seiner Mutter und den Auserwählten:

„Volget mir nach jr vherweltten alle
 Recht mit freudlichem schalle
 wil ich uch vieren minectlich
 ju dz ewng himelrich
 Dahin sond wir nun gan
 wan min vatter wil vns han
 ju sin rich wil er uch sehen

und wil uch alles leidts ergethen
 Manch freud wirt er herfur bringen
 vnd die engell werden frolich singen
 Ey hand auch güt seykten wil.
 vwer freud wirt iueelich vil
 dz thün ich uch warlich veriechen
 me den augen mögen gesechen
 Oder die vernunfft mag vernennen
 Die freud mag nieman von uch nemmen
 Die uch vor langem jst bereitt
 von der hochgeloppten triualtikeit
 woloff mine liebe kind
 wir wellen gan da alle freud sind
 Sie wellen wir nit me sin
 Gang her zartt liebe mütter min.

Man vgl. damit Rone I, 304; Senn, das jüngste Gericht S. 37.

S. 382. „Das jüngste Gericht.“ Herausgeg. von N. Senn von Buchs-Werdenberg (Leufen 1869) nach einer aus Ballenstadt stammenden Handschr. des 16. Jahrs., einst im Besitze des Präsidenten Kalberer in Flums, gegenwärtig, wie mich die Erben desselben versichern, unauffindbar. Ein authentischer Text wäre deshalb sehr wichtig, weil daraus die vielfachen Lücken des Rheinauer Spiels ergänzt werden können, überhaupt die beiden Texte sich gegenseitig komplementieren. Vgl. auch Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Alterth. 1866, 12. Jahrg., S. 71 f. — Ueber die Darstellung eines „jüngsten Gerichts“ zu St. Niklaus im Nikolaitale vgl. Ballijer-Sagen von Tschöenen und Ruppen S. 174 f.

S. 383. Ein geistliches Spiel von St. Meinrads Leben und Sterben aus der einzigen Einsiedler Handschr. herausgeg. von P. Gall Morel (1863, 69. Publ. des lit. Vereins). Nach dem Tagebuche des Abtes Adam Heer S. 122 wurde der Knabe Meinrad im 1. Akte von Joh. Schindler, in den übrigen von Hans Heider, dem späteren Abte von Pfäfers, dargestellt. Das Felix Büchler, der Bildhauer, welcher auf Weihnacht 1570 eine geschnitzte Tafel für den Kreuzaltar verfertigte, nicht etwa bloß der Regent, sondern auch der Verfasser des Stückes ist, geht aus der Stelle bei Heer hervor: „1576 uf sant Mariae Magdatenae festtag, der am sonntag war und darauf den montag, ward zu Einsidlen im gothuso in der herren garten sant Meinrats, unsers heiligen anfengers und pabtrönen ganz leben und marter durch den würdigen convent und waldblüet gespilet und durch den künstrichen meister Felix Büchler (Buchser), bildhauer zu Einsidlen, mit hilf herrn bechens (Dekan Mr. Witmayer, der Erneuerer der Bruderklauselegende), der im die heilig geschriift darnn gezeigt, gestelt.“ — 1576, 15. Juli. Vogt und Rat der Waldstadt Einsiedeln schreiben an Luzern, sie seien Willens und Vorhabens, auf nächsten Sonntag (22. Juli) ein Spiel zu verrichten, welches zwei Tage dauern werde; da sie aber etlicher Spielleute mangelbar sein werden, namentlich Trompeter, bitten sie freundlich, Schultheiß und Rat von Luzern wollen ihnen auf nächsten Freitag in ihren Kosten den Alexius samt seinen Mitbläsern schicken. (Staatsarch. Luzern.)

S. 384. Johannes Wagner. J. Ziala, Geschichtl. über die Schulen zu Soloth. I. S. 42. S. 48 einige Notizen über Aufführungen. Krutter im Soloth. Wochenbl. 1846, S. 9 ff. Dr. Hoffners Schauptat 2, 258; Chronik von Anton Hafner (1849 gedruckt) S. 84.

1. „Mauritiana tragoedia. Sant Maurizen Spil.“ Handschr. der Soloth. Stadtbibl., 53 vom Autor beschriebene Blätter in fol.; Pergamenteinband. Bl. 1 und 2: „Ordo Umbzugs“ und „Sprechende personen in sant Maurizen Tragodia 38.“ Die Namen der Mitspielenden sind bei jeder Rolle angemerkt. Lateinische Zusätze äußern sich über die Darstellung Jupiters und Mars', über Zwerd und Ausrüstung der Salier (Priester), mit besonderer Genauigkeit über Kostüm. Auf Bl. 7 beginnt das „Spil“ mit den einleitenden Ansprachen der Herolde. Neu erscheinende Versmaße im Stück sind eingezeichnet. Am Schluss: „Actum feliciter 6. Calend. Septembris die dominica anno 1581. off Ruffini.“

2. „Ursina tragoedia. Sant Ursen Spil.“ Zwei Handschr. in fol. auf der Stadtbibl. Solothurn, beide von der Hand des Autors Joh. Wagner geschrieben. A unvollständig, hat sehr stark gelitten. (Eine Abschrift, welche von Jakob Amiet in den siebenziger Jahren unseres Jahrs. genommen wurde, zeigt noch wenige Lücken.) 50 Bl., ungebunden. B vollständig, gut erhalten, 66 Bl. in Pergament gebunden. A ist etwas älter als B; B zeigt nur sehr wenige Abweichungen von A, die meist in A schon angedeutet sind. B ist das Bühnengemalr; die Namen der Darsteller sind eingezeichnet, eine Reihe von henzischen Bemerkungen für die Aufführung beigelegt. Am Schluss: „Joannes Carpent. faciebat. Actum anno MDLXXXI Die lunae Augustini die“

Die Exhortation des Herolds, Mahnung, an der Verehrung der Heiligen festzuhalten, ist teilweise übergegangen in Petrus Canisius, Warhafte Christliche Histori... von Sanct Ursen... Von Sanct Ursio u. s. w. (Freiburg i. U. 1591). Die Schrift des Canisius ist 1608 von Joh. Fridol. Lautenschlager in Freiburg in Neime gebracht worden. Vgl. auch Joh. Wilh. Göthards Catholisch Solothurnisches Magnificat 1644. Hallers Bibliothek der Schweizergesch. 2, 294. Die Legende des Surlus in den Acta sanctorum zum 22. und 30. September.

S. 386. Jakob Wilhelm Ritz. Der bei Goedeke 2^o, 354 und 355 genannte Schulmeister Jakob Wilhelm und Johann (Schreibfehler für Jakob) Wilhelm ist eben unser Ritz. Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern verdanke ich folgende Mitteilungen über ihn: Wahrscheinlich übernahm Ritz schon 1572 die Schullaplanei am Stift zu St. Leodegar in Luzern. Am Donnerstag nach Martini 1579 klagte Magister Jakob Wilhelm, seit Eröffnung des Jesuitenkollegiums erleide sein Einkommen Abbruch, obwohl die Schule unter ihm sich gehoben habe. Der Rat erhöht die Beisoldung auf 20 Gulden. Da Ritz auch zu verschiedenen „weltlichen Zwecken“ in Anspruch genommen wurde, litt die Schule besonders auch deshalb, weil Ritz keinen „gelehrten Provisor“ finden konnte. Man klagte 1583 über die häufigen Ferien, über den unfleißigen Chorbejuch des Lehrers, über Vernachlässigung des Chorgefanges, Steigerung des Schulgeldes, Bezug des Holzgeldes von den Schülern; man klagte, die Schüler, welche vor den Häusern singen, müssen dem Provisor Ostereier und andere Geschenke bringen, er lasse die Schüler zu drei Königen und Neujahr im Lande herumziehen. Ritz trat einerseits für die Rechte und Freiheiten der Hofschule ein, andrerseits wies er darauf hin, daß die mehr als 100 Jahre alte Hofschulordnung den Forderungen der Gegenwart nicht mehr entspreche. Er hob hervor, daß auch die Jesuiten ihren Schülern gestatten, auf dem Lande zu singen, wie er denn auch selbst in Zurzach singende Schüler aus Luzern getroffen habe. Der Rat erließ 1583 eine neue Schulordnung für die Stiftsschule. 1584 erneuerten sich die Klagen gegen Ritz; er wurde verpflichtet, einen tüchtigen Provisor anzustellen. 1588 und 1594 wird ihm bewilligt, bei seinem Hof Ennenweid an der Ennue ein Stück Schachen einzuziehen; 1589

erlaubt er die Zollfreiheit an der Emmenbrücke. 1590 wird auf Verwendung des Riß den Schülern auch das Recht gewährt, am St. Kilientag den (Schüler-) Bischof zu wählen und mit den drei Königen und dem Stern umherzuziehen und zu singen. Riß unterzeichnet 1578 „Magister Jacobus Wilhelm, paedagogus Lucernensis ad S. Leodegariam.“

Riß' „Apostelispiel.“ Ich folge hier und bei den nächsten Stücken den mir von Herrn Dr. M. Brandstetter freundlichst zugestellten Mitteilungen. Das Stück ist handschriftlich auf der Bürgerbibl. in Luzern (Standnummer: M 175). Auf dem Deckel steht: „Apostel Spill 1585“ und noch ein ganz unleserliches Wort. Auf Bl. 1: „Acta est haec Tragedia | Anno 1585. die auro | 12 Maij. Dominica | jubilate. | A M. Jacobo Wilhelmio conscripta | et rithmis ornata, in versus | deducta, dum scholasticus | esset Lucernensis ecclesiae | collegiatae S. Leodegarij | Foelix Exitus.“ Am Ende das Verzeichnis der Personen, 137, aber viele mit 2—3 Rollen; die letzte Person: „Rector M. Jacob Wilhelmj.“ Sämtliche Fragmente sind von der gleichen Hand geschrieben. Eine Hand, die von jener durchaus verschieden ist, hat sehr viele Änderungen und Erweiterungen hinzugefügt.

1599 Donnerstag nach drei Königen bittet der Leutpriester Joh. Müller um die Erlaubnis, „der Apostelen Histori“ auf offenem Plage spielen zu dürfen. Wird ihm bewilligt. Gall Morel im Geschichtsr. 23, 221 f. Daß dieses „Apostelispiel“ nicht etwa bloß eine weitere Ausführung des betreffenden Aktes aus dem Osterpiel war — wie M. Brandstetter, die Regenz bei den Luzerner Osterspielen S. 22 annimmt —, sondern tatsächlich das Stück von Riß, geht aus dem folgenden Aktenstück hervor. Luzerner Ratsprot. XLVI, fol. 308^b: „1599, Frytags vor dem heiligen Pünigtag. Vff hütt ist vor M. G. H. erschienen M. Jacob Wilhelm der Schulmeister im hoff alhie, fürbringende: Nach dem er dann die Geschicht der Apostelen mit tutsche rymen vnd spil verfasset vnd vff zwen tag gemeeret, alles M. G. H. zu dankbarlicher erzeigung ime bewyßner gnaden vnd wolthaten, auch gemeiner Statt Lucern ze lob vnd eeren vnd nun kurz verchienen dieses spil öffentlich gehalten worden, so habe er zu anzeigung derselbigen ihner dankbarkeit diß spill M. G. H. dedizieren vnd presentieren wollen, mitt demüettiger vnderthäniger bitte, selbiges von ime gnädiglich zu empfangen, Vnd ime ferners vätterlich für bevolhen ze haben. Also habent M. G. H. dieses werck von ime zu wolgefallen vnd gnaden vff genommen vnd ime dargegen 18 kronen vereeren lassen.“ Vgl. auch Geschichtsr. a. a. O.

Riß' „St. Wilhelm.“ Eine kleine Probe daraus teilte A. Lüthi mit in J. M. Wagners Archiv f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung I, 80 ff. (1874). Luzerner Ratsprot. XLV, 59: „1596, Amstag vor Oculi. Vff hütt habent M. G. H. vff bittlichs anrueffen S. M. Jacob Wilhelm, der zyt Schulmeisters im hoff, vnd der vffgeschicknen von einer eertlichen gesellschaft der burgern bewilligt, als dann er ein schöne Comedie vnd spill von ‚S. Wilhelm‘ componiert vnd gemacht, auch vorhabens, bis nächste Pünigsten (so sy die gnad von M. G. H. haben mögent) öffentlich ze halten vnd ze spilen, wöllliches menglichem zu einem byspyl waarer buß dienen vnd zu Gottes eree gelingen möge, so habe ein eertliche gesellschaft zu samen geschossen, das wöllliches one M. G. H. kosten zugehen möge, söllliches spill an offnem platz ze halten, doch das sy so vil möglich deß zechens vnd essens am platz müessigent vnd allein bruchent, was von nöthen. Auch wöllent M. G. H. deselbigen gar kein kosten nit haben.“

Ueber das Stück wird demnächst M. Brandstetter in Herrigs Archiv eingehender berichten. An Quellen sind auf der Luzerner Bürgerbibliothek vorhanden: der

Nobel M 176, den Text des ersten Tages, zirka 8—9000 Verse enthaltend, mit gelegentlichen Regiebemerkungen, sodann ein Bühnenplan für den zweiten Tag, aber ohne Text. Da indes *Niz* slavisch (die komischen Szenen ausgenommen) der Legende folgt, ist der Gang des Stückes auch für den zweiten Tag klar. Die Quelle ist L. Surius, de probatis Sanctorum historiis 1, 955 ff. Die Hauptrolle, St. Wilhelm, spielte Melchior Zurgilgen. Inhalt: Wilhelm ist volljährig geworden und eröffnet seinen Rittern den Wunsch, die während seiner Minderjährigkeit vom Parlament ausgeübte Herrschaft über Picavia und Aquitania anzutreten. Einberufung des Parlaments. Er wird mündig erklärt und gekrönt. Mahl. Großes Turnier. Die Teufel verführen ihn. Er läßt vier Barone, die ihm zum Throne geholfen, einfertern. Die Frau seines Bruders, Eligia, verführt er und begehrt viele Grausamkeiten. Der hl. Bernhart will sich auf die Bitten des beleidigten Bruders der Sache annehmen. Sein Gebet im Tempel. Auch ihm nahen die Versuchung. Ein Engel stärkt ihn. Zu Rom zanken sich der gute Papst Innocenz und der böse Anaktet. Ein Anhänger des letztern, der Cardinal Gilon, jendet zu Wilhelm um Hilfe. Mit dem guten Papste hält es Wilhelm, Bischof von Angouleme. Dieser beruft ein Konzil, welches den Entscheid dem hl. Bernhart anheimstellt. Derselbe ist für Innocenz. Der ergrimmete Wilhelm von Aquitanien treibt den Bischof Wilhelm in die Verbannung. Bernhart labet den Wüterich vor sich, kann aber nichts ausrichten. Nun verläßt er selber seine Zelle, wird jedoch von Wilhelm fortgejagt. Neue Schandthaten desselben. — Für den zweiten Tag ergibt sich nach der Legende folgender Verlauf: Bernhart geht zum dritten Male zu Wilhelm und zwar mit dem Sacramente. Jetzt ist dieser gebrochen, anerkennt Innocenz und führt auch den vertriebenen Bischof zurück. Er tut gründliche Reue und pilgert zu dem Papste Eugenius III. nach Rheims; dieser schiebt ihn zu weiterer Buße an den Patriarchen von Jerusalem, wo er Absolution erhält. Er zieht sich in eine Zelle zurück, aus der ihn seine Anhänger holen wollen. Da flüchtet er nach Lucca, will sich dort noch einmal im Krieg erproben, wird aber von Gott mit Blindheit geschlagen, demütigt sich und erhält das Augenlicht zurück. Weitere Pilgerfahrten nach Rom, Compostella u. s. w. Anfeindungen durch Mönche und Teufel. In der Emdde wirkt er Wunder, heilt Kranke, stirbt den Tod des Gezeichneten und wird in seinem Gärtdchen begraben.

Niz „St. Leodegar.“ *Nitr.* M 184 auf der Bürgerbibl. Luzern. Das Spiel dauerte zwei Tage. M 184 ist nur der Text des zweiten Tages: „D' history unsers fromen Leodegar, patron der stat in trüwen zwar.“ (Auf der Kapellbrücke ist die gleiche Sage bildlich dargestellt; jedoch besteht zwischen dem Drama und der bildlichen Darstellung kein Zusammenhang.) Prolog: Es reden Michael, vier andere Engel, Schildbub, Fährdrich und Herold. 6. Akt. Ebroinus ist aus dem Kloster entsprungen und findet beim König Theodoricus gnädige Aufnahme. Sie beschließen, sich an ihren Feinden, besonders an Leodegar, zu rächen. Auf ihren Befehl ziehen Gaimerus und Diddo nach Edua, wo Leodegar Bischof ist. Damit die Stadt nicht zu Grunde gerichtet werde, stellt sich Leodegar freiwillig. Er wird geblendet und findet in einem Kloster Zuflucht. Die, welche bei der Königswahl dem Childberich gestimmt, werden verbannt. Garinus, der Bruder Leodegars, kommt in dessen Kloster. Rührzene. 7. Akt. Ebroin triumphiert. Er will ferner eine „geistliche Reformation“ unternehmen und läßt alle von ihm gefaßten Bischöfe aus dem Lande jagen. Leodegar und Garinus werden an den Hof geholt. Garinus wird zum Tode verbannt und gesteinigt. Engel trösten ihn. Leodegar wird vorläufig ins Gefängnis geworfen. 8. Akt. Er wird heimlich auf Ebroins Befehl mißhandelt. Zuletzt wird ihm die Zunge ausgerissen. Salvator im Himmel hat

inniges Mitleid mit ihm. Deus Vater meint dagegen, man solle ihn den Kampf auskämpfen lassen, sein Ruhm werde dann nur desto größer. Waningus soll den Leodegar benachden. Dieser redet trotz Verlust der Zunge; ein heller Schein schwebt über ihm. Waningus erschrickt und führt ihn ins Frauenkloster Fiscanum. Die Wunder werden am Hofe erzählt. 9. Akt. Leodegar wird an den Hof geschleppt. Ebroin läßt ihn auf der Heide durch den Carniser enthaupten. Die Teufel holen den Hentler. Ein Engel geleitet Leodegars Seele. Sein Leichnam wird von frommen Leuten gefunden und zu Sarcingen bestattet. Am Grabe geschehen Wunder an einem Lahmen und einem Blinden. 10. Akt. Ebroinus hört davon. Hermentridus, über dessen Grausamkeit empört, mordet ihn im Schlafe. Theodorich erschrickt heftig, fühlt plötzlich große Schmerzen. Der Doktor Candidus gibt ihm Pillen. Er stirbt trotzdem. Die Teufel haben eine unmäßige Freude. Drei Bischöfe meinen, Leodegar müsse ein besseres Grab haben. Sie lösen. Der von Rottier bekommt den Leichnam. 10,000 Verse.

Natsprot. XLIX, fol. 418: 1606, Freitag vor Reminiscere. „Vff das anbringen Herrn Johann (Schreibfehler) Wilhelmen, Schuollmeisters der Stifft im Hoff, wie etliche von Min. H. vnd Burgeren an ine gelanget, wyl iekund ein gute zyt lang sy kein Übung einichs Spils oder Comedi gehon, vnd sy begerent, sich nachmalen ze üben vnd ze erküftigen, sonderlich ze eren vnfers lieben patronen ‚S. Leodegari‘, wölte er selbige histori in vers vnd Spil bringen vnd stellen, mit anerbietung, die vffrüstung des plaz vnd stenden in Frem, der Spilsgnossen, kosten zu verrichten: So habent M. g. H. obwol sy von wegen vor augen stehenden gefarlichen zten vnd trüebjalen vrsach gnug gehebt, selbiges abzuschlahen, doch wöllent sy Irer Burgerchaft zu gnädigem gefallen söllliches zugelassen vnd bewilliget haben, daß sy vnserem Patronen S. Leodegari ze eren vorhabende Comedi spilen vnd halten mögent, doch mit dem vstrudenlichen vorbehalt, daß M. g. H. dies Spills ganz vnd gar kein kosten haben wöllent, dann allein wyv vereren vnd gesellschaft der frömbden lüten; darnach mögent sy, die Spilsgnossen, Ir abtheilung, rechnung vnd ynichuß machen, daß sy bestan mögent.“ Vgl. auch N. Brandstetter, die Regenß S. 9 und Geschichtsr. 23, 222.

Wilhelm Stapfer, Organist in Solothurn, vorübergehend in Zug, wie aus der Borrede zu seinem Stücke hervorgeht (wonach die Notiz bei Ziala zu verbessern ist). Nach dem Totenbuch von St. Urs in Solothurn starb am 6. Januar 1616 „Joannes Wilhelmus Stapfer, organista huius collegiatae ecclesiae.“ Ziala, Geschichtl. über die Schulen von Solothurn I. S. 48.

Das „Kreuzerfindungsspiel“ befindet sich auf der Nargauischen Kantonsbibliothek (Mstr. Bibl. Zurlauben 18), Kopie des 17. Jahrs. Quartband. 100 Bl. 3 Pergamentbl. vorgebunden mit lateinischen Deditionsgebichten an den Autor, unterzeichnet: „Adamus Studer Franciscanus Solodorens. 1614.“ Titel: „TRAGOEDIA. Von Erfindung des heiligen Iron Kreuzes, Wie ouch desers Erhöhung, vñ guecten allten Histori: vnd Geschichtshreibern Colligirt vnd zusammengezogen; Durch Wilhelmum Stapffern, Burgern vnd Organisten der vhraltten Catholischen Statt Solothurn, selbiger Zeit Organist der Ehrberiempten Catholischen Statt Zug, vñ dem lateinischen ihn daß Teütisch Rhythographice gestellt. Nachmals, durch ein Hochehrende, vnd fromme Burgerichafft dahellbsten, des 1598. Jahrs, den 4. Octobris, vff S. Francisci festo, peragiert vnd gespilt worden. O crux aus spes unica. 1614.“ Bl. 2: Widmung in Prosa an „Herrn Conraden zur Louben, Landt Amman Hochernellten Statt Zug“, der, wie einige Verse auf dem Einbanddeckel sagen, in diesem Spiele oft mitmachte. Am Schluß die Namen der Spieler bei der Aufführung von 1598 (zierta 120 Rollen). Eigen-

tümlich ist die Szeneneinteilung: die ersten 4 Akte enthalten je eine, die nächsten 4 zwei, die letzten 4 vier Szenen. Ueber die Legende vgl. C. Schröder, *van dem hote des hilligen cruzes* (1869), Einleitung S. 1 ff. — Das Heilig Kreuz Spiel in A. v. Kellers *Fastnachtspielen* Nr. 125 (Nachlese); unvollständig nach einer Augsburger Handschrift. Daelbst S. 122 ff. die Prosallegende von der Kreuzerfindung.

S. 388. J. Mahlers „St. Stanislaus.“ Handschrift der Klosterbibliothek Einsiedeln (Nr. 1050) in 4^o. 109 Bl. mit 4412 Versen. Es ist eine 1645 in Einsiedeln selbst angefertigte Kopie. Auf Bl. 2 Personenverzeichnis mit den Namen der 33 Mitspielenden. Auf Bl. 3: „Dise Comödie ist gemacht vnd gehalten worden von dem Ehrwürdigen Geistlichen, hoch vnd Wohlgelehrten Herrn Herrn Johanne Mahler Priestern vnd Organisten der Loblichen, gemeiner Cydtgnoschafft Statt Zug, Nachmalu wohwürdigen Pfarherrn Lobtlicher Statt Bremgarten den . . tag Sonnung Anno 1620.“ Die Legende bei Surinus als Quelle genannt.

1. Bischof Stanislaus klagt über die Schwere seines Amtes. Ein Engel verkündet ihm grausamen Tod durch die Hand des Königs. Großkanzler, Prinz und Marschall versprechen dem Bischof Treue bis in den Tod. Die dritte Szene eröffnet das Gegenspiel: Saturnal, der Fastnacht- und Protheus, der Fleischtüfel, verschwören sich gegen den „Donners Pfaff und Herrgotts Aff.“ Der König Boleslaus versammelt seine Räte wegen ringsum drohender Feindesgefahr und erkundigt sich auch nach dem neuen Bischof, der allgemein gerühmt wird. Jetzt kommen die Teufel als Kämmerlinge zum König und beginnen ihre Verleumdungen gegen dessen Gemahlin und den Bischof und werden als Tugendwächter in Dienst genommen. Die Königin jammert über die Lasterhaftigkeit ihres einst so edlen Gatten. Der Bischof tröstet sie und straft den König. 2. Das Volk feiert tolle Fastnacht. Der König raubt dem Edelmann Meccslaus die Gemahlin, „daß si d' fastnacht mit ihm vertreib.“ Fastnacht der Teufel. Der Bischof stellt den König aufs neue zur Rede wegen seiner Schandthaten; dieser sucht ihn zu verderben. Der Bischof wird in einen Rechtshandel verwickelt und erweckt einen längst Gestorbenen vom Tode, damit der seine Unschuld bezeugt. Hier wird die Szene durch ein Zwischenpiel von „Schuoster-Buob, Baur, Schuoster-Meister und Walch oder Maurer“ unterbrochen. Dem Bauern, der neue Schuhe kaufen will, wird vom Schusterbuben allerlei Schabernak angetan und das Geld gestohlen. Ein wälscher Maurer lacht ihn aus und wird geprügelt. Der aus dem Grab erstandene Zeuge redet dem König ins Gewissen. Dieser verjöhnt sich mit seiner Gattin, Bauer und Trabanten. Der erstere will seinen Zoll geben. 3. Kriegserfolge gegen die Russen machen den König wieder übermütig und unverschämt; er verflößt seine Gemahlin ins Kloster; der Bischof nimmt ihre Kinder zu sich und droht dem Könige mit dem Bann. Viele Teufelszenen: in einer solchen treten Reginae Umbrae, die Schatten der Könige, auf. 4. Der Teufel treibt den Wüterich dazu, daß er zum Morde greift. Der Bischof wird vom Engel gegen die Mörder geschützt; da durchsticht ihn der König eigenhändig während der Messe am Altar. Der Mörder wird vom Thron gestürzt, die Königin kehrt zurück und die Teufel heben den König zu Tod. Zum Schluß erscheint St. Stanislaus als Engel.

Johannes Mahler ist ein Zuger: von 1620—29 war er Kaplan auf der Schwarzmuerspfrund, starb am 30. Mai 1634 in Bremgarten. Vgl. H. A. Meiser, die Zuger Schriftsteller I. S. 48, 75. Weiteres über ihn unten S. 114. Er soll um 1630 ein „Leben des hl. Oswald“ aus Beda zusammengeschrieben haben. (Ob das folgende St. Oswaldspiel?)

S. 389. „St. Oswald.“ Die Handschrift, früher im Besitze des Herrn

Präselten B. Staub in Zug, ist gegenwärtig nicht zu finden. Ich bediene mich einer Abschrift aus der Bibl. Einsiedeln, leider nur die letzten zwei Akte enthaltend, 1863 von dem jetzigen Herrn Rektor Keiser in Zug für P. Gall Morel angefertigt. Bal. Geschichtsfr. 17, 82 und die Richtigstellung in 23, 234. Das ganze zweitägige Stück enthielt zirka 8600 Verse. Ak 4 setzt ein mit der Heilung eines Knaben am Grabe St. Oswalbs im Kloster Beardanam. Die Königin Ofrida ist Zeugin des Wunders und hängt an der Gruft ihres hl. Veters ein Ehrenpanner auf. Dabin pilgert auch Frau Edelhilt, nimmt etwas von der geweihten Erde mit und treibt damit einem Besessenen den Teufel aus. Die bösen Geister versuchen einen über den Büchern sitzenden Studenten, der sich nun der Weltlust ergibt. Christus ist über das gottvergeßene England ergrimmt, zieht sein Schwert, daselbe zu vertilgen. Auf die Fürbitte St. Oswalbs läßt er sich erweichen, das Land mit einer Pestilenz heimzujuchen. Der Tod wird gerufen; er führt mit den Geistern der Abgeschiedenen einen Totentanz auf („die melody des danzes soll mit starken instrumenten erstlich erklingen, aber darnach still“) und versendet seine Pfeile. Auch der Student wird von der Pest ergriffen, tut Buße und wird durch einen Span von St. Oswalbs Pfahl geheilt. Im Kloster Beardanam bricht die Seuche ebenfalls aus. Prozession an das Grab des Heiligen. Neue Fürbitte desselben bei Christus. Dieser steckt das Schwert ein, gebietet dem Tode, welcher seine Pfeile zerbricht, Einhalt. Petrus und Paulus verkünden das Ende der Pest dem Kloster. 5. Abgesandte des Klosters, der Bischof an der Spitze, begeben sich nach Rom, dem Papste die Wunder St. Oswalbs und dessen Geschichte anzufagen. Das Kloster habe erst den hl. Leib Oswalbs nicht aufnehmen wollen, bis Gott durch eine große Feuerjule, die im ganzen Lande gesehen worden, daselbe schreckte. Der Bischof erbittet Kanonisation für St. Oswald und erhält dieselbe, nachdem er die Wahrhaftigkeit der Geschichte beschworen. Der Papst befiehlt, daß man dem heiligen kirchen baue. Unter die hierüber jammernden Teufel tritt Secta, die Ketzerei, die man vor 80 oder 90 Jahren unter den Bänken hervorgezogen habe, und will aufgeblatene Mönche und Pfaffen gegen den Papst aufheben. Zunächst geht Secta nach England, den König (Heinrich VIII.) zu verwirren, dem der Papst nicht gestattet, die eigene Schwester zu heiraten. Dann begibt sie sich in die Eidgenossenschaft und sucht auch Zug zur Reformation zu bewegen, wird jedoch verjagt. Der Teufel sät dafür alle Laster unter die Zuger aus. Der Pfarrer Eberhart von Zug betet für dieselben. St. Oswald, der seine Hand von England abgezogen, gelobt ihm, Schutzherr der Stadt zu werden und fordert ihn zum Bau einer Kirche auf. Der Epilog beruft sich auf Beda, der das alles beschrieben habe. Ueber die Legende vgl. L. Etmüller, Sankt Oswalbs Leben (1835).

Der Pfarrer Eberhart (Magister Joh. Eberhart), der den Bau der Oswalbskirche betrieb, war seit 1468 Frühmesser in Zug, 1480 Pfarrer daselbst, 1481 sandte er einen eigenen Boten nach England, Reliquien des hl. Oswalbs zu holen. Er starb 1497 „plenus dierum“ und wurde in der St. Oswalbskirche begraben. Auszüge aus dem Tagebuch über den Bau derselben im Geschichtsfr. 2, 82 ff. (1845). Vgl. Keiser, Zuger Schriftsteller I. S. 36.

Ueber Johann Zurflue vgl. A. Kächler in der Beilage zu Nr. 11 des „Oswaldbner Volksfreunds“ vom 12. März 1887. Er stammt aus Stans und war Bürger zu Luzern. In einer Eingabe von 1589 schreibt er, er werde in kommenden Epiphanie 24 Jahre alt und bittet um Reisegeld nach Mailand ins Kollegium. 1591 Priester im Spital zu Luzern, 1591—92 Leutpriester in Sempach, 1593 Kaplan in Münstere, 1594 Helfer in Luzern, seit 1596 in Sarnen, 1603—13 wahrscheinlich in Arth, 1613—15 wieder in Sarnen.

Johann Zursflües „Bruderklausenspiel“ handschriftlich im Staatsarchiv Obwalden (mir von der Standeskanzlei gütigst überliefert). Schmal Folio in Leder gebunden, Goldschnitt, mit der eingepressten Chiffre: H. J. Z. F. (Herr Joh. Zur Flüe) und der Jahrzahl 1602. Titel: „Ein schön Lustiges vnd nüwes Spill. Von warhafftiger vnd wunderbarlicher Hystorj; oder Läden vnnnd stürben Des Rächt frommen, Andächtigen, Gottjäligen, Wytberüempten Niclausen von der Flüe, den man nempt Brüder Claus Ob dem wald Zu Enderwalden In der Eydgnojschafft geboren. Durch herren Johann Zursflüe unwürdigen Pfarrrherren alda Im hauptflecken Zu Sarnen Componiert vnnnd in Rymen gestellt. Durch die Erjamen Landtlüte, Ob vnnnd Ritt dem wald den 16. vnnnd 17. tag Septembris, gespilt vnnnd agiert worden. Im Jar, do man zalt 1601.“

Das Staatsarchiv von Obwalden bewahrt eine zweite jüngere Handschr. des „Bruderklausenspiels“ von ungefähr 1630. 286 Bl. in 4°, ungebunden. Voraus geht eine unpaginierte lateinische „Synopsis Actionis Tragicomicae de B. Fratre Nicolao Eremita.“ Die Handschr. ist unvollständig, enthält aber im ganzen und großen den verkürzten, sowie hier und da veränderten Text des Zursflüeschen Stückes. Die Akteinteilung ist eine andere. Gleich die Eingangsszene ist neu. Es treten auf Arnold und Heinrich von Melchtal mit Konrad von Alzellen. Unterredung über die Veränderung in Tracht, Sitte, Politik. Dann folgt die erste Szene des ersten Aktes von Zursflüe, aber auch modifiziert. Das Gebet Heinrichs von der Flüe und der Gemma wird durch eine Teufelszene unterbrochen. Dann erfolgt die Geburt des Niklaus. Die Hebamme erhält vom Vater das Votensbrot. Von da an stimmen beide Fassungen. In den zweiten Akt ist eine Gottharts „Troja“ nachgebildete Kriegsszene eingeflochten, wobei dem Heer die Kriegsartikel vorgelesen werden. Im dritten Akte bildet die Episode vom harten reichen Manne (nach Holz) den Ausgangspunkt einer Gerichtsszene. Der Text bricht ab mit der Tagzählung von Stanz, die bei Zursflüe nicht vorkommt; dafür treten dort die 13 Orte nochmals auf und beschwören den alten Eid. Der Handschrift liegt das Konzept eines Vertrags bei: „Bij den 24. dag Wyntermanat Anno 1631 hett Cospar Ründig mit Hans zum Stein sinem schwager von des Cathrins Hansen frauwen güt accordiert vnd abgemachet“ u. i. w. Geschrieben ist derselbe von der Hand, die das „Bruderklausenspiel“ schrieb. Ist vielleicht Melchior Ründig, der Autor des „St. Beatus“, der Kopist und Bearbeiter?

1601, 2. Juni. Ratserkenntnis. „Der Kilchherr von Sarnen (Zursflüe) mag fürfahren mit Bruderklausenspiel vnd der Pannermeister ist ihm zugegeben; mag Vater sein, vnd wenn einer nicht gehorjam ist, soll man ihn in den Thurm schicken.“ — 1601, 22. Sept. „Der Landammann soll dem Hintschneider vorhalten, daß er an dem Spiel aus des Br. Clausen Rod gehauen; kann er das nit verantworten, soll er angehendts aus dem Land.“ — 1602, 28. Sept. „Meine gn. Herren haben dem Kilchherr (Zursflüe) 100 Gl. verehrt, vnd ihm auch seine Buß nachgelassen, doch daß er das Spiel vnd andre Sgriften m. g. Hrn. gebe, daß solches zum Panner gelegt werde; soll aber versprechen, solches Niemand anders zu geben.“

Ein älteres „Bruderklausenspiel“, jedenfalls nicht das Zursflüesche, wurde 1589 in Sarnen aufgeführt. Bal. Geschichtsf. 23, 232, wo es aber heißen muß: „Auszüge aus dem Staatsprotokoll Obwalden“ (Sarnen) statt „Stanz.“ „Man sol Bruder Clausen-Spiel anhören vnd dann dem Schulmeister Dant thun.“ Darnach fällt oben S. 60 das Spieldatum „1589 Stanz“ ganz weg.

S. 391. Wahlers „Bruderklausenspiel“ handschriftl. auf der Kantons-

bibl. in Narau (Mstr. Zurlauben 54 in 4^o). Titel: „Das wunderbarliche Leben, grosse Buß- und Wunderwert, auch seligen Tod des vilseligen Einsidlers Br. Clausen von Klüe, Landamann zu Underwalden ob dem Wald und Was sich zu seiner Zeit mit dem 7. Jährigen Zürich-Krieg, mit der Cron Frankreich, dem Haubt Desterreich, Herzog Carl auß Burgund, denen Stätten Freyburg und Solothurn, und gemeinen Eidgnossen zugetragen, bey öffentlichem Schau-Platz vorgestelt und mit großem Lob erwisen 1c. 1c. Durch den Wohllehrw. und wohlgel. Herrn Hrn Johann Mahler dieser Zeit Helffer und Organist zu Zug den 26. Julij, 1674.“ („Geschriben durch mich Beat. Jacob Ant. Hiltensperger, buchtr. Zug 1761.“) Das Datum 26. Juli 1674 bezieht sich nicht auf die Abfassungszeit des Stückes, denn Johann Mahler ist schon 1634 gestorben; sondern am 26. Juli 1674 ist die ältere Abschrift, welche dieser Kopie zu Grunde lag, vollendet worden; aus jener stammen denn auch die Verse am Schluß:

„Nun ist das werck nach mein Intent
Den 26 tag Juli vollendt
Als tausent vnd sechs hundert Jor,
Siebenzig vier die Jarzahl war.
Der ewig Gott werd darumb geehrt
In Bruoder Clausen hie vnd dert.“

Kochholz, die Schweizerlegende vom Bruder Klaus (1875) S. 15, 122, 290 u. s. w. datiert den Ursprung des Stückes falsch ins Jahr 1674.

„Ad honorem auctoris et de Ejus obitu.
Der weil (!) Ehrwürdig Geistlich Herr,
Herr Joann Mahler voll der lechr,
Helfffer in Zug, vnd Organist
War diser Sachen Conceptist,
In Zug hat er sich (I. sic) Exhibiert
Vnd darbey groß Lob Merxtiert,
Ein Poet war er so Geistrich,
Daß mir nit bald hand seineßglich,
Ein prediger so woll beredt,
Als man deren einen finden wet.
Aury, Mager, Rahn (dünn), ernsthaft von glicht,
Vnd sonst in alle Sätel gricht,
Starb zuo Bremgarten in der Statt,
Wo man Jhn auch begraben hat,
In der Haupt Kirchen seiner pfar,
Vor här glich bey dem jeel Altar,
Vertlich im Gott die ewig Ruoh,
Frid, Frend vnd Seligkeit dar Zuo.“

S. 392. „St. Beatus.“ Handschr. des 18. Jahrhs. im Besitze von Herrn Dr. Fr. Staub in Zürich. 225 Bl. in 4^o. Auf der letzten Seite: „Geschriben Von Mier Johann Peter Infeldt Im Lurgeren 1726.“ Titel: „Comedien 1c. De Conversione Vita et Morte S: Beatij Heluetiorum Apostoli Pars Prima.“ Der zweite Teil fehlt. 1. Der englische Königsjohn Suetonius nimmt nach dem Tode seiner Eltern auf Zureden der christlichen Tugenden Spes, Fides, Caritas, Castitas, Fortitudo und Prudentia die Taufe an, nachdem ihn diese im christlichen Glauben unterrichtet haben. Sie weisen ihn an den hl. Mann Barnabas, welcher sein Lehrer und geistlicher Vater wird und dem Beatus — denn so heißt der Held

nummehr — bei der Taufe die alte Formel vorlegt: „Wideriaßt du dem Satan und aller seiner Pracht und Ehre?“ Satan stellt ihm die Not vor, die er um des Christengottes willen leiden müsse, und rühmt ihm Jupiter, Pallas, Venus, Bacchus u. s. f. Beatus beginnt zu wanken, da erscheint ein Engel und stärkt ihn im Glauben. Auf Geheiß desselben verteilt er sein Gut unter die Armen — ergötzlich ist das Treiben einer Bettlerfamilie geschildert, deren Kinder sich blind und lahm stellen müssen — und behält für sich nur das schwarze Bückerleid. Zu dieser Frist kommt Kaiser Nero auf den Thron, gewählt von einem Rat, dem er vorher versprochen, nichts ohne dessen Willen zu tun. Beatus zieht unter dem Hohn seiner Verwandten nach Antiochia in Griechenland; ein Dämon sucht ihn zur Umkehr zu bewegen, aber der Schutzengel geleitet ihn. 2. Zwei Verwandte Beatus, Hermes und Narzissus, treten auf. Hermes will sich das Leben nehmen, weil er sein Gut durchgebracht und von Beatus' Reichthum nichts erhalten hat. Narziss verhindert ihn daran und verspricht ihm seine Schwester zur Frau. Zwiegespräch zwischen dem Bauern Lipp und seiner Frau Elfi: sie träumen von künftigem Reichthum. Die Bäurin will Eier verkaufen; aus dem Erlös soll eine Ziege, dann ein Kalb und eine Kuh u. s. w. angeschafft werden (Variation der Fabel von der Milchfrau). Sie zerbricht die Eier. Der Bauer begibt sich mit Hermes und Narziss ins Wirthshaus. Die Teufel schwören dem Beatus den Untergang, verabreden, Mörder zu dinnen und den Schiffeuten die Ueberfahrt nach Antiochia zu verweiden, Sturm und Ungewitter zu erregen, durch die Meerweiber den Jüngling in den Schlaf singen zu lassen u. s. w. Hochzeit des Hermes mit der Schwester des Narziss. Ein Schlemmer und ein Praffer werden von Belzeub gegen Beatus ausgeschiedt, damit sie ihn im Walde überfallen. Der Teufel als Astrolog (als Meister Euginstand) hält den Schiffer Palinurus von der Fahrt ab, indem er ihm Unheil aus den Sternen weissagt. Beatus wird vom Engel zu Petrus geführt, von diesem weiter unterwiejen und in seinem Vorhaben, nach Antiochia zu gehen, bekräftigt. Die Hochzeit in ihren letzten besoffenen Zügen. Der Teufel macht sich als Pilger an Beatus, ist jedoch machtlos. Petrus, Markus, Klemens ordinieren den Beatus zum Priester. Der Dämon naht sich ihm als schöne Jungfrau, aber auch diese Verführungskünste misslingen. Nero wünscht den Brand Trojas nachzuahmen und zankt sich mit seinen Räten über die Verbrennung der Stadt Rom. Schließlich wird ihm das Lustfeuer gewährt. 3. Zwei Bauern hängeln sich gegenseitig. Petrus in Rom sendet die christlichen Glaubensboten in alle Länder. Beatus wird nach Helvetien gewiesen. Achates begleitet ihn. Die Teufel widersetzen sich der Absicht der Missionäre: die einen sollen in den Meeren ertrinken, für Beatus ist eine Lavine bereit. Auch die heidnischen Bauern sollen gegen die Ankommenden aufgewiegelt werden. Nero schiebt den Brand Roms auf die Christen und beschließt eine Christenverfolgung. Der Teufel als Bote warnt Beatus, ins grünlige Land der Eisberge zu ziehen. Belzeub ruft die Furien zu Hilfe, den Beatus zu stürzen. Hekto, Tisiphone und Megära ziehen mit Gift, Strick und Dolch gegen die Heiligen. Endlich gelangt Beatus nach Helvetien und erkundigt sich bei zwei Einwohnern nach des Landes Bräuchen. Mercurius fordert das Volk auf, den alten Göttern treu zu bleiben. Der Götzpriester gelobt Treue und schickt einen Boten zu den Herren des Landes. Diese berathschlagen, was gegen die beiden Sendboten zu tun sei. Unter Gesängen versprechen sie ihren Göttern Ergebenheit. Der Epilog resumiert die drei Akte. Schluß des ersten Theils.

Da die Handschr. aus Ungern (Obwalden) stammt, ist es unzweifelhaft, daß der Verfasser des „Beatus“ der dortige Pfarrer Melchior Kündig (Dr. Theol., gest. 13. Febr. 1637) ist und daß das Spiel 1635 dort aufgeführt wurde. Ob-

waldner Ratsprot. XII, 53 vom 19. Mai 1635: „Der Warrer zu Luzern (Kündig war seit 1628 daselbst) mag seine Verehrung wegen des Spiels dem Andreas Schönenbül wegen seiner Steuer 20 Kronen abziehen.“ Und der Verfasser des „Dreikönigspiels“ von 1658 (Handschr. im Besitze des Herrn Pfarrhelfers M. Kächler in Kerns) und der „Tragödie von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi“ von 1663, Joh. Peter Spichtig, Helfer in Buochs, schreibt am erstern Orte: „Ich hab ein buch angetroffen, welches der wol Ehrwürdige vnd hochgelehrte herr Melchior kindig S. T. D. vndt pfarrherr In Luzern iedlig gedicht, der auch daß weitberühmte schawspihl von ‚sant batten‘ zujamen Componiert vnd gehalten, von hand geschriben.“

Ein älterer „St. Beatus“ wurde 1615 in Luzern gespielt. „Summarischer Inhalt der Comedi von dem heiligen Reichtiger Beato“ u. s. w. (Konstanz 1615).

Die Legende von Beatus (nach Canisius u. a.) in Murers *Helvetia sancta* S. 7 ff.; Lütolis Glaubensboten.

S. 398. Berner Mstr. A 67: 1 Band in 4°. Titelblatt: „Dri Geistliche Spyl oder Comedien. Das Erst: Peccator conversus: das ist Von wahrer Und Heiljamer beherüg eines rüvenden Sünders. Das Ander: Miles Christianus: d. ist Von dem kampf und geistlichen Stryt, eines bekehrten Christen, mitt den ierlichen Verjuchügen des Sathans. Das Dritt: Martyr Christianus: Das ist, Von dem Stryt des Theufels Und der Welt. Uß Gottes Wort, Und gottfeliger Lütthen Eriarüg gestellt.“ Vgl. auch Rone 2, 411 ff. Ueber Debetinds „Christlichen Ritter“ handelt Goedeles *Every man* S. 93 ff. In der zweiten Vorrede der Ausgabe von 1590 sagt der Verfasser, das Stück sei ungefähr vor vierzehn Jahren in wenigen, jetzt vergriffenen Ex. gedruckt worden.

Der Schaffhauer „Tobias“ 1605. Die zu Lindau gedruckte Ausgabe von 1609 wird in der Vorrede als die dritte bezeichnet. (Stadtbibl. Schaffhausen EB 277). Der Widramische „Tobias“ ist 1580 in St. Gallen gespielt und bei Leonhart Straub danielst gedruckt worden, Goedeles 2^e, 462. — Bürgermeister Hans Imthurns (1579—1648) Tagebuch in den Schaffh. Beitr. Heft 5, 30 (1884) berichtet: „Die Comödie vom Tobias ward von einer jungen Bürgererschaft allhier auf dem Kirchhof den 19. und 20. Sept. 1605 gespielt und hat Bruder Joachim des Königs Simri Person agirt. Actor ist gewesen Hieronymus Lang, der Glasmaler, welchem unsere Herren Hr. Johann Zexler den Aeltern zugeordnet hatten.“ Der Actor d. h. Regent Hieron. Lang ist der jüngere dieses Namens (1570—1611), welcher 1597 auch den „Joseph“ dirigiert hatte, über den das genannte Tagebuch (Beitr. 5, 26) folgendes berichtet: „Die Geschichte Josephs ward den 17. und 18. August 1597 von einer jungen Bürgererschaft allhier auf dem Kirchhof von St. Johann gespielt, wobei viel fremdes und inländisches Volk zugehen hat. Ich habe des Königs Pharaos Person agirt, was m. Eltern wegen einer neuen Krone, eines Scepters und anderer Sachen viel gelostet hat. Unser Actor war Hieronymus Lang, der Glasmaler, dem hernach Hr. Johann Zexler der Aeltere von unseren Herren zugegeben worden ist.“ Ein älterer Hieronymus Lang, Glasmaler, † 1582 (nicht der Vater des vorigen), beteiligte sich 1559 an der Aufführung des „Nabal“ und inszenierte 1575 den „Daniel.“ Bächtlin, Schaffh. Glasmaler I, 10.

Ueber Johann Zexler, den Bearbeiter des „Tobias“, vgl. (C. Kägis) die Schaffh. Schriftsteller (1869) S. 33 f.; Schaffh. Beiträge 5, 99 ff. Ausführliche Lebensbeschreibung in der Bremer Bibliotheca hist.-phil.-theol. 1720 T. 4, 532 ff. Zexler (eigentl. Neßler) ist 1543 in Schaffhausen geboren, studierte seit 1559 in Straßburg, Heidelberg, Marburg, Paris und Zürich, seit 1567 Hofmeister in

Heidelberg, 1570 Propijor der lateinischen Schule, 1575 Rektor derselben, dankt nach siebenzehnjähriger Dienstzeit teilweise ab, da das „tägliche und stäte Schreiben, Singen, Mahnen und Tönen“ seinem Haupte nunmehr beschwerlich falle; Pfarrer der Filiale Neuhausen, 1599 Kunstmeister der Schuhmacher, 1601 Pfarrer am Spital, 1614 Antistes, gestorben 1622. Er selber beförderte den „Tobias“ nicht zum Druck, sondern seine beiden Mitbürger Hans Jakob Fuchs (der „Maguel“ im Stück) und Bernhardin Wolffensperger (Träger der Titelrolle des ersten Tages). Josias Stimmer war Argumentator des zweiten Tages. Unter den Spielenden kommen mehrere Vorfahren des Bildhauers Trippel vor.

S. 394. Ueber Michael Stettler, den Berner Chronisten, vgl. die eingehende Studie von G. Tobler in der Sammlung Bernischer Biographien 2, 49 ff. Stettler, geb. 1580 in Bern, studierte in der wälschen Schweiz Notar, wurde als jolder 1601 in Bern bediigt, 1605 Chorschreiber, 1606 Mitglied des großen Rates, 1610 Deutschschreiber, 1616–22 Landvogt der Grafschaft Cron, 1627–29 besitzt er die Vogtei St. Johannis, 1629 Oberkommissär der wälschen Lande bis zu seinem Tode, der 1641 oder 1642 erfolgte. Er dichtete: ein gereimtes ungedrucktes Tagebuch einer 1599–1600 gemachten Reise nach Frankreich, England und Italien (Auszüge bei Tobler); sodann 1602 „Ein new Lied und frolockung vber die Bündtnuß . . . zwischen den dreyen Bündlen Rhetier Landts, und der Statt Bern“ (Ex. in Berlin. Der Dichter sieht im Traume, wie der Ritter Rhätus und der Graf Berchtold sich in Gegenwart des ganzen heidnischen Olymps Freundschaft geloben); in demselben Jahr ein „Kurzes poetisches Gedicht einer Hochlobl. Eydsgnoßschafft zu Ehren gestellt“; (das von Keller, Volkstheater S. 110 fälschlich Stettler zugeschriebene „Ein Näm Geistlich Lied, Von dem verwirrten Zustandt“ 1602 ist, wie aus der letzten Strophe hervorgeht, von einem Studenten Bruner); 1606 „Ein kurz neues hochzeitpiel auff des edlen vesten Albrechts Manuel . . . Schultheissen . . . hochzeitlichen Chrentag gespiet.“ Dieser Berner Druck (bei le Preux 1606) hat sich leider in Bern nicht auffinden lassen.

Ich trage hier noch ein von Dr. G. Tobler mir gütigst mitgeteiltes Spieldatum aus der handschriftl. Berner Chronik Stettlers nach: „1597. Als Hans Wirz, Prädicant zu Büren, von der seligmachenden Geburt unsers Heilands Jesu Christi ein spöttlich ärgerlich Spiel aus Einfalt und Unbehutsame gestellt und er deswegen gebürliche Strafe ausgestanden, ward angesehen, auch allen und jeden Antleuten zu schreiben, daß niemand ohne der Obrigkeit Vorwissen einige Comödien sürohin spielen noch halten lassen solle.“ Darnach S. 60 oben das Spieldatum 1592 zu forrigieren.

„Ursprung der Eidgenossenschaft.“ Originalhandschr. auf der Berner Stadtbibliothek. Diejenige in Zürich enthält eine Abschrift (Mskr. L. 13). Nach letzterem Exemplar lautet der Titel: „Trage-Comedy Zu deren vermeldet Aus was Anlaß und Ursachen eine Lobliche Eydsgnoßschafft entsprungen, wie wunderbaher sy Gott der Allmächtig zusammen gerichtet, wie mit Bilen großen herrlichen siegen und thaten Er dieselbe begnadet, wie Er Ihre feind geschlagen, sie in hohe Freyheit gesetzt und bisher in derselben, einmüthig, bruderlich und beständig erhalten. Moderata durant. Zu nutz, warnung und guten allen Eydsgnoßen gestellt, daß Sie Ihr Vor Elteren Fußstapfen, in Gottes forcht, fromkeit, Einfaltigkeit, Erbarkeit, Einigkeit, Großmüthigkeit und dapperkeit nachfolgend, sich nit zu vil frömbder fürsten und der Pensionen sonder des Lieben Vatterlands annemünd und Ihrer selbst auch Ihrer Unberthanen Heil mehr dan ausländischer Herren Wohlstand suchind — gestellt durch Michael Stettler zu Bern. A°. 1605.“ 1. Klage eines

Landmanns von Schwyz über das herrschende Elend, die Tyrannei des Adels. Reminiscenzen aus der Geschichte von Rudolf von Habsburg bis Albrecht, der durch seine Bögte die Schweizer unters Joch bringen möchte. Landleute von Unterwalden und Uri berichten gleiches. Heinz Wildbart, des Landvogts Knecht, beschuldigt sie heimlicher Ränke und droht. 2. Der Landenberger läßt durch seinen Knecht Frith dem Heinrich von Melchtal die Ochsen wegnehmen. Ernis Gegenwehr, Flucht und Blendung des Alten. Chorlieb. 3. Susanne, Konrad von Baumgartens Weib, wird von einer Kupplerin bestürmt, den Werbungen des Amtmanns von Wolfenschieß nachzugeben. Dieser kommt selbst und heischt das Bad. Susanne stellt sich bereitwillig. Episode: Meier Kunz ist vor seinem bösen Weibe geflohen. Susannes Gebet. Ihr Mann kommt heim, sie teilt ihm alles mit. Er eilt ins Haus und erschlägt den Wüfling. 4. Landvogt Grizlers Aerger über Stauffachers neues Haus; Wortwechsel mit demselben. Frau Stauffacher ermuntert ihren Gatten, daß er mit seinen Freunden in Unterwalden ralschlage. 5. Stauffacher, Walter Fürst und Erni von Melchtal beschließen eine Verschwörung im Grütli. Eidschwur. 6. Die Landleute möchten gleich ausbrechen; Erni rät Vorsicht und List. 7. Grizler beschließt Aufsteckung des Hutes. Tell erzählt einem Landmann die letzte Zusammenkunft im Grütli. Hensli und Rudli richten die Stange auf. 8. Tell spaziert zweimal am Hute vorbei, ohne ihm Ehre anzutun. Der Bogt läßt ihn vor sich führen. Apfelschuß. Frage nach dem zweiten Pfeil und Gefangenname. 9. Stauffacher und ein Landmann reden von der neuen Schmach. Tell erheint und erzählt seine Rettung. Stauffacher beherbergt ihn. 10. Weitere Beratung im Grütli. 11. Eroberung von Rothberg. Dienstmagd. 12. Sarnen am Neujahrstag durch List erstürmt. Der Landenberger schwört Urrede. 13. Die drei Eidgenossen teilen sich ihre Erfolge mit und beraten weiter. 14. Der Landenberger bringt dem König Albrecht Nachricht von dem Aufstande. 15. Die drei Eidgenossen suchen der drohenden Gefahr zu begegnen. Albrecht ist schon in Brugg. Ein Bote bringt Kunde von der Ermordung desselben. 16. Neue Nachricht von der zwieipältigen Königswahl. 17. Die Leute der drei Orte schließen ein Schutz- und Truchbündnis. 18. Luzern trägt den Waldstätten Frieden an. 19. Ein Abgeandter erzählt die Mordnacht dajelbst. Luzern wird in den Bund aufgenommen. 20. Freude über den Sieg Berns in der Schlacht von Laupen. Auch Zürich tritt bei. 21. Zürich meldet den Verbündeten die Belagerung durch Herzog Albrecht. Die Eidgenossen beschließen Hilfe. 22. Fortgang der Eidgenossenschaft. Kunde von dem Sieg der Glarner. 23. Beilegung des Zwistes zwischen Unterwalden und Bern, das in den Bund aufgenommen wird. 24. Bericht von den Sempacher und Näfesser Schlachten. 25. Die Tagzukunft beschließt, an dem Kriege des Kaisers gegen Friedrich von Oesterreich teilzunehmen. 26. Tagzukunft wegen des eroberten Nargaus. 27. Relapitulation der Schweizergeschichte. Meldung von dem Einfall Burgunds, des siegreichen Kampfes von Hericourt und der Einnahme Pontarliers. 28. Nachricht von der Schlacht bei Murten. 29. Tagzukunft zu Stans. Bruder Klaus bewirkt die Aufnahme Freiburgs und Solothurns. 30. Schwabentkrieg. Ein Bote meldet den Sieg der Eidgenossen bei Konstanz. 31. Der Biscunt Galeaz von Mailand als kaiserlicher Gesandter wird von den versammelten Eidgenossen abgewiesen. 32. Man beschließt treues Zusammenhalten. Basel und Schaffhausen danken für die Aufnahme in den Bund. 33. Ebenso Appenzell. Ermahnung eines Alten an die Eidgenossenschaft. — Wie Tobler a. a. D. mit Recht bemerkt, schrieb Sictler sein Stüd unter dem Eindruck über das beständige Mißlingen der von den reformierten Orten immer wieder angebahnten Bundeserneuerung, welche von den Katholiken beharlich, zuletzt 1604 zurückgewiesen wurde.

„Die Erbauung Berns.“ Mstr. der Stadtbibl. Bern (Hist. Helv. I. 42). Autograph Stettlers. Unvollendet. Titel: „Comedy. Von Erbumung, vnd offnung, der loplichen Statt Bern, In Bechtland, Darin vermeldet, wie dieselbige (!) von Ire ersten Stifter, mitt von M^r M^r erworbnen Fryheit begabet, wie sy von Gott dem Allmechtigē In mitten viler vnd mechtiger Irer Fryenden, by derselbigen erhalten, Mit vil Landen, Lütten, ehr, Vnd gütt geseget, vnd also In ein Fry, sicher vnd rüwing wesen gerichtet. Einem hochloplichen Regiment, vnd gemeiner Burgerichafft, molermelter Statt Bern zu ehre vnd güttē gestellt, D^z sy dardurch die von Gott dem Allmechtige erlangte große gnaden vnd hohe güthaten erkennē, vnd Zu verharrung In Irer altwoorderē Gotsforcht, dapferkeit, vnd andren zu gedem, gereicht werde mögint. composui Ao. 1509 (i. 1609). M. Stettler.“ Auf dem vorhergehenden Blatt: „Moderata durant. 1609.“

1. Berchtold von Zähringen beschließt nach einer Unterredung mit Bubenberg, eine Stadt zu gründen, um die Landleute gegen die Uebergriffe des Adels zu schützen. Drei Jägermeister bezeichnen ihm den Platz an der Aare. Die Grafen von Kyburg, Nidau und Narberg wollen gegen den Zähringer auf der Hut sein. Landleute jenseits über die Tyrannei des Grafen und preisen Berchtolds Regiment.
3. Berchtold will die neue Stadt nach dem ersten auf der Jagd erlegten Tiere benennen. 4. Umständliche Beschreibung der Jagd. Erlegung eines Bären, welcher der Stadt den Namen liefert. Bubenberg wird zum Baumeister auserkoren.
5. Die Baulente an der Arbeit. Folgende Wertsprüche: Zimmertnecht: „Holz, nun laß dich houwen gern, Dann dise statt müß heißen Bern“ u. s. w. Steinhauer: „Ir Steinen, laßt ick houwen gern, Die Statt müß warlich heißen Bern.“ Pflasterer: „Du Pflaster, laß dich rüren gern, Dann dieses Pflaster hört gen Bern.“ Murer: „Ir Steine, laßt ick muren gern, Die Statt wirt müssen heißen Bern.“ Bubenberg reicht ihnen einen Trunk. 6. Die Grafen von Kyburg, Narberg, Nidau beschließen, dem Herzog von Zähringen beide Söhne zu tögen. Narberg übernimmt den Auftrag. 7. Berchtold und Bubenberg wollen die neue Stadt mit tapfern Leuten bevölkern und freuen sich des wachsenden Baues. Disput zweier Landleute über die Vorzüge des Land- und Stadtlebens; sie ziehen der neuen Gründung des Zähringers zu. Ebenso drei Bäurinnen. 8. Berchtold beklagt den Tod seiner Kinder und betrachtet die Stadt Bern als die empfindlichste Rache gegen den Adel. 9. Küftung des Adels gegen den Zähringer. 10. Berchtold erstattet vor Kaiser Heinrich VI. Bericht über seine Gründung und erhält einen Freiheitsbrief. 11. Der Adel ist unchlüssig, ob Bern sofort oder erst später angegriffen werden solle. Auf Kyburgs Rat will man zuwarten. 12. Berchtold zeigt der Bürgerichafft von Bern an, daß er auf einige Zeit selbst die Gerichtsbarkeit ausüben wolle. Weiterer Zuzug von Landleuten und Edlen. 13. Bürger und Bürgerinnen beraten die Angelegenheiten der Stadt. Die Bürgerinnen möchten ausziehen; nicht so ihre Männer. Einige Junter, Bürger von Bern, spenden dem friedlichen Regimente des Zähringers alles Lob. 14. Zwei Berner beklagen den Tod des Herzogs Berchtold und ersuchen fernerer göttlichen Schutz. 15. Ein Herold zeigt der Berner Bürgerichafft den Tod des Herzogs an, sowie die Ankunft des kaiserlichen Reichsverweisers Theto von Ravensburg. Empfang Thetos. Treuschwur. Der Graf von Kyburg beschließt mit seinem Hofmeister, seines Vaters Sache gegen Bern weiterzuführen. 16. Monolog Walthers von Wädenswyl, des ersten Schultheißen von Bern. Seine Gerechtigkeitsliebe. 17. Zweiter Monolog des Schultheißen. Boten Berns kehren aus Savoyen zurück. Bern begibt sich unter das Protektorat des Grafen von Savoyen. 18. Ein Hauptmann dankt Gott für die Siege am „Tonnerbüchel“ und „Luppen“ und das Bündnis

mit den Eidgenossen. 19. Gespräch zwischen einem Begner und Freunde Berns, ebenso zwischen Landleuten. 20. Allegorie. Der Bär mit seinen Kindern tritt auf, freut sich seiner Nachkommenschaft und läßt sich von Thun einen Kuß geben, dann von Burgdorf, Zofingen, Narau, Hasli, Laupen, Frutigen, Ober- und Nidersimmental, Trachtelwald und 20–30 andern Ständen und Gemeinden, verspricht allen Kindern väterliche Treue, verlangt jedoch Gehorjam. Mit der Antwort Thuns bricht der Text glücklichweise ab.

Stettlers Stück ist später überarbeitet im Druck erschienen: „BERCHTOLDUS REDIVIVUS. Das ist: Ein schöne, lustige, und sehr anmütige neue Comödien, Von Erbauung der loblichen Statt Bern... Anfänglich beschrieben durch einen besonders (!) Liebhabern alter Historien, und der Poesi: Jeko aber übersehen, und an vielen orten corrigirt, verbessert, und in truck verfertiget durch IOH. GASBARUM MYRICAÆUM, P. C. Getruckt im Jahr Christi, 1630.“ (Stadtbibl. Zürich Gal. XXV, 29.) In dem auf der Rückseite gedruckten „Encomium urbis Bernensis“ nennt sich Myricacus VII. Class. Praeceptor ibid. Der Bearbeiter kannte nach der Vorrede nur eine schlechte Abschrift des Originals „ohne Titul und Namen“ des Autors. Der „Berchtoldus redivivus“ ist eine durchaus freie und verführte Uebersetzung der ersten dreizehn Akte Stettlers zu fünf und hat manche dramatisch nicht üble Szene. Auf den Schluß folgt eine „Erinnerung etlicher denkwürdigen sachen von der loblichen und weitberühmten Statt Bern.“ Ueber den Autor (sein Name ist gräzisiert) ist nichts bekannt.

„TRIVMPHVS CHRISTI. | das ist, | Ein Geistliche | Comödia, von der Eig. Reichs Auferstendnuß und | Erscheinung IESV | CHRZS | vniuers Erlöjers. | Auf dem TERENTIO CHR- STIANO verteilichet und nachge- spielet, durch etliche junge Knaben | deren Namen hiernach | verzeichnet. Zu Bern den 20 } Aprilis, 1609. | (Berner Wappen.) Getruckt zu Bern, bey zu Dießbach den 23 } Johann le Preux.“ Von demselben Verfasser rührt her: „Ein Christlicher Leid-Trost, Ueber Weiland des E. B. J. 2c. Junderen J. Christoffels von Diesbach Seliger Gedencknuß gewainen Mit-Herren zu Worb, vunersehtlichen Hindscheid so sich den 27. Julii 1609 zugetragen darinnen Bevor das Herckenleid der Seinen, daruff der Trost in des abgestorbenen J. S. Person, eingeführt wirt, Keimens weiß gestellt. Getruckt zu Bern, bey Johann le Preux 1609.“ (Beides im Besitze von Prof. Ludwig Hirzel in Bern.)

Andreas Schreiber war 1596–99 Helfer zu Interlaken, 1599–1602 Pfarrer zu Frutigen, 1602–28 Pfarrer in Dießbach bei Thun. In diesem Jahre resignierte er altershalber. Wahrscheinlich ist er von Geburt ein Pfälzer. Die lange, an die Väter der „jungen Comödianten“, meist Berner Patrizier, gerichtete Vorrede zum „Triumphus Christi“, unterzeichnet „Andreas Schreiber, derzeit Küchendiener zu Dießbach“, verbreitet sich in interessanter Weise über den Nutzen der gelehrten Studien im allgemeinen und der Schauspiele im besondern.

„Susanna.“ Ein Ex. auf der Kantonalbibl. in Lausanne (M 2478). „Ein neue und kurzweilige | Comoedia: | Von der keüßchen und Gotts' förchtigen | Susanna, wie | sie von zweyen alten Mich- | teren zur vnkeüßheit gereißet: ihnen ritterlich widerstanden, darüber falsch- | lich angeklagt | Gespilt und gehalten von der Jungen | Bürgerßchafft zu Buderseen, den 3. Junij, | Anno 1627. | Approbo si quaedam: Carpo, si singula, laudas. | Blanditias, lector: si nihil, invidiam. | Gedruckt zu Basel, | Bey Johann Conrad von Mechel, | Anno 1684.“ 144 SS. in 12°.

Hans Rudolf von Graffenried. Ueber ihn vgl. R. Wolff, Biographien 1, 95 ff.; Sammlung Bern. Biogr. 2, 110 ff.; J. H. Graf, Gesch. der Mathematik

und der Naturwissenschaften in bern. Landen 2. Heft, S. 8 ff. (1889). Graffenried ist geboren 1584 in Burgdorf, 1612 als Notar patentiert, 1619 Landtschreiber in Interlaken, 1624 Mitglied des großen Rats, 1624 Landvogt in Antwerpen. Er ist der Verfasser eines Buches über die Sonnenuhren und einer berühmten arithmetischen Logistik (1618 gedruckt); aber in seinem eigenen Haushalte verstand er die Rechenkunst gar übel, geriet 1636 in Konkurs, trat in venetianische Kriegsdienste und starb 1648 in Dalmatien.

Ausführliche Analytierung der Frijchlin'schen „Suzanna“, die auch von Jakob Frijchlin und Calagius verdeutscht worden, bei Pilger S. 48 ff.

S. 396. Fremde Komödianten. Nach L. Burckhardt in den Basler Beitr. 1, 203 hätte Georg Weißbier, angeblich aus Rußland, 1604 die Erlaubnis nachmals erhalten, während der Messe 8 Tage lang für 4 Pfennige Eintritt mit seinen fünf Personen Komödie zu spielen. — Einträge im Basler Ratsprotokoll 1617: Ein Comödiant; 1631 „Etwelche frömbde Commedianten“; 1631 „Ein frömbder Commediant.“ (Mitteilungen von Herrn Dr. H. Wackernagel.)

Ueber Joris Jolifus in Basel vgl. Burckhardt a. a. O. 1, 204; namentlich E. Menzel, Gesch. der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. S. 75 ff. (1882); Goedeke's Grundr. 2^e, 541 f. Vermutlich ist seine Truppe die nämliche, die 1651 in Zürich abgewiesen wurde. Züricher Unterschreibermanual vom 13. und 16. Aug. S. 40 (Heft. I, 475 des Staatsarchivs): „Man hat die Englische Comedianten, so umb actiones angehalten, einseitig abgewiesen.“ „Die Englische Comedianten, so abermalen angehalten, sind widerumb abgewiesen, also daß si weder jez noch ins künftigt keine actiones alhier halten söllint.“ Vgl. auch Anz. f. d. R. d. B. 1855, S. 231. Ein Hauptmitglied der Truppe des Jolifus, Hans Ernst Hoffmann (E. Menzel 79 ff.), gastierte 1658 und 1667 mit großem Beifall in Basel und hat den Rat zum Kaufpaten eines Kindes. Basler Beitr. 1, 205; 1665 erscheinen Hamburger Komödianten unter Carl Andr. Pauls (Menzel S. 93).

Ueber das Auftreten des David Florice in Basel 1604 vgl. R. Trautmann im Archiv für Literaturgesch. 15, 105 ff. (1887). Ueber Johann Jäghauer in Bern vgl. Streit, Gesch. des bern. Bühnenwezens 1, 152.

S. 397. „Bedencken | Von | Comoedien oder | Spilen: | Gestelt | Zu dienst vnd gefallen einer | Jungen Burgererschaft von Edien | vnd Geschlechtern der vralten | loblichen Statt Zürich. | Philipp. 4. | Frewend euch alle zeit: vnd abermalen | sagen ich, frewend euch Im Herren. | Gedruckt zu Zürich bey Johann | Müdoiff Wolffen. | ANNO M.DC.XXIII.“ Vgl. auch J. E. Körntofer, J. J. Breitingen und Zürich (1874) S. 109 f.

S. 398. Ueber die Aufführung des Schauspiels zu Genf 1546 vgl. J. v. Müller, Schweiz. Eidgenossenschaft 8, 371 ff.

Am Schlusse dieses Abschnitts stehend, möchte ich den Wunsch nicht unausgesprochen lassen, daß auch die lateinischen Schweizer Dramatiker des 16. Jahrh. P. Dainpodijs, H. Gwalther, S. Lemnius, Pantaleon u. a. bald eine zusammenhängende Darstellung erhalten. Ebenso drängt es mich, den unermülich gefälligen Bibliotheksvorständen vonarau, Basel, Berlin, Bern, Einsiedeln, St. Gallen, Göttingen, Lauzanne, München, Solothurn, Straßburg, Winterthur, Wolfenbüttel und insbesondere Zürich meinen besten Dank öffentlich auszusprechen; nicht minder den Mitgliedern des deutschen Seminars der Hochschule: den Herren H. Bodmer, Dr. Dinga, H. Tobler, H. Wyß und E. Zscholle.

S. 401. Das Volkslied. Vgl. L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 1, XXIV ff., 2, IX ff. Das Lied von Caspar Zöppel bei Lil. 2, 458 ff. Vgl. auch Baster Beitr. zur vaterl. Gesch. 6, 35 ff.

Ueber Hans Wircher vgl. Th. v. Liebenau im Anz. f. Schweiz. Gesch. N. F. 4. Jahrg. S. 350 (1873); das alte Luzern S. 32 f.; die Lieder bei Lil. 3, 6 ff., 389 ff., 395 ff.

Das Lied aus Zürich bei Lil. 3, 399 ff.

Ueber das Lied auf die Schlacht bei Marignano vgl. Anz. f. Schweiz. Gesch. 8. Jahrg. 1877. S. 308.

Katholische Lieder auf die Schlacht von Kappel bei Lil. 4, 23 ff., 27 ff.

Das zweite Lied ist eine bloße Uebersetzung des ersten.

Reformierte Lieder auf Zwinglis Tod bei Lil. 4, 36 ff.

Parteiung in Solothurn bei Lil. 4, 62 ff.

S. 402. Zug der Berner ins Waadtland Lil. 4, 127 ff. Das Lied von Niklaus Schorr über den Genfer Krieg Lil. 4, 131 ff.; desselben Lied auf den Krieg der protestantischen Fürsten gegen den Kaiser Lil. 4, 530 ff.

Salats Lied vom Zug nach d. Picardie in m. Ausg. S. 213 ff.; Lil. 4, 232.

Kaspar Suters Lied vom Zug der eidgenössischen Söldner nach Piemont Lil. 4, 247 ff.; Tobler 2, 97 ff.

Jacob Rufs Lied vom Ueberfall von Konstanz Lil. 4, 468 ff.

Ueber Hans Kraft vgl. Liebenau im Anz. f. Schw. Gesch., 4. Jahrg. (1873) S. 326 ff. Sein Lied auf die Schlacht von Dreux a. a. D. 330 ff. nach einem Drucke von Sam. Apiarius in Bern 1564. Dieser, der Sohn des Matthias Apiarius, welcher 1537 die erste Druckerei in Bern errichtet, hatte leichte mundartliche und rhythmische Aenderungen an demselben vorgenommen und die Schlussstrophe geändert, worauf Hans Kraft auf Fälschung klagte und Apiarius von der Berner Regierung auf zehn Jahre verbannt wurde. Freilich trug zu diesem strengen Urtheil mehr ein zweites Lied, etlichen Orten zur Schmach gedichtet, bei. Sam. Apiarius druckte dann 1565—66 in Solothurn, von 1567—1591 in Basel. Vgl. F. J. Schiffmann im Archiv f. Gesch. d. d. Buchhandels 8, 5 ff. S. auch unten S. 128.

Ueber andere Lieder Schweiz. Ursprungs aus den Hugenottenkriegen vgl. Tobler 1, XLV ff. Ein Lied auf die Schlacht von Moncontour (1569), dessen Verfasser sich Barthli Keggell nennt, bei Tobler 2, 107 ff.

Das Ostfriesenlied der Oberhasler steht handschriftlich in Joh. Rud. Wyl' 2. Sammlung von alten Schweizerliedern (Mss. Hist. Helv. XII, 10, S. 115—135 der Stadtbibliothek Bern). Modernisierter Abdruck bei Rogholz, Eidg. Lieberchronik S. 381 ff.; F. Better, über die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler (Bern. Gratulationschrift für die Universität Upsala 1877) S. 37 ff. gab das Lied nach einem Druck von 1665; H. Hagen theilte dasselbe nach einer auf der Gemeindefchreiberei in Adelboden aufbewahrten Handschrift des 17.—18. Jahrh. mit in den Alpenrosen, ein schweiz. Sonntagsblatt Nr. 40—44 (Bern 7. October bis 4. November 1883) S. 318 ff. Vgl. auch meine Ausgabe der Stretlinger Chronik S. LXXXII ff.; L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 1, XIV f.; derselbe im Berner Archiv 7, 331 ff.; F. Better im Berner Taschenbuch 29. Jhrg. (1880) S. 48 ff. Better hält einen Oberländer Dichter des 17. Jahrh., Matthys Zwaldi, von welchem das Lied: Von der Brunst zu Hähle (gedr. 1641), herrührt, das nach der Weise des Ostfriesenliedes geht, für den Verfasser.

Ueber die allg. Volkslieder handelt erschöpfend L. Tobler, Schweiz. Volkslieder 1, LXXV ff. (Eine Auswahl geben die Texte des ersten und zweiten Bandes.)

S. 403. Schweizerische Liederjammungen des sechszehnten Jahrhunderts. Vgl. auch L. Tobler 1, VII f.

1) Werner Steiners Liederhandschrift. (Ueber Steiner s. o. S. 47.) Herr Bibliothekar Fr. J. Schiffmann in Luzern, der Besitzer der Originalhandschrift, macht mir folgende gef. Mitteilungen über dieselbe:

„Unter den Handschriften von W. Steiners Liederchronik nehmen die Autographa natürlich die erste Stelle ein. Als solche sind die Exemplare in Luzern (Schiffmann) und in Zürich (Stadtbibl. Mscr. B 138) ermittelt (s. jedoch unten). Liliencron in Sybels Histor. Zeitschrift (1861) Bd. 6, Anhang S. 24 hält einzig das Zürcher Exemplar für W. Steiners Autograph, allein er übersieht, daß auf dem Vorreißblatte der Luzerner Handschrift „Hanz Rud. Steiner Atnepos Weneri Steineri“ 1685 (nicht 1586 Lil. a. a. D. 24) bezeugt: „Die kurze Historische Beschreibung — mehrentheils in Liedern — kombt här von meinem Atavo oder Pfuchäni Herrn Bernher Steiner, welche Er eigenhändig also Zusammen geschryben A“ 1531.“ Diese Versicherung hat denn auch durch eine Durchsicht des Zürcher Exemplares volle Bestätigung erhalten. Alle Einschaltungen, Randnoten (ausgenommen die jüngsten Datums) der Luzerner Handschrift befinden sich nämlich im Zürcher Manuskripte an der betreffenden Stelle eingefügt.

Die Abfassungszeit, über die man bisher sehr geteilter Ansicht war, ergibt sich mit aller Präzision aus der Handschrift selbst; das Titelblatt derselben belehrt uns, daß Steiner die Chronik bis 1531 zu führen gedachte. Wie aus dem Datum von Bl. 1.^b hervorgeht, begann er dieselbe 1532 und schloß sie auch den 24. Oktober gleichen Jahres mit dem Jahre 1531 ab. Die Stelle (Luz. Ex. S. 250, Zürich. Handschr. Bl. 151^b) lautet:

„Geendet vnd vßgeschriben | bißhar, am xxiiij tag | octobers nach der geburt
christi vnserß lieben Herren | M. D. xxxij jar vnd vß | hätt hatt sich daz Jar
von | der letzten schlacht erfüllt. | Von der ersten schlacht am morgar- ten von
Eidtnoßen bsherehen | biß an diße am Zugerberg | Hand sich verläßßen. 216.
ce vnd xvj jar minder | xxij tag, bed in Zuger | landschafft gschehen.“

Was noch folgt, ist daher ein Nachtrag, zudem von wenigen Blättern, der mit dem 28. Hornung 1536 ebenfalls aufhört, so daß die Angabe von Liliencron, Steiner habe das Ganze wohl im Jahre 1536 abgeschlossen, die vollste Bestätigung erhält. Bekanntlich legte W. Steiner der Liederabschrift ein „altes Buch“ zu Grunde, das ihm Herr Heinrich Uttinger, Chorherr in Zürich, geliehen hatte. Dieses Buch ist gegenwärtig verschollen, aber wir werden kaum fehl gehen, wenn wir die Lieder bis spätestens 1479 von jener Handschrift ableiten.“ — So weit Schiffmann. Ich habe die beiden Handschriften der Steinerschen Liederchronik ebenfalls mit einander verglichen, bin aber zu folgendem Resultat gekommen: Nur die Schiffmannsche ist Steiners Autograph; dagegen ist diejenige der Stadtbibliothek Zürich eine bloße Kopie der Schiffmannschen und wurde durch den Chronisten Johs. Stumpf angefertigt.

2) Die ehemalige Mülinaische, jetzt Schiffmannsche Liederhandschrift des sechszehnten Jahrhunderts, im Besitze von Herrn Bibliothekar Fr. J. Schiffmann in Luzern. Im gegenwärtigem Besitze seit 1. Juni 1870. Von Ahland, Hochholz und Liliencron für eine Anzahl Lieder als Quelle benutzt. Oktavb. von 16 cm Höhe und 11 cm Breite, im ursprünglichen Einbände, zu dem eine liturgische Handschrift verwendet wurde. Der Bd. hat 314 pag. Seiten (zwischen S. 295 und 296 befinden sich aus Versehen zwei leere Seiten) und 4 unpag. S. Register und trägt die Sign. A^o—*. Die volle Seite hat meistens 23 Zeilen. Die Handschrift enthält 69 Lieder und wurde zwischen 1552 (N. 31) und

vor 1562, 19. Dezember (N. 69) geschrieben, wie aus N. 69 mit Sicherheit hervorgeht, indem diese Nr. im Register nachgetragen wurde. Der Band wurde zweifellos in der Schweiz geschrieben, möglicherweise in Bern, wie denn auch der Schreiber mit Sicherheit der reformierten Lehre angehört. Auf dem ersten Textblatt befindet sich links oben ein O, womit der Schreiber vielleicht seinen Namen andeuten wollte. Auf dem Vorrechte steht von moderner Hand: „Sammlung verschiedener alter Lieder und Gesänge, besonders über Gegenstände aus der Schweizer Geschichte von verschied. Verfassern.“ Erwähnt mag noch werden, daß jedem Liede vom Schreiber das Metrum vorgezeichnet wurde.

Bei der Wichtigkeit dieser Sammlung folgt hier ein Verzeichnis ihres Inhalts:

1. S. 1—14. „Ein schön lied von dem Gennower Krieg“ G. B. Anf.: „Zü lob und ehr han ichs betracht.“ 45 Str. Schl.: „Durch Hans Birder.“ Gedr. bei Lil., 3, 6 ff.
2. S. 15—18. „Dieses lied ist abgeschrieben von einer burgerin von Chur, die hats vor 40 jaren gelernet zü Bizerz von der alten Stofflin, die hats auch mehr daü vor 40 jaren glernt. her H.“ Anf.: „Wöllent ir geren hören von sant Michaels wunn.“ 24 Str. Schl.: „Got geb im ein güt jar.“ Gedr. bei Uhländ, Volkslieder 2, 807, vgl. auch Uhländs Schriften 4, 316 ff.; Stretlinger Chronik S. LIX.
3. S. 18—22. „Ein lied von dem pobagran und der spinnen. In der wiß, Nun wend mir aber hofelichen liegen. Ja. Zu.“ (Zal. Junkelin?) Anf.: „Nun wend mir aber hofelichen liegen.“ 19 Str. Schl.: „es wer mir warlich leid. Heiaho.“ Vgl. o. S. 174.
4. S. 22—23. „Ein schön lied von der Welt sitten.“ Anf.: „Die Welt die hat ein tummen mü.“ 6 Str. Schl.: „D welt din sinn mir nit behagt.“
5. S. 23—24. „Ein lustig lied von vnnüt vnd lichtsinigkeit.“ Anf.: „Vnnüt stell hin.“ 3 Str. Schl.: „Dank Got an allenn enden.“
6. S. 24—25. „Christlichen lebens vnd wandels vnderriecht.“ Anf.: „Hab lebens acht, nit stell nach pracht.“ 3 Str. Schl.: „so wirt niemands verschonet.“
7. S. 25—26. „Von warem adel vnd finer pflicht.“ Anf.: „Wer edel ist zü dieser frist.“ 3 Str. Schl.: „sein vntugent das machet.“
8. S. 26—27. „Sagt got dank das er im ein liebe hufzrow beschert hab.“ Anf.: „Der elich stand ist billich quant ein sacrament.“ 3 Str. Schl.: „min vnd miner liebsten Jacobe.“
9. S. 27—31. „Ein lied von keiser Carls Herzug an turcken vñ die Frankosen ins Saphoyerland.“ Anf.: „Als man zalt funffsehndert (!) jar.“ 19 Str. Schl.: „so möln wir witer singen, ja singen.“ Das Lied ist von Hans Sachs. Gedr. bei Lil. 4, 148.
10. S. 31—35. „Ein lied vom Eppelin von Geilingen.“ Anf.: „Es was ein frisch fryer rütersman.“ 21 Str. Schl.: „vnd legt im den kopf zwijchet bein.“ Gedr. bei Lil. 1, 92 ff.
11. S. 35. „Von stand dieser welt.“ Anf.: „Was ist die welt, gelt hat allein preis.“ 3 Str. Schl.: „das zytlich elendt.“
12. S. 35—40. „Ein warnung an Carolu das er sich den Papsit nit laß verfören.“ G. B. S. Anf.: „Der Papsit die tutschen thüt in bann.“ 17 Str. Schl.: „gid uns din frid vff erden.“
13. S. 40—43. „Der bapst clagt sich des abgangs sins gwalts vnd prachts.“ Anf.: „Der bapst rüfft tung vnd keiser an.“ 14 Str. Schl.: „erkenne wissen wer er ist. Jo. Jo.“
14. S. 43—52. „Ein niüws lied von XV ordenslütten deren ieder sich fines ordens beclagt. G. S.“ Anf.: „Eins maiz lag ich by einem wirt.“ 17 Str. Schl.: „spricht Hans Sachs schuchmacher.“
15. S. 52—63. „Ein schön lied zü lob der stat Zürich durch Gwer Nittern.“ Anf.: „D miller Got in dinem thron.“ 36 Str. Schl.: „ich will sich inher lassen.“
16. S. 64—70. „Ein schön lied von D. Martin Luther 1521.“ Anf.: „Habt ein wyl rüw vnd hörent zü.“ 11 Str. Schl.: „was uns alle verföret.“
17. S. 70—75. „Ein schön lied der geschicht so sich zü Augspurg mit den predigern vertoffen hat Im Jar 1551 26. Augusti.“ Anf.: „Von herken thün ich elagen.“ 31 Str. Schl.: „so mag uns nit mislungen ewiglich hie vnd dort.“
18. S. 75—80. „Niü

zytung lied Römischer geistlichkeit." Anf.: „Groß fröb zwingt mich zū singen.“ 17 Str. Schl.: „lüg ich so ist's mir leid.“ 19. S. 81. „Ein schön lied herr Jörgen von Fronsperg.“ Anf.: „Min sliß vnd müy ich mir hab gpart.“ 3 Str. Schl.: „was fröud sol ich haben darob.“ 20. S. 81—82. „Ein ander lied herr Jörgen von Fronsperg.“ Anf.: „Patientiam müß ich han.“ 5 Str. Schl.: „D patientia. D patientia. D patientia.“ 21. S. 83—91. „Bon großer vntrün so dijer zyt in der welt regiert. N. F.“ (Nüss Furter). Anf.: „In Gottes namen heb ich an.“ 41 Str. Schl.: „erwind vö ganße herzen.“ 22. S. 92—96. „Ein nuw reventlied vom Nithart durch L. Z.“ Anf.: „Es tam ein güt gjell dort häre.“ 30 Str. Schl.: „damit wil ichs beschließen.“ 23. S. 96—107. „Ein schön lied vom pundtschüh so sich im Brisgöw erhebt im jar 1513, vnd ist in des Späten wiß. P. G.“ Anf.: „Zr herren mercken allefand.“ 16 Str. Schl.: „Got wöl von vnß all missethat abwenden.“ Gedr. bei Gödecke, Rantph. Gengenbach S. 386 ff. 24. S. 107—110. „Ein claglied des Haispels eins sifers von Costanz von bischoff Heinrich von Brandis gebicht im 1356 jar.“ Anf.: „Ich Haispel müß erst fahen an.“ 10 Str. Schl.: „ee sy lassent ir hünen sin.“ Darunter: „Diß lied hab ich vß ein wralten büch abgeschriben, das an vyl orten zerrissen was vnd deßhalb vff güten won jchriben müssen.“ Gedr. bei Vit. 1, 62 ff. 25. S. 110—116. „Ein claglied eins alten Lutischen wider die ploderhosen.“ Anf.: „Was sol ich aber singen.“ 24 Str. Schl.: „in ewig seligkeit amen.“ Nach einer kürzern Fassung bei Uhlant 1, 525 ff. 26. S. 117—127. „Ein lied vom krieg des turcken in Ungern, Östreich vñ sonderlich zū Wien. C. Z.“ (Christoffel Zell). Anf.: „Nun höri ir Christen alle gar.“ 39 Str. Schl.: „er wüñst vns glück vnd heile.“ Gedr. bei Vit. 3, 598 ff. 27. 127—136. „Ein gschichtlied von eim bekenntnecht der fünff mord begangen. J. B.“ (Jacob Benz von Seckingen). Anf.: „Herr Got in dinem riche.“ 69 Str. Schl.: „Hilff vns herr Jesu Christ.“ 28. S. 137—143. „Ein giprächtlied zwischet dem wasser vnd dem win.“ Anf.: „Nun merkt ir herren allgemein.“ 23 Str. Schl.: „darnach so trind ich wasser.“ 29. S. 143—146. „Ein schön lied wider die predigermünche.“ Anf.: „Ich müß auch zamen bleken.“ 10 Str. Schl.: „heiß üch Got bald zū.“ Gedr. in meinem Niklaus Manuel S. CCXII. 30. S. 146—148. „Der herzogin von Sargé claglied.“ Anf.: „Ach Got mich thüt verlangen.“ 5 Str. Schl.: „Vnd ledigen auß not.“ 31. S. 148—152. „Ein schön lied vom krieg der stat Neß.“ Anf.: „Nun will ich aber heben an.“ 18 Str. Schl.: „Got wirt vns sunst auch straffen.“ Von Heint. Wirri. Bei Vit. 4, 584 ff. 32. S. 153—160. „Ein schön lied von Papst Leo vnd den Eidgnossen 1521.“ Anf.: „Ein lied will ich üch singen.“ 27 Str. Schl.: „vnd hat vns erlich zall.“ Von Hans Bircher. Gedr. bei Vit. 3, 389 ff. 33. S. 160—165. „Ein schön lied von den siben nünwen künsten.“ Anf.: „D Got in trinitate.“ 13 Str. Schl.: „sol sein vnser beger.“ 34. S. 165—174. „Ein schön lied von der Schlacht zū Granjen 1475.“ Anf.: „D östereich du schlaffest lang.“ 30 Str. Schl.: „thüt einr von Lucern singen.“ Bei Vit. 2, 74 ff. 35. S. 174—184. „Ein loblied der alten stat Soloturn. G. R.“ (Gwer Ritter). Anf.: „Einsmals wolt ich spacieren.“ 32 Str. Schl.: „Vnd fart damit dahin.“ 36. S. 184—189. „Ein gschichtlied von eim kind so die Juden gmartret.“ Anf.: „Ach Got in dinem höchsten thron.“ 19 Str. Schl.: „in sein reich ewig amen.“ 37. S. 189—191. „Ein wundergschicht von zway schwöstre in Poland.“ Anf.: „Wölln ir hören singen.“ 15 Str. Schl.: „die leben in armüt.“ 38. S. 192—195. „Ein schön lied von einer Jungfrowen die sich lang zyt on siblich spiß erhalten hat (1529).“ Anf.: „Herr Got in deinem riche.“ 12 Str. Schl.: „gib uns dins vatters hulb.“ 39. S. 195—199. „Ein schön lied vom wort Gots so by vilen prediget vnd angnommen wirt. B. G.“ (Benedikt Gletting). Anf.: „Wölt ir nünw zytung hören.“ 14 Str. Schl.: „da

er erinnen sol." 40. 199—204. „Ein warhafft gschicht von zweyen Jungfrowen zů Delden by Dauenter gemartert." Anf.: „Nun laßt vns frölich heben an." 13 Str. Schl.: „vnd Gots wort frölich bñennent." 41. S. 204—208. „Gibt vrsach warum er nit mer pfaß sin wölle. S. D." Anf.: „Ich will fürhin kein pfaß mer sin." 9 Str. Schl.: „Was hat er hie zů schaffen." 42. S. 208—216. „Bon zeichen des Jüngsten tags mit vermanung zů besserung des lebens." N. W. (Rudolf Walther, Gwalther d. ä.) Anf.: „Der han kräyt vns die stunde." 26 Str. Schl.: „dem schats nit vñ ein har." Gebr. im Froischaueergefangbuch von 1570 und bei Wackernagel, Kirchentied 4, Nr. 180. 43. S. 216—223. „Ein schön lied von zucht vnd vnzucht der Jugent." Anf.: „Ein güter bom gibt schlechte frucht." 26 Str. Schl.: „es wirt dich nit gerüwen." 44. S. 223—225. „Ein gsprächlied zwischet dem buchsom vnd dem Felsinger." Anf.: „Nun wend ir hören nüwe mer." 12 Str. Schl.: „alhie vor allen fromen." Umland 1, 30 ff. 45. S. 225—227. „Ein nüw lied von flöhe der wiber. F. F." (Fischard). Anf.: „Die wiber mit den flöhen." 5 Str. Schl.: „by dem wibliche gschlecht." In einer andern fassung bei Kurz, Joh. Fischarts sämmtl. Dichtungen 2, 113 f. 46. S. 227—230. „Ein lied von der kuttlen." Anf.: „D kut du vyl schöndes kleid." 17 Str. Schl.: „von wegen des zytlichen güt." 47. S. 230—234. „Das nieman der welt recht thün kund vnd sich vor nachred hüten." Anf.: „Ich lag einsmats nach mitternacht." 7 Str. Schl.: „von manne vnd auch wib." 48. S. 234—242. „Ein lied wider die saußer." Anf.: „Ir Rarren die so trinkent." 20 Str. Schl.: „beid Seel vnd leib wirt rath." 49. S. 242—250. „Ein nüw lied von der welt lauff, schweren vnd pilen. H. F. B." (Hermann Franck, der Binder). Anf.: „Wenn ich ansich der wette lauff." 13 Str. Schl.: „vns Got genebig sey." 50. S. 250—255. „Ein schön lied genant das Vogelgang." Anf.: „Wer singen kan, heb mit mir an." 14 Str. Schl.: „allein in diesem orden." Wackernagel, voces variae 2. Aufl. 51. S. 255—261. „Ein nüw lied von dem vnbilligen vnd grausamen sturm ouch iberfal der stat Costanz. In der Wiß: Mit lust so wil ich sungen: Jakob Rüss." Anf.: „Mit lust so wil ich sungen, Costanz zů lob vnd ehr." 22 Str. Schl.: „in ir alt lob vnd ehr." Lil. 4, 468 ff. 52. S. 261—265. „Ein schön loblied von der stetken Zürich vnd Bern." Anf.: „Zürich ich thün dich loben." 12 Str. Schl.: „von Got vyl gluck vnd heil." (Gwer Ritter. Str. 12: „Der diß Lied hat gesungen, gar wol ist er erkant — Zu Bern wol in Uechtland, darin ist er geboren.") 53. S. 265—271. „Ein lied wider die Papisten. W. F." Anf.: „D Richer Got im throne." 18 Str. Schl.: „wünst er mit hert vnd mund." (Str. 18: „Der diß lied nüw hat gungen, er ist gar wol erkant, zu Bern wol im ächtland, da ist sin Vatterlandt.") 54. S. 271—274. „Ein geistlich lied wie die schlang Adam vnd Euam betragen hat. B. G." (Benedict Gletting). Anf.: „D wunder über wunder groß." 9 Str. Schl.: „hat vns der gletting gungen." 55. S. 274—277. „Vom geistlichen hoptman Christo vnd sinem kriegsuolt. B. G." (Gletting). Anf.: „Ir vherwelten allejamp." 14 Str. Schl.: „das hat der gletting gungen." 56. S. 274—279. „Wo man in der not hiff sūchen solle. B. G." (Gletting). Anf.: „Wo jolt ich sūchen hiff vnd roth." 9 Str. Schl.: „lib jeel ich dir iew zlehen lon." 57. S. 279—281. „Ein claglied eins dem sin liebe husfrow gestorben." Anf.: „Ich will ein claglied heben an." 12 Str. Schl.: „Got tröst jeden in sin leid." 58. S. 281—286. „Ein schön lied von der vntwür dijer welt. Tollewiß." Anf.: „Vntwür du falsche wurzel." 17 Str. Schl.: „vor falscher klaffer list." (Str. 17: „das lied hat vns geungen, ein freyer schriber güt.") 59. S. 286—289. „Ein lobgang des edlen Buwrsmā in des Späten wiß gesungen. P. F." (Peter Frey). Anf.: „Ein gang das will ich heben an." 5 Str. Schl.: „dem edlen buwrman diß gebicht." (Str. 5: „das hat

gejungen Peter frey.") 60. S. 290—299. „Ein schön lied vo Christo aller Christen hauptman. B. G." (Gletting). Anf.: „Ihr Christenlichen helden." 33 Str. Schl.: „wül uns die jugent leren." Wackernagel 4, 236. (Str. 33: „Der Gletting hat das lied gemacht.") 61. S. 300—301. „A Solis ortus Cardine vertütischt." Anf.: „Christu wir sollen loben schon." 9 Str. Schl.: „von nun an bis in ewigkeit." 62. S. 301—302. „Vom redemptor gentium." Anf.: „Nun töme der heiden leitand." 8 Str. Schl.: „jetz inmer vnd in ewigkeit. Amen." Wackernagel 4, 612. 63. S. 302—305. „Ein betgsang zü anfang des tags." Anf.: „Der tag bricht an vnd zeigt sich." 8 Str. Schl.: „von nun an bis in ewigkeit. Amen." 64. S. 305—306. „Quem terra pontus aethra." Anf.: „Dem alle ehr vnd lob geburt." 5 Str. Schl.: „von nun an bis in ewigkeit." 65. S. 306. „Conditor alme siderum." Anf.: „O Got des ghirns herr Jesu Christ." 5 Str. Schl.: „wyl wir leben vff diser erd." 66. S. 307—308. „Hic est dies verus dei." Anf.: „Diß ist des herren tag furwar." 9 Str. Schl.: „von nun an bis in ewigkeit. Amen." 67. S. 308—309. „Chorus nouus Jerusalem." Anf.: „Jerusalem der heilige hauff." 6 Str. Schl.: „von nun an bis in ewigkeit." 68. S. 309—310. Jesu nostra redemptio." Anf.: „Unser erlöung lieb vnd fröud." 5 Str. Schl.: „in all ewigkeit für vnd für." 69. S. 310—314. „Ein schön lied von der schlacht in frankrich beschehen am 19. Decembris 1562." Anf.: „Wer weißt was ist vorhanden." 13 Str. Schl.: „wer ir verdienter lon." Register.

3) Regidius Tschudis Liederbuch Cod. 462 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Vgl. Zid. Ruchs, Reg. Tschudi (1805) 2, 171 ff.; weitere Auszüge bei G. Scherrer, St. Gallische Handschriften (1859) S. 48 ff. Es sind 42 Liedertexte mit Melodien, meistens ältere Meisterlieder. Manches ist aus ähnlichen Sammlungen, z. B. denjenigen der Clara Hätlerin, dem Ambraser Liederbuch bekannt, einiges jedoch Tschudis Liederbuch eigen. Vgl. auch Cod. 463 der Stiftsbibliothek.

4) Das Basilius Amerbachsche Liederbuch (Handschr. der Basler Bibl. F x 21.) Den Hauptinhalt machen weltl. Volks- und Gesellschaftslieder mit einstimmigen Melodien. Auszüge bei Wackernagel, Joh. Hychart S. 192 ff. (1874).

5) Ueber ein Liederbuch bei M. Apiarius in Bern (um 1550) gedruckt und mit Noten versehen, vgl. Wellers Annalen 2, 18 ff.

6) Ueber die Liedersammlung Ludwig Sterners s. o. S. 47.

Die Schweiz. Fassungen des „Tannhäuser" und „Raumenjattel" bei Tobler 1, 102 ff.; bei Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 297 und Ann. S. 1032; 127, 74 (Ulinger). Ueber das im Entlebuch gesungene Tannhäuserlied vgl. auch Pfeiffer, Briefwechsel zwischen Laßberg u. Uhland S. 206 (1870).

S. 403. Das Kirchenlied. H. Weber, Geschichte des Kirchengesangs in der deutschen reformierten Schweiz seit der Reformation (1876); derselbe, sechszigstes Neujahrsstück der allgem. Musikgesellschaft in Zürich (1872); derselbe, der Kirchengesang Zürichs, sein Wesen, seine Geschichte, seine Förderung (1866); Th. Dbinga, das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter (1889); M. Sarasin, die historische Entwicklung des Psalmengejanges in unserer reformierten Kirche (in den Basler Beiträgen 4, 297 ff. 1850); Chr. Joh. Riggensbach, der Kirchengesang in Basel seit der Reformation (in den Basler Beiträgen 9, 327 ff. 1870) derselbe a. a. D. 10, 365 ff.; E. Götzinger, Geschichte des evangelischen Kirchengesangs in St. Gallen (in den Literaturbeiträgen aus St. Gallen S. 3 ff. 1870).

Ulrich Zwingli. J. C. Mörtscher, Ulrich Zwingli 2, 91 ff. (1869); G. Spörri, Zwingli-Studien (1866) S. 121 ff.; Gustav Weber, H. Zwingli. Seine Stellung zur Musik und seine Lieder (1884).

S. 408. Zwingli's Labyrinth. Gedr. in der Ausgabe von Schuler u. Schultheß. Zweiten Bandes, zweite Abteilung S. 245 (1832); vorher (aber schlecht) in L. Meisters Beiträgen zur Geschichte d. teutschen Spr. 1, 285 ff. (1780); übersezt in Bodmers lit. Denkmalen 190 ff. (1779), bei J. M. Schuler, H. Zwingli, Geschichte seiner Bildung zum Reformator (1819) S. 62 ff. Vgl. auch Mörikofer 1, 13 f.; Spöri 124.

S. 409. Fabelgedicht vom Dshjen. Gedr. bei Schuler u. Schultheß 2, 257 ff. Vgl. Schuler, H. Zwingli S. 70 ff.; Mörikofer 1, 15 f. Die lateinische Fassung enthält 100, die deutsche 184 Verse. Ueber Labyrinth und Fabelgedicht vgl. den Brief Marcians an Zwingli vom 18. April 1511.

S. 410. Die Pestlieder bei Schuler u. Schultheß 270 ff., Mörikofer 1, 72 ff.; das Kappelerlied bei Schuler u. Schultheß 275 f., Mörikofer 2, 169; der 69. Psalm bei Schuler u. Schultheß 277 ff.; alle drei bei Wackernagel, das deutsche Kirchenlied 3, Nr. 551—53; der Spruch an den schwäb. Bund bei Schuler u. Schultheß 276 f. und bei Vil. 4, 20 f. Die Zwingli'schen Melodien im Anhang bei Schuler u. Schultheß und G. Weber a. a. D. 23 ff. Ueber Zwingli als Dichter und Musiker handelt auch ein Vortrag von Prof. Kesselring, gehalten in der Antiq. Gesellschaft in Zürich am 4. Jan. 1879, leider nur auszugsweise im Feuilleton der „N. Z. Ztg.“ 1879 erschienen.

S. 413. Die meisten reformierten Kirchenlieder unseres Zeitraumes sind gedruckt im 3. und 4. Bd. von Wackernagels deutsch. Kirchenlied. Ueber die einzelnen Dichter vgl. Ddinga S. 32 ff. Ein Trostlied von dem Glarner Pfarrer Valentin Tschudi (1499—1555); „Mein Herz ist mir erlegen.“ (1531) im Archiv für Schweiz. Geschichte 9, 401 (1853).

Leo Jud. Wack. 3, Nr. 832—837.

Heinr. Bullinger. Das genannte Lied als Anhang zum „Salz zum Salat“ in meinem Hans Salat S. 255 f., erweitert bei Wack. 3, Nr. 831, modernisiert bei E. Pestalozzi, Heinr. Bullinger (1858) S. 87; Stellen aus seinem Hochzeitslied daselbst S. 60; der Form nach ist es Zwingli's Pestliedern nachgeahmt, die er auch überarbeitete, a. a. D. 157; die hübschen St. Niklaus-Sprüche für seine Kinder S. 315, nach dem Original in der 3. Auflage meines deutschen Lesebuchs 1, 319 (1888).

Mit Zürich in Verbindung steht auch der aus Wittenberg stammende Magister Erhart Hegenwalt. Sein 51. Psalm bei Wack. 3, Nr. 70; Ddinga 49 ff.

Johs. Kolrosch Wack. 3, Nr. 113—118.

Joh. Zimmermann Wack. 3, Nr. 585.

Sixt Birk Wack. 3, Nr. 909—915.

Wolfgang Mösler (Musculus) Wack. 3, 946—951.

Fritz Jakob von Anweil Wack. 3, Nr. 953—956. Er erscheint häufig zwischen 1501—1525 als kaiserlicher Gesandter, seit 1511 als bischöflicher Amtmann, 1508—1525 Vogt von Bischofszell, Rat des Herzogs Ulrich von Württemberg. Nach seinem Weggang von Bischofszell wohnte er eine Zeit lang zu Neu-Adwyl bei Gofau. Pupikofer 2, 179 f.

S. 414. Die Lieder des Josua Kessler, Fortmüller bei Ddinga 115 ff.; dasjenige des Johannes Kessler mit den vorigen im St. Galler Gesangbuch von Jakob Altherr 1606 resp. 1627.

- Johs. Zwiß Bad. 3, Nr. 672—696.
 Ambrosius Blaarer Bad. 3, Nr. 648—663, bei Th. Pressel, A. Blaarers
 Leben und Schriften (1861.)
 Thomas Blaarer Bad. 3, Nr. 664—671.
 Jörg Bögelin in Birlingers Mem. 9, 225 ff. u. Badernagel 4, Nr. 217.
 Jakob Funkelein Bad. 4, Nr. 220—225. (In den Gesangbüchern wird
 sein Vorname bald Jakob, bald Johannes genannt.)
 Christof Weißgerber Bad. 4, Nr. 212.
 Rudolf Gwalther Bad. 4, Nr. 178—180.
 Johannes Fries Bad. 3, Nr. 1003. Ueber ihn vgl. das Züricher Neu-
 jahrsstück der Chorherrenstube auf das Jahr 1834.
 Hans Wirt. Seine beiden Lieder fehlen bei Badernagel; gedr. bei Ddinga
 S. 109. ff.; über ihn vgl. (Mägis) die Schaffhauser Schriftsteller S. 25 f. (1869);
 H. Thommen, Gesch. der Universität Basel S. 357 (1889).
 J. J. Grynacus Bad. 5, Nr. 566—569.
 J. C. Ulmer (auch von Ulm), vgl. die Schaffhauser Schriftsteller S. 93 f.,
 Schaffh. Beitr. 5, 88 f. Seine Lieder bei Bad. 5, Nr. 561—565; Ddinga S. 113 f.
 Joh. Wilhelm Stucki, sein Lied bei Ddinga S. 120 ff.
 Raphael Egli, Bad. 5, Nr. 69. Ueber seinen merkwürdigen Lebenslauf
 vgl. den handschriftl. Conspectus minist. Furic. auf der Züricher Stadtbibliothek
 und Wolf, Biographien 4, 306 Anm. 5; Allg. D. Biogr. 5, 678 f.
 Rudolf Wontlich, Schaffhauser Schriftsteller 103. Bad. 5, Nr. 70.
 Kaspar Wolf, o. S. 96.
 Von Gregorius Meyer, Organist in Basel, rührt auch das Lied „von
 einer armen Wittfrau und fünf kleinen Kindern, welche von hungers wegen
 entschlaffen sind“, 1571, Uhlands Schriften 4, 125 f. her. Am Schluß die Verse:

„Ich hab nicht mögen schweigen,
 und machen ein gedicht,
 zuo singen, pfeisen, geigen,
 weil's ist ein ware geschicht.
 das will ich gleich verichtenen
 dem Apiaro,
 das wirt er wol gedanken,
 er kan's noch weiter renken,
 ich glaub, er werd sein fro.
 Wird's under pressen legen,
 das es sol weiter gan re.“

Zwei geistliche Lieder Gregorius Meyers, eines von der Auferstehung:
 „Christus der ist erstanden“ und ein Vater unser: „O Vater unser, der du bist“
 bei Badernagel, Kirchenlied 4, Nr. 825—826. (Aus einem Strahburger Psalmen-
 buch von 1569.) Das frühliche Wein-Lied „vinum foenum“: „Wo wachst hõw
 auf der matten“ (1572) bei Uhlant, Volkslieder 2, 604 ff. Fijhart zitiert im
 8. Kapitel der „Geschichtsklitterung“ eine Strophe daraus. Vgl. Uhlants Schriften
 4, 211. Gegen das Heutlieb trat ein frommer Eiferer mit einem Spottliede auf;
 Gregor Meyer widmete diejem eine derbe Abfertigung in dem Liede: „Das hõw
 das thuo dich stechen.“ Gedr. in Uhlants Schriften 4, 212 ff.

S. 415. Die Lieder der Schweiz. Wiedertäufer sind gesammelt in dem
 1583 erschienenen „Ausbund.“

Ludwig Häber Wacl. 3, Nr. 536—538; Obinga 124.

Felix Manz; Wacl. 3, Nr. 514.

Jörg Blaurod Wacl. 3, Nr. 512—513.

Jörg Frell. Seine Lieder verzeichnet Goedeke 2², 283. Frell war Wiederläufer, Schwentfeldianer, Buchbinder und Buchhändler in Chur; nachdem er und ein Gefinnungsgenosse Tardi vielfach Aergernis erregt, wurde er zur Verantwortung geladen, 1560 und 1561 niederdisputiert und 1571 aus Chur verbannt. Vgl. P. D. R. de Porta, historia reformationis ecclesiarum Raeticarum (1771) 2, 401 ff., 514 ff. (Gef. Mittl. von Dr. D. Lünig in Chur.)

Ueber das katholische St. Galler Gesangbuch von 1705 handelt E. Götzinger in Birlingers „Mennania“ 5, 166 ff. Von katholischen Dichtern aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts wäre namentlich der Willisauer Hugo Amstein zu nennen. Vgl. Weller, Annalen (Register).

Im fürstlich Hohenzollerischen Museum zu Sigmaringen befindet sich handschriftlich: „Catholisches Gesang-Büchlein, darinnen Allerhand Schöne Gesänger zue finden, welche an Sonn- und Feiertagen durchs ganze Jahr in lobl. Pfarrey Zusnang gesungen werden, gestellt durch R. P. Carolum Büntener von Brunnberg, Conventualen lobl. Gotthaus Fischingen und Pfarrherren zu Zusnang. N^o 1697.“ 90 Bl. in 8^o. (Vgl. Lehners Verzeichniß der Handschriften, 1872, Nr. 86).

Benedikt Gletting. (Vgl. auch Tobler, Volkslieder I, XCIV f.) 1. Von dem „Fräulein von Samaria“ gibl's Ausgaben von 1564, 1592 und 1620. Gedr. bei Wadernagel, Kirchenlied 4, Nr. 233 (der nur 4 Lieder von Gletting gibt. Nr. 232 „In meines Herren Garten“ ist nicht von ihm.) 2. Ein geistl. hübsch Lied: „Ich gieng einmal spacieren“ u. s. w.; ein ander geistl. Lied in der Wis wie der geistl. Joseph: „Ich möllt aber gern ein nüwes liedlein singen.“ (o. J. Winterthurer Stadtbibl.; das erste auch in einer Ausgabe von 1576, Weller 2, 152. Gedr. bei Wadernagel, Kirchenlied 4, Nr. 229. 3. Zwen Hüpsche Geistliche Lieder, Das erste, Piiff gott das mir gelinge (von Heint. Müller), Das ander, O Jesu, warer Gottes son (1589, in Laujanne, andere undatierte Ausgabe in Zürich.) 4. Das geistlich Vogelgsang 1560, 1574, 1595. Gedr. bei Wadernagel 4, 234. 5. Der Geistlich Joseph. Wie er von ignen Brüdern verhaßt und in Egypten verkoufft ward. Anfang: „Min frölich herz tribt mich an zu singen.“ (Bern, Sam. Apiarius 1555.) Diese älteste Ausg. in Winterthur. Zwei andere Ausg. ohne D. u. J. in Zürich, Weller 2, 153. Weitere Ausg. Basel 1594, Basel 1608, Augsburg 1618, Augsburg 1623, Lübeck, o. J. 6. „Nun hören ein Liedlin kurz und guot“, bei Wadernagel 4, 163. 7. Das geistlich Meientlied 1567. Vgl. Uhlands Schriften 4, 24. 8. Als David wollte sterben, 1611, zusammengebr. mit dem Lied von drei eblen Pilgern; Weller 1, 272. 9. Ein schön Lied von Christo, aller Christen Hauptmann, Wadernagel 4, 236. (In der Schiffmannschen Liederammlung in doppelter Fassung Nr. 55 u. Nr. 69.) — Dazu kommen noch folgende, bis jetzt unbekannt Lieder Glettings (auf der Winterthurer Stadtbibl., mir freundlich in Abschriften mitgeteilt von Hrn. Dr. G. Geisius): 10. „Ein Hüpsch nüw Geistlich Lied us dem fünften Capitel Gaias von Pflanzung Geistlicher fruchten zc. In der wyß: Woluff jr kriegsküt alle, sind frölich zc.“ Anfang: „Was kan ich bessers singen.“ 11. „Ein schon nüw Geistlich Lied zu trost allen betrübten herzen in der ganzen Christenheit zc. In der wyß: Mag ich unglück nitt widerstan“ zc. Anfang: „Nun hörnd ein lied mit gannhem kloß.“ (Bern, Apiarius o. J.) 12. „Ein hüpsch nüw Lied den Anläfferen zu ehren gesungen, In der wyß, Es warb ein kriegzman nach Nitterlichen dingen.“ Anfang: „Ich muß peh gan, ich wolt lieber ryten.“ (Bern, Sam. Apiarius 1556.)

13—15. Die Nummern 39, 54 und 56 der Schiffmannschen Liederammlung. Ferner enthält der Sammelband Gal. XVIII, 1983 der Züricher Stadtbibl., folgende Lieder von Gletting: 16—17. „Ein Hüpsch nüm Lied von dem verseggen und Waaffen verbinden, so vey in der Welt löuffig, zc. In der melody, Es warb ein knab nach ritterlichen dingen, zc. Ein ander hüpsch lied, Von krafftlose vnd ytelkeyt der göyen, vnd krafft des waaren Gottes. In der wyß des Jemowers lieds.“ (Bern, Apiarius 1557). Anfänge: „Ein nümß lied das dunckt mich schier von nöten“, und: „Gott vatter füert ein große klag.“ 18—19. „Zwey Hüpsche nümbe Lieder, das erst von dem Saltzbrunnen, der funden ist in dem Berner Land zc. In thon, Es wonet lieb by liebe, oder ich stund an einem Morgen, zc. Das ander von menschlichen gedanken, zc. In der wyß, ich weiß mir ein hüpsche schwarz wäldern.“ (Bern, Sigfried Apiarius 1560.) Anfänge: „Ach gott wyr sönd dich pryfen“, und: „Ich wyl ein Liedlin heben an.“ (Weberall nennt sich V. Gletting als Verf.) 20. (Züricher Stadtbibl. Gal. XVIII, 1984): „Ein hüpsch Lied zü lob vund Eeren denen von Hasle. In der wyß, Wiewol ich bin ein alter Gryß.“ Anfang: „Gott hat den Sathan gfangen quon.“ (Bern, Apiarius 1551.) 21. „Ein Hüpsch nüm Lied zü Lob vund Eeren den frommen Landtlütten, Gishi, Müllinen vnd Rychenbach. In der wyß, Wie wol ich bin ein alter Gryß.“ Anfang: „Gishi, Rychenbach, Müllinen wend jr ein Liedlin von mir han.“ (Bern, M. Apiarius o. J.) Der Sarasinische Sammelband in Basel enthält folgende Gedichte Glettings: 22. „Der Geistlich Wagenman. Ist in dem thon, Es wolt ein Fürmann faren, wolt faren über Wyn zc. Ein ander geistlich lied, Herr nun heb den wagen selb zc.“ (von Zwingli). Anfang: „Es für ein mal ein Wagenman, Er wolt zum Himmel Rych.“ 23. „Die Geystliche Bilgerfart. Singt in der wyß, Gott grüß dich Brüder Byte, wo bast du wellen hin zc. Oder Lobt Gott jhr frommen Christen zc. Betruckt zü Bern, by Sam. Apiarius 1564.“ Anfang: „Wo vß jr lieben frommen wo hand jr wellen hin.“ 24. „Ein Hüpsch nüm geistlich Lied den abfal der waare liebe beträffende. In der wyß wie dz fröwlin vß Britania. — Ein ander geistlich Ringlied Wie wend wir djache gröffen an zc. In der wyß Ein magt über den brunen gieng die was süberliche“ zc. Das erste Lied trägt die Unterchrift J. D. Im zweiten nennt sich Gletting. Anfang: „Wie wend wir djachen gröffen an.“ (Bern, S. Apiarius.)

S. 416. Gwer Ritter erhält vom Berner Rat 1556 die Erlaubnis, Lieder drucken zu lassen. Vgl. meine Ausgabe der Stretlinger Chronik S. LXXXIII; F. Vetter im Berner Taschenbuch 29, 56 ff. (1880). „Der Sündfluß“ in Auszügen bei Vetter a. a. O. 57 ff. (Alle Ausgaben: Zürich 1602, Basel um 1610, Bern 1634). In der ersten Strophe erscheint eine Anspielung auf die Aufführung des „Noe“ von Hans von Rüte 1546, ein Beweis dafür, daß das Gedicht lange vor 1602 entstanden ist. — „Ein Hüpsch nüm Lied, Wie der fromm Herzog Bächtold von Zäringen die Lobliche Statt Bernu gebuwen“ (o. J. Bern, S. Apiarius, Stadtbibl. Zürich Gal. XVIII, 1984); zwei andere Ausg. o. J. nennt Vetter 1, 93; eine dritte Bern 1631, Vetter 2, 516. — Ein Lied zum Lob der Stadt Zürich als Nr. 15 in der Schiffmannschen Liederhandschr.; ebendort ein solches auf Solothurn (Nr. 35) und ein Loblied auf Bern und Zürich (Nr. 52).

Ein Landsmann Gwer Ritters, Beat Ritter, Notar zu Frutigen, besingt eine freundschaftliche Zusammenkunft der Frutiger und Oberhasler 1599; vgl. F. Vetter, Dichterstimmen und Dichtererinnerungen aus Meiringen 1879 S. 3 f.; Elämi (Alecphas) Stoller, Fischer an der Bhannisstraße, feiert eine ältere dergartige Fastnachtsfeier von 1583. Die letztere bei Kochholz, Liederchronik S. 406 ff.

Johs. Stumpfs Lobsprüche auf die dreizehn Orte sind in meinem Neu- jahrsblatt der Stadtbibl. Zürich auf das Jahr 1890 nach dem Basler Druck von 1573 facsimiliert. Zweite Ausg. 1600; handschriftl. siehe diese und andere Lobsprüche Stumpfs in der von seinem Sohn geschriebenen Handschrift A 129 der Züricher Stadtbibl., wo auch die ungedruckten Sprüche von Paul Schuler, 1508—1593, Landvogt in Werdenberg und Sargans, Landammann von Glarus, zu finden sind.

Der Spruch von Hans Sachs „Historia: Der Schweyzer ankunft und von ihrem freien regiment“ in der Ausg. des Stuttgarter Litt. Vereins Bd. 179, 208 ff.

Von Huldreich Frölich existiert neben dem Lobspruch auf Zürich: „Der hochlobl. und weit berühmten Statt Basel kurze aber nützliche Beschreibung.“ 1581 u. 1608. Hallers Bibliothek der Schweizer-Gesch. 4, Nr. 751.

Eine Anzahl anderer Sprüche und Ermahnungen an die Eidgenossenschaft sind verzeichnet im Anz. f. Schweiz. Gesch. u. Alterth. 11. Jahrg., S. 55 ff. (1865) nach Einsiedler Handschriften

Zacharias Bley (s. o. Ann. S. 87). Seine Sprüche auf Paris in Vir- singers Alemannia 3, 47 ff.; dazu die Quellenangabe Reinh. Köhlers S. 135.

Heinrich Wirri. Solothurner Ratsprotokoll 1544 B 37 S. 6: „Heini Wirri von Arow, der wäber, haben min Herren zu Burger angenommen und ij Pf. und das er biß Fastnachten gewer und Harnaich habe.“ Solothurner Bürgerbuch: „Sontags nach Epiphanie d. anno 1544 usz erwillingung miner Herren hatt des burgerrecht geschworen Heinrich wirri von arow, der wäber, hab ich im den Eyd geschriben.“ (Gef. Mitth. von Dr. Bernhard Wyß in Solothurn.) Seine Werke sind aufgezählt im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit N. F. 7, 397 ff. (1860); J. M. Wagner in Naumanns Serapeum 25, 296 ff. (1864); C. Fischolle im Feuilleton der Neuen Zürcher Ztg. vom 26. Sept. 1882.

In dem Spruch auf das kaiserliche Schießen bei Wien (1563) schließt er:

„Gott wöll euch geben allen gleich
nach diesem leben 's ewig Reich,
Wünicht Heinrich Wirre, das Edl Blut,
das wenig gwint und vil verthut,
Von Arow aus Schweiz ist er gborn,
Kajserlich Maystet globt und geschworn.“

In dem Lied von 1552, wie der König von Frankreich in das Teutschland ist gezogen, heißt's am Schluß:

„Das Lied hat gedicht ein Schneider gut,
Er heißt Heinrich Wirry,
Beim namen ihn man kennen thut.“

(Fehlt bei Lil.; Wellers Annalen I, 59.) Der Spruch auf die Wädensweiler Hochzeit 1556 schließt mit den Worten:

„Heinrich Berry bin ich genant,
Geboren von Arow us der statt,
Zü Zürich er sin wonung hat.“

4. Das Lied von Metz bei Lil. 4, 583 ff. 11. Auf der Züricher Stadtbibl. (Wid'sche Sammlung Bd. 25 Bl. 175 ff.) 14. Beschrieben und in Auszügen gedr. in Meufels Magazin 2, 231 ff. Handschriftlich auch in München: cg. 1957. In 15. nennt sich der Verfasser: Heinrich Wirrich; vgl. Schnorrs Archiv f. Literatur- gesch. 7, 362 ff.

Ein Ulrich Wirri erscheint in Narau urkundlich 1560 als des Rats und als Feuerbeschauer, 1579 als Stadtbote. Nach einem Narauer Taufrodell wird

am 8. Nov. 1562 Ulrich Wyri, dem jungen, und seiner Gattin Anna Gränicher eine Tochter gekauft. Von dem elenden Spruch auf die dreizehn Orte existieren weitere Ausgaben von 1580, 1610, 1623, 1628, 1635, 1657, 1664, 1668, 1680; der Spruch von der Dornacherschlacht gedruckt in der Argovia 1861 S. 117 ff.; der Lobspruch der freien Stadt Strassburg ist gedr. in Neujets Magazin (1791) 4, 66 ff.; vgl. auch Birlingers Alemannia 5, 123 und mein glückhaftes Schiff von Zürich (1880) S. 29; ein schön oration u. s. w. scheint erst 1658 gedruckt worden zu sein, Hallers Bibliothek 5, Nr. 1196.

Heinrich Serings Spruch auf das Schießen in Stuttgart 1560 (Stadt- bibl. Zürich, Simlerische Samml. 98) verzeichnen Wellers Annalen 1, 321. Hieber gehört auch: „Ein schön neuw Lied, zu Ehren Gemeinen loblichen drepen Pündten“ zc. durch Fortunat Sprecher von Bernegg, der Rechten Doctor gestellt. 1615. Weller 1, 109.

Hans Heinrich Grob (der jüngere), Ausreden der Schützen. Es sind zwei Drucke: Zürich, Rud. Weissenbach 1603, vorhanden, der erste mit 18, der zweite etwas veränderte mit 20 Blättern. Vgl. Wellers Annalen 2, 359. Der erste, mit den Worten beginnend: „Ich ihet mich auff ein zeit auffmachen“ ist in der Zeitschr. f. d. Alterth. 3, 240 ff. (1843) und separat 1854 bei Drell Füssli & Comp. in Zürich gedruckt worden. Die Originalausg. dieses Druckes auf der Stadtbibl. Zürich trägt die eigenhändige Dedication des Autors an Hauptmann Jakob Stapfer nebst der Jahrszahl 1602. In der vom 26. Dez. 1602 datierten gedruckten Widmung an Junfer Joh. Hartmann Escher, Zeugherrn der Stadt Zürich, sagt Grob, er habe dieses Gedicht aus etlichen alten und neuen, gedruckten und geschriebenen Briefen und Zetteln zusammengetragen, gemehrt, verbessert und auf das Schießen von 1504 gestellt, welches vor fast 100 Jahren in Zürich gehalten worden (vgl. Neujahrsbl. der Stadtbibl. in Zürich 1867 und S. Bögelin, das alte Zürich 1, 149 ff.). — Der Verfasser, ein eifriger Büchsenjäger, ist wohl der Bäcker Hans Heint. Grob, welcher sich 1576 unter den nach Strassburg gezogenen Büchsenjägern befand und von dem vielleicht auch eines der beiden aus Zürich stammenden deutschen Gedichte über jene Schifffahrt herrührt. Vgl. mein glückhaftes Schiff S. 24 (108) Anmerk. 1. Nach dem Weisichen Geschlechterbuch wurde Hans Heinrich Grob Kunstmeister zum „Weggen“ (Bäderzunft) und starb 1606 den 28. Februar. — Von einem zweiten Hans Heinrich Grob führt die gereimte, mir handschriftlich vorliegende, jedoch nach einem Druck von 1609 kopierte christliche Anführung einer jungen Tochter, übersezt nach Joh. Ludwig Bives, de institutione virginis christianae. her.

Hieber gehört auch das Gedicht eines eingewanderten Schulmeisters, des Johann Ruffigt von Zglau: „Ein rechte, Ware, vnd gar richtige Antwort, auff die allgemeine Frag, was die fürnemste Briach sey, das es zu disen Zeiten, betrübten vñ gar gefehrlichen zeite, in der Welt so grauam schredlich vnd erbärmlich zugehet zc. Durch Johannem Ruffigt von Zglaw. M. D. LXXXI.“ (Mit Dedication an Felix Schmid, Seckelmeister und des Rats zu Stein am Rhein.) Am Schluß: „Gedruckt zu S. Gallen, bey Leonhart Straub.“ Das Gedicht beantwortet die Frage u. a. damit:

— — — so Weißheit kompt für die Thür,
Da schiebt man Schloß vnd Kegel für.
Kumpf zucht, Ehr, threw, wer gern hinein,
So wil niemandt ihr Pförtner sein.
So Junkher Thaler kumpf geloffn,
Sind jm bald Thür ond Thor weit offn u. s. w.“

Weitere Ursachen seien Leppigkeit, Gotteslästerung, Zauberei:

„Etlich treiben die schwarze Kunst,
Suchen des Teuffel huldt vnd gunst.
Sehen in Spiegel vnd Christall,
Bis si der Teuffel bringt zufall.
Bis er in' Zung vnd Halß verkehrt,
Mit ihrer Seel zur Hellen fehr.“

Sodann das Ueberhandnehmen der Sekten und Kotten, die Sonntags-
schändung durch Edel- und Kaufleute:

„Auch wenn ein giest in einr Statt
Zur kirch zu gehn ein vortag hat,
Er baldt in sein new Hosen kreucht,
Darzu sein bestes Kleid anzeucht,
Buzet die Schuh, sich wol besicht,
Vnd entlich zu sich selber spricht:
Nun wil ich in die kirchen gehn,
In dem Kleid werd ich wol bestehn,
Die Meqt werden mich sehen an
Vnd an mir groß gefallen han“ u. s. w.

Deshgleichen denken die gepuyten Jungfrauen in der kirche mehr an den Tanz —

„Denn an die Wort des Herren gut,
Die der getreue Pfarherr thut.
Iz Euglein lahn sie vnter gahn,
Vnd sehen nur in Bulen an.“

Ebenso die Frauen, die sich aufs Kritifizieren der andern Weiber verlegen:

„Die erst die hat ein faulen gang,
Der andern ist die Nas zu lang.“

Gleichfalls unzufrieden sitzen die Reichen in der kirche, die Handwerker, die
Bauern. Die Schulmeister versehen oft ihr Amt schlecht —

„Vnd achten nicht ihr Knaben sehr,
Sonder des Sauffens warten mehr,
Vassen die Schul alleine stehn,
Von ein schlampamp zum andern gehn.
Wenn der Schulmeister sitzt und leufft,
Der Bacalar halt hernach leufft,
Vnd wenn der Cantor solches reicht,
Er auch halt in sein Wändel kreucht.“

Auch die Studenten taugen nicht viel:

„Ihr beste kunst ist Lauten ichtlagu
Vnd bey der nacht gassalum gabu,
Den Bürgern stürmen Hoff vnd Hauß
Vnd weiffen alle fenster auß.“

Am Schluß bittet der Dichter die frommen Christen, sein Gedicht: gut auf-
zunehmen —

„Vnd nicht verachten diß gedicht,
Das ich, Ruffigt, hab zugericht
Nach Christi vnsern Herren Geburt,
Als schon Taufent gezelet wirdt, (!)
Fünffhundert ein vnd Achzig Jahr.
Hiemit dich Leser Gott bewar.“

(Stadtbibl. Zürich Gal. XXV, 1396.)

S. 418. Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit von Oskar Schade. 3 Bde. 1863. Ueber Johs. Buchstab vgl. A. Schumann, Aarg. Schriftsteller S. 1 ff. (1888).

Die göttliche Mühle bei Schade 1, 19 ff.; in Scheibles Kloster 10, 377. Andere Ausg. in Wellers Repertorium S. 201. Vgl. auch Schnorrs Archiv f. Literaturgesch. 7, 322. Zwingli an Myconius 1521 am letzten Tag der Pfingstwoche (nach dem 17. Mai) bei Schuler u. Schultheß 7, 174 f. (1830).

Zwinglius Myconio. „Brevibus respondeo his, quae percunctatus es. Molae hujus argumentum, quod in schedae prima facie occurrit, a Rhaeto quodam laico, sed egregie docto in sacris literis quantum scilicet licuit latine indocto, concinnatum est, ac ad me transmissum. Martinus Säger (Fehler für Säger, vgl. den Brief Nr. XLIX des Abtes von Pfäfers v. 1522 a. a. D. 238 f.) is est. Ego vero argumento perspecto, quod ille ad Lutherum incommodius traxerat, ad Deum et Christum rectius trahi putabam; et cum non esset tantum otii, ut rhythmos compingerem, tradidi argumentum ipsum Johanni Fuessli, fusori isti surdastro in vico Rennweg habitanti, ei, inquam (ut hominem recte noscas), qui mihi pro suggestu anti ad laevam semper adstat, unde et verba illic vides quaedam nobis riora, quae ille nimirum ex frequenti auditu nostri (ut fit) imitatus s enim rhythmos omnes fecit, quibus quidem verbis nonnulli pervincere voluerunt, nostram esse opellam, donec admonerem hominem, pate-retur rem palam de se praedicari factam; nihil prorsus apud nostros esse periculi. Hoc tamen feci, loca illi ostendi pleraque in sacris literis, quae ille diligenter volvit, et sigmentum mecum contulit, quod mire ob sermonis simplicitatem et claritatem placuit, imo, quod sermo prorsus esset Helveticus, affecit, ut celerius extrusum sit, at incorrectius. Figuram una cum illo finxi; rhythnum primum, titulum scilicet. ipse feci et praeter hunc nihil prorsus.“

Martin Säger v. Mayenfeld erscheint urkundl. 1509 als Gesandter n. Frankreich.

Hans Hüßli, der alten Züricher Glockengießerfamilie angehörend, geb. 1477, seit 1516 Zeugherr, gest. 1538. Seine eidg. Chronik reicht bis 1519. Vgl. Züricher Taschenbuch 12, 203 f. (1889). Er ist auch der Verfasser einer Streitschrift gegen den Elßäzer Humanisten Hieronymus Gebweiler, 1524. Vgl. Hallers Bibliothek 3, Nr. 210; Charles Schmidt, Histoire litt. de l'Alsace 2, 167 (1879).

S. 419. Ein kurz Gedicht, so neulich ein Thurgauischer Bauer Doktor Martin Luther zu Lob gemacht. Schade 2, 160 ff. Fritz Jakob von Amwyls gedruckte, von Sebastian Franz benutzte Chronik: „Beschreibung des volcks und der landschaft Thurgöw, durch Fritz Jacob von Amwyl Ryttern, vßgang-en im iar der zal MDXXVII.“ (1 Quartbogen, Zürich, Sintersche Samml. 18).

In der Widmung an den Pfälzer Ritter Hans Landschad von Stainach (Bl. a) heißt es: „Es hat vergangner ziten ain Thurgöwischer pur zuo beschirm evan-gelischer leer ain vierßbüch gedichte beschriben und durch den druck lassen usgon, welches, wiewol es kurz ist, hat es doch etwas maisterschaft in im, dadurch dan bin streng nit unbillich in verwunderung kommen sin möcht, was art doch dis landschaft hett, da auch die groben puren wider den gmainen bruch sötche künstliche gedicht machent. Darumb diner streng und lieb zuo gefallen, beschrib ich die art und gelegenheit der landschaft und des volks Thurgöw“ u. Vgl. auch Pupitofer, Gesch. des Thurgaus 2, 179 f. (S. auch o. S. 127)

Die Bemerkung Esjats findet sich in den Eidg. Abschieden 4, 1a S. 313.

„Der gestrufft Schwiizer Bur“ („diß büechlin hat gemacht ein bur us dem Entlibuoch, Wem es nit gefall, der küß im die bruoeh“). Vgl. K. Hagen, Geist der Reformation 1, 223; Kluge, von Luther bis Leising S. 17 (1888).

Ueber „das Gyrenrupfen“ 1523 vgl. meinen Niklaus Manuel S. 38 f. Bullinger Ref.-Gesch. 1, 108; Valerius Anshelm 6, 198; Möritzer, u. Zwingli 1, 161; Horawitz, in den Sitzungsberichten der phil.-histor. Klasse der Wiener Akademie Bd. 107, 157 ff. Die Verfasser desselben sind: Johannes Haab, später Landvoigt und Bürgermeister (1503—1561); Heinrich Werdmüller, Ratsherr (gest. 1548); Heinrich Wolf, Amtmann zu Embrach (gest. bei Kappel 1531); Konrad Escher, Großrat (gest. 1572); Ulrich Zunt, Ratsherr, Begleiter Zwinglis nach Bern und Marburg (gest. bei Kappel 1531). Als weitere Mitarbeiter nennen sich noch Konrad Luchsinger und Hans Hagen.

S. 420. „Die Reß jätig vund wie in in ettlichen Stöitten gestorben ist, mit jampyt iren nachpauren den Götzen. M. D. XXVIII.“ (Auf der Stadtbibl. Zürich, Gal. XVIII, 1980.) Dieser Druck war mir noch unbekannt, als ich das Gedicht nach einer jüngeren und schlechten Uebersetzung S. CXC ff. meines Niklaus Manuel veröffentlichte.

Erasmus Alberus und Johs. Stumpf. Die Sprüche in Bullingers Reformationsgesch. 3, 169. Vgl. auch Anz. für Schweiz. Gesch. 6. Jahrg. 1875 S. 135 ff. und 180.

Ueber die Bohnenlieder vgl. meinen Niklaus Manuel CXL f. und L. Toblers Volkslieder, 1, CXL ff.

Ueber den Eitel zu Baden vgl. Tobler, Volksl. 1, XLII. Eines der Spottlieder abgedr. in Joh. von Müllers Gesch. der Schweiz, Eidg. 8, 465 f. und bei Geilfus, lose Blätter aus der Gesch. von Winterthur 4, 4.

Weitere politische Schmählieder bei Tobler 1, XLVII ff.

Ueber Simon Lemnius vgl. die Einleitg. Pl. Plattners zur Ausg. der „Raetis“ 1874; ebendessen Uebersetzg. 1882; F. Vetter, Simon Lemnius und i. Epos vom Schwabentrug (Separatabdr. aus dem Sonntagsbl. des „Bund“ 1882); Kaverau in Schnorrs Archiv für Literaturgesch. 10, 6 ff.

S. 421. Hans Salat, ein Schweiz. Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Sein Leben u. i. Schriften. Herausgeg. v. Jakob Baechtold 1876.

Der Tanngrösz abgedr. a. a. O. S. 89 ff.; die beiden Lieder S. 110 ff. und Vil. 4, 32 ff. Beide stammen nach dem Selbstzeugnis Salats von ihm her. Bullingers Salz zum Salat bei Baechtold. S. 225 ff.

Der Triumphus Herculis Helvetici daselbst S. 121 ff. Das Büchlein in Warnungswiese S. 173 ff.

S. 422. Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes in einer Foliohandschr. des 16. Jahrh. (Nr. 413) auf der Einsiedler Stiftsbibl. (Ich benutzte die mir von Herrn Stiftsbibliothekar P. Gabriel Meier gütigst mitgeteilte Abschrift von P. Gall Morel.) Das Gedicht ist zwischen 1562—1564 geschrieben. Von Maximilian von Oestreich heißt es an einem Ort:

„Doch bsiht der fürst die gmelte land,
jeh Maximilian genamnt,
ist königlichen Ehr wol wert,
vilicht wird im noch höhers bshert.“

Max II. aber wurde 1562 römischer König, 1564 Kaiser. Auf das letzte Jahr deutet auch die Darstellung von Clarus hin, das bereits im Sinne der

1564 verembarten paritätischen Gestaltung als Glarona Catholica und Glarona Zwingliana behandelt ist. Vgl. auch Kochholz, die Schweizerlegende vom Bruder Klaus S. 237 ff.

Joh. Ulrich Grob, geb. 1571, 1590 Pfarrer in Scherzingen im Thurgau, machte sich dort wegen einer Leichenpredigt mißbeliebt, kam 1597 als Pfarrer nach Oberglatt, 1606 nach Stein am Rhein, starb 1621. (Vgl. den handschriftl. *Conspectus ministerii Turic.*) Der Spruch auf Luther: „Tapfere handlung D. Martin Luthers uf gehaltenem rychstag zu Wormbs vor keiser Carolo V. Anno 1521“ ist herausgeg. von Georg Weifus (Winterthur 1868) nach dem Mfr. 77 M. 2. 29 der Winterthurer Stadtbibl. Darin auch die Petrarcaschen Sonette gegen Rom: 1. „D papst, du fauler lofer Kund“ („Fianma dal ciel“ 1c.); „Babylon, wie es dan liegt am Tag“ („L' avara Babilonia“ 1c.); „Ein Brunn' alls Leids, des Jorns ein Hus“ („Fontana di dolore“ 1c.). Bei Weifus S. VI. eine Aufzählung i. latein. Werke; weitere handschriftliche in 4 Bänden auf der Züricher Stadtbibl. Mfr. D. 246. Der „große Christoffel“ handschriftl. in Winterthur. (Eine gef. Abschrift danke ich Herrn Dr. Weifus.) Das von Strauß u. a. dem Nicodemus Frischlin zugeschriebene posthume Gedicht „vom großen Christoffel“ (1591, neu gedr. in der 41. Publ. des Stuttgarter Litt. Vereins S. 173 ff.) rührt nach der, wie es scheint, wenig beachteten Unterjuchung von B. Nebel im *Inz.* f. R. d. d. Vorzeit N. F. 8, 348 ff. (1861) von dem hessischen Pfarrer Andreas Schönwaldt zu Dreieichenstein her. Die Quelle desselben ist die in *Gasts Convivalium sermonum* Tom. 2, 282 (Basel 1554) enthaltene Erzählung „de sancto Christophoro“.

E. 423. Thomas Murner. Vgl. namentlich den umfassenden Abschnitt bei Ch. Schmidt, *Histoire litt. de l'Alsace* 2, 209—315 (1879); Dr. Th. Murners Streithandel mit den Eidgenossen im *Archiv für Schweiz. Gesch.* 10, 272 ff. (1855); Murner in Basel von Th. v. Liebenau im *Basler Jahrbuch* 1, 84 ff. (1879); über Murners Flucht nach Luzern vgl. Fr. J. Schiffmann im *Geschichtsfreund* 27, 230 ff. (1872); L. Sieber, Thomas Murner und s. jurist. Kartenspiel in den *Basler Beiträgen* 10, 273 ff. (1875) Murners Kirchendieb- und Keyerkalender in *Scheibles Kloster* 10, 201 ff.; neue Ausg. von E. Götzinger, zwei Kalender vom Jahre 1527. D. Joannes Copps evangelischer Kalender und D. Thomas Murners Kirchendieb- und Keyerkalender (1865). Murner gegen Manuels „Testament der Messe“, vgl. meinen *Niklaus Manuel* S. CLXXVII f.

Johann Fischart von Straßburg v. W. Wackernagel (1874); *Zeitschr. f. d. Altertum* 22, 252. Die schweiz. Quellen zu „aller Prätill Großmutter“ habe ich abgedruckt in der *Weimarer Vierteljahresschrift für Literaturgesch.* 3, 201 ff. (1890).

Die Züricher Quellen zum glückhaften Schiff in meiner Schrift „Das glückhafte Schiff von Zürich“, 1880 (*Mitth. der Antiquar. Gesellsch. in Zürich* XLIV.) Die ordentliche Beschreibung des Bündnisses der 3 reform. Städte Straßburg, Zürich und Bern bei Kurz, J. Fischarts sämmtl. Dichtungen 3, 331 ff. — Fischarts Verse auf H. Bullinger (1571) in meinem *Hans Salat* S. 300.

E. 424. Sprachliches. F. Kluge, die Entstehung unserer Schriftsprache (1886); K. Burdach, die Einigung der nhd. Schriftsprache (1884); F. Kluge, von Luther bis Lessing (1888) S. 60 ff.; namentl. A. Socin, Schriftsprache und Dialekte in Deutschen (1888) S. 226 ff.; H. Rückert, *Gesch. d. nhd. Schriftsprache* (1875) 2, 185 ff. (sehr schief); K. v. Bahder, *Grundlagen des nhd. Lautsystems* (1890); A. Gessler, *Beitr. zur Gesch. der Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel* (*Basler Diss.* 1888).

S. 426. Ueber Fries' und Maalers Wörterbücher vgl. mein Schriftchen, die Verdienste der Züricher um die deutsche Phil. und Literaturgesch. (1880); über Schweiz. Grammatiker: Socin a. a. D. 284 ff. Ueber ein verschollenes Sprachbüchlein des Landschreibers Balthasar Stapfer von Schwyz (c. 1540) vgl. Anzeiger f. Schw. Geich. 5. Jahrg. N. F. S. 80 (1874). Ein unbekanntes oberdeutsches Glossar zu Luthers Bibelübers. (aus einem Basler Nachdruck von Luthers altem Test. 1523) in der Zeitschr. f. d. Phil. 22, 325 ff. (1889); das Bibelglossar A. Petris von 1523 ist neu gedr. in Frommanns deutschen Mundarten 6, 39 ff. (1859).

S. 427. Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerreform. Kirche von der Ref. bis zur Gegenwart. Von F. J. Mezger (1876).

S. 430. Zwingli's Enchiridion Psalmorum bei Schuler u. Schultheß, 5, 322.

S. 431. Ueber Johann Adelphus vgl. Ch. Schmidt, Histoire litt. de l'Alsace 2, 133 ff. Ein bibl. Verzeichnis i. Schriften 2, 401 ff.; vgl. auch Chronik der Stadt Schaffhausen IV, 29, 31, 44 (1844); C. Mägis, die Schaffhauser Schriftsteller 1 f. (unvollständig). Herr Reallehrer J. S. Bäschlin in Schaffhausen hat die Güte gehabt, die Steuerbücher von 1515—1522 für meinen Zweck zu durchgehen; Adelphus' Name fand sich jedoch nicht; wahrscheinlich war er steuerfrei. Dagegen erscheint er im Ausgabenbuch der Stadt Schaffhausen von 1523/24. Darnach erhält Dr. Johann Adolff, Arzet, jährlich 20 fl. Wartegeld: 10 fl. nahm er sabto post Uolrici 1523, 2 fl., als er hinweg wollt, sabto post Jacobi 1523, ein. Sein Nachfolger war Dr. Thomann Decker. In Badian's Korresp. sind nach gef. Mitth. von Prof. Arbenz drei Briefe des Adelphus vorhanden: vom 28. Febr. 1520, vom 5. Aug. 1522 und vom 6. Aug. 1523. — Das Buch von Barbarossa ist Hans Gerster, Stadtschreiber in Basel, gewidmet. Das benützte Volksbuch ist neu gedr. in der Zeitschr. f. d. A. 5, 250 ff., Riezler in den Forschungen zur deutschen Geich. 10, 138 ff. Ueber Adelphus Ludus novus f. o. S. 69.

Kaspar Freys Uebersetzung von Sebastian Brants: Von dem Anfang und Wesen der hailigen Statt Jerusalem (Straßburg Joh. Knoblauch), vgl. Ch. Schmidt, 2, 346. (Ein Exempl. auf der Züricher Stadtbibl. Gal. Tz 93.) Die Vorrede datiert von 1512 aus Norichach.

S. 432. Geschichtschreibung. Ueber die Schweiz. Historiker dieses Zeitraums handelt F. X. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus (1885) S. 282 ff. und 443 ff.

J. v. Watts deutsche hist. Schriften ed. Göhinger (1875—1879); (C. Arbenz) Aus dem Briefwechsel Badian's (1886); R. Stähelin in den Basler Beiträgen 11, 191 ff. (1882). Badian's Poetia, unter dem Titel: Joachimi Vadiani Helvetii de Poetica & Carminis ratione Liber ad Melchiorum Vadianum fratrem (Wien 1518) verdiente längst eine nähere Untersuchung.

Zu Jakob Ayrers Comödia „Julius Medivivus“ nach Nicodemus Freischlin (Ausg. v. A. v. Keller S. 542), Akt 2, jagt Goban Hesse zu Cicero bei Aufzählung der berühmtesten deutschen Gelehrten, speziell berühmter Doktoren der Arznei:

„— man jagt auch gar groß lob nach

Dem alten D. Amerbach,

Wie auch Johan Badiano.“

Keßlers „Sabbata“ ed. Göhinger (1866—1868). H. Bullinger ed. Gottinger u. Bögeli (1834—1840). Die Berner Chronik des Valerius Anshelm, neu herausgeg. vom hist. Verein des Kantons Bern (1884 ff. noch unvollendet). Ueber

Johs. Stumpf vgl. mein Neujahrsbl. der Stadtbibl. Zürich 1890; die wichtigste Literatur über Tschudi bei Wegele 444 ff.; dazu J. J. Blumer im Jahrbuch des hist. Vereins des Kts. Glarus Heft 7, 7 ff. (1871) und 10, 81 ff. (1874). H. Herzog, die Beziehungen des Chronisten Neg. Tschudi zum Aargau. Sep. Abdr. aus der Argovia (1888). Ueber die Art und Weise der Helinschen Ausgabe vgl. J. Bogel, Egibius Tschudi (1856) S. 302 ff. Ueber Wurfstijen handelt Ach. Burchardi in den Basler Beiträgen Bd. 12, 359 ff. (1888).

S. 436. Thomas und Felix Platter. Die beiden Biographien sind nach der Basler Urchrift unendlich oft gedruckt worden. Eine genügende vollständige, mit sachlichen und sprachlichen Erläuterungen versehene Ausgabe fehlt noch. Die besten der bisherigen Ausgaben sind die ältere von Zechter, Thomas Platter und Felix Platter 1840, und die neuere von Boos 1878, die das Leben Felix Platters vollständiger bringt. Eine ordentliche Modernisierung im Gegensatz zu der Dinkerschen (Kollektion Spremann) gibt R. Heman, Thomas und Felix Platter, zwei Lebensbilder 1882. Auch französische und englische Bearbeitungen sind vorhanden. Am bekanntesten wurden diese Memoiren durch Gustav Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit (Reformationsjahrhundert). Nach den Tagebüchern las Goethe im Januar und Februar 1812 eifrig Thomas Platter. Eine sehr willkommene Ergänzung bilden Thomas Platters Briefe an j. Sohn Felix. Herausgeg. v. Ach. Burchardi (1890). Vgl. auch Allg. D. Biogr. 26, 265 ff.

Felix Platter hat gelegentlich auch Verse gemacht. Sie stehen in der Handschrift A. G. v. 30 der Basler Universität; einiges daraus ist veröffentlicht im Basler Taschenbuch auf das Jahr 1850, S. 93 ff., „das Gsang von Löfflen“ bei Boos S. 345 ff.; ein Pasquill auf den Naptenkrieg in den Baslerischen Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. Jahrh. 3, 115 ff. (1868); Spruchhaftes im Basler Jahrbuch 1, 211 ff. (1879).

Josua Mater (Victorius) von J. Baechtold (Separatdruck aus der N. Zürcher Ztg. 1881); über die Familie vgl. auch Schriften des Vereins für Gesch. der Baar und der angrenzenden Landesteile in Donauemingen 5, 74 ff. (1885). Umfangreiche Auszüge im 6. Bd. der von J. G. Müller begründeten Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst (1810); fast ganz im 8. und 9. Jahrg. des Zürcher Taschenbuchs (1885—1886).

Vielfach verwechselt (z. B. im Weimarijchen Jahrbuch 4, 144) mit dem Vater wurde der Sohn Josua Mater, der jüngere (1577—1610), 1598 Pfarrer in Weinselden und 1599 nach des Vaters Tod dessen Nachfolger in Glattfelden. Fruchtbarer latein. Gelegenheitsdichter; schrieb auch deutsche Verse, z. B. das Lobgedicht zu Ehren des Melchior Goldast „Historia von dem Risen Haimon“ (f. o. S. 26), den Trostspruch für Schwangere und Gebärende (1600), sowie Janus, das gute Jahr für alle Christen ingemein (1616).

Die Autobiographie des Andreas Nyff in den Basler Beitr. 9, 37 ff. (1870).

Ueber Heinrich Pantaleon vgl. die Allg. D. Biogr. 25, 129 ff., N. Thommen, Gesch. der Universität Basel S. 271 ff. (S. auch o. S. 66.)

S. 437. Pilgerfahrten nach dem hl. Lande. Die wichtigsten sind verzeichnet bei Titus Tobler, bibliographia geographica Palaestinae 1867. Vgl. auch N. D. Ziegler, Schweiz. Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15., 16. und 17. Jahrh.; derselbe, Schweiz. Jerusalem-Pilgerfahrten im 16. Jahrh. (o. D. u. J.). Die Pilgerfahrten von 1440 und 1453 der beiden Basler Bürgermeister Not abgedr. in den Basler Beitr. 11, 343 ff. Die interessanteste des Hans Bernhard v. Eptingen (aus Pratteln) im Schweiz. Geschichtsforscher 7, 313 ff. (1828);

dazu A. Bernoulli in den Basler Beitr. 12, 15 ff. (1888). Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffhausen 1839. Dieselbe Reise ist auch von Ludwig Tschudi beschrieben, gedr. 1606; vgl. T. Tobler S. 67 f.

Ein gereimtes Pilgerbüchlein von Bruder Felix Faber (Schmid aus Zürich 1441—1502, Dominikaner in Ulm, berühmt durch seine Palästina-Reisen von 1480 und 1483, beschrieben im „Evagatorium“) hat Birlinger herausgegeben 1863; T. Tobler a. a. D. 53 f. Peter Fühlis und Heinrich Ziegler's Reise nach Venedig und Jerusalem (1523) im Zürcher Taschenbuch 7, 136 ff. (1884).

S. 438. Roman. Vgl. F. Bobertag, Gesch. des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland (1876—1884 unvollendet); W. Scherer, die Anfänge des deutschen Prosaromans 1877.

Wilhelm Ziely, der jüngere (Sohn des Meisters Wilhelm, Mitglieds des Großen Rats), der sich in der Vorrede seines Romans 1511 Diener des Kaufhauses in Bern nennt, war seit 1502 Mitglied des Rats und blieb darin bis an j. Tod, der zwischen Diersn 1541 und 1542 erfolgte. In einem Kaufbrief von 1507 erscheint „Wilhelm Zielli, der junge und Künigolt Vöglin, sin elicher gemachel.“ Nach Stürler, Urkunden d. bernischen Kirchenref. 1, 6 und Valerius Aushelm 6, 108 hatte er 1522 einen Widerruf zu leisten, weil er den reformationsfreundlichen Doktor Sebastian Meyer, Lehmeister der Barfüßer in Bern, einen Kezer gescholten hatte; zudem wurde er mit einer Geldbuße bestraft. 1530 war er Stiftschaffner der Stadt. In den Eidg. Abschieden wird er öfters als Berner Gesandter aufgeführt in den Jahren 1528—1532. Sein Name und Wappen erscheint auch in Niklaus Manuels Todtentanz. (Meine Ausg. S. 15.) Vgl. meinen Aufsatz: Zwei Berner Romanschriftsteller des fünfzehnten und sechszehnten Jahrs. im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1878 S. 43 ff.; Hans Frölicher, Thüring von Ringoltingens „Melusine“, Wilhelm Zielys „Olivier und Artus“ und „Valentin und Orsus“ und das Berner Cleonades-Fragment mit ihren franz. Quellen verglichen (1889, Züricher Diss.). Die beiden Romane sind mir in folgenden Drucken bekannt: Zwei Basler Ausg. von 1521 (die eine trägt auf dem Titelblatt die Jahrzahl 1522, am Schluß hingegen 1521); Frankfurt 1556; Frankfurt 1562; Basel 1604; Basel 1605 (nur der erste Roman). Die Bibliographie des zweiten Romans bei W. Seelmann, Valentin und Namelos, 4. Bd. der Denkmäler des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1834 S. XXXVI f.

Johann Wekels Reisen der drei Söhne Glaffers. Nach Holzhalb, Supplement zu Leus Lexikon 6, 386 sind die Wekel ein ausgestorbenes Geschlecht der Stadt Basel, aus welchem Hans Wekel stammt, 1576 Amtmann oder Fürsprech am Stadtgericht, 1596 Spitalmeister und 1597 wieder Amtmann. Herr Staatsarchivar Dr. Rud. Wadernagel in Basel macht mir mit gewohnter Gefälligkeit folgende dankenswerte Mitteilungen: „Es lebten zu Basel in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts zugleich zwei Hans Wekel, der eine ein Käufer, der andere Sefer und Buchführer. Der letztere stammt aus Zürich. In den Trauungsregistern kommt ein Johann Wekel, vermählt mit Vlandina Cratander 1564, vor, 1565 Bünster zur Safran und Bürger, wahrscheinlich der Sefer, — und ein Johann Wekel, vermählt 1569 mit Apollonia Rägeli, vielleicht der Käufer. Vgl. N. Wadernagel, das Rechnungsbuch des Froben und Episcopius S. 126. Außerdem ergibt das Deffnungsbuch des Rates folgendes: 21. Nov. 1576 wird Hans Wekel Fürsprech am Gericht. 19. Sept. 1597 wird Johannes Wekel Fürsprech am Gericht. Sept. 1595 bewirbt sich Johannes Wekel um die Stadtschreiberei Liestal.“ In Dürstlers Züricher Geschlechterbuch kommen mehrere

Träger dieses Namens vor: 1542 wird ein Hans Wekel von Roslingen zum Bürger aufgenommen. Raam der Basler Seher.

Der genaue Titel des Romans lautet: „Erste theil | Neuwer kurtz-| weiliger Historien, in | welchem Gassers, des Kö-| nigs zu Serendippe, dreyer | Söhnen Reiß ganz artlich | vnd lieblich beschrie-| ben: | Jey neuwlich auß Italiäni-| scher in Teutsche Sprach | gebracht, | Durch Johann Wekel, Burgern | zu Basel. | Getruckt zu Basel, im jar | M. D. LXXXIII“ (Kl. 8°. 16 unpagin. und 335 pagin. S. Einziges bekanntes Ex. in Wolfenbüttel.) In der Vorrede, datiert Basel den 1. Febr. 1583, jagt der Uebersetzer: „Als ich vor wenig jaren, freundlicher wolmeinender Leser, mich ein zeit lang zu Benebig gehalten, ist mir neben viel andern schönen, lieblichen vnd kurtzweiligen Historien auch dieses Büchlein, so kurtz zuvor durch Christophorum Armenium auß Persischer in Italiänische Sprach transferiert worden, zugestanden: welches mir, nach dem ich es mit fleiß durchlesen, so sehr geliebt, dz ich es auch Teutscher Nation, meinem viel geliebten Vatterland, mitgetheilt zu werden, würdig geacht hab. . . .“ (Am Schluß wehrt er sich gegen die räuberischen Nachdrucker.)

Nach Grimm, altdeutsche Wälder 3, 100 Anm. soll noch eine Ausgabe von 1599, Basel bei Ludw. König, existieren. (Grimm bezieht sich auf Drauds Katalog S. 494.) Eine zweite deutsche, offenbar aber bloß aus Wekel entnommene Uebersetzung durch Carolus a. Lindenau erschien 1630 in Leipzig. Eine dritte Bearbeitung ist „Der Persianische Robinson. Oder: Die Reisen Und ganz sonderbahre Begebenheiten Dreyer Prinzen von Sarendip.“ Leipzig 1723. Doch stimmen nur die Einleitung und die drei ersten Novellen zu der Wekelschen Uebersetzung. Der Peri. Robinson stammt vielmehr aus einer franzöj. Vorlage von 1721: „Le voyage et les aventures des trois princes de Sarendip.“ Paris 1719 (vom Chevalier de Mailly). Denn auch hier fehlen die 4.—7. Novelle des Originals. Eine holländische Bearbeitung erschien 1766 in Leiden. Eine Nachahmung sind die „Soirées Bretonnes“ von Gueulette, vgl. Dunlop-Liebrecht, Gesch. der Prosa-dichtungen S. 410 f. Am ausführlichsten handelt über unsern Roman Theod. Benfey in einem lehrreichen Aufsatz in f. Orient und Occident 3, 257 ff. (1864); ebendort ist auch die Einleitung des italienischen Romans überetzt; Nachträge dazu gibt G. Huth in Koch u. Geigers Zeitschr. f. vgl. Literaturgesch. N. F. 2, 404 ff. (1889).

Obgleich Wekel seine Uebersetzung bloß als ersten Teil bezeichnet, ist sie offenbar abgeschlossen.

S. 445. Amadis. Vgl. Gödeles Grundriß 2, 478, 576; W. Scherer, die Anfänge des d. Prozaromans S. 69. Jetzt Krieg von Bellikon vermählte sich nach Dürsteters Geschlechterbuch 1569 mit Dorothea Edlibach. Er wurde 1567 Achtzehner zum „Rüden“, aber erst 1578 bestätigt, da er nicht in Zürich, sondern in Bellikon wohnte; starb 15. Sept. 1585. — Heinrich Krieg von Bellikon vermählte sich 1587 (zum zweiten Male offenbar) mit Dorothea Zoller.

Den Nachweis der Straßburger Herkunft Jakob Freys lieferte G. Könneke in Koch und Geigers Zeitschr. für vgl. Literaturgesch. und Renaissance 2, 199. Die erbautliche Geschichte aus der „Gartengesellschaft“ von dem Solothurner Maler Urs Graf ist wiederholt im Beiblatt zu Lütjows Zeitschr. f. bildende Kunst 13, 297 f. (1878). — Ueber Johannes Pauli in Bern vgl. Th. v. Liebenau im Anz. f. Schweiz. Gesch. 10, 217 (1879). Schweizerisches aus Kirchhoffs „Wendunmuth“ von Götzinger im Anz. für Schweiz. Gesch. 3, 181 ff. (N. F. 1872).

6. Die neue Zeit.

S. 447. Die Stelle von Johannes Grob steht in dessen Dreugemeintem Eidgenöss. Aufwecker (1689).

S. 449. Im Anhang zu Simters Gedichten (1688) S. 43 und 74 zwei Lobgedichte auf Joh. Rud. Schmid, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, und auf Joh. Ulrich Bachofen (s. u. S. 143), Mitglied der deutschgesinnten Genossenschaft. Ueber Hans Rudolf Schmid von Schwarzenhorn (1590—1667) vgl. Dr. Ziegler, Gesch. der Stadt Stein a. Rh. (1862) S. 93 ff. Die bei der Beisehung in der Schottenkirche zu Wien von Florentius Schilling gehaltene Ehrenpredigt auf Schmid hebt unter andern loblichen Gaben dessen Beredsamkeit und „schöne alt hochdeutsche Sprache insonderheit in der Poesie“ hervor, mit welcher er eine von Schilling herausgegebene Sammlung von Leichenpredigten: „Bitterrüh“ oder „Je länger, je lieber“ geziert habe.

Joh. Heinrich Ott, geb. 1617 zu Wehikon, bereiste mit dem Orientalisten Gottlinger Frankreich und Holland, wurde 1641 Pfarrer zu Zumikon, später zu Dietlikon, 1651 Professor der Eloquenz in Zürich, 1655 Lehrer des Hebräischen und nachher der Kirchengeschichte. Starb 1682. Vgl. Geschichte der Wasserkerche 4, 73 (Neujahrsblatt der Stadtbibl. Zürich 1845); autobiographische Notizen handschr. in den Act. Ecclesiast. 12, 308^b der Züricher Stadtbibl.

S. 451. Hans Rudolf Nebmann: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal, vnd Gespräch zweyer Bergen, In der Pöblichen Sydgnoschschafft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Kentlich des Niefens vnd Stochorns, als zweyer alter Nachbarn u. s. w. Sonetten weiß gestellt durch H. Hans Rudolph Nämman, Dieneren des Worts Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahr, 1606.“ Die Vorrede ist von Muri bei Bern 11. April 1605 datiert. Eine weitere Ausg., vermehrt und verbessert durch seinen Sohn Valentin, Pfarrer zu Spiez, von 1620. (Eine Ausg. von 1605, wie Hallers Bibliothek 1, 1444 behauptet, existiert nicht.) Vgl. auch meine Ausg. der Strellinger Chronik S. XXXVI f.; Basler Beiträge 10, 360; Gustav Peyer, Geschichte des Reisens in der Schweiz (1885) S. 88 ff. An das Sonett erinnern bloß häufig, jedoch nicht regelmäßig wiederkehrende Abjaze von 14 Versen, aber ohne die Reimstellung des Sonetts. S. Wetti, Geschichte des Sonettes (1884) S. 65. Erdmann Neumeister in f. Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis praecipuis (1706) S. 84 urteilt von dem „Gastmahl“: „Quas tamen epulas vix crediderimus ad palatum fore deliciarum hospitum seu poetarum.“

Ueber die Stochornbeschreibungen von Abhelican (Joh. Müller von Abhelikon 1473—1542) und Aretius (geb. um 1505 in Bätterkinden, Lehrer der Gottesgelehrtheit in Marburg und Bern, gest. 1574) vgl. Hallers Bibl. 1, 1443, 1442.

S. 452. J. J. Breitinger: „Eines rewenden vnd sterbenden Sünders Schwanengiang.“ Zürich 1618. („Nicht bar on Arbeit [ist der] Sieg, Hierin ich meinen Namen gib.“)

Hierher gehören auch Hans Denzlers (von Greiffensee, 1584—1643) Reime über Kometen, Mißgeburten u. s. w.: „Denkwürdige Erinnerung etlicher fürnehmen Wunderen, vnd Zeichen, die uns Gott innert wenig Jahren fürgestellt“ (1631).

Ueber Matthias Walthers Bernerchronik vgl. die Auszüge im Schweiz. Geschichtsforscher 7, 118 ff. (1828). Die Originalhs. (ca. 640 Verse) ist auf der Berner Stadtbibliothek (Mscr. H. H. XII. 56.). Matthias Walther, Sohn des bekannten gleichnamigen Glasmalers, geboren zu Bern 1595, wurde 1621 Landtschreiber zu Thorberg, 1624 Großrat, 1631—1637 Landvoigt zu Thorberg, 1640—1647 Kirchmeister in Bern, 1653 Schaffner im St. Johannerhaus, gest. 1654. Vgl. auch E. F. v. Mülinens Prodrömus S. 196.

Eine weittläufige schlecht gereimte Vieterchronik (bis auf das Jahr 1650) von Joh. Aug. Verresius (Ueberle), „Mäccenas der freien Künste und Malerei“, befindet sich in einer Abschrift in der v. Mülinenschen Bibliothek in Bern. Vgl. auch Hallers Bibliothek 4, 798 und Mülinens Prodrömus S. 180.

Joh. Brandmüller, Enkel des gleichnamigen Basler Pfarrers und Professors, geb. 1593 in Kleinbasel, 1611 Magister, 1612 Prediger im Toggenburg, in Langenbruck, seit 1624 in Mülhausen, gest. 1664.

Die beiden Glückwunschgedichte für Baccalaureen und Magister der Basler Universität von 1621 und 1624 nach den Originaldr. der Züricher Stadtbibl. Gal. XXV, 1396 (nicht 139 C) neu abgedr. durch E. Martin in Scufferts Vierteljahrscr. für Litteraturgesch. I, 98 ff. (1888). Ueber sein handschriftl. Poema Rauricum (1657) a. a. O. 101.

Joh. Wilhelm Simler. Vgl. Leu, Lex. 17, 140. Der handschriftl. Conspectus minist. Tur. weiß folgendes von ihm zu berichten: „Bei der Visitation des Alumnats (Convicts für zukünftige Theologen) 1667 hatte alles seine Richtigkeit, außer daß er klagte, er müsse das Seinige einbüßen. Er habe sechs Expectanten und vier Candidaten und müsse ihnen zweimal so viel Wein aufstellen als andern. — Der Herr Inspektor ward auch oft vom Podagra geplagt, wie aus seinen eigenen Versen zu lesen.“ (Vgl. den Anhang zu den Gedichten v. 1688 S. 36 f., wo es u. a. heißt: „Gewärmtes Kräuterbad in meinem Ofenkessel. Nächst Gott entbande mich von Podagrades Fessel.“) Er war vermählt mit Ursula Heß.

Simlers Gedichte erschienen einzeln als fliegende Blätter oder als Neujaarsstücke der Züricher Stadtbibliothek, so z. B. die „Tischzucht“ 1645, mit einem Kupfer von Konrad Meyer. Ueber dieses und andere Simlersche Neujaarsstücke vgl. die Gesch. der Schweiz. Neujaarsblätter, herausgeg. von der Stadtbibl. Zürich I. Heft, S. 4 ff. (1856); J. N. Rahn im Zürcher Taschenbuch 5, 148 (1882).

Seine gesammelten Gedichte erschienen in erster Aufl. Zürich, J. J. Boomer 1648; zum zweiten Mal ausgearbeitet das. 1653; 3. verm. u. verbess. Ausfertigung Zürich, J. W. Simler 1663; die 4. verm. u. verb. Ausfertigung (letzte Hand) das. 1688. — Das im Weimariſchen Jahrbuch 4, 155 wiederholte Hochzeitlied von 1646 steht etwas verändert in den Gedichten (1688) S. 252 f. Vgl. auch S. Welti, Gesch. des Sonettes, S. 83.

Unter den den Gedichten einverleibten poetischen Huldigungen auf Simler steht auch eine von Ehrenhold Falk von Traubenberg, demselben, auf den das in der Ausg. von 1688 gedruckte Sonett von G. A. Weckherlin geht. Vgl. Welti S. 69. Im Anhang S. 72 zwei Ueberschriften Simlers auf Joh. Nist. J. V.:

„Ob Rist annoch im Leben sei?
Das weiß ich nicht. Doch red ich frei:
herr Rist in seinen Schriften lebt
Und Gottes Lob ohn' End' erhebt.“

Erdmann Neumeister in f. Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis (1706) S. 100 urteilt sehr abfällig über Simler: „Fabricatus est Teutsche Gedichte etc. Dictio est helvetica, hoc est, crassa, ridicula, minus germana.“

Die Simlers Liedern beigegebenen Kompositionen rühren zumeist her von Andreas Schwilge in Zürich. In einer Borerinnerung an den dicht- und singkunstliebenden Leser (1. Ausg.) bemerkt Simler, daß Herr Andreas Schwilge, wolbestellter Sänger, Kirchen- und Schuldiener alhie, seine zuvor nur auf altbekannte Weisen gerichteten Gesänge theils transponiert, theils neu und zu vier Stimmen gesetzt.

Andreas Schwilge stammte nach dem Consp. minist. Tur. aus Tann im Elsaß, wurde 1646 Cantor am Großmünster und ins Ministerium aufgenommen. 1658 zum Pfarrer an die Spanweid gewählt, zog er heimlich mit Weib und Kind nach Ulm, wurde Lutheraner, Organist und Kapellmeister. „Es war dieser Schwilge ein gewaltiger Schwelger, ein unerzätlicher Bacchus-Bruder, Großsprecher und undankbarer Gejell. Anno 1654 hat er einem durchreisenden Züricher folgenden Pasquill ins Stammbuch geschrieben:

Zürich ist ein feiner Ort,
Wo man lehret Gottes Wort;
Doch ist dieses zu beweinen:
Daß ein Fremder, wie sie meinen,
Nicht so fromm und nicht so gut,
Nicht so ehrlich von dem Blut,
Nicht so g'lehrt und nicht so g'recht
Als ein Zürcher Badertnecht.“

S. 455. Hans Ulrich Bachofen (Bakofen), Sohn des Schreiners und Großkellners Ulrich Bachofen, geb. in Zürich am 7. Juli 1643, Hofmeister zweier Grafen von Solms-Greifenstein-Wied, wurde 1669 von Phil. von Jesen in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen, 1674 Pfarrer auf Burg bei Stein, 1678 zu Bischofszell, 1691 zu Rickenbach, wo er am 16. Sept. 1700 starb.

In Dürstlers Geschlechterbuch ist ein Loblied zu Ehren Bachofens, ein glückwünschender Ehrenklang, eingeklebt: „Als von dem Grosthätigen und Hoch-Edlen Herrn, Herrn Filip von Jesen . . . der Edle, Sinnreiche und Hoch-gelahrte Herr, Herr Johann Ulrich Bakofen, der H. Schrift Gewürdigter, und Hoch-Gräfl. Solms-Greifenstein und Wiedtischer Herrschaft Hof-Meister zum Wohlverdienten Ehren-Lohne die stäts-grünende Lorbeer-Krohne hochgünstig geschenkt erhielt“, u. s. w. (am ersten Tag des Ostermonats 1669). Gedr. in Warburg 2 Bl. in 4°. Unterzeichnet ist das Gedicht von Christian Albrecht von Stettin in Pommern, Nassauisch-Saarbrückischem Secretario. beigegeben ist ein Sonett, seinem edlen Mitschäfer, dem Süßen, gestellt von Valentin Ruhl von Wertheim aus Francken, dem Ruhigen.

J. J. Bodmer, Druckerherr, 1663 Junfmeister bei den Zimmerleuten, 1668 Vogt in Reiten, Turmherr bei St. Peter, 1669 Pfleger der Stift, 1674 oberster Meister, 1675 Obervogt im Neuant, gest. 26. Mai 1676. Liegt zu St. Peter begraben. Sein Epitaph lautet nach Dürstler:

„Weil Jesus mir das Heil erworben,
So bin ich drauf getrost gestorben.
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt
Und sich in Himmel hat erhebt,
Dem alle Auserwählte werden
Nachfolgen auf dem Staub der Erden.
Dann wird ich mit der frommen Schaar
Gott sehen und leben immerdar.“

Ihn besingt Simler in den „Überschriften“ S. 25 f.

Auf Simler, Bodmer (oder J. J. Breitinger?) und Bachofen geht das der Ausgabe von Simlers Gedichten (1688) vorangestellte Huldigungs-poem von Daniel Bärholz von Elbing (dem Sanftmütigen) vom 30. Juni 1669:

„An die Statt Zürich: Ober Deroſelben berühmte drey hochdeutsche Dichter
Hn. J. W. S. Hr. J. J. B. und Hr. J. U. B.

Was dich, großes Zürich, lobt unter tauſend andern Sachen,
Die dir deinen hohen Ruhm und die Ehre größer machen,
Ist der Dichter edles Kleeblatt und die hochberühmte Schwabnen:
Die ſind es, die dir ſtecken auf die Teutſchen Ehrenfahnen,
Die ſeind es, welche dir durch gelehrte Dichterſchriften,
Die ein Weiſer billich liebt, ſolch ein Denkmal können ſtiften,
Das beſtendig ſteht und währet. Darum bleibe nie vergeſſen,
Wie gar höchlichſt dieſen dreien du mit Schulden ſeiſt verſeſſen!“

Georg Müller, geb. 10. April 1610, 1630 Pfarrer zu Thalweil, 1638 Deſan des Kapitels am Zürcherſee, wurde auf einer Viſitation in der Kirche zu Erlenbach vom Schläge getroffen und ſtarb 1672. Vgl. auch den Catalog der Stadtbibl. in Zürich 3, 467.

Georg Müller hat die Verſe zu dem Chriſten-Spiegel ſeines Schwagers, des bekannten Malers und Illuſtrators Konrad Meyer, geſchrieben (1657). Es ſind trochäiſche Rhythmen („fallende Käſelvierlinge“). Ebenſo hat er zu dem berühmten Totentanz („Sterbenspiegel“) von Rudolf und Konrad Meyer (1650, Joh. Wilh. Simler gewidmet) die gereimten Betrachtungen verfaßt (nicht aber die vierzeiligen Totentanz-Reime, die teilweise auf der alten Tradition beruhen).

Zu einer handschriftl. Schwanzſammlung (im Beſitz von Herrn Dr. Fr. Staub in Zürich): „Kurzweilige Schimpf- und Glimpf-Neden, obſerviert Anno 1652“ ſteht unter Nr. 126: „Hr. Müller, Predicant zu Tallwil, macht verſwis einen todtentanz, dormit er bei den Chorherren etwas unwillens einglegt. Als druff ein Pfarre, Kloten genant, ledig worden, und er gern dahin gefürderet worden were, aber nit glangen mögen, hat er druff zu ein Chorherren gſprochen:

Hett ich nit gmacht ein Todtentanz,
So wer ich lohn an Kloten-tanz.“

Vgl. auch J. A. Rahn, die Künſtlerfamilie Meyer von Zürich im Zürcher Taſchenbuch 5, 132 (1882). — Die Verſe zu Konr. Meyers Kinderſpielen („H. Jacob Catsen Kinder-Luſtſpiele, durch Sinn- und Lehrbilder geleitet; zur underweiſung in guten ſitten“ zc., 1657) hat Joh. Heinr. Ammann, des mehreren Rathſ und Münzmeiſter der Stadt Schaffhauſen aus dem Niederdeutſchen des Jakob Cats übertragen.

J. J. Bodmer widmet Müller in den *Botriechenden geistlichen Violblumen* ein Gedicht zu dessen zweiter Hochzeit 1662, das mit den Versen anhebt:

„Wann ich von unsrer Brudt aufwärts anschau das Seelande,
So grüht mein Sinn das Hügelhaus ob jenem Schützenstrande,
Wo unser Opiz wieder singt, trutz einer Nachtigall,
Die ihre Stimme mit süßem Lohn übt in dem Nachbarthal.
Der große Tichter traurig ward, ließ Augenwasser fließen,
Als ihm der dürre Lebensfeind das Cheripp entriß.
Jez hört das Threnentauen auf, der Bruch ist wol erjezt“ u. i. w.

Hans Erhard Escher zählt in seiner Beschreibung des Zürich Sees (1692) S. 297 folgende fürtreffliche Züricher Poeten auf:

Gabriel Gerber, Pfarrer zu Bülach (1560—1610, fruchtbarer lateinischer Dichter, vgl. den Katalog der Stadtbibl. Zürich 2, 262); Hans Ulrich Grob, Pfarrer zu Stein (s. o. S. 136); Johannes Wirz (1591—1658, lat. Dichter); Felix Weiß, poeta laureatus, Pfarrer bei dem Fraumünster (Felix Wof, geb. 1596 in Zürich, studierte in Heidelberg, erhielt von Phil. Pareo, Rektor zu Neustadt a. d. Harz, 1616 den poetischen Lorbeer, wurde 1618 Diakon zu Weningen, 1620 Pfarrer zu Stein, 1634 Diakon und später Pfarrer am Züricher Fraumünster, gest. 1666. Ein Band handschriftl. Gedichte in der Simlerischen Sammlung 441: *Fremdes, Eigenes, Gelegentliches, Macaronisches.*); Wilhelm Simler, Zuchtherr, welcher ein schönes Gesangbuch lassen ausgeben, und Hans Georg Müller, Pfarrer zu Thalweil.

Ein zu seiner Zeit bekannter lokaler Gelegenheitspoet war auch Beat Holzhalb von Zürich, geb. 1638, von 1661—1664 Professor der Eloquenz in Orange, 1666 Ratssubstitut in Zürich, 1677 als eidg. Kriegsekretär an Kaiser Leopold I. abgeandt, 1681 Landvogt zu Kyburg, 1693 Obervogt in Höngg, 1698 Verweser der Landvogtei Baden, gest. 1709. Dürstlers Geschlechterbuch (aus dem Len 10, 270 schöpft) nennt ihn poeta felicissimus. In einem zu Meyenfeld 1705 gedruckten Trauer- und Thränenwollen Echo werden als Dichter überhaupt genannt: Virgil, Opiz, Rist und Holzhalb.

— — — „Virgil, der treffliche Opiz,

Rist, Holzhalb, oder wer auf dem Patruß ein Stz

Mit Reimen hat verdient“ . . .

Bürtingers *Nemania* 13, 137.

Die Züricher Stadtbibliothek besitzt nur wenige Gelegenheitsgedichte Holzhalbs in den unten bezeichneten Sammelbänden.

Eine Anmenge Züricher Gratulationsgedichte u. i. w., darunter Sonette, Kettengebichte, klingende Dattelveine, Madrigale, enthalten die Sammelbde. der Stadtbibl. Gal. XVIII, 228, 1574, 1575, ebenso Gal. XXV, 1396, Gal. Ch 55, ebenso zwei Sammelbde. der Stadtbibl. Winterthur XVII, 380.

Hierher gehört auch die folgende gereimte Psalmbearbeitung von Melchior Guldi: „Bernmüt-hönig. Das ist Siben Christliche, ond allen omb vnschuld verfolgten . . . Herzen sehr anmütige Trostgesang . . . Durch Melchior Guldin, alten Stattschreibern der Statt St. Gallen, und gewesenen Vogt der Herrschafft Bürglen, im Turgow.“ (Zürich 1630.)

S. 456. Epigrammendichtung. Anton Stettler von Bern, 1619 des Großen Rates, 1627 Landvogt von Willisburg, 1637 Deutsch-Weinschent, 1640 Landvogt von Grandjon. Vgl. *Len*, *Verikon* 17, 625.

„Les quattrains DV SIEVR DE PYBRAC, . . . Nach Französischer Reymen Art, getrewlich in die Teutsche Sprach überjetet: Zu welchem die Praecepta vnd schöne Lehren Pierre de Ronsard an seinen König, sampt einem Lobgejang des Friedens des Herren du Bartas gejetet worden, Durch Anthoni Stettler.“ Bern (1642).

J. H. von Traunsdorff. Seine Sammlung erschien in drei Bänden: Erster Band: „J. H. B. B. J. D. G. L. H. B. F. L. G. A. Erstes tausend, Deutscher weltlicher POEMATVM, von allerhand täglich fürfallender Materien, vnd Handlungen, mancherley Sprüchwörtern vnd Gleichnissen, schönen dictis vnd Sentenzen, auß des Authoris operibus manuscriptis vnd Ethicomoralischen Emblematibus also zusammen getragen.

Zoilus hat viel Brüder g'laßn,
Die wohnen fast in allen Gäß'n,
Ein jeder nur auff andre sieht,
Denkt aber seiner selbst nicht,
Doch all Ding leichter außzulachn,
Als daß man es könt besser machn.

Gedruckt im Jahr 1642.“

Widmung an Francesca Gravijeth, Frau zu Liebeck, geb. Praroman (es ist die Gattin des Autors der „Seutelia“) und andre Adelspersonen, von denen „ich und die meinigen in diesem vnsern betrübten exilio sonderbahre wos- und gutthaten empfangen.“ Der Herausgeber sagt, daß er dieses erste tausend weltlicher Reime selbst verfaßt habe, gar wenige ausgenommen, so sich auch in seinen scriptis befinden und von Alters her im Schwange gehen. Datum Bern am hl. Oftertag den 10. April 1642. Unterzeichnet: J. H. B. D. (am Schluß dagegen I. H. V. T.)

Zweiter Band: „J. H. B. B. J. T. G. L. H. B. F. L. G. A. Ander Tausend Deutscher Weltlicher POEMATVM. Von allerhand schönen Sententien, Dictis, Sprüchwörtern und Emblematibus, so in täglichen Händel vnd Wandel zugebrauchen, fürfallen, in Deutsche Reimen überjetet, Vnd auß des Authoris Operibus manuscriptis zusammengezogen.

Non opus est nobis nimium Lectore guloso,
Simplicitas semper digna favore fuit.

Gedruckt im Jahr, 1642.“

Widmung an Junker Albrecht Manuel, Schultheiß zu Burgdorf, Hans Rudolf Tribolet, Landvoigt zu Sana, Junker Albrecht von Erlach zu Dettingen, Junker Augustin von Lutternaw, Junker Hans Caspar Manuel, Andreas Herman, Deutschen Sedelschreiber, Manuel Herman, General und Sedelschreiber der welschen Lande. Er habe zu Verhütung des Müßiggangs und Vertreibung der langweiligen Zeit, auch zu etwas Delectirung und nützlicher Recreirung aus seinen 8000 Poemata weitere tausend ausgewählt, melancholische Gemüther damit zu erfreuchen und ergöhen in Ansehung des Versleins: „Quod prodesse velint et delectare poetae.“ Datum Bern den siebenten Tag Septembris 1642, an dem vor elf Jahren die große Schlacht von Leipzig geschehen. Unterzeichnet: J. H. Von Traunsdorff, G. G. A.

Dritter Band: „J. H. B. B. J. T. G. L. H. B. F. L. G. A. Drittes Tausent Deutscher Weltlicher POEMATVM, Von allerhand täglich für und eyfallenden Gedanken, Materie, Handlungen, vnd Geschäften, mancherley Sprüchwörtern, schönen Dictis, guten Lehren, fürtrefflichen Sententien, sünreichen Zabeln, artlichen Gleichnissen und Ethicomoralischen Emblematibus, auß des Authoris manuscriptis Operibus also in gegenwärtiges Opusculum zusammen getragen.

Salvianus de Gubern. lib. 7. p. 260.

Offendo forsitan quosdam, ut suspicor his, quae hic dico, sed
quia veritas magis quam offensio cogitanda, dixi.

Gedruckt im Jahr, 1642."

Widmung an Junker Franz Ludwig von Grafenried, Herrn zu Gerzensee, Daniel Rhagor, gewesenen Landvogt zu Gottstatt und Thorberg, Antonius Stettler, gewesenen Landvogt zu Wisflisburg und Grandjon, Adrian Knecht, gewesenen Landvogt zu Narburg, Hartmann Etter, Landvogt zu Wangen, Hans Jakob Bucher, Gerichtsschreiber zu Bern, und Hans Jakob von Greverz, Assessor des Gerichtes zu Bern. Datum Bern den 26. Octobris anno 1642. J. H. Von Traunsdorff, G. G. A.

Ueber diese Sammlung vgl. auch E. Lemke, von Opik bis Klopstock S. 307.

S. 457. Johannes Grob. Die Literatur über ihn verzeichnet Ernst Bishoffe in seiner Züricher Dissertation: Der Toggenburger Epigrammatiker Johannes Grob (1889). Eine neue Ausgabe der Epigramme beabsichtigte schon F. C. Weiszer in Stuttgart; vgl. der Freimüthige, herausgeg. v. Kokebue u. Kubu, Berlin 1808, S. 941; Weiszers Schriften, Bd. 5.

Erdmann Neumeister sagt in seinem Specimen dissertationis (1706), S. 41: „Grobe (Joh.) cui larga manu spargentur sua munera musae.“

Die Nachforschungen auf dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, welche Herr Direktor Alfred von Arneith über die Erhebung Grobs in den Adelsstand gütigst vornehmen ließ, waren leider resultatlos: weder in den Akten des Reichshofrates, noch in der großen Reihe der in der Hofkanzlei geführten Registerbände, welche die Abschriften aller der aus den kais. Hoheitsrechten hervorgegangenen Urkunden enthalten, ist die Verleihung der laurea oder des Adelsstandes an Grob eingetragen. Wenigstens nicht in den hier in Betracht kommenden Jahren 1688 bis 1690, die genau durchsucht wurden. „Damit — schreibt Ritter v. Arneith — ist freilich nicht ausgeschlossen, daß Grob eine solche Begnadung von Seite eines mit der sog. größeren Comitiv begabten kais. Hofpalzgrafen erlangt habe, zu deren Kompetenz nicht nur die Verleihung der laurea, sondern auch die des niederen Adels gehört. Ihre Diplome sind indes, wenn auch mit kais. Generalgewalt, so doch nicht im Namen des Kaisers, sondern in ihrem eigenen ausgefertigt und niemals in die Reichshofkanzlei gelangt.“ Grob sagt im „Spazierwäldlein“ S. 133 ausdrücklich, daß ihm Leopold wegen seiner Dichtungen („wegen meiner Pieris“) Schild und Adel geschenkt. — Das Züricher Album Studentium bietet keinen Anhalt für Grobs Aufenthalt in Zürich, da gerade die in Betracht kommenden Jahre nicht ausgefüllt sind.

Im Sammelbd. Cat. XVIII, 1574, der Züricher Stadtbibl. steht als Nr. 35 ein Hochzeitsgedicht (Einzeldruck) von Joh. Grob für seine Schwester: „Fröhliches Zurüffen Und Herzliches Glückwünschen Zu dem Hochzeitlichen Ehren-Fest Des ... H. Joh. Jacob Bodmers, Wohlbestelten Spittal-Schreibers Lobl. Statt Zürich ... Und der Bil. Ehe- und Tugendreichen Jungfrauen J. Salomea Grobins ... 1676.“ Anfang: „In den edlen Frühlingsstagen. Da die Erde sich erneut.“ Am Schluß: Joh. Grob von Herisau.

S. 460. Joh. Melchior Hardmeyer von Zürich, geb. 1626 als Sohn des Buchdruckers Johannes Hardmeyer, war Buchhändler und Buchbinder, in erster Ehe mit Suzanne Owerd von Meilen vermählt, dann noch viermal. Hatte Ehebruchshändel, kam ins Gefängnis, apostasierte zum Katholizismus 1675, gieng

nach Luzern, von dort vertrieben nach Bruntrut, von da nach Schlettstadt, tat Schulmeisterdienste, starb im Elsaß um 1700. Sein Sohn ist der Dekan Joh. Kaspar Hardmeyer in Bonnstetten († 1719), dessen handschriftliche Tagebücher allerlei über den Vater erzählen, z. B. eine Zusammenkunft mit ihm in Basel 1696, wo der Sohn ein förmliches Religionsgespräch mit dem armen alten Vater anstellte und ihn zu bekehren suchte, wobei dieser aus seinem Liede „die göttliche Sorge“ (S. 108 der Gedichte) die Strophe herjagte:

„An Jesu will ich kleben
Als wie die Schöss' an Aeben,
Und treibt mich nichts davon“ u. i. f.

Vgl. J. K. Hardmeyers Diarium Tom. II, 63 ff. (Mstr. E 137 der Stadtbibliothek Zürich).

„Vier Bücher Geistlicher Und Weltlicher Gedichten. In sich begreifende I. Fäst, Sontags, Nachtmals, Morgen, und Abend, Lob und Dank auch andre Geistliche Lieder. II. Lob und Ehren-Gedichte. III. Lehr und Straff-Gedichte. IV. Sonderbare und Neue Gedichte. Welche so wol Auff Bekannten als auff ganz Neuen durch den fürträflichen Sängetmeister Herren Kaspar Dieboltzen, wolgesetzten Gesangweisen können gesungen und gespielt werden. Außgefertiget und herfür gegeben Durch Joh. Melchior Hardmeyer. Gedrukt in Schaffhausen Bey Johann Kaspar Sutern, In verlegung des Authoris. Im Jahr 1661.“

Aus dem Vorbericht an den Leser: — „Ich hätte gar wol können alle andächtige Menschen, welche meine Gedichte so eiferig begehret, zu den hochgelehrten und tiefsinnigen Poeten weisen: als an den Getrönten Herren und Vater aller deutschen Poeten, den Seligen Herren Martin Opizzen, den lieblich Spielenden Herren Harßdörffern, den edlen Rüstigen Herren Risten, den Wolsehenden Herren Jesen, den Verkleinenden Herren von Gokau, den Suchenden Herren Schotteln, den Genossenen Herren Buchner, den Himmelsflamenden Herren Flemming, den Grundgelehrten Herren Tscherning, den Tiefsinnigen Herren Betulien, den Andächtigen Herren Buchholzen, den Wolbedachten Herren Bremen, den Angenehmen Herren Schneubern, den Erfahrenen Herren Numplern, den Ruhbaren Herren Dachen, den Arbeitjamen Herren Schirmern, den Zierlichen Herren Reumarken, den Kunstreichen Herren Sibern, den Anmüthigen Herren Arnschwängern und noch an viel fürträfliche deutsche Helben und Poeten: aber ich habe mein geringes Pfundlein nicht vergraben, sondern ehrlich und redlich mittheilen wollen“ u. i. f. — Als seine poetischen Lehrväter nennt Hardmeyer: des Herren Harßdörffers Poetischen Trichter, Herren Opizzen und Herren Hamanns Buch von der deutschen Poeterei, Herren Risten Vorreden in alle seine lieblichen Schriften, in welchen er einem anfangenden Poeten die allerbesten Anleitungen zu wüssen machet, Herren Jesens hochdeutschen Helicon, Herren Tschernings fürtreffentliches Buch von der Schreib- und Sprachkunst, Herrn Schottels wolausgearbeitete Sprach- und Reimkunst, Herren Hadewigs Verkunst, Herren Mollers Schriften, Herren Treurs Debalus, Herren Bellins nützliche Bücher u. i. f. (Ueber alle diese Poetiken vgl. Göbcke 3, § 177.) Der zweite Teil der Hardmeyerschen Gedichte trägt den besondern Titel: „Eidgenössischer-Alpen Pierinen, welche Allerhand Glückwünschungen an ihre Herren und gute Gönner übergeben.“ Der dritte Teil: „Eidgenössischer Alp-gebirgen Lehr Gedichte von Hundert Allerhand Ueber Schriften.“ Der vierte Teil: „Eidgenössischer Alp-Gebirgen Neue und sonderbahre Gedichte.“ — Hardmeyers oben erwähneter Sohn Joh. Kaspar ist Verfasser einer 1701 erschienenen

Psalmenübersetzung: „Die Harpf des Gottsäligen Königs und Propheten David.“ Vgl. Weber, Geschichte des Kirchengesangs in der Schweiz S. 143 ff.; Vastler Beiträge 9, 453 f.

S. 462. Joh. Kaspar Weissenbach, geb. in Zug am 9. Oktober 1633. Seine erste Bildung erhielt er in Einsiedeln, wo sein Vater die Stelle eines Stiftstanzlers bekleidete. Später trat er bei seinem väterlichen Oheim, welcher Obervogt der Einsiedelnschen Herrschaft Sachnang im Thurgau war, als Schilfe ein und folgte demselben im Amt. 1657 vermählte er sich mit A. M. Brandenberg von Zug. Er war über dreizehn Jahre im Amt als Obervogt in Sachnang. Nach dem Tode seines Vaters (1666) strebte er nach der Heimat zurück, und erhielt 1668 nach mehrfachen Zwistigkeiten mit seinen Verwandten den St. Karls-Hof in Zug. Er starb am 16. November 1678 als Opfer eines Unglücksfalls („misérable casu“, Zuger Totenbuch). Näheres über ihn Gall Morel im Pilger 1848, 281 ff.; namentlich B. Staub, Zugerische Dichter aus dem 17. Jahrh. (1866 Programm) S. 2 ff.; H. A. Keiser, Zuger Schriftsteller (1875, Jahresber. d. Zug. Industrieschule) S. 64. Die biogr. Angaben bei Leu sind falsch und beruhen auf einer Verwechslung mit einem Better Weissenbachs.

„DAMONS Des Anseligen Hirten einfältige Eithen, mit Teütlichen Seiten gepannt. Das ist: Wunderlichen Weltgedanken Erster Theil 1678. — Wunderlichen Weltgedanken Ander Theil 1678. — DAMONS Des unglück-seeligen Hirten lustige Meyen-Pfeiffen, Das ist: Wunderlichen Weltgedanken Dritter Theil 1681.“ (Eine Anzahl Sinngebichte dieses dritten Theils sind modernisiert im Pilger 1849, S. 369 u. 377.)

In der interessanten Vorrede zum ersten Teil bekennet der Autor, „daß diese meine einfeltige Eithen nit so vermessen angestimmt worden, als wann solche nachhallen sollte dem sinnreichen Waldgesang der gleichwohl trutzigen Nachtigall [des Friedrich von Spee], nit den hohen Seiten der bekörnten Harpfen Davidis [von Procopius von Passau], nit der lieblichen Lauten des Welt-verwirren Miranten [Laur. von Schnüffis: Philotheus, oder des Miranten durch die Welt wunderlicher Weg nach der ruheligen Einsamkeit, Ausg. v. 1665 Kantonsbibl. in Frauenfeld]; weniger, daß diese einfältige Welt-Gedanken so annehmlich riechen sollten, wie der Marianische Bluestschnee des beseligten Bluestmonats [Walde?], oder aber der eitle Gartenpracht des übermüethigen Schochens [Joh. Georg Schoch's Lust- und Blumengarten], sonderen ist diese mein Mühewaltung freymüethig aufgenommen worden“ u. s. f. „Ich gebe aber hierbey auch zu erkennen, daß mich niemahlen auff die gebundene Poeterey vil bemühet, und sonderlich, da die Jugend mit gefreyten Gedanken und überflüssigen Einschlen bereichert gewesen, ich meine Zeit mit dem Müßigang verschlaffen, anjezo aber, da das beste Bluest verriren [abgefallen] und mein manliches Alter mit vilen Sorgen befestiget, laßt die Angelegenheit nit mehr zu, in einer solchen uneintragender Umbischweiff immer fliegen zu lassen und etwan auß einer Kayen ein beltzine Mausfallen zu formiren, ein kugelschwangere Frau in ein geladnes Feldstud zu metamorphosiren, die Rueder in Eeseporen, die Schiff in Wasserpferd, die Segel in Schwanenfeden zu entgaltten.“ Das Folgende richtet sich gegen die Opitzische Forderung, die deutschen Rhythmen nach den lateinischen zu bilden: „Ich muß gleichwohl auch nit ableignen, daß ich mich vil, doch vergebens, bemühet, nach eines neuen Poeten Lehrschuel die teütliche Reim-Seiten nach der lateinischen Art anzustimmen, hab' theils ein Ohnmügligkeit, ander theils befunden, daß die hochlöbliche teütliche Muttersprach nit andern Seiten und Sprachen nachdanken könne, sonder höher

nit bewürdigt werde, als wann man den Poeten der teütschen Zungen die ohnbeschnittene Freyheit vergünstiget, nach Belieben ihre poetische Vers und Instrumenten anzustimmen.“

Seine deutschen Dichter-Vorbilder nennt Weissenbach auch am Schluß der „Auf- und abnehmenden Jungfrau Helvetia“:

„Miranten Lauten-Schlag,
Der Harpfen David Seiten,
Balbes beklagte Zeiten,
Werden gestümbter drab,
Wann Einfalt sich bemühet,
Und schreit die Leyren an,
Blustmonat besser blühet,
Gredter wird Bidermann,
Hoher steigt Menlers Preis,
Schöner wurd Schochen Garten,
So viler jetzamb Arten,
Großer des Opi; Klein.“

S. 463. P. Mauriz von Menzingen, mit jenem bürgerlichen Namen Joh. Peter Jehnder, geboren 24. Juni 1654 in Menzingen, tat 1678 Profesz als Kapuziner, 1710 Subprior zu Andermatt im Urjerual, gest. daselbst 3. März 1713 (oder 1715?). Vgl. Keiser, die Zuger Schriftsteller (1875) S. 67, und Josef Schübiger, die Pflege des Kirchengesangs in der deutschen kath. Schweiz S. 48; über die Marianische Nachtigall handelt B. Staub, Zugerische Dichter aus dem XVII. Jahrh. (Beil. zum Jahresber. der Zuger Industrieschule 1866) S. 14 ff. In der Dedication des Herausgebers und Druckers C. Fr. Haberer an den Wt von Rheinau, Gerold Zurlauben, heist es nach der Erwähnung des lieblichen Nachtigallengesangs: „Eine andere, aber nicht in Federn, sonder durch die Feder R. P. Maurizzi, Capucini auf dem hohen und wilden Urjeler-Berg ausgebrutete Nachtigall ist mir in die Hand geliefert, deren so lieb- als annehmlich Maria loblichlagende Stimmlein wohl würdig, daß sie durch den Trudt geslügelt nicht allein auf dem hohen Urjeler-Berg, sonder auch in tiefen Thälern und sanft durchfließenden Wasserströmen bei Tag und Nacht erschalle. Dieje Marianische Nachtigall schlägt 36 underschiedliche Stücklein.“ Jedem der 36 Lieder, zwischen denen Legenden erzählt werden, ist die Melodie beigegeben.

Das Gustav-Adolphslied von 1633. Mit einer literarischen Einleitung von W. von Maltzahn (1846). Es geht nach dem Ton des Tellensliedes. Nach Hildebrand in der Einleitung zu Soltaus deutschen hist. Volksliedern, zweites Hundert S. XVII (1856), ist daselbe von einem Schweizer gedichtet, ein Zeitungslid der besten Art. (Daselbe befindet sich auch im Sammelband Gal. XXV, 1396 der Züricher Stadtbibl.)

S. 464. Bärenholds lustige Feldlieder von 1712 sind gedruckt in Herrigs Archiv 37, 440—477 (1865). Handschriftl. in Mscr. Hist. Helv. VI, 44 der Berner Stadtbibl. Vgl. auch Sammelbd. XVIII, 1973 und XVIII, 535 der Züricher Stadtbibl.

Reich an Volksdichtern war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. namentlich der Kanton Bern. J. Better führt im Berner Taschenbuch 1880, S. 46 ff., eine ganze Gesellschaft Oberländer Poeten auf: Gabriel Kühle aus Saanen (Lied vom Unterschied der drei Teile der Welt 1632); Anton Kernen von Neutigen (drei schöne neue geistliche Lieder: das erste in des Kinnmanns und Lorenz Kenels

Melodie zu singen 1643); Michael Koli von Saanen (drei schöne neue geistl. Lieder; das erste ist das geistl. Freudenmahl 1670); Johannes Däpp aus dem Obersimmental (Lied über die Sünden der Menschen 1670); Abraham Alenbach, Notar und Lieutenant von Adelboden (drei schöne neue geistl. Lieder 1671, darunter ein Pestlied); Hans Schmid von Adelboden (zwei schöne neue geistl. Lieder 1674, Lustlieder); Omer Zaller von Frutigen (Lied zu Ehren der Eidgenossenschaft 1674); Benedikt Gfeller von Tegertschi (1677). Nicht minder blühte in eben diesen Gegenden der geistliche Volksgejang; vgl. G. Joß in H. Kettigs Kirchl. Jahrbuch für den Kanton Bern (1890) S. 31 ff. Es sind dort geistliche Lieder aufgeführt von Adam Saul; aus dem Obersimmental (von dem Streit des Menschen mit dem Tod 1667); von den oben genannten Koli (das geistl. Freudenmahl 1691) und Alenbach (Pestlied in einem zweiten Druck von 1693); Melchior Schweizer zu Witen-Egg bei Lützelstüh (zwei Lieder, das zweite in der Amorrillen Ton); Jörg Kummer aus dem Oberaar gau (Lied von dem frommen Tobia); Johannes Opprecht, Schuldiener zu Wietsisbach (der geistliche Amor 1680). Hieher gehört auch Hans Bagispach aus Spiez, der die Winterreise des Niklaus Dmlin von Stans nach der Waadt, 1617, erzählt, wie sich derselbe in den Bergen verirrt und endlich gerettet worden. Gedr. im Berner Taschenbuch 1873; ferner Gabriel Rubi von Frutigen (Tobler, Volksl. 1, CXVII f.).

S. 464. Drama. G. Korel, das geistliche Drama vom 12. bis 19. Jahrhundert in den fünf Orten und besonders in Einsiedeln im Geschichtsfreund 17, 75 ff.; Nachträge dazu 23, 154 ff. (v. A. Lütolf), 219 ff., 371 ff. — Ueber St. Galler Aufführungen des 17. Jahrh. vgl. G. Scherer, St. Gallische Handchr. 75 f. Ueber Solothurner Jesuiten- und Schuldramen vgl. J. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn, 4. Heft, S. 30 ff. (1880). Ueber das geistliche Schauspiel in Sarnen von 1704—1745 vgl. M. Kiem im Jahresbericht des Gymnasiums in Sarnen 1865; über das Nidwaldner siehe K. v. Deschanden in den Beiträgen zur Geschichte Nidwaldens, 2. Heft, S. 20 ff. (1885), 4. Heft, S. 30 ff. (1887).

A. Lütolf berichtete im Geschichtsfreund 23, 154—218 ausführlich über eine große handschriftliche, aus der Luzernerischen Landschaft stammende Sammlung von Schauspielen, die teilweise noch dem 17. Jahrhundert angehören (meist v. Matthüs Schmidli von Unterzismyl 1733—1739 kopiert). Es sind folgende: Von der hl. Bäuerin Maria Magdalena (das Stück reicht noch in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurück, wie aus histor. Anspielungen hervorgeht); Das Spiel vom Sohn im Weinberg von Adam Mendlin; Von einem hl. Hirtenknaben Formarius (aufgeführt zu Malers 1738); Von der teutschen Matrone Susanna (18. Jahrh. in Auswyl aufgeführt); Von Judith und Holofernes (es ist das alte Stück, 1647 und 1651 in Luzern gespielt); St. Procopius; Spiel der Menschwerdung Christi (17. Jahrh. von Jakob Frener, Sextar in Sursee); Leiden und Sterben des Erlöjers (gespielt in Büron 1773); Der geizige Peter (diese Legende von Petrus Teleonarius wurde auch 1663 in Luzern gespielt). Leider ist diese interessante Sammlung, welche Trübner in Straßburg erwarb (vgl. Karl J. Trübners Bücherverzeichnis VII, 1873), seither ins britische Museum gewandert und zwar mit andern Luzerner und Zuger Schätzen, so außer den Stücken Jakob Freners ein hl. Landolin (in Willisau 1622 gespielt), ein Zuger Hercules, eine Exhibitio tragico-comica de Joanne Guarino (deutsches Schuldrama aus Zug 1727); de Sancto Genesio (deutsches Schuldrama); ein Zuger St. Oswald (wohl der 1729 aufgeführte) und Martin Hellers in Zug 1740 verfaßtes Stück von Herzog Karl

von Burgund. — Ueber ein Spiel von den sieben Todsünden (1662 in Meiden und Triengen gespielt) vgl. Geschichtsfreund 23, 371 ff.

Ein fleißiges Verzeichnis der Luzerner Schuldramen von 1582—1797 gibt B. Fleischlin in den katholischen Schweizer-Blättern für Wissenschaft, Kunst und Leben. Neue Folge. Erster Jahrg., 1885, S. 179 ff. Diese Aufführungen gehen von der Marianischen Studentenkongregation aus. Bis um die Mitte des 17. Jahrh. geschieht dies noch gemeinsam mit den Mitgliedern der alten Bruderschaft „zur Dornnerkrönung.“ Bis 1652 wiegen Legendendramen vor, namentlich solche von Heiligen und Schutzpatronen der einheimischen Kirchen: wie Leodegar, Beatus, Fridolin, Oswald, Gerold, Jba von Tögggenburg. 1652—1768 herrscht die lat. Jesuiten-Schulkomödie allegor. Charakters vor. 1768 wird in Luzern der Ratsbeschluss gefasst, die Jesuiten sollten künftig ihre Schulkomödien in deutscher Sprache aufführen. Man greift zu Stoffen der alten Geschichte, ebenso zu vaterländischen. Die Darstellungen finden im Kollegium selbst statt, mitunter auch in Kirchen; wenn die Studenten in Verbindung mit der Bruderschaft spielen: auf öffentl. Plak, so noch 1669. Zu Anfang des 18. Jahrh. bauten die Jesuiten über der Sakristei ein besonderes Theater. — Dazu Weller, die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiet der dramatischen Kunst, bibliographisch dargestellt in Raumanns Serapeum 25, 174 ff. (1864) 26, 12 ff. (Darin etwa 20 in Luzern, Freiburg, Solothurn, Veltlen, Bruntat zwischen 1615—1679 aufgeführte Stücke.)

Die Luzerner Tragödie vom Untergang Königs Arphaxat, der Wüterei des Holofernes (1647 zum ersten Mal gespielt) ist sehr häufig handschriftlich verbreitet: in Luzern, Frauenfeld, brit. Museum, in meinem Besitz. Auszüge nach einer spätern Handschrift im Geschichtsfreund 23, 186 ff.

1643 Schaffhausen. Um Reibungen zu verhüten, gebietet der Rat, daß bei einer im August durch anwesendes Militär aufzuführenden Komödie auf der Natstaube „keine Schamauchen, Schwaben und Würtenberger“ zugelassen, sondern durch den Bettelvoigt abgewiesen werden. Harders Chronik der Stadt Schaffhausen S. 337.

1647 wurde durch die Einwohner von Niederjimental die Geschichte des Tobias von Knaben aufgeführt und die Darstellung bejungen in: „Ein schön Lied von der Ehrenden Landschaft Niedersiebenthal“, gestellt durch Martin Leenherrn. 1647.

St. Gallen, Ratsprotokoll vom 14. Sept. 1647: „Ettliche junge Knaben haben untertänig angehalten um Vergünstigung, ein Comedie zu agiren: Vom Urteil Satomons über das Kindt zweier Weibern. Meine Herren aber haben ihnen solches in Ansehung der verjammerten Zeit, darin wir leider sind, abge schlagen, und dieweil under denselben einer, Marx Späth, Heinrichs Sohn, von seinem Lehrmeister, Elias Müller, wegen seines Ungehorsams und Unfleißes verklagt worden, ist ihm die Gewähr underjagt und zu erkennen gegeben worden nach Noturft.“

1652 wird in Winterthur das Besuch einiger Bürger, die Geschichte von Wilhelm Tell spielen zu dürfen, abgelehnt wegen trübeligen Zeiten und dem leidigen Zustand des Pulverthurms in Zürich, so durch das Wetter angezündet worden. Tross, Gesch. der Stadt Winterthur 4, 233 (1844).

1666 St. Gallen. Ratsprotokoll vom 15. Februar: „Ettliche junge Bürgersknaben mit Beistand Herrn Altunter-Bürgermeisters Hans Balthazar Struben haben bei meinen Herren angehalten, eine Comedie von Kaiser Leone Armenio, wie dieselbe von Andrea Gryffio gestellt, zu ipfen und daß meine Herren ihnen das Theatrum darzu verwilligen welften. Denen ist willfahret und aber darbei

zugeprochen worden, keinen unnötigen Unkosten dabi (wie etwan vor diefem von andren beſchehen mit Effen, Trinken, koſtlichen Kleidern und andren) zu treiben; dann, wann ſie über das, ſo ihnen von den Zuſehenden (da man auf ein manbar Perſon 2 B. und Dhnernwachſen 6 Pf. innenmen erlauben will) möchte werden, zu kurz kommen, würden meine Herren ihnen daran nichts geben, noch hernach folgen laſſen, wie aber vor diefem beſchehen iſt.“

1666, 1. Mai. Wegen einer gehaltenen Tragoedi von Kaiſer Leone Arménio, iſt denen Bürgerjöhnen, ſo am 15. Februar ſolche Tragoedi zu ſpielen verlangt, auf ihr Anhalten 24 Fl. an den gehaltenen Unkoſten zu verehren erkannt worden, unangeſehen des hievor geſchehenen Vorbehalts, doch mit dem ausdrücklichen Anhang, daß man dergleichen Spil hinfüro nicht mehr zugeben wolke. (Mitteil. von Reallehrer H. Tobler in St. Gallen.)

1680 wurden in Rappersweil die Grafen von Rappersweil und Sabsburg aufgeführt, wie dieſelben aus ihren Gräbern hervorgehen. Gleichzeitig ſpielte man den Wilhelm Tell, der aber, von der Sonne geblendet, den Apfel fehlte. (Mitteil. von Herrn Präj. Kaver Rickenmann.)

1696 ließ in Thun auf der Allmend Dr. Rubin des Erzwaters Jakob Flucht vor ſeinem Bruder Esau aufführen.

1725, 27. Oktober, werden dem Herrn Joſ. Ackermann, Kaplan zu Ennetmoos, 12 Louisd'or an ſeine zweitägige zu Stans aufgeführte Bruder Klausen-Komödie obrigkeitlich verehrt, weil er ſolche den beiden Landräten zu Ob- und Nid dem Wald bejiziert hat. (Die Handſchr. ſoll im Unterwaldner Archiv liegen.) Ming, Bruder Klaus 2, 420.

S. 466. Das Scenarium des Stückes vom betrunkenen träumenden Bauer ſteht in einem aus Bettingen ſtammenden Sammelband der Aargauer Kantonsbibliothek (W. b. 59 q):

„EXHIBITIO JOCO-SERIA. PRO FERNIS BACHANALIS

Dormierunt . . . [Ein Wahnſpruch mit folgender gereimter deutſcher Ueberſetzung]

Ein Traum ſeynd dieſer Welt Reichthum und Ehr

Kaum genießt man ſie recht: Da iſt nichts mehr.

Zerreißen vor ſich ſelbſten wie das Raub,

Zergehen in die Luft als wie der Staub.

Diß:

Erhellet klar auß jener lächerlichen Geſchicht oder Gedicht, welche Joan. Adamus Weber Can. Reg. in ſuis Ludicris: fonte 32 und ander verſchiedene Authores mehr beſchreiben. Gehalten auff öffentlichem Theatro in dem Lobl. Gottshauß Bettingen, Anno 1702.“

(Hier ungezählte Seiten, die zweite Seite gibt den „Inhalt“ der Erzählung von Adam Weber. Die beiden andern Seiten enthalten eine Uebersicht der Handlung in drei Theilen. Gef. Mitteil. von Herrn J. Werner in Lenzburg.) Dieſes Stück iſt bei A. v. Weilen, Shakespeares Vorſpiel zu der Widerſpänſtigen Zähmung (1884), S. 36 ff. einzuweißen; ebenſo das 1743 in Luzern aufgeführte: „Rex dialis s. rusticus ab aulicis Philippi Boni . . . rex salutatus. Vgl. Reichlin's Verzeichnis in den Katholiſchen Schweizerblättern 1885, S. 498.

Ueber das Walliſer Spiel vom Grafen Paqueville vgl. W. v. Plönnies in Hennebergers Jahrb. f. Literaturgeſch. (1855) S. 1 ff. u. J. Minor in Senfferts Vierteljahrsſchrift f. Literaturgeſch. 1, 280 (1888). Ueber das Dreikönigſpiel in Savieſe i. Alpenroſen, illuſtr. Zeiſchr. für Haus u. Familie. Zweiter Jahrgang 1867, S. 344 f.

S. 467. Der Sterbende *AMILIUS PAULUS PAPINIANUS*. Trauerspil. Von einer Jungen Bürgerchaft der Stadt St. Gallen etliche mahl auff öffentlichem Schau-Platz gehalten, Im Herbstmonat des 1680. Jahrs. [Wignette: Reichs- und St. Gallermappen.] St. Gallen, Gedruckt durch Jacob Nebinger. Zu finden bey Salomon Schlatter. M.DC.LXXXI.

In der Dedication an den St. Galler Bürgermeister Hans Joachim Haltmeyer heist es: „Es ist noch vilen in frischer Gedächtnuß, daß deroelben Hr. Vater, Hr. Junstmeister Marx Haltmeyer sel. Ged., ein schönes nach damaliger Reimart aufgezeigtes Trauerspil auf öffentlichem Schauplatz halten lassen; Ew. Chri. Weisheit aber vor siebenundzwanzig Jahren des bekannten Spils der vornehmsten Eidgenössischen Heldenthaten, wie auch das folgende Jahr des dreifachen Zweikampfs wegen der Oberherrschafft zweier blutsverwandten Städten Anführer gewesen.“ (Gemeint sind Josua Wetters Karl v. Burgund 1653, und deselben „Horatier“ 1654, wo beidemal unter den Obmannen des Spiels Hans Joachim Haltmeyer erscheint.) Die Vorrede an den Leser entschuldigt die Wahl des Stückes, man habe in der Eile keine neue Arbeit zu Papier bringen können, sondern das vortreffliche Werk des hochberühmten deutschen Tragicers Andreas Gryphius an die Hand genommen. Wer es mit Ernst lese, werde gestehen müssen, daß in den letzten zweihundert Jahren kein schöneres Lust- oder Trauerspiel an den Tag gekommen sei; die hochmütigen Ausländer, vorab der Autor des „pastor fido“ mögen sich einbilden, was sie wollen. Weil aber bei dem Werk jeder seine Geschicklichkeit zeigen und keiner eine stumme Person spielen wolle, habe man die Sprüche ein wenig ändern und was man dem einen genommen, dem andern geben, auch Neues hinzusetzen müssen. (Im gedruckten Text sind am Rand diese Stellen stets mit den Namen der Sprechenden bezeichnet.) Nachdem das Stück etlichemal, wie üblich, mit großem Beifall aufgeführt worden, habe man es im Druck verlanget zu immerwährendem Gedächtnis dieser Kurzweil, wie dies 1580 [mit Wittrams „Dobias“], 1653 und 1654 [Wetter] geschehen. Der sel. Herr Gryphius hätte es wohl für keine Unehre gehalten, daß seine poetischen Schriften auch außer den Grenzen des römischen Reichs hoch gehalten, öffentlich dargestellt und neu aufgelegt worden. Man habe den Text anständigermesse nach dem Originallaut gedruckt, keinen Buchstaben davon oder dazu getan, mit Ausnahme des Eingangs und des Schlusses, die beide fremde Zutaten sind.

Ueber Johannes Schneider und sein Stück handelt Alfred Stern im Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern 8, 471 ff. (1875). Johs. Schneider stammt aus Mellingen, seit 1618 Hefler in Baden, 1620 Pfarrer dajelbst, 1624 Propst des Chorherrenstifts, Dr. theol., wegen eines sittlichen Bergehens 1633 abgesetzt, starb 17. September 1639. Vgl. B. Fricker, Gesch. der Stadt Baden (1880) S. 259 ff., 319 ff. u. 654.

„COMOEDIA, Von Zwentracht vnd Eynigkeit: So auff Johannis Baptistæ, 1631. zu Baden im Ergöw, von den jungen Schüler-Knaben, als die Herren Eydgenössischen Ehrengesandten, bey Zundher Landvogts von Wattenweil von Bern Aufzug, auff dem Herrngarten dajelbst gemeinlich gastiert worden, mit sonderem apptaus und ruhm agiert worden. [Sign.] Gedruckt bey Johann Schröter 1633.“ Nach dem Epilog auf Bl. 27: „Diese lustige, vnd zur erhaltung Fried vnd Eynigkeit angesehene Comœdi, Ist von dem Ehrwürdigen vnd Fried liebenden Herren, Probst zu Baden, im Ergöw, anfänglich gestellet, vnd hernach durch etliche junge Knaben, auff dem Herren Garten dajelbst, auff Johannis Baptistæ, 1631. in bey sein, hernach verzeichneter Herren Ehren Gesandten, mit grossen applaus gehalten: Vnd Auff eynständiges anhalten vieler Ehren Leuthen, mit etwas abfürung, vnd

verbesserung, in Druck verfert get worden." (82 Bl. Auf der Universitätsbibl. Basel E. J. v. 43.) Das Zwischenpiel fehlt im Druck. A. Stern teilt dasselbe a. a. D. S. 486 ff. mit nach einer Handschrift des Badischen General-Landesarchivs zu Karlsruhe, welche zweifelsohne identisch ist mit der Handschrift aus Jittingen, die Mone, Schauspiele 2, 423 einführt. Die Handschrift nennt als Verfasser ausdrücklich den hochgelehrten Herren Dr. Joannem Schneider, Pfarrherren und Probst zu Baden, mit der irrthüm. Jahreszahl 1630.

Ueber die Aufführung selbst berichtet einer der in Baden anwesenden Tagelohnsherren, der Schaffhauser Hans Zimthurn, in seinem Tagebuch:

„In Ehren der Gesandten und des neuen Landvogts Franz Ludw. v. Watten-
wyl, der mit einem stattlichen Gefolge eingezogen, ist im Herrngarten eine Mahlzeit gehalten und dabei von den Schulknaben unter Anleitung des Pfarrers eine zierliche Comödie mit Musik aufgeführt worden. Als schöne weibliche Gestalten sind die Freiheit, Eintracht, Gerechtigkeit und Kraft erschienen, haben einander geklagt, getröstet, ermahnt und ermunthigt und den gegenwärtigen Zustand Helvetiens hübsch dargestellt. Dann sind 13 junge Knaben in altedgenössische Tracht mit den Pannern und in den Farben der 13 Orte aufgetreten und haben in schönen Versen erzählt, wie jeder Stand in den Bund gekommen und was für tapfere Helden er gehabt. Der Jüngling, welcher das Schaffhauser Panner getragen, hat folgenden Spruch gethan:

Schaffhausen, die wohl berühmte Stadt,
Ein fruchtbar unliegendes Land hat“ u.

(Es sind die etwas verändert wiedergegebenen Verse auf Bl. 22' der Druckausgabe von Schneiders Komödie.) Vgl. Zimthurns Tagebuch, mitgeteilt von J. S. Bächlin in den Schaffhauser Beiträgen, 5. Heft, S. 52 f. (1884).

S. 468. Josua Wetter ist nach dem St. Galler Bürgerbuch geb. 26. November 1622 als Sohn des Präzeptors, 1646 wurde er Kanzleisubstitut. Er selbst nennt sich kaiserl. privilegierter Notar. Er starb am 18. Juli 1656. Er überlegte als Student in Straßburg seines Vaters, David Wetters, San Gallas (Basel 1629 erschienen) unter dem Titel: „Kurze und einfältige Beschreibung Der Statt Sanct-Gallen, In Teutsche Reimen verfaßet und heraus gegeben Durch Josua Wetter. (Getruet zu Straßburg am Fischmarkt, bey Johann Andrea. M. DC. XXXij.)“ Seine beiden in Basel gedruckten Stücke verzeichnet Goebcke 3, 222 ungenau. Sie heißen: „Deß weyländ Großmächtigen und Großmächtigen Herzogen, Carte von Burgund, u. unglücklich geführte Krieg mit gemeiner Eydgnoßschafft und dem Hauß Lothringen, bey Granion und Murten, auch klüglicher Undergang vor Nancy; Von Josua Wetter, L. A. M. und keyserlich privilegiereten Notario, getrewlich in Teutscher Reimen Art auffgesetzt, Und Durch eine Junge Burgerichafft der Statt St. Gallen in einem öffentlichen Schau-Spiel widerumb an das Tage-Liecht gebracht, im Jahr des Herren, FRIEDEN IM FRIEDEN [1653]. Anjeto aber auff vieler Anhalten, benehend einem Anderen nicht weniger erkrenlich und nutzbaren Schau-Spiel, Von der Horatter und Curiatier Kampff und den Vorzug der beyden Stätten Rom und Alba, zu öffentlichem Truck verfertiget.

Preße Gott, o SchVvelker Land,
So befreyt hat Deinen Stand [1663].“

Voraus geht eine Widmung an den Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen von David Rompiller, der das Stück des selig verstorbenen Autors zehn Jahre nach der Aufführung in den Druck gegeben. Das zweite Stück trägt den Titel:

„Denkwürdiges Gefecht Der Horatier und Curiatier, um den Vorzug beiz Regiments der zwey Welt-beruffenen Stätten Rom und Alba“ u. s. f. Aufgeführt wurde dasselbe 1654. Gottscheds nötiger Vorrat 2, 251. Ueber die Drucklegung der beiden Wetterischen Dramen enthalten die St. Galler Raisprotokolle folgende Einträge (mitgeteilt von Herrn Reallehrer H. Tobler):

1663. 23. Juli. David Bonwillern ist verwilliget worden, die vor abgeoffenen Jahren durch Josua Wetterer sel. nach poetischer Reimenart componierte und von jüngern Burgern alhie auf offnem Theatro gespilte Comedien (die eine von Herzog Karle v. Burgund mit den Eidgenossen gefürte schwere Krieg und Schlachten vor Granje, Murthen und Ransf, die andre, die Duell zwischen den Horatius und Curiatius Römern und Albanern edlen Helden) in Druck fertigen lassen und damit er zu Bazel in der Truchherei befördert werde, sol ihm aus hies. Kanzlei dieses obrigkeitlichen Consenses ein Attestatum under dem Canzleisigel zugefellt werden.

1664, 14. Jan. David Bonwillern haben meine Herren für die Dedication seiner in Truch verfertigten zwei Comedien, die Herr Josua Wetter, Substitut, vor ertlichen Jahren in schöne, artige Reimenart verfasste und componierte, dabei er jedem Herren des Klainen Rats ein Exemplar verehrt, auß gemainer Stadt Sackel zehn Duggaten zu seiner Ergezlichkeit hinviederum güntig verehren lassen.

D. Bonwiller (1638—1700) betrieb seit 1665 das Gewerbe eines Kornhändlers, wurde 1671 Eifer und 1690 Stadtrichter.

S. 470. Von Weissenbachs auf- und abnehmender Jungfrau Helvetia (zuerst aufgeführt den 14. u. 15. Sept. 1672 in Zug) sind drei Ausgaben vorhanden: Zug 1673 und 1701, Luzern 1702. Die Angabe, Weissenbach habe 1673 einen „Wilhelm Tell“ auführen lassen, ist unrichtig. Es kann sich hierbei bloß um die Tell-Epizöbe in der „Helvetia“ handeln. — Der evangelische Pfarrer und Dekan Sal. Lavater in Sachnung forderte ihn kurz nach der ersten Aufführung der Helvetia auf, er möge eine Komödie dichten von der christlichen Religion, wie dieselbe erst gesund und rein gewesen, sodann erkrankt und verschlimmert, endlich durch die Reformatoren restauriert und gesund gemacht worden sei. Diese sehr naive Zumutung lehnte Weissenbach in Ansehen der konfessionellen Spaltung ab. (Vgl. Staub a. a. O. S. 4.) — Dagegen führte er am 14. und 15. Sept. 1678 die Leidensgeschichte auf. Das gedruckte Programm dazu: „Der unsterbliche Gott mit dem sterblichen Leib eines schwachen Menschen“ u. s. f. erschien schon auf den Juli, die Aufführung verzögerte sich bis in den September. Auch die Lieder aus diesem Passionspiel sind besonders erschienen. Die Musik dazu rührt von Bernhard Haujer, Konventual von Muri, her. Das Stück selbst gieng nach des Verfassers Tod in den Druck unter dem Titel: „Traurw-Gedanken Einer Christlichen Seelen under dem Namen HAGIOPHILAE, Von dem schmerzhafften Leiden und Sterben JESU CHRISTI“ u. s. w. (Zug 1679).

S. 471. Kaspar Abnberg in Schwyz verfasste 1643 ein Schaupiel in vier Akten Paeanville (Hdschr. in Schwyz). Vgl. Geschichtsfreund 23, 290 f.

P. Marianus Roth, geb. 1597 in Alpnach, Pfarrer in Sarnen, 1638 im Kloster Engelberg, 1642 Pfarrer und Probst in Eins, gest. 1663; er schrieb für die Engelberger Klosterschule eine ganze Reihe handschriftlich erhaltener Stücke: „Lucretia“, „Hiob“, „Joseph“, „Die Bettlerschule“ u. s. w. Geschichtsf. 17, 131 f.

Joh. Peter Spichtig, geb. zu Sachseln, studierte zu Freiburg i. Ue., erhielt 1653 das Bortomäische Stipendium in Mailand, wurde 1658 Helfer in Lungern, 1661—1663 Helfer in Buochs; später soll er Pfarrer zu Kappel im

Loggenburg geworden sein, v. 1669 an Pfarrer zu Flüelen, wo er 1673 starb (nach gef. Mitteil. v. Hrn. Pfarrhelfer Rüdler in Kerns, welcher mir auch die Handschr. des Dreikönigspiels vermittelte). Spichtigs Dreikönigspiel, 1658 in Lugern unter Spichtigs Regenz aufgeführt (die Handschr. in Sarnen), ist wahrscheinlich demjenigen in Freiburg (s. o. Ann. S. 65) nachgeahmt. In einem Vorspiel befiehlt Gott Vater den Engeln, den Stern am Himmel erscheinen zu lassen, der des Welt-erlöbers Geburt anzeigt. 1. Akt: Ankunft der hl. drei Könige bei Herodes. Jeder derselben führt einen Wilden Mann mit sich. 2. Akt: Ihre Unterredung mit Herodes. Teufel Sudeloch und Narr. 3. Akt: Abzug der Könige; ein Engel warnt sie, zu Herodes zurückzukehren. 4. Akt: Anbetung der Könige. Joseph. Die Hirten. Gott befiehlt dem Schutzengel, das Schweizerland in seine Hut zu nehmen. St. Beatus schaut auf das Land herunter. Bruder Klaus. — Ein zweites Stück von Spichtig, das Leiden Christi, 1663 in Buochs aufgeführt, befindet sich handschriftlich in Engelberg. Vgl. auch Beiträge zur Gesch. Nidwaldens, 4. Heft (1887), S. 32 f.

Jakob Frener, Kaplan zu Auhweil (Kt. Luzern), schrieb ein Spiel von der Menschwerdung Christi, eine Komödie vom Bruder Klaus (1647 verfasst und 1678 in Auhweil gespielt), eine Komödie von einem adeligen Jüngling Justabulis (1644), ein Lustspiel von dem hl. Jost (1635). Alle diese handschriftl. Stücke, meist in Kopien von Matthüs Schmidli, befinden sich im Besitz des brit. Museums. (Vgl. Bücherverzeichnis v. K. J. Trübner in Strassburg VII, S. 3 ff. 1873.)

Thomas Müller, geb. 1619 in Zug, 1643 Kaplan, 1656—58 Chorregent, dankte 1668 ab und nahm eine Pfründe in Konstanz an, wo er 1697 starb. Vgl. Keiser a. a. D. S. 49. Der ägyptische Joseph, aufgeführt 1655 vor dem Zollhaus in Zug (nicht mehr vorhanden).

Karl Josef Moos, geb. 1665 in Zug, Kaplan in Rüknacht, 1701—1719 Professor der Rhetorik und Schulpräfekt in Zug, 1719 Stadtpfarrer, gest. 1728. Vgl. Keiser a. a. D. S. 48. „Kleines in die Stadt Zug gefallenes Liebesstücklein“, so von dem in dem Herz Jesu angezündeten Feuer-Werk entsprungen, ... 1718 gespielt und gedruckt; vgl. Geschichtsfreund 17, 135.

Joh. Kaspar Keiser, geb. 1668 in Zug, wurde Priester 1692, später Schulherr und 1698—1710 Professor der Rhetorik, 1710—1719 Kaplan im Städtli, 1719 Chorberr in Bischofszell, wo er 1744 starb. Vgl. Keiser, Zuger Schriftsteller (1875) S. 42; Geschichtsr. 17, 135. Sein deutsches Stück „Iulus fortunæ“, die Geschichte des Krösus enthaltend, wurde in Zug 1701 aufgeführt, 1715 der „Theophilus poenitens.“

Ueber die beiden Stücke von Sulpicius, welche wohl zusammen gespielt wurden, vgl. Gustav Tobler im Berner Taschenbuch 1890. (Beide Handschriften im Berner Konventsarchiv XXVII, 377 und Formul. exorn. XV.)

S. 472. Ueber die Berner Aufführung vom 29. April 1692, die aus dem englischen Gesandtschaftsbericht bekannt ist, vgl. A. Streit, Gesch. des bernischen Bühnenwesens I, 138 ff.

Ueber den „helvetischen Zankapfel“ (handschriftl. in Bern) a. a. D. I, 145 ff. Das Stück von Rüpelli beschreibt F. A. Bronner, der Kanton Aargau 2, 33 ff. (1844). Eine Kopie desselben steht in Mscr. Hist. Helv. VI 44 der Berner Stadtbibl. In dem nämlichen Mscr. eine Variation desselben Stückes: der Abt erscheint hier mit seinem Namen Leodegar. Bronner a. a. D. führt auch ein Festspiel aus Muri von 1702 zu Ehren des Fürstbistes Blasius Zurtauben: „die von

allen Göttern begnadete und auf Befehl Jovis auf ein neues verfertigte Gnadengöttin Pandora" an. — Ueber Aufführungen der Berufschauspieler in Basel vgl. Basler Beiträge I, 205 ff.; über die Faustaufführung von 1696 vgl. den Bericht aus J. J. Scherrers (genannt Whitebert) Chronik in Scufferis Vierteljahrschrift 4, 157. Für Bern s. A. Streit, Gesch. d. bern. Bühnenwesens I, 152 ff.

W. von Maltzahn's deutscher Bücherschatz (1875) S. 531 führt an: „Die Kriegernde, Bald Aber Wider- beiridete- Eidtgnossenschaft. Wohl Entworffen, Zu einem kurzen Schau- Spiell. Vorgestellt im Jahr; Da Krieg und Fried; Gemacht war. Ziehlich auf einem Schönen Theatro auf dem Schuisbau Anno 1733. Verbaßft Vorgestellt (handschriftlich).“

Zu den lateinischen Dramatikern der Schweiz aus dem 17. Jahrh. gehört Athanasius Guggler, geb. 1608 in Bernegg, gest. 1669 im Kloster St. Gallen. Er verfasste u. a. eine Comico-Tragoedia von S. Othmar aus Balasrid Strabo (1661), einen Sanctus Notterus (1642). Vgl. Scherrers Verz. der Handschr. der Stiftsbibl. St. Gallen S. 455 f. Er ist der erste Herausgeber der „Alexandris“ des Walter von Chatillon 1659. Vgl. Hungerbühler in den Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzell. gemeinnütz. Gesellsch. 1855, S. 16 ff. — Gregor Hüfer, Konventuale in Einsiedeln; seine Stücke in den sechsziger Jahren aufgeführt. Orig.-Handschr. in Einsiedeln, eine Abschrift in der Fürsteb. Bibl. in Donaueschingen Cod. 43. — In Einsiedeln war gegen Ende des Jahrh. P. Josef Dietrich aus Happersweil, gest. 1704, als Dramatiker tätig. — P. Heinrich Huwyler in Bettingen schrieb 1609: „de vita atque subita extinctione hominum.“ — P. Athanasius Casanea von Engelberg (um 1666) schrieb 14 Komödien, darunter auch deutsche.

Ein lat. Herodes-Agrippa von 1643 auf der Ministerialbibl. Schaffhausen Cod. 137. Vgl. die Codd. 1374 u. 1375 der St. Galler Stiftsbibl. 1652 wird in Norichach „Barlaam und Josaphat“ nach dem Joh. Damascenus aufgeführt (Text von P. Jat. Fischernemell).

S. 473. Ueber die Heutelia vgl. R. Krell, die Helvet. Gesellschaft S. 30 ff. (1863); H. Hagen in der Einleitung seines Catalogus codicum Bernensium S. XX ff.; derselbe im Bern. Taschenb. 1879, S. 156 ff. Jakob von Gravijeth war der Sohn des Aenatus G., eines aus der Pfalz stammenden reichen geadelten Juweliere und Bankiers, der die Herrschaft Liebegg im Aargau an sich gebracht hatte. Jakob G., geb. 1598, studierte in Heidelberg, erwarb 1624 das Bürgerrecht in Bern, vermählte sich mit einer Tochter des dortigen Schultheißen Franz Ludw. v. Erlach, in zweiter Ehe mit Franziska v. Praroman aus Freiburg i. U.; 1632 wurde er Mitglied des Großen Rates, 1646 Statthalter von Dron in der Waadt. Er starb 1658. Die Annahme, daß Gravijeth der Autor der „Heutelia“ sei, geht auf Hallers Bibliothek der Schweizergesch. 5, Nr. 1195 zurück. Dafür spricht außer den von Hagen beigebrachten Gründen auch die Stelle in der Vorrede des Buchdruckers, wo es heißt, daß der Autor vom Tod überrascht worden sei. Gravijeth starb im nämlichen Jahre, da die „Heutelia“ erschien. Außer der Familie Praroman wird in dem Buch auch derjenige seiner ersten Frau (Erlach) Erwähnung getan. Gravijeth ist wohl auch der Philomusus Liebfried, dessen lustig Hirtengespräch aus Virgil und Ovid gezogen 1653, in Wellers Annalen I, 408 aufgeführt ist. Es ist ein Hochzeitsgedicht für Joh. Willading und Marie Manuel in Bern. (Zu dem Heutelia-Exemplar der Stadtbibl. Zürich Q 396 steht von einer Hand des 18. Jahrh.: „Autor hujus libri est Franciscus Veirasius Heidelb. Palat. Illustriss. Principis Palatini et Regis Bohemiae Friderici V.

quondam secretarius. Exul multis annis Tiguri vixit, ubi etiam a. 1672 d. 15. Novemb. vita functus est, aet. a. 96.“ Möglich, daß diejer daran beteiligt ist.)

E. 474. Gotthard Heidegger, geb. 4. Aug. 1666, gest. 24. Mai 1711, Sohn des Hans Konrad Heidegger, Pfarrers zu Stein, war 1687 Vikar zu Kefswil im Thurgau, 1688 Pfarrer zu St. Margrethen im Aemmental, vermählte sich 1689 mit Rosina Zollhofer von und zu Utentlingen; 1697 wurde er Pfarrer in Nordas (Zürich), 1705 Inspektor des Alumnats in Zürich. Vgl. den handschriftl. *Conspectus Ministerii Turicensis*. „Ein Mann von einem durchdringenden Verstand — jagt das Züricher Geschlechterbuch — einem lebhaften jaticischen Witz, von einer weilläufigen Kenntniß der Alten und besonderen Stärke in der Literatur. Ein Swift seiner Zeiten. Diejer gelehrte Mann starb, nachdem er an den Haemorrhoidibus vieles erlitten, und zuletzt wassersüchtig geworden, auch wegen seines besondern scharfsinnigen ingenii und tiefer Gelehrsamkeit eines angenehmeren Schicksals und längeren Lebens werth geachtet worden, wt. 45 an der Pfingsten den 24. Mai 1711.“ — Heideggers lateinische Korrespondenz in *Mstr.* S. 337 der Züricher Stadtbibliothek. In einem deutschen Brief von 1696 bittet er den Herrn Bürgermeister von Zürich, diejer möge in Betracht ziehen, wie er nun seit acht Jahren auf einem der geringsten und verachtetesten Pfründlein (St. Margrethen) sitze, ohne alle Subsistenzmittel, zugleich infolge seiner antikatholischen Traktate von den katholischen bedroht. Vgl. auch *Mstr.* Leu 81, 4^o S. 173 ff. (Züricher Stadtbibl.); *Len*, *Verizon* 10, 26 f.

Eine Charakteristik der Heideggerschen Schriften ist der nach seinem Tode herausgeg. Sammlung der kleineren deutschen Schriften (Zürich, Marx Norddorf 1732) vorangestellt. Der Herausgeber ist Bodmer, der das Jahr zuvor dem Meister Marx Norddorf eine Geldsumme zum Ankauf einer Druckerei vorstreckte und sich verpflichtete, demselben Arbeit zu geben. Daß die Ausgabe von Bodmer herrührt, beweist folgende Stelle in einem Briefe Bodmers an L. Zellweger vom 23. April 1732 (*Trogener Mstr.* 1355 Nr. 122): „Aber wenn die Frauenbilder von Santgallen alle so tieffsinnig denken und so gelehrt schreiben, als die Camilla in der Lustschrift von den Vortheilen des Jungferstandes, die ich Heideggers Schriften beygedruckt habe“ etc. (Gef. Mitteilung von Herrn cand. phil. Hans Bodmer.)

Ueber die *Mythoscopia Romantica* (1698) vgl. F. Bobertag, *Geschichte des Romans* 2, 233 f., 240 ff. (Aber die Annahme, daß Heidegger aus pietistisch-orthodoxen Gründen gegen den Roman sich wendet, ist nicht zutreffend. Ebenjowenig diejenige H. Borinski's, die Poetik der Renaissance S. 353 (1886), daß vor dem Schweiz. Romanrichter überhaupt keine Kunst bestehe.) Zeitgenössische Urtheile über die *Mythoscopia* stellt die Einleitung von Gotthard Heideggers kleineren deutschen Schriften zusammen, so die Kritik Eckhards in den Hannoverischen Auszügen vom Dezember 1700, diejenige in den neuen Unterredungen März 1702, wo sein Stil parodiert wird. Heidegger verteidigt sich in der *Acerra* (1708) Bl. 520. (Ausg. von 1735 S. 538.) In der *Mythoscopia* ist auch das älteste Vorkommen des Wortes „romantisch“ nachgewiesen. Vgl. Ludw. Hirzel im *Anzeiger f. d. Altertum* 15, 223 ff. (1889).

Paul Schlumpf, dem die Schrift gewidmet ist, lebte von 1652—1734; er wurde 1705 Stadtrichter, 1717 Stadtanmann und war 1703 Direktor der Stadtbibliothek. Edmund Wig war von Mülhausen gebürtig, Bürger von Bischofszell und seit 1690 von St. Gallen.

Heideggers *Apollo auricomus* erschien erst als Einzelbrud (Zugendshausen 1692) unter dem Pseudonym Winkelried (Nied-Heid, Winkel-Egg). Die Dentverse aus der schola Salernitana standen erst in Zwingers *sicherem Arzt* (1695), die Lobsschrift des Tabacs in Zwingers *theatr. botanic.* 1696. Ein Hochzeitssied Heideggers für Paulus Schlumpf von 1710 in den „Glückwünschenden Zurüffen“ in *Mfr. Simler* 337.

Der historische *Mercur*, in welchem nach der Einleitung zu den kleineren deutschen Schriften S. 29 Heidegger „die politischen Neuigkeiten der vier ersten Monate von 1710 mit einer wohlgewürzten Brühe abgelodet“, ist der in Zürich seit 1694 erschienene „*Mercurius Historicus* Ober kurze Monatliche Erzählung, Was sich durch das ganze 1710. Jahr in Europa . . . neues zugetragen.“ Wiederholt wird Heideggers Müdtritt von der Redaktion desselben beklagt. (Erster Teil S. 449, wo dessen „gelehrte und lustige Feder“ gerühmt ist; anderer Teil S. 428.) In der Monatsübersicht des Januar (S. 55) gibt Heidegger Nachricht vom Tode Cornelles.

S. 478. Ueber die älteste Zeitung der Schweiz, ein 1610 in Basel ganz kurz erschienenenes, nicht mehr vorhandenes Journal, vgl. *Basler Beiträge* 10, 215 ff. (1875); die älteste Züricher Zeitung hat Hans Bodmer im *Zürcher Taschenbuch* 1891 nachgewiesen.

S. 478. Das achtzehnte Jahrhundert. Hier setzt das verdienstvolle Buch von J. C. Krieger, *die Schweiz. Literatur des achtzehnten Jahrhunderts* (1861), ein.

Ueber Muralt vgl. D. v. Greperz, *Beal Ludwig von Muralt* 1888. (Der auf S. 78 genannte Bodmer ist nicht der Züricher Professor J. J. Bodmer, sondern der ehemalige Obmann Bodmer, welcher im Toggenburgerkrieg und in der Züricher Reformbewegung von 1713 eine Rolle spielte, seine Heimat verlassen mußte und in Colombier ein Asyl fand.)

Ueber den Kulturzustand Berns vgl. K. Geiser, *Beiträge zur Bernischen Kulturgeschichte des XVIII. Jahrh.* (Neujahrsbl. der Lit. Gesellsch. Bern 1891.) Ich habe zur Illustration der Sittenbildungen Hainers einiges bei Geiser entlehnt.

S. 480. Englischer Einfluß. Darüber vgl. Max Koch, über die Beziehungen der englischen Literatur zur deutschen im 18. Jahrh. (1883); namentlich Theodor Bette, Zürich als Vermittlerin engl. Literatur im 18. Jahrh. (*Züricher Progr.* der h. Töchterschule 1891.)

S. 481. Karl Friedr. Drollinger. Außer den *Denkreden* J. J. Sprengs in der von diesem unter Mitwirkung von Pfarrer August Johann Buxtorf veranstalteten Ausgabe der *Gedichte* (Basel 1743 und *Frankf.* 1745) und derjenigen B. Wackernagels (1841, neu gedr. in den *kl. Schriften* 2, 420 ff.), vgl. die Nachrichten über Drollinger, welche S. Fr. Gehres in seiner kleinen *Chronik von Durlach* (1827), 2. Teil, S. 143 ff., gibt; das *Karlsruher Programm* von Th. Löhlein, K. F. Drollinger (1873); K. Trost in der *Zeitschrift für Allg. Geschichte* 4, 379 ff. (1887); *Gödeke* 4, 12 (aber Drollinger war weder „Archivhalter in Durlach, noch Mitglied der Regierung in Basel“, wohl aber übertrug ihm sein nach Basel geküchteter Landesfürst Sitz und Stimme in seiner Regierung); die Briefe an Gottsched bei Spreng (Drollinger wurde 1736, nicht wie Spreng S. XXX und nach ihm Wackernagel sagt, 1733 in die deutsche Gesellschaft in Leipzig aufgenommen. Der bei Spreng undatierte erste Brief an Gottsched S. 321 ff. datiert nach Danzel S. 191 vom 6. November 1736). Ich benutze zudem das *Duikend*

ungedruckte Briefe im Nachlaß Bodmers von Drollingen an Bodmer aus den Jahren 1741—42 (Stadtbibl. Zürich). Vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe von J. J. Bodmers vier krit. Gedichten (1883) S. XXXVIII ff.

Ueber eine in Nürnberg 1747 projectierte Auswahl der Drollingerschen Gedichte vgl. Züricher Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, 4. Jahrgang, S. 81 (1747).

S. 486. J. J. Spreng. Vgl. Athenae Rauricae, sive catalog. profess. acad. Basil. (1778) p. 384; sodann die Leichenrede von Simon Grynaeus (1768); ferner Ab. Socin in der Allg. Deutsch. Biogr.; Mémoires 69 f.; Basler Beiträge 9, 451 ff. (1870); A. Socin, Schriftsprache und Dialekte 394 ff.; Sprengs Idioteion Rauricum in Auszügen herausgeg. von A. Socin in Birlingers Almanach 15, 185 ff. Sprengs Briefe an Bodmer von 1732 an befinden sich im Bodmer-Nachlaß. Bodmers Urtheil (als dasjenige „des Kenners“) über das Psalmenwerk im Züricher Neuen Histor. Mercurius 2. Stück S. 183 ff. (1741). Seine spätere Ansicht gegenüber Lange in der Sammlung gelehrter und freundschaftl. Briefe 2, 49; diejenige Breitingers daselbst 1, 187 f. (1769). Bodmer wollte Spreng für die Herausgabe der Bonerschen Fabeln gewinnen und sandte ihm zu diesem Zweck die Papierhandschrift der Züricher Stadtbibliothek von 1424. Ebenso beabsichtigte Spreng eine Ausgabe der gesta Alexandri magni. Bodmer hatte ihm den Vertrieb einer Anzahl seiner Werke für Basel übergeben, Spreng lieferte das eingegangene Geld nicht ab und die beiden geriethen heftig hinter einander, wobei Spreng Bodmern einmal ein scharfes literarisches Sündenregister vorhält.

Sprengs Trauerode über seine sel. Franziska erschien zuerst im Anhang zum Züricher Neuen Histor. Mercurius 1. Stück S. 44 (1741). Ebendasselbst 6. Stück S. 583 ff. (1742) steht ein nicht in die spätere Sammlung aufgenommenes Gedicht: „Wohlgegründete Klage wider die Partheyische Calliope v. J. J. S.“ Andere Sprengsche Gedichte in seiner Zeitschrift „Der Eidsgenos“ (1749).

S. 489. Albrecht Haller. Die gesamte Literatur über ihn in der Ausgabe von Ludwig Hirzel, Albrecht von Hallers Gedichte (1882, Bd. 3 der Bibl. älterer Schriftwerke d. deutschen Schweiz); derselbe, Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England 1723—1727. (1883 Im Anhang S. 144 das neu aufgefundenste älteste deutsche Gedicht Hallers auf Samuel Frischings Tod; die Tagebücher schon 1882 im Sonntagsblatt des „Bund“ Nr. 18 ff. durch Hirzel gedruckt.) Zu Hirzels Ausgabe ist zu vgl. Seuffert im Anzeiger für d. Altert. 10, 239 ff.; D. Jacoby in Schnorrs Archiv f. Literaturgesch. 13, 120 ff.; R. M. Werner in der Zeitschrift für das österr. Gymnasium 1884, S. 432 ff. — A. Frey, Albrecht von Haller und seine Bedeutung f. die deutsche Literatur (1879); derselbe in der Einleitung zu Bd. 41 der deutschen Nationalliteratur von Kürschner. Ed. Bodemann, Von und über Albrecht von Haller. Ungedruckte Briefe und [unächte] Gedichte (1885). (Hier auf S. 87—91 ist das wichtige Dokument „Ma première jeunesse“ mitgeteilt, Notizen Hallers für die Biographie von J. G. Zimmermann: „Das Leben des Herrn von Haller 1755.“ Eine Besprechung dieser seiner eigenen Biographie, an der er selbst in den Augen der Welt unbeteiligt sein wollte, in Albr. v. Hallers Tagebuch f. Beobachtungen 1, 123 f. (1787). Dazu Seuffert im Anzeig. f. d. A. 12, 223 ff. Erich Schmidt, Charakteristiken S. 111 ff. (1886); A. Schröter, der Entwicklungsgang der deutschen Lyrik S. 22 ff. (Leipziger Dissert. 1879); ein Brief von Rylius an Haller in Seufferts Vierteljahrschrift 3, 367 ff. (1890). Eine vollständige Ausgabe der Briefe Hallers an Gemmingen

(auf der Stuttgarter Bibliothek) wäre sehr verdienstlich. Ein Brief Hallers an J. G. Zimmermann (aus dem Archiv zu Brugg) in der „N. Zürcher Ztg.“ vom 31. Juli 1890, Nr. 212, erstes Blatt. G. Bondi, das Verhältnis von Hallers philosophischen Gedichten zur Philosophie seiner Zeit (Leipziger Dissert. 1891). W. Horat, die Entwicklung der Sprache Hallers (Programm der k. l. Staats-Liberealschule in Bielitz 1890).

S. 510. Johann Konrad Feyer (zum neuen Turn), geb. 13. Dezember 1707 in Schaffhausen, studierte 1727—29 die Rechte zu Marburg, wurde 1736 Urteilsprecher, 1741 Mitglied des Großen Rates, lebte meist in ländlicher Stille auf seinem Hofe Wiesholz bei Ramsen, den er in den Gedichten so oft preist. 1737 machte Feyer ein Carmen, das die gnädigen Herren beleidigte und wofür sie ihn um 80 Taler büßten. Ohne Zweifel geht hierauf die ironische Stelle der im Eingang auf die literarische Fehde zwischen Leipzig und Zürich anspielenden Vorrede zu den Gedichten: „Ich ehre und liebe meinen Nächsten, sonderheitlich aber die Regenten; und scheue mich von Herzen, die Götter der Erden anzutasten: sind je auch diese, wie alle Menschen, denen Schwachheiten unterworfen, so verdecke ich doch die Gebrechen derer Landesväter mit ehrerbietigem Schweigen, wie es treuen Kindern gegen ihre Eltern zusteht.“ Berehligt war er mit Sabine Feyer (1713—1751) und hinterließ zwei Töchter und einen Sohn, der 1788 als Offizier in Westindien starb. Joh. Konrad Feyer selber starb am 13. Dezember 1768. Seine Sammlung: „Deutsche Gedichte, Von Johann Konrad Feyer, des Großen Rathes“ (Schaffhausen 1748) besprach Albrecht v. Haller in den Göttingischen Zeitungen von gelehr. Sachen auf d. Jahr 1749 S. 101 f. Bodmers Besprechung der Feyerischen Gedichte steht in den Züricher Freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, 5. Jahrg. 1748, S. 293 f. Man könne jene nach zwei Gesichtspunkten beurteilen: der moralische Inhalt sei loblich und zeige den redlichen Patriot und vernünftigen Kenner eines wahren Vergnügens; nach ihrer poetischen Seite betrachtet ermangeln sie des Feuers, der Sprache des Herzens. Entweder schwinde sich der Dichter zu dem schwülstigen Lohenstein hinauf, oder er falle zu Neukirchs Mattigkeit herab. Bodmer zitiert hierauf einige der schwächsten Verse; Besseres verschweigt er. Das „Kornfeld“ wird als Nachahmung des Brodes gelobt.

S. 513. Samuel Hieronymus Grimm, Sohn Jakobs, des Kleinvogts, geb. 1733 in Burgdorf, admittiert auf Weihnachten 1749, gest. 1794. Er wird im Burgdorfer Geschlechteralbum als Mitglied der kgl. Materakademie in London bezeichnet. (Ges. Mitteil. von Herrn Pfarrer Ehrsam in Burgdorf.) Die Notiz im Geschlechteralbum beruht vielleicht auf einer Verwechslung. Neußer in seinem gelehrten Deutschland und im Schriftstellerlexikon führt noch 1766 u. 1800 einen in London lebenden Maler und Schriftsteller Sam. Hieronymus Grimm, von dem man auch Gedichte kenne, geb. in Burgdorf 1740, als Sohn des Johannes, auf. Vgl. auch J. Hud. Füzli, allgem. Künstlerlex. 2, 486 (1806) und J. Kapf. Füzli, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz 4, 221 (1774).

Der Brief der Julie Bondeli über Grimm an Zimmermann vom 21. Aug. 1762 steht bei Bodemann, Julie v. Bondeli und ihr Freundeskreis S. 235 (1874 mit einer falschen Notiz über Grimm). Vgl. A. Frey, A. v. Haller S. 167 (1879).

„Samuel Hieronymus Grimmus von Burgdorf, Gedichte. Bern in der neuen Buchhandlung. Gedruckt, bey Abraham Wagner, Sohn. 1762.“ Separat erschienen: „ODE auf den König in Preussen von S. H. Grimm aus Burgdorf in der Schweiz“ (Berlin 1758). Anfang: „Zhr Zeiten zeugt erhaunt Von Friedrichs grossen Thaten.“ (Stadtbibliothek in Zürich.)

S. 515. Vinz. Bernh. v. Tschärner, geb. den 4. März 1728 in Bern, verlebte seine Jugend teilweise zu Königsfelden und Frauenfeld, wo sein Vater Landvogt war, bereiste Deutschland, England, Frankreich, vermählte sich mit Salome v. Bonfetten, mit welcher er ein Jahrzehnt stillen, der Philosophie und den Musen gewidmeten Lebens auf seinem schönen Landsitz bei Bern zubrachte, wurde 1764 Mitglied des Großen Rates und 1769 Landvogt zu Aubonne. Im August 1778 gieng er als Gesandter auf das Syndikat nach Lugano, erkrankte und starb bald nach seiner Rückkehr nach Bern am 16. September 1778. Er war Sekretär der Berner ökonomischen Gesellschaft, Mitsifter der helvetischen Gesellschaft, bewährte sich als tüchtiger Geschichtschreiber, übersetzte die Gedichte Hallers, die drei ersten Gesänge des Messias ins Französische (auch sonst Lobreber Klopstocks, vgl. Fr. Munder, Friedr. Gottl. Klopstock S. 150 f.), nebst einigen Wielandschen Erzählungen. Vgl. Ludw. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli (1891) S. 141. Tschärners am 25. März 1778 in der ökonomischen Gesellschaft zu Bern gehaltene Lobrede auf Herrn A. Haller ist abgedruckt in der Neuen Samml. pbyl.-ökonom. Schriften in Bern 1, 3 ff. (1779). Ein Lebensbild Tschärners von Fr. Freudenreich, Sekretär der Berner ökonom. Gesellschaft, steht im 2. Bd. der erwähnten Neuen Samml. S. LXVII ff. (1782).

H. Hamel, Mitteilungen aus Briefen der Jahre 1748—1768 an Vinzenz Bernhard v. Tschärner (1881); derselbe, Briefe von J. G. v. Zimmermann, Wieland und A. v. Haller an B. B. v. Tschärner (1881). Vorher schon brachte das Sonntagsblatt des „Bund“ 1879, Nr. 20 ff. Auszüge aus diesen Briefen.

Haller beförderte 1750 in Göttingen eine kleine Sammlung von Gedichten Tschärners, welche ihm Bodmer übersandt hatte (L. Hirzel, A. v. Hallers Gedichte S. 358 f.), zum Druck als: „Freundschaftliches Geschenk.“ Sie sind B. B[r]üsching) zugeeignet. Vgl. auch Haller in den Götting. Zeitungen 1750, S. 350.

Das 1. Stück des zweiten Teils „Der Schweizerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen von Landwirtschaftlichen Dingen“ (Zürich 1761) S. 13 ff. brachte Tschärners Lebrgedicht: „Von der Wässerung“ (270 Verse). Die enthusiastische Stelle in den Briefen von Zimmermann bei Hamel S. 40, wo dieser 1761 von Tschärners „Georgica“ spricht, die Einfachheit des Plans und die Schönheit der Verse rühmt, aus denen überall die Natur atmet, geht auf dieses Opus. Z. berührt in seinen Briefen auch sonstige Oden Tschärners: über das Herannahen des Frühlings (a. a. O. S. 40. Diese Ode „Bei anscheinendem Frühling“ 1749 steht in dem „Freundschaftlichen Geschenk“ S. 22 ff.), über Friedrich den Großen (S. 54), auf das neue Jahr (S. 57. Sie erschien separat 1756). Die Sammlung von Johs. Bürkli, Gedichte über die Schweiz und über Schweizer 1. Teil (1793) enthält S. 105 eine Ode Tschärners „Auf den Jurassus-Berg“ u. S. 145 „An die Schweizer.“ Beide Gedichte standen vorher schon in Bürklis Schweiz. Blumenlese 2. Bd. (1781).

S. 516. Abraham Kyburz stammt aus Erlinsbach im Aargau, wurde 1728 ins bernische Ministerium aufgenommen, 1731 Vikar in Biglen, 1735 in Kirchberg, bekleidete die Pfarrstellen zu Bümplitz 1737—1745, auf Schwarzenegg 1746, wurde abgesetzt 1750; 1755 erhielt er die Pfarrei zu Saanen, 1756 infolge unwürdigen Wandels und schlechter Amtsführung abermals abgesetzt und aller Pastoralfähigkeit in Berner Landen verlustig erklärt. Er nahm dann Dienste als Feldprediger bei der Reichsarmee im siebenjährigen Krieg, geriet in preussische Kriegsgefangenschaft, wurde 1764 doch wieder als Helfer nach Thun gewählt und starb dort am 8. Dezember 1765. Kyburz war ein Abenteuerer, ein zankfüchtiger Mensch, der sich durch nachlässige Amtsführung und unruhiges Wesen unaufhörlich Klagen der Gemeinden und Tadel der Behörden zuzog. Verfasser vieler katechetischer

und ästhetischer Schriften. (Eine Reihe interessanter urkundlicher Notizen über den Mann verdanke ich Herrn Fürsprecher Henri Türler in Bern.)

„THEOLOGIA NATURALIS ET EXPERIMENTALIS. Eingerichtet auf die Berrichtungen, Geschäfte und Handlungen der Einwohneren des Hohen und Niederen Schweizerischen Gebirgs, Um sie dadurch zu GOTT ihrem obersten Gutthäter zu führen. Zur Vermehrung der Erkenntnis, der Liebe und des Lobes Gottes unter diesem Volk. Herausgegeben von Abraham Kyburz. Einem Friedens-Botten oder Verkündigeren guter Zeitung auf dem Berge Israelis und einem Liebhaber des unschuldigen und Patriarchalischen Land- und Hirten-Lebens.“ Die Vorrede ist Bern, 1 Jenner 1754 datiert. Eine erste Edition — sagt der Verfasser — sei früher erschienen. Unter den ländlichen Arzneibestiflenen, denen das Büchlein gewidmet ist, erscheint auch der bekannte Naturarzt Michael Schüppach (Ex. der Aargauer Kantonsbibl. B 2768). Vgl. auch Karl Morell, die Helvetische Gesellschaft (1863) S. 116 f.; Hallers Bibl. der Schweizer-Geschichte 1, Nr. 1433. Haller bemerkte jedoch das hier an seinem Vater begangene Plagiat nicht.

In Hinblick auf die freche Art und Weise, mit der Kyburz Hallers „Alpen“ auschreibt, sei auf dieses Nachwerk näher eingetreten. Der Verfasser betont in der Dedikation ausdrücklich seine besondere Liebhaberei für Medizin und Chirurgie, sowie den praktischen Zweck seiner Reime. Dieselben anempfehlen sich als gute Rezepte in vorkommenden Krankheitsfällen. Er hätte sie zwar auch hochberühmten Stadtärzten, welche zu lennen er die Ehre habe, widmen können; allein sie seien schicklicher für Landärzte: weil alles einfältig und ländlich geschrieben und einige der in der Dedikation genannten Herren, bei deren Rangordnung auf dem Widmungsblatt die geographische Höhe des Wohnsitzes den Ausschlag gegeben, „eigenthümliche Besitzer von fruchtbaren und herrlichen Schweizerbergen sind.“ Die erste Abteilung, aus vier Liedern bestehend, handelt „von denen Kräutern, Blumen und Wurzeln, welche auf den höchsten Alpen zu finden sind“ und neben der schönen Augenweide im Hausweiden und in der Arznei dienen. Anfang des ersten Liedes:

„Nun laßt uns, ehe wir	Dann wir noch nichts gemeldet
Von Schweizer-Bergen scheiden,	Von ihrer Blumen Pracht,
Noch einmal uns umjehn	Die übertreffen weit
Nach deren schönen Weiden;	Salomons Kleider-Tracht.“

Dann kommen gleich die jämmerlich zugerichteten Verse aus Hallers „Alpen“ (Stizel B. 375 ff.):

„Der Blumen scheckicht Heer	Ein gleiche Art [wie das Flüh-
Scheint um den Rang zu kämpfen,	blümlein], so man
Die Luft erfüllet sich	Sonst Berg-Sanikel nennt,
Mit lauen Andra-Dämpfen.	Durch Distillir-Kunst wird
Der Florae bunt Geschlecht	Ein Wund-Trank draus gebrennt.
Hier streitet um die Bett;	
Ein ganz Gebürge scheint	Für Lung- und Leberjucht,
Gleich wie ein Blumen-Bett.“	Für alt und böje Schäden
	Wird es mit Nuß gebraucht;
	Drum wird es in den Läden
	Auch ziemlich teur verkauft“ u. f. w.

„Wir können auch darauf
So weich und sanfte gehen,
Als ob es Sammet wär'.
Dort werden wir noch sehen

Aus den Bergschlüsselblümchen bereite man einen guten Schnupftabak; mit der Wurzel der Bergglie hoffen die Alchymisten, gewöhnliches Metall in Gold verwandeln zu können u. f. w.

„Wann Gott die Blumen so
Vortrefflich zierlich kleidet,
Die doch vom dummen Vieh
So schnell sind abgeweidet,

Zweites Lied: Von den Berg-Gamänderlein, Steinbrech, Enzian zc. Strophe 3
(Haller 381 ff.):

„Dort ragt das hohe Haupt
Der edlen Enziane,
Ein ganzes Blumen-Volk
Dient unter ihrer Fahne.
Sie tragt bald ein bleichgelb,
Bald ein feurfarbes Kleid,
Bald himmelblau, die Art
Macht solchen Unterscheid.“

Was soll mich lehren dieß?
Als daß der Herr auch mir
Ein Kleid zuwerfen werd'
Zur Decke und zur Zier.“

„Wann einer Kolik hat
Und sich an dem Bauchgrimmen
Vor Schmerzens Heftigkeit
Muß wie ein Würmlein krümmen,
So hörts auf alsobald,
Wann man zwei Scheiblein ist
Von frißer Meißerwurç.
Des Leidens man vergißt.

„Wann einer ferner hat
Ein' bißß' und kalten Magen,
Und klagt, er könne nicht
Die Speijen wohl vertragen:
Der nehme dieß Gewürz
Des Morgens nüchter ein,
So wird von solcher Schwere
Er bald befreit sein“ u. j. w.

Es haben darvon Ruß
Verpüret schöne Weiber,
Die bis dahin gehabt,
Ganz unfruchtbare Leiber“ u. j. w.

Drittes Lied: Von der Vertram, Beerwurç, Gensienwurç zc.:

„Noch eins muß ich zum Lob
Der Weisheit Gottes sagen:
Die Schweizer-Bergen auch
Dergleichen Kräuter tragen,

Die den, der davon niest,
Hinrichten auf der Stelt;
Dieß meuchelmörderlich Kraut
Heißt auf Latein Kapell“
[Eisenhut].

Viertes Lied: Von dem Garbenkraut, Rosenwurç zc.:

„Ein ganze Apothek
Auf Bergen Gott uns schenket;
Das ist ein schlechter Christ,
Der nicht darbei gedenket:

Ist gegen Fleisch und Blut
Der Herr so gut und mild,
Was wird er dann nicht tun
Der Seel, so tragt sein Bild?“

Die zweite Abteilung (vier Lieder) handelt über die „niederer gelegene Schweizerische Gebirge.“ Das erste Lied besingt den Winter und Frühling in diesen Gegenden. Im Winter hat der Bauer gute Tage: er macht Brennholz oder kiest.

„Das Weißvolk sich ergeht
Mit Nähen und mit Spinnen,
Und sorget, daß die Schwein'
Fett werden ohne Finnen.

Der Metzger schneidet aus
Die Hammen von zwölf Pfund,
Kommt dann noch Wein darzu,
Sind sie nicht ungesund.“

(Haller 171 ff.):

Sobald der rauhe Nord
Der Lüfte Reich verlieret,
Und sich der Erde Schoos
Mit neuem Schmucke zieret,

So schauet dann der Bau'r
Sich um nach seiner Saat,
Und säet Sommer-Gwächs
Eh' dann es wird zu spat.

(Haller 179 ff.):

Das Vieh verlaßt den Stall
Und grüßt den Berg mit Freuden,

Den Frühling und Natur
Zu seinem Nutzen kleiden u. j. w.

Zweites Lied: Der Sommer. Erste Strophe (Haller 201 ff.):

„Wann von der Sonnen Glanz	Eh' noch Aurorens Gold
Die Wiesen sich entzünden,	Der Berge Höb' durchstreift,
So eilt der muntre Bau'r	Und schaut am falben Gras,
Nach den bekannten Gründen,	Wie seine Hoffnung reift.

(Frei nach Haller 205 ff.):

Da ist er dann nicht faul,	Da wird das Blumengechlecht
Er ziehet von dem Leder	Bom Erdenreich verdrängt,
Das krumme Senjen-Schwert;	Und gleich dem niedren Gras
Bestellt noch viele Mähder,	Durch Sonnenhit' verjengt.
Allweil das Wetter gut.	

(Haller 209 ff.):

Der Ochsen schwerer Schritt	Bom Hasen tropfenweis'
Führt ihre Winterpeise,	In Flaschen, die von Glas.
Und ein frohlockend Lied	Ein einzler Bau'r oftmal
Begleitet ihre Reise	Brennt etlich 100 Maß.
Bis in die Scheur, allwo	
Der Heustock hoch auflaut;	Man höret auf dem Feld
Und was der Bau'r nicht eht,	Ein Jauchzen und ein Singen,
Dem Küher wird verkauft.	Es gibt auch deren, die
	Vor Freuden hoch aufspringen;
Die Jugend macht sich auf,	Besonders, wann der Bau'r
Die Kirjchen zu gewinnen;	Die Sichel-Röse gibt
Viel werden eingebeizt:	Und seinen Schnittern noch
Das Wasser laßt man rinnen	In Sacl die Küchlein schiebt.

(Haller 91 ff.):

Hier macht kein wechselnd Glück	Die Tränen folgen nie
Die Zeiten unterschieden;	Auf kurze Fröhlichkeit;
Das Leben rinnt dahin	Heut ist, wie Gestern war
In ungestörtem Frieden.	Und Morgen wird wie heut.

(Haller 95 ff.):

Kein ungewohnter Fall	Kein Aultern malt sie schwarz,
Bezeichnet hier die Tage,	Kein schwulstig Stücke rot
Derjelken Lust und Müh'	Des Lebens Stafflen sind
Ruht stets auf gleicher Wage.	Nichts als Geburt und Tod.

(Folgen in drei Strophen die Hallerjchen Berje 71—80; dann 451 ff.):

Elende! rühmet nur
Den Rauch von großen Städten u. i. w.

Dann fährt der Biedermeier, des Plagiats müde, nach eigenen Hefken fort:

„Doch, was wir erst gelobt,	Ach nein! es gibet auch
Ist nicht so zu verstehen,	Auf Bergen solche Leut',
Als ob die Bauren all'	Die auf der Lasterbahn
Solch' Tugendwege gehen.	Einhergehn ungeheut.

Früher freilich war es anders:

„Allein auf diese Zeit	Da jezt die Demut weint,
Der Städten meiste Sünden	Die Hoffahrt aber lacht,
Sich auch beim Baurenvolf	Auch uns die Freiheit bald
In großer Menge finden.	Dörft' sagen gute Nacht!

Drittes Lied: „Von den Handlungen und Berrichtungen eines treuen Hirten auf denen hohen, oftmal gefährlichen Alpen bei seiner Herde“:

Des Morgens treibt er aus
Das Vieh bis auf die Spitzen
Und gibet gar wohl acht,
Daf es auf den Felsritzen
Und schroffstem Gebürg
Kein Fehls- und Mißtritt tu',
Und roll' den Berg hinab
Ein Kalben oder Kuh.

Wir wollen melden auch
Etwas von Lustbarkeiten,
Die Sommerszeit so wohl
Bei Hirten als Bergleuten
Zu finden sind, und die
Teils gar unschuldig sind,
Teils so bewandt, daß sie
Nicht enden ohne Sünd'.

(Haller 105 ff.):

Die einten juchen Freud'
Im Hüpfen und im Singen,
Die andern üben sich
Im Zweikampf und im Schwingen;

Man schlinget Hufst um Hufst,
Unwindet Leib um Leib,
Und jeder sucht, daß er
Dem Gegner Meifter bleib'.

(Zwei nach Haller 107 ff.):

Dort macht man sich Kurzweil
Mit einem andren Spiele,
Man stoß ein' schweren Stein
Nach dem gesetzten Ziele;

Und wer dann kommt zunächst,
Als Sieger trittet ab
Und kriegt mit Ruhm und Preis
Die aufgesteckte Gab'.

(Haller 111 ff.):

Hier fliegt ein schnelles Blei
In die gepflanzte Scheibe,
Ein andrer scherzet dann
Mit seinem jungen Weibe;

Dort springt ein bunter Ring
Bei einer Dorfschalmei;
Die Kinder machen auch
Zur Luft ein Feldgeschrei.

(Haller 119 ff.):

Das graue Alter selbst
Sicht hin in langen Reihen,
An ihrer Kindern Freud'
Ihr Herze zu erfreuen u. j. w.

Allein, weil man zu viel
Wein trinkt und stark Getränke,
So kommt die Ehrbarkeit
Oftmal aus dem Gelenke u. j. w.

Viertes Lied: „Von den unterirdischen Früchten der Bergen, als den Mineralien, Metallen“ zc. (Haller 401 ff.):

Es wird, wohin sonst nie
Die milde Sonne blicket,

Ich mein' der Felsen Gruft
Mit großem Pracht geschmückt u. j. w.

(Haller 411 ff.):

Auf einem Wallis-Berg
Von himmelhohem Eise
Entspricht ein reicher Brunn'
Mit siedendem Gebräuje.

Ein heilsam Mineral
Bergöldet seinen Lauf,
Deswegen in dem Bad
Viel Gäst' sich halten auf.

(Haller 429 ff.):

Die Würze der Natur,
Der Länder reichste Segen

Beut selbst dem Volk sich an
Und strömet uns entgegen u. j. w.

Die dritte Abteilung ist betitelt: „Schweizerische Berg- und Hirtenlieder.“ Das erste Lied behandelt die Höhe der Berge, ihre Wasserquellen zc.:

Mit Bergen hat auch Gott
Das Schweizertand umzaunet,
Wer's achtet mit Bedacht,
Der stehet wie verstaunet u. j. w.

Käm' je ein Potental
Mit seinem Kriegeshaußen,
So würd' er mit dem Kopf
An unsre Mauern laufen u. j. w.

Wann du nicht fürchtest, dich
Mit Gehen zu erhitzen,
So wand're noch mit mir
Zu jener Hüglen Spitzen!

Da wird vom hohen Berg
Ein starker Wasserfall,
So man Cascade nennt,
Dich spritzen überall.

Bergseen, in welchen die Jugend badet, die Hirten fischen. An dieser Stelle wird Ehren-Roburg eindringlich:

Wer dieses liest und hört
Und sich nicht laßt erwecken,
Zu preisen Gottes Wert',
Die man in allen Ecken

Der Bergen sehen kann:
Ist ärger als ein Vieh,
Es wär' ihm wägerer,
Er wär' geboren nie.

Zweites Lied. Vom Nutzen der Berge: von Milch, Anken, Käs, Zieger u. Schotten. Auffahrt der Hirten auf die Berge, was sehr lieblich ist:

Indem bald jede Kuh
An einem Halsband traget
Ein Tringelen von Erz,
Worauf man viel Geld waget;

Die machen nach dem Lakt
Doch ungleichen Hall
Bon Terz, Quart, Quint, Oktav,
Zum Freud- und Jubelschall.

Weitläufiger Beschreibung der Käseerei:

Ihr Kühjer, danket Gott,
Der euch die Wit' gegeben,
Daß ihr und euer Volk
Könnt von den Alpen leben.

Dann was nußt dich das Gras?
Du issest es ja nicht.
Gott aber gibt durchs Vieh,
Was dir not und gebricht.

Drittes Lied: Von den Herbstfrüchten und Freuden (Haller 211 ff.):

Bald wann der trübe Herbst
Die salben Blätter pflücket,
Wird unsre Mutter dann
Mit neuer Zier geschmücket:

Die Früchte funklen da,
Wo vor die Blüte stund,
Der Bäume Nester sie
Darreichen unserm Mund.

(Haller 217 ff.):

Des Frühlings Augenlust
Weicht größerem Vergnügen,
Der Apfel reifes Gold,
Durchstreimt mit Purpurzügen,

Der Biren süß Geschlecht,
Die honigreiche Pflaum'
Reizt ihren Meister, sie
Zu brechen von dem Baum.

(Haller 221—224): Zwar hier bekränzt der Herbst u. s. w. (Haller 225 ff.):

Berjagt schon die Natur
Den Wein euch, wie den Tieren,
Deswegen klagt euch nicht!
Ihr wuchret im Vertieren:
Was manchem ist ein Gift,
Nur das verlieret ihr,
Und oftmals wird der Mensch
Vom Wein zu einem Tier.

Zur Selt'ne, wann mit Holz
Er [der Bauer] in die Hauptstadt fahret
Und großen Durst an ihm
Und seinem Knecht gewahret,
So gönnet er sich wohl
Ein Schoppen guten Wein,
Und schenket auch zugleich
Davon dem Karrer ein.

Vorsorge für den Winter:

Die Bäurin ist besorgt,
Daß alle die Herbstpeifen [Erd-
gewächse]
Sie bringe unter Dach,
Eh' sie gefröret die Bienen.
Von Rabis und dem Köhl
Man houet ab die Köpf',

Die Blumenzwiebelen man
Bericket in die Töpf'.

Erdäpfel allermeist
Zehund die Bauern pflanzen,
Dieweil sie nahrhaft sind
Und füllen drav den Kanzen u. s. w.

(Haller 481 ff.):

O glücklich! wer wie ihr
Mit selbst erzognen Stieren
Kann alle seine Last,
Wohin er nur will, führen!
Den seine Wolle deckt
Im Winter, wann es friert,
Im Lenzgen dann ein Kranz
Von bunten Blumen ziert.

Wohl euch, ihr habt es gut!
Ihr dürfet nicht weit reisen,
Zu kaufen Trant und Kleid
Und auserles'ne Speijen.
Ihr habt in eurem Haus
Ein Aug- und Schnabelweid.
Verbannet nur daraus
Zant, Mißgunst, Haber, Reid!

Das vierte Lied: „Von denen geistlichen und leiblichen Vorteilen, welche die Berg-Einwohner und Alp-Leute haben.“ Preis des patriarchalischen Hirtenvolkes, das genugsam Käse und Butter hat, befreit ist von Steuern und Auflagen, die besten Quellen und das beste Gras besitzt. Preis der Jagd (Haller 235 ff.):

Der Jäger bald verkürzt
Den Lauf der schnellen Böden;
Da seht ein schüchtern Gensch,
Besüßelt von dem Schrecken,

Durch den entfernten Raum
Gespaltner Felsen fort,
Und ein verwundtes Reh
Schwankt wirklich und sinkt dort.

Geistliche Nutzenanwendung: so ist auch der höllische Jäger unverdrossen, die Menschen zu treffen. Jesus will dir die Milch seiner Liebe eingießen: tu' doch das Maul auf! Und nun die klassische Strophe:

Ist's nicht wahr, eine Ruh
Wurd' euch nicht sonders freuen,
Die die verschluckte Speiß'
Nicht würde wiederkäuen?

Ihr Bauern, wann ihr habt
Gehöret Gottes Wort,
So überleget's wohl
An einem stillen Ort!

Jam satis! — Kyburg hat auch andere Lieder gereimt: das geistliche Soldatenlied, das Lob des Bauernstands u. s. w.

S. 518. Achilles Wirz (Wierz). Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: „Gedichte von A. W.“ Mit dem Motto aus Horaz: „Aut prodesse volunt, aut delectare poetae“ zc. Zürich 1766. (Die Auflösung der Chiffre A. W. dankte ich meinen verehrten Freunden Ludwig Sieber in Basel, gest. 21. Okt. 1891 und Ludwig Hirzel in Bern.) Achilles Wirz wurde am 24. April 1745 in Basel geboren, zugleich mit seinem spätern Schwager David La Roche am 25. April 1759 bei der dortigen Universität immatriculiert, 1768 in das Ministerium der Basler Kirche aufgenommen, 1768 Nachfolger Sprengs auf dem Lehrstuhl der griech. Sprache, 1769 Diakon am St. Peter; 1773 im August mit Antonia Katharina La Roche getraut (S. Weiß, Verz. der von 1730—1819 getrauten Ehen in der Stadt Basel, 1819); er starb am 2. August 1778. Vgl. (Werner Herzogs) Athenae Raeticae S. 387, wo Wirz auch als Verfasser der 1766 erschienenen Gedichte bezeichnet ist. Eine kurze Abfertigung in Klotz, Bibliothek der schönen Wissensch. 1768 4 St., 162 f.

David La Roche, geb. am 21. April 1745 in Diefstal, als der Sohn des Joh. David L. R., Schultheiß zu Diefstal (praetoris Lucisvallensis). Von 1755 an besuchte er die lateinische Schule in Basel, immatriculiert mit Achilles Wirz am 25. April 1759, wurde am 8. Juni 1762 Baccalaureus und 16. Juni 1764 Magister artium, beidemal zugleich mit Wirz. 1764—1766 hielt er sich in Dierdon zur Erlernung der franz. Sprache auf. Nach seiner Rückkehr widmete er sich der Rechtsgelehrtheit, nahm im Mai 1769 die wenig bedeutende Stelle eines Kaufhausknechtes an, die ihm durchs Los zugefallen war (sog. „Wägelsherr“,

Verordneter zur Fuhrweg im Kaufhaus). Die Stelle setzte ihn in Stand, sich „mit einer lebenswürdigen Person, welche (seit 1767) der Wunsch meines Herzens gewesen“, zu vermählen; getraut am 9. Juli 1770 mit Salome Huber (gest. 1778). David La Roche bekleidete seine Kaufhausstelle 48 Jahre lang; er starb am 17. Januar 1817. (Gef. Mitteil. von Herrn Dr. Albert Geßler in Basel nach Familienaufzeichnungen, welche sich mit allerlei Gelegenheitspoesien im Besitz von Herrn Dr. Franz La Roche in Basel befinden.) Vgl. Klog, Bibliothek der schönen Wissensch. 8 St. S. 707 ff. (1768).

S. 520. Ueber den allgemeinen Kulturzustand Zürichs vgl. G. Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. (1884); J. J. Hottinger, Zürichs religiöser und literarischer Zustand im 18. Jahrh. (1802), wieder abgedruckt bei Zehnder-Stadlin, Pestalozzi, S. 101 ff.; Sal. Bögelin (Vater), die literarische Bedeutung Zürichs um die Mitte des vorigen Jahrh. (Nr. VI der akademischen Vorträge von Zürcherischen Docenten 1853); Bodmers und Breitingers Verdienste um die deutsche Literatur in den Zürcherischen Beiträgen von Hottinger, Stolz und Horner 1. Bd., 3. Heft, S. 13 ff. (1815).

S. 524. J. J. Bodmer. Bodmer selbst stellte in seinem Alter knappe Tagebuchnotizen von 1752—1782 zusammen und 1777 schrieb er einen kurzen, von Füßli benutzten Rückblick über sein Leben und Schaffen. Das Tagebuch habe ich eben veröffentlicht in: Turicensia. Beiträge zur Zürcherischen Geschichte 1891, S. 190—216. Die „Persönlichen Anekdoten“ und „Mein poetisches Leben“ sind nun gedruckt durch Th. Better im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1892, S. 91 ff. Den vielversprechenden Anfang einer Bodmer-Biographie machte dessen Nachfolger im Amt der schweizergeschichtlichen Professur, Joh. Heint. Füssli (1745—1832, der Obmann, Schriftsteller und Staatsmann; vgl. Allg. d. Biogr. 8, 263 ff.). Dieselbe umfaßt die Jugendgeschichte, hauptsächlich aber die „Disturje“, und erschien im Schweizerischen Museum, Bd. 1—3 (1783 ff.). Das Manuscript befindet sich auf der Zürcher Stadtbibliothek (Ms. G. 11). Eine Fortsetzung dazu bis 1724 folgte zehn Jahre später im Neuen Schweiz. Museum, 1. Jahrg. 801 ff. (1794). Ferner: J. J. Hottingeri Aéroama de J. J. Bodmero (1788, mit einem [ungenügenden] chronologischen Verzeichnis von Bodmers Schriften); Ueber Bodmern, von Leonhard Meister (1783); Was Bodmer seinem Zürich gewesen, gedruckt im Zürcherischen Sammler Monat. Schweiz. Neuigkeiten, Jenner 1783 (und separat; Verfasser ist Rudolf Schinz); Christ. Heinrich Schmidts Retriolog Bd. 2, 811 ff.; K. F. Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 1, 119 ff. (1806); J. E. Wörkofer, die Schweiz. Literatur S. 72 ff.

Das Leben Bodmers läßt sich vor allem aus seinen größtenteils ungedruckten Briefen verfolgen, welche zumeist der handschriftliche Nachlaß auf der Stadtbibliothek Zürich aufbewahrt. Am wichtigsten ist für den Zeitraum von 1723 bis 1764 der Briefwechsel mit Laurenz Zellweger (in der Bibliothek zu Trogen); persönlich sahen sich Bodmer und Zellweger zuerst im Jahre 1723 bei einer Reise des letztern nach Zürich (nicht 1726, wie J. E. Hirzel, Denkmäl Herrn Doctor L. Zellwegers S. 85, 1765 angibt); dann folgen die Briefe an Sulzer in Berlin von 1744—1779; an Pfarrer Kaspar Hess in Altstetten und Nestenbach von 1749 bis 1768; an Pfarrer Johann Heinrich Schinz in Altstetten von 1752—1782; an Rämmerer Johann Heinrich Meister in Rüschach von 1718—1752 und von 1767—1781. Sehr unzuverlässige Auszüge aus den angeführten Briefwechseln sind abgedruckt bei Josephine Zehnder, geb. Stadlin, Pestalozzi 1875, S. 318 ff. Fast alle Briefcitate in meiner Darstellung waren bis jetzt ungedruckt.

Nach Ehlingers *Conspectus minist. Turic.* wurde Hans Jakob Bodmer, der Vater, geb. 28. Juli 1661, 1685 ordiniert, Katechet an der obern Straße seit 1689, seit 1697 Pfarrer in Greifensee, in diesem Jahr mit Esther Drell vom Gensberg vermählt. Er starb zu Greifensee aet. 75 am 25. März 1736 und hinterließ zwei Töchter: die eine 1734 mit Hans Jakob Geßner, Amtmann zu Töß, vermählt, die andere war in Winterthur an einen Steiner zum Steinberg verheiratet. Vgl. auch die Auszüge aus dem *Conspectus: Etat des Zürcher Ministeriums* von A. Wirz 1890, S. 63.

Getauft wurde J. J. Bodmer, der Sohn, am 26. Juli 1698. Pate war Joh. Jakob Geß, Patin Frau Katharina Werdmüller, Gattin des Andreas Werdmüller. (Gef. Mitteilung von Herrn Pfarrer A. Mohr in Greifensee.)

S. 526. J. J. Breitinger. Sein Leben und Wirken wird voraussichtlich demnächst ausführlicher geschildert werden. Vgl. inzwischen die kurze Lebensgeschichte in den *Zürcher Monatl. Nachrichten* einiger Merkwürdigkeiten, Christmonat 1776, S. 116 ff.; J. J. Geß, Vorlesung vor der asketischen Gesellschaft in Zürich, dem Andenken ihres Vaters und Vorstehers, Herrn Chorherrn Breitingers, gewidmet 1777; das *Neujahrsblatt* über ihn mit einem trefflichen Porträt (von G. Lips) in den *Neujahrsblättern* der Chorherrenstube 39. Stück 1817; *Jördens Lexikon* 1, 209 ff.

Sein Vater war Franz Kaspar Breitinger (1665—1742), Zuckerbäcker, geheimer Sekretär bei dem Herzog Georg von Württemberg-Wimpelgard, hernach Freihauptmann und Major, gest. in Uster (wohl bei seinem Sohn Heinrich). Er sammelte eine Menge Nachrichten über einen berühmten Vorfahren, den alten Antifester J. J. Breitinger. Die Mutter war Verena Schobinger (gest. 1727). Als Geburtsdatum des Sohnes wird der 1., der 5. und der 15. März 1701 überliefert; das richtige Datum scheint doch eher der 1. März zu sein. Getauft wurde er nach dem Pfarrbuch vom St. Peter am 17. März. Pate: Herr Landschreiber Wolf, Patin: Jungfer Dorothea Breitinger. J. J. Breitinger hinterließ zwei Töchter: Esther, vermählt mit Joh. Kaspar Geßner, französischem Pfarrer in Zürich, und Dorothea, Gattin des Pfarrers Rud. Meyer in Birmensdorf.

Sein älterer Bruder Heinrich wurde geb. 1691, 1712 ordiniert, Katechet zu Wiedikon und montäglicher Prediger am St. Peter, Oktober 1714 Pfarrer in Märstetten (Thurgau), seit Juli 1729 in Uster, wo er am 2. Januar 1744 auf der Straße von Greifensee nach Uster vom Schlag gerührt wurde und sofort starb. Die Nachricht, daß J. J. Breitinger je Pfarrer oder Vicar zu Märstetten gewesen, beruht auf einer Verwechslung mit dem Bruder Heinrich, was mir auch Herr Pfarrer Högger in Märstetten freundlichst bestätigt.

S. 527 ff. Bibliographie Bodmer-Breitinger. Den ältesten Bericht einer solchen bis zum September 1742 gibt E. L. Rathlefs Geschichte jetzt lebender Gelehrten (1742) 5. Teil, S. 391 ff. (Bodmer) und 405 ff. (Breitinger). Verzeichnis von Bodmers Schriften in Boies deutschem Museum 1783 S. 268 ff.; im Anhang zu Hottingers *Aeroama* S. 83 ff.; *Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten* (1806) 1, 126 ff. (Bodmer) und 212 ff. (Breitinger); *Christ. Heinr. Schmidts Nekrolog* 2, 811 ff.; *Reusels Lexikon* 1, 418 ff. und 578 ff.

Da die Bodmer-Breitinger-Bibliographie in Goedekes *Grundriß* 4, 6 ff. weder zuverlässig noch vollständig ist und lediglich auf den Vorarbeiten von Jördens u. a. beruht, zudem zahlreiche Arbeiten Breitingers Bodmer zuschreibt, gebe ich ein neues vollständiges, auf Autopsie gegründetes Verzeichnis, wobei Breitingers ausschließlich gelehrte Schriften weggelassen worden.

1. Die Discourse der Mahlern. Erster Theil. Zürich 1721. Zweyter Theil 1722. Dritter Theil 1722. Der vierte Teil erschien unter dem Titel: Die Mahler. Ober: Discourse Von den Sitten Der Menschen. Der vierdte und letzte Theil. Zürich 1728.

Von Bodmer, Breitinger u. a. — Neue Auflage: Der Mahler der Sitten. Von neuem übersehen und stark vermehret. Zürich 1746. (Zwei Bände.) Zu dieser Ausgabe vgl. die Züricher Freimüthigen Nachrichten 2, 37 ff. (1745), 4, 257 f. (1747). — Neudruck der Discourse durch Theodor Better in der zweiten Serie der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz 1891.

Ueber die Diskurse handelt der zweite Abschnitt in Fücklis Bodmerbiographie, wo jeder einzelne Discurs analysirt ist; Th. Better, der Spectator als Duelle der Discurse der Maler (1887); derselbe, Chronik der Gesellschaft der Mahler (1887; aber der Verfasser dieser Chronik ist nicht Johannes Meisler, sondern J. J. Breitinger selbst); Fr. Brattmaier, Geschichte der Poetischen Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing 1, 23 ff. (1888). Dazu die Schriften von Milberg und Kawczynski, sowie das Programm von Karl Jacoby, die ersten moralischen Wochenchriften Hamburgs (1888).

S. 533. Eine eingehende Arbeit zunächst über die Diskurse, sodann über sämtliche übrige moralische Wochenchriften der Schweiz wird demnächst von Herrn Dr. Hans Bodmer, dem ich Material für diesen Abschnitt verdanke, erscheinen.

Eine kurze Uebersicht über die moralischen Wochenchriften der Schweiz gibt J. Strickler in Hiltys Polit. Jahrb. der Schweiz, Eidgenossenschaft 6, 83 ff. (1891). Einzelnes über den „Uebersetzer“ und „das Angenehme mit dem Nützlichen“ bei Th. Better, Zürich als Vermittlerin englischer Literatur (1891) S. 24 f.; von Wieland rührt im „Angenehmen“ das 16. und 17. Stück 1755, „Gespräch des Socrates mit Timoclea“ her; vgl. L. Hirzel, Martin und Regula Künzli S. 97 f.; von Bodmer das 7. Stück 1755; von Gekner die Uebersetzung von Popes Hirtengebüchten in Stück 19, 32, 43 von 1755 und Stück 52 von 1756. Ueber den Aufsatz Zimmermanns im „Erinnerer“ vgl. E. Ferd. Meyer nach einem Manuscript von Edmund Dorer (einer ungedruckten Biographie Zimmermanns) im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1881 S. 43 ff.: „Kleinstadt und Dorf um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.“ Dort ist der Aufsatz mit einigen Kürzungen neu abgedruckt; E. Ferd. Meyer, ein Feind der Kleinstädter, in der „Gegenwart“ 1886 Nr. 11. Ueber „das Caffee“ vgl. Klotz, deutsche Bibliothek der schönen Wissensch. 12. Stück S. 726 (1769), wo als Uebersetzer Ehardt genannt ist. Ueber das „Bernische Frentags-Blättlein“ vgl. Ludwig Hirzel, Albrecht von Haller S. CXLII f.; namentlich J. J. Baehler, Samuel Henzlis Leben und Schriften S. 7 ff. (1879). Ueber die Solothurner Wochenchriften Gafmanns vgl. die Studie von Walther von Arx: „Ein Zeitungsschreiber vor hundert Jahren“ im Sonntagsblatt des Bund 1891 Nr. 4–9. Gafmanns „Solothurnisches Wochenblatt“ ist nicht zu verwechseln mit der spätern wesentlich historischen Zeitschrift gleichen Namens (1810–1834).

S. 536. 2. Der gestäupte Diogenes erschien im Februarheft 1723 des Historischen Mercurius (Zürich), nochmals in den Zeitungen der Gelehrten auf dem Schweizerlande von 1722 bis 1724. Zürich bei Lindinner S. 231 ff.; zum drittenmal in Gottscheds Beyträgen 4, 222 ff. 1735. — Von Breitinger.

3. Neue Zeitungen Aus der Gelehrten Welt; Zur Beleuchtung Der Historie der Gelehrsamkeit; gesammelt von BIBLIOPHILO. Zürich 1725. — Von Breitinger.

S. 537. Die Briefe Bodmers an J. U. König über die Boberfeldische Gesellschaft bei A. Brandl, Barthold Heinrich Brockes S. 137 ff. (1878).

S. 538. 4. Von dem Einfluß und Gebrauche Der Einbildungskraft; Zur Ausbesserung des Geschmacks: Oder Genauere Untersuchung Aller Arten Beschreibungen, Worinne Die außerlesenste Stellen Der berühmtesten Poeten dieser Zeit mit gründtlicher Freyheit beurtheilt werden. Frankfurt und Leipzig 1727 (mit dem Schmutztitel: Vernünftige Gedanken und Urtheile Von der Beredsamkeit. Derselbe gab offenbar Anlaß zu der nicht existierenden Nr. 3 bei Goedeke). — Von Bodmer und Breitinger.

S. 536. 5. Anklagung Des verderbten Geschmacks, Oder Critische Anmerkungen Über Den Hamburgischen PATRIOTEN, Und die Hallischen TADLERN. [Motto aus Horaz] Frankfurt und Leipzig 1728. (Mit dem Columnentitel: „Antipatriot“.) — Von Bodmer. Vgl. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen 1728. Anderer Theil S. 871. Einzelne Abschnitte aus der Anklagung sind neu gedruckt in der Zürcher Sammlung crit. poet. und a. geistvollen Schriften 1741—1744, so der Abschnitt von dem Sinnreichen und Scharfsinnigen in Stück 1, von der verblühten und possenhaften Schreibart in Stück 2, von den Dichtungen überhaupt in Stück 5.

S. 541. 6. Johann Miltons Verlust des Paradieses. Ein Heldens-Gedicht. In ungebundener Rede übersetzt. Zürich 1732 (2 Teile. Der zweite, Buch 7—12, trägt den Titel: „Johann Miltons Verlust Des Paradieses.“ Für Deutschland ließ Bodmer auf dem Titelblatt als Druckort Frankfurt und Leipzig angeben). — Vgl. Gottscheds Beiträge 2, 290 ff.; Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen 1732 S. 702 ff. — 2. Auflage: Johann Miltons Epißches Gedichte von dem Verlohrnen Paradiese. Uebersetzt und durchgehends mit Anmerkungen über die Kunst des Poeten begleitet von Johann Jacob Bodmer. Zürich 1742. Das erste Buch dieser Auflage steht auch in der Sammlung kritischer und poetischer Schriften (1741) 1. Stück und zwar in dem gleichen Satz der zweiten Ausgabe. — 3. Auflage: Johann Miltons verlohrenes Paradies. Ein Epißches Gedicht in zwölf Gesängen. Zürich 1754. Dazu Freimüthige Nachrichten 1754 S. 334 ff. — 4. Auflage: 1759 [mit gleichem Titel wie die dritte]. — 5. Auflage: Johann Miltons verlohrenes Paradies. Verbesserte Uebersetzung. Zürich 1769. Die 6. Auflage erschien 1780 (Exemplar im britischen Museum). — J. U. Königs Brief an Bodmer vom 30. April 1725 in der *Anglia*, Zeitschrift für engl. Phil. 1, 460 ff. (1878). Bodmer an J. M. von Loen vom 12. Januar 1729 in den Blättern für lit. Unterhaltung 1856 S. 32. Vgl. Gust Jenny, Miltons verlohrenes Paradies in der Literatur des 18. Jahrh. (Leipziger Dissertation 1890) S. 17 ff.; Th. Better, Zürich als Vermittlerin engl. Lit. im 18. Jahrh. (1891) S. 5 ff.

S. 544. Der Brief von Gottl. Sigm. Gruner und diejenigen von Simon Grynaeus (sie reichen von 1757—1763) im Bodmer-Nachlaß. Bodmer schreibt an Sulzer 20. Februar 1749, Gruner habe ihm das erste Buch aus seiner Miltonübersetzung in gereimten deutschen Versen geschickt. Er habe ihm höflich gesagt, daß die Probe „wenig taugte, wiewohl sie Gottschedisch ist“. Ueber Grynaeus vgl. Luz, Nekrolog d. d. Schweiz (1812) 186 f. Er ist wohl der Sohn des als theologischen Schriftstellers tätigen Samuel Grynaeus, Pfarrers zu Winterlingen in Baiern. „Johann Miltons nieder-erobertes

Paradies, nebst desselben Samson, und einigen andern Gedichten, wie auch einer Lebens-Beschreibung Des Verfassers. Aus dem Englischen übersezt. VASEL, verlegt Johann Rudolf Imhof, 1752.“ Der Vorbericht, datiert Winterfingen im Jenner 1752, ist mit dem Namen des Uebersetzers unterzeichnet. Eine handschriftliche Probe des ersten Gesangs vom verlorenen Paradies in Hexametern befindet sich im Bodmer-Nachlaß. Ueber Zachariäs Milton-Uebersetzung vgl. Freimüthige Nachrichten 1760 S. 284 ff., 290 f., 298 f. (offenbar von Bodmer). Außer englischen Erbauungsschriften und Watts Psalmen übersezt Grynaeus: Vier aus-erlesene Meisterstücke (Priors Salomon, Popens Messias, Youngs jüngster Tag, Glovers Leonidas). Beigefügt: Popens Versuch von dem Menschen und desselben Hirtengebichte (Basel 1757). Lessing hat im 39. Literaturbrief diese Uebersetzung besprochen. Werke (Hempel) 9, 129 ff. Grynaeus ist ferner der Herausgeber von: Neue Probestücke der englischen Schaubühne, Basel 1758; Poetische Uebersetzung des Buches Hiob nach Schultens Erklärung 1767.

S. 540. 7. PARAGONE DELLA POESIA TRAGICA D'ITALIA CON QUELLA DI FRANCIA. Zürich MDCCXXXII. — Verfasser ist der Graf Pietro Conti di Calepio, Herausgeber Bodmer. Vgl. auch Walzel im Anz. f. d. A. 17, 58 ff. (1891).

8. Gotthard Heideggers kleinere deutsche Schriften. Zürich 1732. Herausgeber ist Bodmer. S. o. Anmerkungen S. 159.

S. 547. 9. EVERGETAE. Die Wohlthäter des Stands Zürich (5 Bl. in Fol. o. D. u. Z.). (1733, auf Statthalter Hofmeisters Erhöhung zum Consul. Am Schluß: Johann Jakob Bodmer.) Wiederholt in den Schriften d. b. Ges. in Leipzig 3, 66 ff. und in den kritischen Lobgedichten 1747.

10. Character der Teutischen Gedichte [Motto aus Perseus] o. D. u. Z. (1734). Ueber die vier verschiedenen Ausgaben vgl. die Einleitung zu meinem Neudruck in Seufferts deutschen Litteraturdenkmalen Nr. 12: Vier kritische Gedichte von J. J. Bodmer (1883). Daß ich mit meiner Annahme S. VI der „Vier kritischen Gedichte“, daß A der ursprüngliche Druck ist und die Leipziger nur ein unvollständiges Exemplar desselben mit handschriftl. Nachträgen (die letzteren wurden zwar Gottsched vorenthalten) belamen, gegen Johs. Crueger in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte 12, 589 f. vollständig im Recht bin, beweist die folgende Briefstelle: Bodmer an Zellweger am 26. Dez. 1734. „Wann Ihr nur durch angenehme Hindernissen abgehalten werdet, mir weniger zu schreiben, als Ihr sonst thätet, so kan ich mich über den Mangel Eurer Briefe desto lieber zufrieden geben. Ich gedenke aber wohl, Ihr werdet die meiste Vergnügungen bey Euch selbst suchen und dazu der äußerlichen Mitteln größtentheils entbehren müssen. Wenn meine Poesie etwas weniges dazu besträgt, so reuet mich desto weniger, einige Zeit darauf gewendet zu haben. Das Lob, das Ihr ihr beyleget, ist so süß, daß ich mir selbst den Tork nicht anthun will, und es beym Licht beschauen: aus Furcht, es möchte mehr von Freundschaft als genauer Untersuchung herrühren. Ich habe etliche Exemplar darvon nach Leipzig gesandt, doch incomplet, aus Furcht, daß man sie nachdrucken möchte. Man schreibt mir, jedermann habe den Autoren sogleich errathen. Hr. Professor Gottsched billiget es in allem, außer daß er glaubet, Hr. Brodes sey fast allzusehr gelobet worden. Vielleicht würde er dieses pardoniren, wann er sich darinnen gefunden hätte. Was sagt Hr. Jörntin dazu? Ohne Zweifel würde ihm dißmahl besser mit einer verliebten Materie gedienet sein. . . .“ (Die Verse auf Gottsched hat Bodmer ebenfalls handschriftlich in sein Handexemplar eingetragen.)

Crueger sucht a. a. D. zugleich den Schein zu erwecken, als sei mein Abdruck des Textes von A nicht sorgfältig genug und trägt einige angebliche Verbesserungen nach. Diese letzteren sind aber handschriftliche Bodmer'sche Aenderungen aus dessen Handexemplar. Mein Abdruck enthält B. 761 den Druckfehler streckt statt stect. Nach B. 221 ist der Punkt zu streichen. Nach B. 772 ist ein Fragezeichen zu setzen. B. 835 l. das st. daß.

Ueber die beiden Stellen der „Charaktere“, die Uebersetzung aus Virgil und aus dem „Telemach“ wird in Gottscheds Beiträgen 8, 624 ff. und 671 ff. Gericht gehalten.

11. Elegie An Herren Doctor Haller, Auf Das Absterben Seiner Mariane. D. D. u. J. (1737). — Von Bodmer. Wieder abgedruckt in der Helv. Bibliothek 6. Stück, S. 240 ff. (1741) und darnach bei L. Hirzel, N. v. Haller S. 334 ff.; ebenso in Hallers Gedichten seit der 3. Auflage.

S. 546. 12. Helvetische Bibliothek, Bestehend In Historischen, Politischen und Critischen Beyträgen Zu den Geschichten Des Schweizerlands. Zürich MDCCXXXV (1.—3. Stück). 4.—5. Stück MDCCXXXVI. 6. Stück MDCCXXI. Von Bodmer und Breitinger. Vgl. [Gustav Tobler] J. J. Bodmer als Geschichtschreiber (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1891. Mit dem famosen Porträt von Anton Graff).

S. 540. 13. Brief-Wechsel Von der Natur Des Poetischen Geschmacks. Dazu kömmt eine Untersuchung Wie ferne das Erhabene im Trauerspiele Statt und Platz haben könne; Wie auch von der Poetischen Gerechtigkeit. Zürich 1736. — Von Bodmer und Conti. Vgl. Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen 1735 S. 773. Gottscheds Beiträge 15. Stück S. 444 (1736).

S. 545. 14. Versuch einer Deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, Einem Satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten. Frankfurt und Leipzig 1737. — Von Bodmer. Vgl. Gottscheds Beiträge 5, 167 (1737). Bodmer an Zellweger 22. Juli 1747: „Ihr könnt es jebermann sagen, daß ich den Hudibras nicht fortsetzen werde; die Deutschen sind noch überhaupt zu unempfindlich für seine feinen Stiche. Wenn sie erst eine Empfindung davon bekommen, so haben sie den stilum familiarem besser im Besitz als die Schweizer und können diese Arbeit geschickter ausführen.“

15. Des Freiherrn von Caniz satyrische und jämmtliche übrige Gedichte, mit einer Vorrede von der Dichtart des Verfassers. Zürich 1737. Herausgeber ist Bodmer.

16. Historische und Critische Beyträge Zu der Historie Der Eidsgenossen u. s. w. 1.—4. Theil. Zürich 1739. — Von Bodmer und Breitinger. Vgl. G. Tobler, Bodmer als Geschichtschreiber S. 21 ff.

(Die Nummern 14, 15, 17, 18, 20 bei Goebcke sind Bestandteile der successive erschienenen Sammlung Critischer, Poetischer und anderer geistvollen Schriften 1741—1744.)

S. 549. 17. Joh. Jac. Breitingers Critische Abhandlung Von der Natur den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse. Mit Beyspielen aus den Schriften der berühmtesten alten und neuen Scribenten erläutert. Durch Johann Jacob Bodmer besorget und zum Drucke befördert. Zürich 1740.

Vgl. der deutschen Gesellschaft in Leipzig Nachrichten Stück 2, S. 237 ff.; Göttinger Gel. Ztg. von 1740 S. 425 ff.

Ueber dieses und die folgenden kritischen Werke der Züricher, ihr Verhältnis und ihre Fehde mit Gottsched vgl. außer den ältern Werken von Manso, Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, Bd. 8 (1806) und Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit (1855) S. 185 ff.; F. v. Stein, die Entstehung der neueren Aesthetik (1886) S. 271 ff.; Fr. Servaes, die Poetik Gottscheds und der Schweizer (1887 in den Straßburger Duellen und Forschungen Heft 60) S. 60 ff.; Fr. Braitmaier, Geschichte der Poetischen Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing Bd. 1, Kapitel 1—8 (1888; zu diesem umfassendsten Werk über den Gegenstand vgl. Seuffert in den Göttinger Gel. Anz. 1890 Nr. 1; Eugen Wolff in Steins Archiv 1890 und Walzel im Anz. f. d. Alt. 17, 55 ff. (1891), wo namentlich auf Contis Paragone eingetreten wird).

Zellweger erhielt die fertig gedruckte Schrift von den Gleichnissen am 8. Juli 1739; die Abhandlung über das Wunderbare — meldet Bodmer am 8. September — werde in 14 Tagen fertig. Am 8. November an denselben: Bis Neujahr werde der erste Theil der kritischen Dichtkunst vollendet sein, der zweite auf künftige Ostern aus der Presse kommen. Zugleich mit Bd. 1 der Dichtkunst solle seine Abhandlung über das Wunderbare erscheinen. Die Betrachtungen über die poet. Gemälde waren im October 1740 fertig gedruckt.

18. Joh. Jacob Bodmers Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen In einer Vertheidigung des Gedichtes Joh. Miltons von dem verlorrenen Paradiese; Der beygefüget ist Joseph Addison's Abhandlung von den Schönheiten in denselben Gedichte. Zürich 1740. Vgl. Gottscheds Beiträge 6 (24. Stück), 652 ff.; Göttinger gelehrte Zeitungen 1740 S. 419 ff.; Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen 1740 S. 339 ff.

S. 551. 19. Johann Jacob Breitingers *CRITISCHE Dichtkunst* Worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf die Erfindung Im Grunde untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird. Mit einer Vorrede eingeführet von Johann Jacob Bodmer. Zürich (und Leipzig) 1740. Band 2 trägt den Titel: Johann Jacob Breitingers Fortsetzung Der Critischen Dichtkunst Worinnen die Poetische Mahlerey In Absicht auf den Ausdruck und die Farben abgehandelt wird, mit einer Vorrede von Johann Jacob Bodmer. Zürich (und Leipzig) 1740. Vgl. Leipz. gel. Ztg. vom Jahre 1740 S. 509 ff., 771 ff.; Götting. gel. Ztg. 1740 S. 410 ff., 809 ff. Ueber die neue Namensform Bodmer schreibt dieser an Zellweger am 21. April 1741: „Ihr sehet wohl, daß die Verlängerung meines Namens nur ein humour ist, wiewol Bodmer in der That sanfter in die Ohren klingt.“

S. 550. 20. Johann Jacob Bodmers *Critische Betrachtungen über die Poetischen Gemälde Der Dichter*. Mit einer Vorrede von Johann Jacob Breitinger. Zürich 1741. Vgl. Götting. gel. Ztg. 1741 S. 258 ff. Bodmer hatte, wie sich aus einem Brief an Zellweger vom 18. Juni 1740 ergibt, einen Augenblick daran gedacht, diese Abhandlung als Wochenchrift unter dem Titel „der poetische Mahler“ zu veröffentlichen. Durch die bloße Mechanik des Setzers lasse sich ihr eine spektakuläre Form geben. — Bodmer ist der erste Deutsche, der in den kritischen Betrachtungen S. 518 ff. den „Don Quixote“ würdigt (der schon 1682 zu Basel in der Uebersetzung eines Schweizers gedruckt worden war); vgl. E. Dorer, Cervantes und seine Werke nach deutschen Urtheilen S. 1 ff.

S. 558. Bodmers Ehrendiplom von der d. Gesellschaft in Leipzig vom 15. October 1737 ist von Joh. Lorenz von Rosheim unterzeichnet. Ueber den „Dichterrieg“ in Schwabes Belustigungen (1741 Junibest) vgl. meine Ausgabe der Vier kritischen Gedichte Bodmers S. X ff.; die Antwort Bodmers, „Complot der herrschenden Poeten“, im 3. Stück der Züricher Sammlung kritischer Schriften S. 161 ff. (1742).

S. 560. Ueber Struktaras (was bedeutet das räthelhafte Wort?) vgl. Körte, Briefe der Schweizer S. 7. Schon Sulzer vermutete 1745 in dem eigentlichen Verfasser des Struktaras Henzi; vgl. Sam. Gotthold Lange, Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe 1, 265 (1769). Das Wort „Struktaras“ erscheint auch in Wielands Ankündigung einer Dunciade: „Ich schäme mich für die menschliche Natur, daß ein Geschöpf wie dieser Struktaras nicht zu den Bradypis gehört.“ Vgl. auch die Züricher Samml. kritischer Schriften 12. St. S. 85.

21. Sammlung Critischer, Poetischer, und anderer geistvollen Schriften, Zur Verbesserung des Urtheils und des Wizes in den Werken der Wohredenheit und der Poesie. Erstes—Zweytes Stück. Zürich 1741. Drittes bis Sechstes Stück 1742, Siebendes—Fünftes Stück 1743, Zwölftes und letztes Stück 1744. Von Bodmer, Breitinger u. a. Vgl. Halleische Bemühungen 1. Bd. 1743 (ausführliche Besprechung); Kritische Versuche der deutschen Gesellschaft in Greifswalde 1, 510 ff., 2, 403 ff. — Neue Ausgabe: „Sammlung der Zürcherischen Streitchriften zur Verbesserung des deutschen Geschmacks, wider die Gottschedische Schule, von 1741. bis 1744. Vollständig in XII. Stücken.“ 2 Bde. Zürich 1753. Es ist eine bloße (nicht von Wieland besorgte) Scheinausgabe mit neuem Titel und neuer Vorrede. Diese ist wohl von Bodmer und Breitinger selbst und mit Unrecht unter die Werke Wielands, z. B. Hempel 40, 315 ff., geraten.

Die in dieser Sammlung enthaltenen, namentlich gegen Schwabes „Belustigungen“ gerichteten Aufsätze „Echo des deutschen Wizes“ rühren von Breitinger her. „Dr. Prof. Breitinger — schreibt Bodmer am 29. November 1741 an Zellweger — hat ein Echo des deutschen Wizes und Verstandes verfaßt, das in etlichen seltsamen Untersuchungen besteht. Es wird in die vierte Sammlung unsrer kritischen Schriften kommen. Nachdem wir unsern Widersachern auf diese Weise eingeweiht haben, bin ich so ziemlich entmüthiget, zumal da ich mit der Buchhandlung nichts mehr zu schaffen bekomme.“

S. 561. Ueber Pyras Verhältnis zu den Zürichern vgl. G. Banick, Manuel Pyra (1882) S. 109 ff. Ueber J. C. Schlegels Beziehungen zu Bodmer vgl. Eug. Wolff, Johann Elias Schlegel (1889) S. 112 ff. Seine Briefe an Bodmer in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte 14, 48 ff. — In Schwabes Belustigungen 1742 Junibest S. 567 ff. steht ein Angriff gegen Bodmer und Breitinger, datiert Schaffhausen, mit der Chiffre: M. D. 3=r.

S. 567. Die Quellen zu dem Abschnitt über die deutsche Gesellschaft in Bern und ihr Verhältnis zu Gottsched und den Zürichern bilden die ungedruckten Briefe von Altmann, Freudenberger, Härner, Herport, Sam. König an Bodmer und Breitinger, sowie die Correspondenz dieser beiden letztern (alles auf der Stadtbibliothek Zürich); ferner Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 273 ff.; Journal Holvétique (Neuchâtel) Avril 1742 S. 373 ff.: particularité sur la guerre littéraire des beaux esprit de Saxe et de Suisse; Fortsetzung im Junibest S. 81 ff. Unterzeichnet ist der Aufsatz: W. von R. in B. Bodmer vermutete Zellweger. Dazu Halleische Bemühungen 1, 212 ff. (1743).

S. 575. Ueber die Züricher Wachsende Gesellschaft entnehme ich die Einzelheiten einer handschriftlichen autobiogr. Skizze von J. G. Schulthess.

S. 576. Ueber die Händel der Berner Fronde mit der dortigen deutschen Gesellschaft vgl. J. J. Baebler, *Samuel Henzis Leben und Schriften* (1880); Ludwig Hirzel in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ 1880 Nr. 8; Baebler in Schnorrs *Archiv für Literaturgeschichte* 10, 364 ff. — Bruders Vermittlungsversuche bei Danzel S. 242 ff.

22. Schreiben an die Critikverständige Gesellschaft zu Zürich, über die Critischen Beyträge Hrn. Prof. Gottscheds. Zürich 1742. — Von einem Oberjachsen.

23. Critische Betrachtungen und freye Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schau-Bühne. Mit einer Zuschrift an die Frau Reuberin. Bern 1743. (Enthält: Kofis „Boxspiel“, critische Betrachtungen über Gottscheds übersetzte Iphigenie von Racine, Lob der angenehmen Nachlässigkeit in Gottscheds übersehter Iphigenie, Critik über den fünften Aufzug der Iphigenie, Von der innerlichen Beschaffenheit des Gottschedschen Cato.) Vgl. Züricher Freimüthige Nachrichten von neuen Büchern 1744 S. 57 f.

24. Vertheidigung der Schweizerischen Muse, Herrn D. Albrecht Hallers. Zürich 1744. — Von Breitinger. Ramentlich gegen Mylius gerichtet.

S. 578. Ludwig Meyer v. Knonau. Ueber ihn vgl. Gerold Meyer v. Knonau, aus einer zürcherischen Familienschronik S. 60 ff. (1881, vorher Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich 1875—1876); Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer v. Knonau [dem Enkel] (1888) S. 23 ff.; Zeitschr. f. d. A. 20, 355 ff. (1876); Allg. d. Biogr. 21, 619 ff.; Mörisofer S. 280—82; F. Prosch, das Fabelbuch Meyers v. Knonau (Wien, Selbstverlag 1891, Abdruck der Vorrede und einer Anzahl Fabeln Meyers). Vgl. auch Bodmer an Sulzer bei Zehnder-Städlin S. 386 f.; Körte, Briefe der Schweizer S. 193; Städlin, Briefe berühmter und edler Deutscher an Bodmer (1794) S. 10; Hagedorns Werke von Eisenburg 5, 185. — 21 Briefe Meyers an Bodmer in Bodmers Nachlaß. Ein wichtiger ist abgedruckt in der Ztschr. f. d. A. 20, 359; Auszüge bei Gerold Meyer a. a. O. Fabel 27 „das Reh und sein Junges“ — schreibt L. Meyer v. Knonau — „ist eine Erfindung von meiner Schwester im Meyershof.“

25. Ein halbes Hundert Neuer Fabeln. Durch L. M. v. K. Mit einer Critischen Vorrede des Verfassers der Betrachtungen über die Poetischen Gemählde. Zürich 1744. — Die zweite verm., vom Verf. illustrierte Ausg. erschien 1754; die schöne dritte 1757 (mit einer erweiterten Vorrede j. u. S. 180. Freim. Nachr. 14, 268 (1757). Bei Gelegenheit dieser Ausg. schrieb Gleim an Kleist am 10. Nov. 1757: „Wer mag die Vorrede zu den Knonauischen Fabeln gemacht haben? Was für ein Schöpfer oder Schelme?“ u. j. w. E. v. Kleists Werke von Sauer 3, 255). Weitere Auflagen: 1767, 1771, 1773. Vier Fabeln waren schon im 11. Stück der Züricher Samml. crit. Schriften erschienen und im 7. Stück der Halleischen Bemühungen verhöhnt worden. Eine Beurteilung der ersten Ausg. steht in den Halleischen Bemühungen 2, 278 ff. (1745). Sie schließt mit den Worten: „Ueberhaupt müssen wir zwar unsern Beifall über vieles in diesen Fabeln bezeigen, doch aber auch gestehen, daß es uns, wenn wir sie nach La Motte's, Hagedorns und Gellert's Fabeln lesen, nicht anders ist, als wenn wir aus dem hellen Licht der Sonne in den blaffen Schein des Mondes versetzt würden.“ Eine Antwort darauf (von Bodmer) in den Freimüthigen Nachrichten 1745 S. 275 f. — Die 41. Fabel „die Priester und die Colibri“ gab Anlaß zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen dem Autor

und seinem Nachbar, dem Propst des Klosters Fahr. „Ich will nicht hoffen — schreibt Meyer an Bodmer — daß es dazu kommen sollte, daß ich die Fabeln durch die folgende schützen müßte: „Der Esel und der Fabelsfänger.“

Dem Fabelsfänger stand der Esel einst im Weg, damit er ihm vorhalten könnte, daß er des Esels nie in seinen Fabeln gedacht. Er sprach: obgleich du meine Benignität nie gewürdigt hast in deine Fabeln einzurücken, so wisse doch, daß ich noch im Stand bin, dir einige Fehler darin zu zeigen; denn als man mich jüngst auf den Markt triebe, so hörte ich von den Gelehrten, die mich umringten und meinem Meister Kohl und Rüben abhandelten, jagen zc. (hier müßten nun ganz albere Urteile eingeführt werden, denn wann sie nicht ganz läppiſch wären, so wäre die Fabel zu hochmüthig geschrieben).

Der Fabelsfänger sprach: was deine Person belangt, so wartete ich nur auf einen Anlaß wie diesen, dich auf das Tapet zu bringen; im übrigen handelst du noch weislich, daß du meine Fabeln aus der Menschen Mund beurtheilest; dann käme es aus deinem, so weißt du wohl, wie es dir gienge; man sagte bald, es hat es der und der geredt. Inbessen glaube sicher, daß ich dir zu Ehren die erste von meinen Fabeln widmen will.“ „Der Freund — fährt Meyer v. Knonau fort — so mit E. Hochedien über eine Art Fabeln, wie sie mir verdetet, geredt, ist vielleicht der gleiche, den ich darüber reden gehört“ u. s. w. — Die Fabel, der Esel und der Fabelsfänger, hat Bodmer etwas umgeschrieben und sich selbst angeeignet. Sie steht gedruckt in den Freimüthigen Nachrichten von 1745 S. 276: die Schärfe, mit welcher der sächsische Kunstrichter in den Halleischen Bemühungen die neuen Fabeln beurtheilt, habe einen starken Trieb in ihm (Bodmer) erwecket, eine Fabel zu verfertigen (!), welche vielleicht dessen Beifall erhalte. „Ich habe folgende zur Welt gebracht: der Esel und der Fabelsfänger.“ Wiedergedruckt in den Critischen Briefen S. 161 und in der erweiterten Vorrede zur 3. Auflage von Meyers Fabeln 1757. Lessing kannte sie offenbar, als er diejenige vom Esel und Fabeldichter schrieb. In den Neuesten Sammlungen vermischter Schriften Zürich 1753 3. Stück steht ein Zehend neuer Fabeln und Erzählungen. Auch von Meyer v. Knonau? Ein Gedicht von ihm: „Die beiden Trinker“ im R. Schweiz. Museum Jahrg. 1794 S. 958.

S. 578. 26. Thirjis und Damons freundschaftliche Lieder. Zürich 1745. 2. vermehrte Aufl.: 1749. Vgl. Halleische Bemühungen 2, 654 ff., 714 ff.; Freimüthige Nachrichten 1745 S. 278. Einleitung zu Sauers Neudruck in den Seufferts Lit. Denkm. Nr. 22 S. III ff. Von Pyra und Lange, Herausgeber ist Bodmer. Es fehlte wenig, so hätte dieser auch den Laublinger Pastor nach Zürich gezogen; Langes Samml. gel. und fr. Briefe 1 133.

27. Martin Opitzens Von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B. und J. J. B. besorget. Erster Theil 1745. — Bodmer an Zellweger October 1743: „Wir haben den ersten Theil von Opitzens Gedichten hier völlig in manuscripto und hoffen, daß wir ihn vor Neujahr in die Presse legen können.“ Im Dezember 1744 war der letzte Bogen gedruckt.

28. Der Gemischhandelte Opiz in der Trillerischen Ausfertigung seiner Gedichte. M.DCCXLVII. — Von Breitinger. Vgl. Bodmer an Gleim bei Körte, Briefe S. 66 f.; Langes Samml. gel. und fr. Briefe 1, 161.

S. 581. 29. Aufrichtiger Unterricht von den geheimsten Handgriffen in der Kunst Fabeln zu verfertigen. Dem Hr. Johann Wursten von Königsberg mitgetheilt von Daniel Stoppen aus Hirschberg in Schlesien, und

Mitglieder der deutschen Gesellschaft in Leipzig. Breslau, Verlegts Johann Jacob Korn 1745 (d. h. Zürich, Korn war der Verleger Stoppes gewesen); vgl. Freimüthige Nachrichten 6, 212 ff. (1749).

Die Schrift ist von Bodmer. Er schreibt am 26. August 1744 an Zellweger, dem er die Vorrede zu Meyers von Anonau Fabeln übersendet: „Ich habe mich einmal zu stark auf die Seite der Critik gebogen und es ist nicht wohl möglich, daß ich aus dieser Position gebracht werde. Apropos! Hier habet Ihr in der Vorrede zu den neuen Fabeln eine neue Probe davon und eine noch stärkere in dem Unterricht von den Handgriffen, wovon ich aber nur einen Makulaturbogen schicke, weil die Schrift noch nicht vollendet ist.“ Die fertige Schrift sendet er ihm am 9. Sept. 1744. Vgl. auch Zehnder-Stadlin S. 387; Baehler, Samuel Henzi S. 29 ff., 38 f.; derselbe in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte 9, 297 ff.; Danzel, Leising 1, 415 f.; Neblich in der Hemplausgabe Leising 9, 320 (Anmerkung); die Fabel „der Pavs und der Kräuterbündel“ wurde von Bodmer schon im Sept. 1744 Hagedorn mitgeteilt. Vgl. Hagedorns Werke von Eichenburg 5, 171 (1800). Vgl. auch Bodmers erweiterte Vorrede zur 3. Auflage der neuen Fabeln von Meyer v. Anonau (1757).

S. 582. 30. Vom Natürlichen in Schäfergedichten, wider die Verfasser der Bremischen neuen Beiträge verfertigt vom Njus einem Schäfer in den Kohlgärten einem Dorfe vor Leipzig. Zweyte [d. h. erste] Auflage, besorgt und mit Anmerkungen vermehrt, von Hanss Börgen gleichfalls einem Schäfer dajelbst. Zürich, Bey Heidegger und Compagnie, 1746. — Verfasser ist J. Adolph Schlegel. Herausgeber namentlich Breitinger. Der Briefwechsel darüber in Bodmers litt. Pamphleten 1781 S. 73 ff. und Schnorrs Archiv f. Literaturgesch. 4, 289 ff.; vgl. Retoliczka in Seufferts Vierteljahrchrift 2, 31 ff. Freimüthige Nachrichten 1746, S. 1 f. Bodmer schreibt an Zellweger 31. Januar 1746: Nächstens werde eine Satire auf die jählichen Schäfergedichte aus der Presse kommen, die ihnen aus Leipzig zugejandt worden. Auch sei im Druck: Beurtheilung der deutschen Schaubühne und seine Ode auf den Namen Gottscheds. Es ist die Nummer 32.

31. Die Mücke. Eine Französische Erzählung aus dem Lande der Feien (o. S. und J.). — Von Breitinger.

Der ältere Plan zu diesem Geschichtchen steht im 9. Stück der Samml. crit. Schriften S. 109 (1743). Es handelt sich darin um zwei Mücken: die zweite hat hier die Kraft der Brille. Nachdem Breitinger das „Natürliche in Schäfergedichten“ gelesen, gab er der Erzählung die Wendung aufs Aktuelle, d. h. auf die Bremer Beiträge. Vgl. auch Körte, Briefe S. 88; Langes Samml. 1, 139.

S. 584. 32. Beurtheilung der Panthea, eines so genannten Trauerspiels, nebst einer Vorlesung für die Nachkommen, und einer Ode auf den Namen Gottsched. Zürich 1746 (wiederholt Köln 1746 und Halle 1749).

Von Breitinger. Vgl. Lange, Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe (1769) 1, 122, 139; 2, 53; an dieser Stelle schreibt sich freilich Bodmer die Panthea, zu der er eben die Idee gab, selbst zu; Schnorrs Archiv 4, 295 f. Seufferts Vierteljahrchrift. 2, 33. Dagegen ist die angehängte Ode auf den Namen Gottsched von Bodmer; Lange a. a. O. 2, 53.

33. Critische Briefe 1746. — Von Bodmer und Breitinger.

34. J. J. V. Critische Lobgedichte und Elegien. Von J. G. S. besorgt. Zürich, 1747. — Neue Auflage:

„J. J. Bodmers Gedichte in gereimten Versen, Mit J. G. Schultheißens Anmerkungen; Dazu kommen etliche Briefe. Zweyte Auflage. Zürich 1754.“ Bodmer an Zellweger 26. August 1753: „Drell hat meine gereimten Gedichte wieder unter die Presse geleet. Wieland wird eine Vorrede dazu schreiben.“ Am 11. Nov.: Die neue Ausg. sei erschienen, bringe jedoch nichts Neues außer einigen Verbesserungen und einer Zugabe von Briefen. Gött. gel. Anz. 1754 S. 270.

35. Alexander Poppers *Duncias* mit historischen Noten und einem Schreiben des Uebersetzers an die Dbotriten. Zürich 1747.

(Die Vorrede ist J. D. Oberel unterzeichnet.) Bodmer an Zellweger 15. Sept. 1745: „Die *Duncias* habe ich in 10 Tagen geschrieben. Wenn sie übel geraten ist, so hat sie mir nicht viel Mühe gekostet. Sie soll dienen, die deutschen Stämper in Furcht zu behalten und ihnen zu zeigen, wie gütig die Schweizer noch mit ihnen verfahren sind.“ Vgl. *Freimüthige Nachrichten* 4, 292 f. (1747).

36. Neue Erzählungen verschiedener Verfasser. Frankfurt und Leipzig 1747.

Enthält: „Pygmalion und Elise“ von Bodmer mit einer Zuschrift an den „Mädchenfreund“ (Sulzer); sodann „der geplagte Pegasus“ und „die Frau von Ephesus“ in fünfjährigen Jahren von Hippomedon, d. h. Hans Ulrich Blaarer von Wartensee (1717–93), Vorficher der adeligen Gesellschaft und der Bürgerbibliothek in Zürich. Vgl. das Denkmal desselben von J. Schüttek (1794) S. 53. Darnach ist Blaarer auch der Verfasser der komischen Erzählungen „die neue Eva“ im *Maler der Sitten* 1746 Bl. 101 und „der Körbgenmacher“ Nr. 21 der neuen crit. Briefe 1749. Mit Unrecht sind „die Matrone von Ephesus“ und „die neue Eva“ unter Bodmers Namen in *Bürklis Schweiz*, *Blumenlese* 1, 193, 129 wieder abgedruckt worden. Auch L. Meister, über Bodmer S. 39 ist falsch berichtet. Angezeigt sind die neuen Erzählungen in den *Freimüthigen Nachrichten* 1747 St. 30. Vgl. C. Schüddelops in *Seufferts Vierteljahrchrift* 4, 186 f. Die Drucklegung der zweiten Ausgabe des *Pygmalion* hat ebenfalls Sulzer besorgt. Zweite Auflage:

„Pygmalion und Elise.“ 1749 [Berlin]. Beigebunden ist: „Damon. Oder die platonische Liebe“ von Sulzer. Vgl. *Freimüthige Nachrichten* 1749 S. 420 f. Ueber den *Pygmalion* vgl. Körte, *Briefe der Schweizer* S. 49 f., 88, 104, 110, 141. Am 26. März 1747 meldet Bodmer an Zellweger, daß „Pygmalion“ unter der Presse sei. „Ein phantastisches Werk! Weil der Mensch doch zu Thorheiten geneigt ist, so muß man mit ihm zufrieden sein, wenn er lieber lustige als verderbliche Thorheiten vernimmt.“ Und später an denselben: „Mein *Pygmalion* und die übrigen Erzählungen sind in einer andern Schreibart, so daß ich meinen ernsthaften Namen nicht habe auf den Titel setzen dürfen.“ Juli 1749: „Sulzer läßt meinen *Pygmalion* mit einigen Zusätzen von ihm bruden.“ Vgl. auch Stäudlin, *Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer* (1794) S. 57, 68.

S. 585. Joh. Georg Sulzer. Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen (1779 2 Bde); J. G. Sulzers ... Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt. Aus der Handschrift abgedruckt mit Anmerkungen von J. B. Merian und Fr. Nicolai 1809; einen Auszug daraus gibt Wolf, *Biographien zur Kulturgesch. der Schweiz* 3, 291 ff.; Jormneys Lobrede auf Herrn Sulzer, gelesen in der Akademie am 3. Juni 1779 (französisch und deutsch gedruckt); Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur 1863 (von H. Wolf sen.); *Mörksofer* S. 249 bis 266; *Brainmaier*, *Geschichte der poetischen Theorie* 2, 55 ff.; H. v. Stein,

die Entstehung der neueren Aesthetik S. 300 ff. Ueber zwei vermutlich Sulzer angehörige Gedichte vgl. Sauer, E. v. Kleists Werke 1, LXXXI.

Außer W. Körte, Briefe der Schweizer (1804) vgl. die Auszüge aus Sulzers Briefen an Bodmer: „Ueber Friedrich den Großen, dessen Hof und den Einfluss von beiden auf den Zustand der deutschen Literatur“ in der Jfsis. Eine Monatschrift von Deutschen und Schweiz. Gelehrten, Bd. 5, 346 ff., 6, 55 ff. (Zürich 1807); sodann Auszüge aus seinem Briefwechsel mit Bodmer bei Zehnder-Stadlin S. 385 ff. Sulzers Bericht über die russische Okkupation von Berlin (Oktober 1760) ist abgedruckt im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung vom Mai 1888. Ueber die Beziehungen zu Ramler handelt C. Schüddekopf, R. W. Ramler (1886); ebenderjelbe weist in der Zeitschr. für vgl. Literaturgesch. N. Folge 5, 96 (1892) auf Sulzers Anteil an der von Lange gegen Gottsched gerichteten Satire: „Denkmal der seltenen Verdienste“ u. s. w. hin. Sulzer an Bodmer 26. Januar 1746: „Mit Langens Satyre auf Gottsched bin ich nicht überall zufrieden; sie ist nicht satyrisch genug.“ Und am 30. April 1746: „Ich habe den Brief des Cantor Tillmanns im bloßen Spaß geschrieben, wozu mir der Anlaß gegeben worden, da ich mit Langen und Klein an einem Abend hier (in Magdeburg) in Gottscheds Gedichten gelesen und wir uns fast todgelacht haben.“ S. G. Lange an Bodmer 14. April 1746: „Es hat sich jemand gefunden, der dem großen Gottsched noch bei seinem Leben ein Denkmal seiner Verdienste gesetzt hat; es ist mein guter Freund, wie der angenehme Hr. Contrector Erlenbach der Ihrige ist.“

Einige Anzahl Artikel aus der Sulzerischen Theorie der schönen Künste sind in spätere Ausgaben der großen französischen Encyclopädie übergegangen. Im Avertiffement zum ersten Band (Genfer Ausgabe von 1777) heißt es p. LXXIV: „Monsieur Sulzer, de l'académie royale des sciences de Berlin, a publié en allemand les premiers volumes d'une théorie générale des beaux-arts. Un de ses confrères en a extrait et traduit d'excellens morceaux, qu'il nous a envoyés. Sa modestie nous fait une loi de ne le point nommer“ etc.

Ueber Sulzers „Cymbelline“ vgl. Schirachs Magazin 1, 2. Teil S. 230 ff. Sulzer selbst fand in einem Brief an Zimmermann (bei Bodemann S. 207 f.), daß er dabei weit über seine Hoffnung glücklich gewesen sei. Er überreichte das Trauerspiel auch Koch zur Aufführung, bezweifelte indes, ob sich der größte Teil der Schauspieler „zu der Würde wird erheben können, die nöthig sein möchte, das Stück ohne ihm nachtheilige Folgen auf die Schaubühne zu bringen.“ Vgl. auch Bodemann S. 216; Körte, Briefe der Schweizer S. 44.

Sulzers Bericht an Bodmer über den Besuch bei Goethe im Sept. 1775 ist gedruckt im Goethe-Jahrbuch 5, 198 (1884).

S. 590. Ueber Martin Künzli vgl. L. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli (1891). Ueber J. C. Hirzel vgl. Allg. d. Biogr. 12, 485 ff.

S. 591. Joh. Georg Schultheß, geb. 23. November 1724 in Zürich, gest. 1804. Er absolvierte im April 1747 sein theologisches Examen. Im August 1749 trat er seine Reise nach Deutschland an. Bodmer, mit dem er verwandt war und dessen Gedichte er 1747 herausgegeben hatte, empfahl ihn an Sulzer, der Theolog Zimmermann an Hofprediger Sack und Formey, den Secretär der Academie. Auf der Hincirje besuchte er Meister in Erlangen; in Leipzig sah er Sellert, Rabener, Kästner (Gottsched war abwesend), Ernesti, den Freund Breitingers. Dann begab er sich nach Halle, hörte Wolff, Baumgarten, Meier; von da aus besuchte er J. A. Cramer in Crellwitz, der seinen Freund J. Ad. Schlegel bei sich hatte; ebenso gieng er zu Lange nach Laublingen. In Berlin verkehrte er meistens mit Sulzer,

dann mit Ramler und Sack. Mit Sulzer zusammen besorgte er den Druck der ersten Gesänge des Bodmerischen „Noah“. Er unterrichtete in Berlin eine Cousine des Marquis d'Argens im Griechischen, betrieb daneben eifrig Englisch. Zu gleicher Zeit war Salomon Gessner Buchhändler-Gehilfe in Berlin. Mit Gessner weilte er oft bei Kleist in Potsdam, zweimal reiste er zu Gleim, bei dem er Klopstock kennen lernte. Im Mai 1750 gieng er mit Georg Steiner von Winterthur, der bei Sulzer studierte, zu Hagedorn nach Hamburg und wurde durch ihn mit Keimarus, Nitschey und Veermann bekannt. In Braunschweig sah er Klopstock zum zweiten Mal, ferner Ebert, den Abt Jerusalem, in Göttingen Haller. Ende Juni traf er in Magdeburg mit Sulzer zusammen und unternahm es nun, gemeinschaftlich mit diesem und mit Steiner den Messiasdichter in Quedlinburg abzuholen, um denselben Bodmern zuzuführen. Ende Juli brach man auf. Klopstock konnte sich kaum entschließen, war aber zurückhaltend, „mir die Schwierigkeit merken zu lassen und es that mir nachher leid genug, sie zu spät errathen zu haben.“ Im Februar 1752 wurde Schultheß Pfarrer zu Stettfurt im Thurgau und vermählte sich in diesem Jahr mit einer Tochter des Pfarrers Hofweiler von Marthalen. Von Stettfurt aus redigirte er die Zeitschrift „das Nützliche mit dem Angenehmen“ (1756—1757). Bodmer an Zellweger 12. Dezember 1754: Nächsten Januar jange Drell eine Wochenschrift an unter dem Titel: „das Angenehme mit dem Nützlichen.“ „Es sollen moralische, historische, poetische, romantische Stücke darein kommen. Der Pfarrer Schultheß in Stettfurt wird das meiste darin arbeiten oder vielmehr übersehen. Ich bin zu nichts engagirt. Hr. Wieland noch weniger. Es ist der Hr. Schultheß, der meine gereimten Gebichte zum Druck besorgt hat.“ Am 16. Februar 1755 schreibt Bodmer: das siebente Stück des „Angenehmen mit dem Nützlichen“ sei von ihm und „gewissermaßen gegen den sublimes Ausgang und platonische Doctrin unsers Zebals (Wieland) mit dem Frauenzimmer gerichtet. Wieland habe das Stück in der Handschrift gelesen, aber nichts gemerkt; vielleicht werden seine Favoritinnen, für die ihm Bodmer Exemplare mitgeteilt habe, „nachfönniger“ sein. (Das 7. Stück des „Angenehmen“ enthält: „Doctor Kreuzners Gedanken von der Geschichte Hrn. Carl Grandijons“). Im August 1769 siedelte Sch. als Pfarrer nach Mönchaltorf über. Er überreichte die Bibliothek der Griech. Philosophen, 4 Bde. (1778—1782). Die letzte Uebersetzung darin ist die Arbeit seines gleichnamigen Sohnes, geb. 1756, Diakon am St. Peter, fruchtbarer Schriftsteller, Dichter, welcher in Folge einer Kopfwunde, die er am 18. September 1802 von einer zerprungenen Granate erhielt, am 20. September starb. Ein zweiter Sohn, Johann, wurde Professor der alten Sprachen in Zürich. (Ich entnehme diese Notizen einer mir von Professor D. Hunziker vermittelten, interessanten handschriftlichen autobiographischen Skizze von J. G. Schultheß, Vater, im Besitz von Hrn. Buchhändler Fr. Schultheß in Zürich.) Der Berliner Montagsclub (ursprünglich Donnerstagsclub), dessen Stifter Schultheß war, hat bei seinem fünfzigjährigen Jubiläum das Andenken desselben gefeiert. Die erwähnte Skizze enthält interessante Details über die Gesellschaft. Vgl. auch C. Schüddelkopf, Karl Wilhelm Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing. S. 25 f. (Dissertation 1886). Zwei Briefe von Schultheß an Ramler in Seufferts Vierteljahrsschrift 4, 51 ff. (1891). Ungedruckte Briefe im Bodmer-Nachlaß. S. 591. Das Citat S. 22 ff. stammt aus dem 68. der Neuen crit. Briefe. Darin auch die oft citirten Verse auf Klopstock und Kleist: „Ich hörte Klopstolten schon den Gott Messias besingen“ u. s. w.

Klopstock in Zürich. Außer Lappenbergs Briefsammlung, den Briefen an Zellweger und Heß bei Zehnder-Stadlin, dem Schriftchen Moritofers, Klopstock

in Zürich (1864), den bekannten Darstellungen von Strauß, Munder u. a. vgl. J. Keller, Nachträge zu Klopstocks Aufenthalt im Oberland im Basler Jahrbuch 1889 S. 110 ff.; meine Feuilletons, Literarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit, in der Neuen Zürcher Zeitung 1883, Februar und März. Wichtiges findet noch in den Briefen an Zellweger, Sulzer und C. Hess.

Zwei Briefe Klopstocks an Joh. Heinr. Meister in Sievers Akad. Blättern 1, 162 ff. (1884). Ludw. Hirzel, Martin und Regula Künzli S. 30 ff.

Bodmers Besprechung des „Messias“ in den *Freimüthigen Nachrichten* vom 25. Sept. 1740 ist wieder abgedruckt in seinem Archiv der Schweiz. Kritik S. 17 ff. Ueber die weiteren Lobschriften vgl. den Abschnitt bei Fr. Munder, Friedrich Gottlieb Klopstock S. 143 ff. (1888). Das „Verlangen nach dem Poeten“ in der ersten Fassung bei Körkoffer, Klopstock in Zürich S. 36 ff., in einer abgeschwächten zweiten in den *Apostolarien* S. 82 ff.

Ueber die weiteren Beziehungen Klopstocks zur Schweiz vgl. meine Feuilletons. Ebendasselbst Näheres über Hartmann Rahn, Klopstocks nachmaligen Schwager. Er folgte diesem nach Kopenhagen, wo er eine Seidenfabrik einrichtete. Das Geschäft gieng zu Grunde und Rahn erlangte später die einträgliche Stelle eines Wagnemeisters am Kaufhaus in Zürich. Er starb 1795 in Jena, 76 Jahre alt. Seine Tochter Johanna Maria wurde die Gattin Fichtes, der seit 1788 Hauslehrer bei Rittmeister Dit zum Schwert war. Vgl. Joh. Gottl. Fichtes Leben von seinem Sohne 1, 32 ff., 156 ff. Die im Druck vorhandene Trauungsrede vom 22. Oktober 1793 hielt J. G. Schultheß, der Sohn des Bodmerschen Sendboten. Johanna Fichte-Rahn ist am 29. Januar 1819 in Berlin gestorben.

S. 595. Wieland in Zürich: L. Hirzel, Martin und Regula Künzli S. 49 ff.; derselbe, Wielands Geschichte der Gelehrtheit (1891, Diktat für Wielands Züricher Schüler); Wielands Züricher Abschiedsrede in Seufferts Vierteljahrschrift 2, 584 ff.; Böttiger in Naumers hist. Taschenbuch 10, 397 ff. (1839); Körkoffer, die Schweiz. Literatur S. 191 ff.; L. Hirzel im Archiv für Literaturgeschichte 11, 377 („Plan von einer neuen Art von Privatunterweisung“); B. Seuffert daselbst 12, 595 ff. Einschlägige Briefe bei Zehnder-Stablin 360 ff. (einzelne Stellen), 495 ff. u. s. w.; bei Helling, Heinrich v. Kleist in der Schweiz (1882); Archiv für Literaturgesch. 11, 520 ff. (Drell & Comp.); 13, 188 ff. (Wielands an Juael Jelin); 13, 220 ff. (an Breitingen). Dazu Wielands ausgewählte Briefe.

S. 596. C. v. Kleist in Zürich. Vgl. die Ausgabe von A. Sauer 1, XXXII ff. und die entsprechenden Briefe von und an Kleist in derselben Ausgabe Bd. 2 und 3.

37. Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manesischen Sammlung. Zürich 1748. — Von Bodmer und Breitingen. Vgl. *Freimüthige Nachrichten* 5, 298 ff. (1748). Einige Proben stehen schon in den *Freimüthigen Nachrichten* 2, 118 ff. (1745).

38. N. Bernikens, ehemaligen Königl. Dänischen Staatsrats, und Residenten in Paris, Poetische Versuche in Ueberschriften; Wie auch in Helden- und Schäfergedichten. Neue und verbesserte Auflage. Zürich 1749. Weitere Auflage: Zürich 1763. — Die Ausgabe rührt nicht von Bodmer selbst her, sondern ist unter seiner Anleitung von J. G. Schultheß ausgeführt worden, wie aus einem Briefe Bodmers an Zellweger vom 25. Nov. 1750 hervorgeht: „Haben Sie Bernikens Gedichte, die Schultheß herausgegeben hat, mein Abtrünniger?“

Bodmer hatte schon 1744 Freudenberger in Bern zu einer Ausgabe ermahnt. Ueber die Ausgabe von Schulthes; vgl. *Freimüthige Nachr.* 6, 380 ff. (1749).

39. *Neue Critische Briefe über ganz verschiedene Sachen, von verschiedenen Verfassern.* Zürich 1749. — Von Bodmer, Künzli u. a. Vgl. *Freimüthige Nachr.* 6, 154 ff. (1749). Andre Auflage: *Neue Critische Briefe, über ganz verschiedene Sachen, von verschiedenen Verfassern.* Mit einigen Gesprächen im Clysium und am Acheron vermehrt. Neue Auflage. Zürich 1763. (Bloße Schein- ausgabe mit neuer Vorrede und Register. Dazu die 12 Gespräche. S. u. S. 192.) Vgl. auch *Freimüthige Nachr.* 6, 154 ff. (1749). Die Recension ist nach einem Brief Bodmers an Zellweger vom 18. Mai 1749 von Pfarrer C. Hess. — Bodmer an Zellweger 30. März 1749: „Was mir sonst seit einem Jahr durch den Kopf gegangen, werdet Ihr in den 78 neuen critischen Briefen lesen. Es sind zwar etliche von andern verfaßt, die ich Euch selbst will entdecken lassen.“ In den „*Personlichen Anekdoten*“ sagt Bodmer, diejenigen der neuen critischen Briefe, welche Cutilus unterzeichnet sind (75—78), rühren von Martin Künzli her. Vgl. auch L. Hirzel, *Martin Künzli* S. 8; Stäudlin, *Briefe berühmter und edler Deutschen* S. 189.

5. 598. 40. *Noah ein Helben-Gedicht.* Frankfurt und Leipzig 1750 (der erste und zweite Gesang des „*Noah*“). Vgl. *Freimüthige Nachr.* 7, 209 ff., 234 ff., 242 ff. (1750). Diese Besprechung, deren Anfang Bodmer „nicht übel“ fand, rührt, wie er am 19. Juli 1750 an Zellweger schreibt, von J. C. Hirzel her. Ueber die Entstehungsgeschichte dieser beiden Gesänge vgl. Körte, *Briefe der Schweizer* S. 108 ff., 118 ff., 122 ff., 127 ff. — *Die Unschuldige Liebe.* (D. D. und J.) (Es ist der dritte und vierte Gesang des „*Noah*“.) Vgl. *Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit* 1750. Nummer 12—14. Diese Beurteilung rührt von Hamler her. — *Der Noah.* In Zwölf Gesängen. Zürich 1752 (groß Oktav). Erste vollständige Ausgabe. Hallers Besprechung in den *Göttingischen gel. Zeitungen* vom 26. Juni 1752. Vgl. auch das erste Stück des „*Crito*“ von 1751, das aber nicht, wie Munder, Klopstock S. 168 veranlet, aus Bodmers Feder stammt. Hansenstocks erdichteter Brief an den Verfasser des *Noah* in den *Freim. Nachr.* 1753 S. 318 f. (von Bodmer und Wieland). Ueber Wielands Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichts der *Noah* (1753) vgl. *Freim. Nachr.* 1754 S. 353 ff. Dazu Bodmers „*Vermehrungen und Veränderungen in dem epischen Werke: Der Noah*“ (o. D. u. J. 1752). — *Die Noachide* in Zwölf Gesängen. Berlin 1765. Vgl. *Herders Werke* (Hempel) 24, 207 ff. Auch Die Töchter des Paradieses 1766 bilden nur einen Bestandteil der *Noachide*. Bodmer an Schinz 25. Sept. 1765: „Ich würde das Stück, die Töchter des Paradieses, in welchem ich wirklich dem Zaphet ein Mädchen nach dem andern begegnen lasse, wohl publiciren, wenn ich einen Verleger fände.“ Bodmer an Sulzer 17. Oct. 1770: „Die *Noachide* ligt in meinem Kiste vollkommener als sie aus der Presse gekommen. Ich habe Stellen verbessert, die niemand getadelt hat. Wenn ich sie erst machen müßte, so würde ich sie nach einem andern Ideal ausarbeiten. Künzli war ein Engländer bei mir, Zodrel, ein Chevalier und Poet, der nicht begreifen konnte, warum ich das Sujet von der Sündfluth zweimal ausgeführt habe.“ Der Sprachmeister G. A. Junker in Paris (über ihn vgl. *Süßfle* 1, 116 f.) beabsichtigte die *Noachide* ins Französische zu übersetzen, falls er einen Verleger fände. Eine Inhaltsangabe des „*Noah*“, ebenfalls in Hexametern, steht in den *Neuesten Sammlungen vermischter Schriften*, Zürich 1754—1757, Bd. 3, 555 ff. — Ueber den Vortall mit den Brüdern Dichtner geben deren ungedruckte Briefe an Bodmer nähern Aufschluß; vgl. auch *Lehndor-Stadlin* S. 716 f., Körte, *Briefe der Schweizer*

S. 144. — Die Noachide in Zwölf Gesängen von Bodmern. Zürich 1772.
— Die Noachide in Zwölf Gesängen von Bodmern. Basel 1781.

41. JACOB UND JOSEPH: EIN GEDICHT IN DREI GESÄNGEN. (Zyrich. MDCCL.) Erweitert als: JACOB UND JOSEPH: EIN GEDICHT IN VIER GESÄNGEN. (Zyrich MDCCLIV.) Auch in der „Calliope“. Bodmer an Zellweger, 14. Sept. 1751: „Ich habe in einem Wochenblatt, die Sylfe genannt, auch ein Paar Schlotterlinge bekommen wegen des Jacob und Joseph.“ Ueber den von Gleim zuerst angewandten Antiqua-Druck vgl. J. Kelle in der „Deutschen Rundschau“ 30, 436 f. (1882).

42. Crito. Eine Monat-Schrift. Erster Band. Zürich MDCCLI. Bodmer an Zellweger 10. Juni 1751: „Dr. Hirzel u. j. Freunde haben ein crit. Journal unter dem Titel ‚Crito‘ an der Geburt.“ August 1751: von Hirzels Arbeit sei bis jetzt nichts im ‚Crito‘. Bodmer sendet regelmäßig die einzelnen Stücke an Zellweger. Er ist zweifelsohne der eigentliche Herausgeber.

43. Der Land-Busen (o. D. und J.). Auch in Nr. 42 (4. Stück) des „Crito“. Bodmer an Zellweger Aug. 1751: „Ich habe ein Gedicht von 70 Zeilen gemacht, der Landbusen betitelt; der Inhalt sind die Hügel, Berge, Thal, Ausichten vom Brühlberg.“

44. JACOB UND RACHEL EIN GEDICHT IN ZWEEN GESÄNGEN. (Zyrich MDCCLII.) Auch in der „Calliope“.

45. DER EREMITE, VON DR. T. P. (Hamburg 1752). Wiederholt in Nr. 56. Ueber diese Uebers. Bodmers aus Parnell vgl. Freim. Nachr. 10, 259.

Ueber die Entstehungszeit der sämtlichen nun folgenden Bodmerschen Werke vgl. Bodmers Tagebuch, gedruckt in den Turicensia. Beiträge zur zürcherischen Geschichte (1891) S. 190 ff.

46. POETISCHE BLICKE IN DAS LANDLEBEN (Zyrich 1752). Verfasser ist Eberhard Freiherr von Gemmingen, Bodmer ist Herausgeber.

S. 610. 47. DIE SYNDFLUT. EIN GEDICHT. IN FYNF GESÄNGEN. (ZYRICH, MDCCLIII.) Die zwei ersten Gesänge erschienen 1751. Vgl. Gött. gel. Anz. 1753 S. 1188 f. Die Vorrede zur 2. Ausgabe ist von Wieland. Auch in der „Calliope“. — Bodmer an Zellweger 20. Mai 1751: „Zu einer Frankfurterischen Zeitung ist eine Büberei über die Sündfluth enthalten. Es heißt, das Gedicht sei stark neptunifirt. Am meisten macht man sich über den Hexameter und über das y im Wort ‚Zyrich‘ lustig.“ Am denselben 19. Oct. 1752: „In der Sündflut sind hundert Sachen, die nicht im Noah sind. Ich darf sagen, wenn die Sündflut oder die Colombona aus Deutschland in die Schweiz gekommen wären, so wäre ich eine Lobposaune derselben geworden.“ Bodmer suchte dieses und andere seiner biblischen Epen beim Verleger der Messade unterzubringen. Die Recension der „Sündflut“ im 1. Stück des „Crito“ ist von Pfr. J. S. Schinz.

48. DER PARCIVAL EIN GEDICHT IN WOLFRAMS VON ESCHIL-BACH DENCKART Eines Poeten aus den Zeiten Kaiser Heinrich des VI. (ZYRICH MDCCLIII.) Auch in der „Calliope“.

49. DIE GERAUBTE HELENA VON GOLUTHUS (Zyrich 1753). Auch in der Calliope.

50. DIE GERAUBTE EUROPA, VON MOSCHUS. DIESELBE VON NONNUS (o. J.). Die „Europa“ des Moichus steht auch in der „Calliope“.

S. 620. 51. DIE COLOMBONA. EIN GEDICHT IN FYNF GESÄNGEN. (Zyrich MDCCLIII.) Auch in der „Calliope“.

S. 611. 52. JOSEPH UND ZULIKA IN ZWEEEN GESÄNGEN. (Zyrich 1753). Auch in der „Calliope“. Vgl. Gött. gel. Anz. 1753 S. 1189.

53. DINA UND SICHEM, IN ZWEEEN GESÄNGEN. (Trosberg, d. h. Zürich, bei Wachsmuth, 1753.) Auch in der „Calliope“. Vgl. Gött. gel. Anz. 1754 S. 112.

54. IACOBS WIEDERKUNFT VON HARAN; EIN GEDICHT. (Trosberg 1753). Auch in der Calliope.

S. 613. Joh. Jakob Hef, geb. 1741 in Zürich, Vicar bei seinem Onkel, dem Freunde Bodmers, Caspar Hef in Nestenbach, seit 1777 Pfarrer am Fraumünster, 1795 Antistes, gest. 1828. Seine Gattin war jene Mademoiselle Schinz, der Alopstod bei der Fahrt auf dem Zürcher See den Hof machte.

Der Tod MOSES. Ein Gedicht. Dem Herrn J. C. Hefsen, Pastor zu N.** zugeeignet (Zürich 1767). Vgl. Klotz, Bibl. der schönen Wissensch. 2. Stück S. 158 ff. (1767); Lindauer Nachrichten 17. Stück S. 90 (1768). Eine Handschrift des Gedichtes im Bodmer-Nachlaß. Vgl. auch Zehnder-Stadlin S. 524.

Moses hat am frühen Morgen den Berg bestiegen und Betrachtungen über den Tod und das zukünftige Leben angestellt. Dann nimmt er Abschied vom Lager und befiehlt Josua, der ihn begleiten will, daß er zurückbleibe und ein Opfer bereite. Ahermals begibt er sich auf den Berg, nachdem er bei dem gestürzten moabitischen Gözentempel vorbeigegangen. Trauer im Lager. Ein Engel zeigt ihm das Land der Verheißung und läßt ihn die Gestalt des Messias erblicken. Dann stirbt Moses. Ein frommer Greis bestattet den Leichnam, steigt zu seinen Söhnen herunter und will ihnen den Vorfall erzählen; aber bevor er begonnen, sinkt er tot zusammen. — Gedichte von Hef in der Schweiz. Blumenlese Bd. 1 u. 3.

Ueber Georg Gekner vgl. G. Finster, Georg Gekner, weiland Pfarrer am Grossmünster und Antistes in Zürich (1862). Ueber die „Muth oder Die gekrönte häusliche Tugend. In Sechs Gesängen (1795)“ vgl. S. 113. Goethe, der das Gedicht bei Bäte Schultheß sah, äußerte sich nicht unfreundlich darüber.

Ueber Lavaters angeführte Dichtungen vgl. außer der alten Lebensbeschreibung von G. Gekner (1802—1803) F. W. Bodemann, J. C. Lavater S. 192 ff. (1856); Fr. Munder, Joh. Kaspar Lavater S. 46 ff. (1883); Joh. Georg Schultheß (jun.), Joh. Kaspar Lavater, der Dichter (1801); Writrofer 360 ff.; Gerwinus 4, 194 f.

S. 616. Nicolais Urtheil über die Patriarchaten im fünften der „Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften.“ Vgl. auch die Nummern 7, 15, 18. Kobersteins Grundriß 3, 360 ff.

55. DER ERKANNTTE JOSEPH, UND DER KEUSCHE JOSEPH. ZWEI TRAGISCHE STYKE IN FYNF AUFZYGEN Von dem Verfasser des JACOB und JOSEPHS, UND DES JOSEPH und ZULIKA. Samt verschiedenen BRIEFEN yber die einfuhrung des CHEMOS, und den character JOSEPHS, in dem gedichte JOSEPH und ZULIKA. (ZYRICH. 1754.) Die Briefe rühren von Wieland her.

Schreiben eines Junkers vom Lande an Herrn *** in Z. über die Gedichte Joseph und Zulika und Dina und Sichein in den Freimüth. Nachr. 1753 S. 324 ff. (von Bodmer und Wieland). Bodmer an Zellweger, Ende Sept. 1753: „Noch haben wir (Wieland inbegriffen) etliche Artikel in hiesige Fr. Nachr. geschrieben, in welchen wir viel ironische Kritiken über die Zulika, den Noah, die Habel angebracht haben.“ Am 22. Oct. 1753: „Die Briefe in den Freim. Nachr. des Junkers wegen des Chemos und der Suleika wurden von einigen Freunden vor

so verführerisch gehalten, daß Hr. Wieland genug zu thun bekommen, dieses Gedicht zu vertheidigen."

56. FRAGMENTE in der erzählenden DICHTART; Von verschiedenem Inhalte. MIT EINIGEN ANDERN GEDICHTEN. (Zürich MDCCLV.) Von Bodmer und Wieland. (Von diesem: Gesicht vom Weltgerichte; Sidi und Lazarus; die sterbende Rachel; Hymne; Schreiben von der Würde und Bestimmung eines schönen Geistes. Von Bodmer: außer den Proben aus der Odyssee Cygnus und Hercules; Samuret; der satyrische Hexameter; der Eremit von Doctor Barnelle.)

57. Die gefallene Zitta. In drei Gesängen. (Amsterdam bei Janson Sinuel 1755). Auch in der „Calliope“.

S. 616. 58. Edward Grandisons Geschichte in Görlitz (Berlin 1755). Vgl. L. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli S. 73 ff.; C. Schüddekopf, Karl Wiltb. Hamler S. 49 ff. (1886); Lessings Urtheil, Hempelausgabe 12, 610.

59. Aemilius-Schönaich, ein episches Gedicht von Hermanfried (o. D. 1756). In Frankfurt gedruckt; vgl. Bodmers Tagebuch S. 194.

60. INKEL UND YARIKO (o. D. 1756). Bodmer an Zellweger 16. April 1756: „Der Inkel und Yariko ist in Lindau gedruckt und der Verfasser davon hält sich so geheim, als ob er eine Sünde damit begangen hätte.“

61. FABELN aus den Zeiten der MINNESINGEL. (Zürich 1757). — Herausgeber dieser Bonerschen Fabeln sind Breitinger und Bodmer.

62. CHRIEMHILDEN RACHE, UND DIE KLAGE; ZWEY HELDEN GEDICHTE Aus dem schwäbischen Zeitpuncte. SAMT FRAGMENTEN aus dem Gedichte von den NIBELUNGEN und aus dem JOSAPHAT. (Zürich 1757). — Mutmaßungen von der Person des Dichters der Chriemhild aus Bodmers Nachlaß in Canzlers und Meißners Quartalschrift für ältere Literatur. 2. Jahrg. S. 85 ff.

63. SAMMLUNG VON MINNESINGERN AUS DEM SCHWÄBISCHEN ZEITPUNCTE CXL DICHTER ENTHALTEND; DURCH RUEDIGER MANESSEN, WEILAND DES RATHES DER URALTEN ZYRICH. (Zürich 1758—1759, 2 Teile.) — Herausgeber sind Bodmer und Breitinger. Vgl. auch Konr. Drelli und Co., Buchhandlung in Zürich (resp. Bodmer), Aufforderungsschrift wegen einer Auflage der sog. Manessischen Samml. (1753) Monat. Nachr. 1753 S. 127; Mus. Turicum 1, 113 ff.; Freim. Nachr. 15, 145 ff., 156 ff.

S. 619. 64. Die Larve, ein Gemischtes Gedicht. 1758. Vgl. Freimüthige Nachr. 15, 363 f. (1758). Bodmer schreibt an Zellweger, 12. Februar 1756, er habe in einer lächelnden oder schwärmerischen Stunde die Satire, „die Larve“, fertiggestellt. Zellweger solle das Ding publizieren, damit der Autor selbst nicht zugleich publiziert werde. Zellweger solle es sauber abschreiben lassen, Bodmer wolle es dann nach Frankfurt in die Presse senden. Zellweger besorgte den Auftrag, worauf ihm Bodmer am 29. Februar gestand, er habe noch ein paar Stücke in diesem jovialen Tone verfaßt, z. B. „das Banket, in welchem sich Gottsched mit seinen Neben zu Tische setze; er trinkt Wein, sie Bier; sie erzählen ihre Thaten und Spiele vor ihm; er theilt seltsame Preise aus.“ Beide Nummern 64 und 66 wurden in Berlin bei Bohn verlegt. Bodmer an Sulzer, Juli 1757: „Ich gebe sie in Ihre Gewalt: tuo judicio stabunt aut cadent. Doch mein' ich, daß sie wol verdienen zu leben, nur daß man das, was man von ihrem Autor weiß, nicht verrathe.“ — Ueber die Gottschedische Fälschung in Benningens „Briefen“ vgl. Freimüthige Nachr. 10, 272 (1753).

65. Das Banket der Dunje. 1758. Vgl. *Freimüthige Nachr.* 15, 372 f. (1758). — Wielands „Schreiben an den Verfasser der *Dunjade*“ neugedruckt bei L. Hirzel, Wieland und Martin Künzli S. 217 ff.

66. Vierter Gesang; und Sechster Gesang der *Ilias*. In Hexametern übersezt. (Zürich 1760.) Vgl. *Nicolas's Bibl. d. sch. W.* 8. Bd. 2. St. S. 303 ff. — Von Bodmer.

S. 620. Ueber Joh. Konrad Füssli und seine Händel mit Breitinger vgl. G. Meyer v. Knonau im *Zürcher Taschenbuch* auf das Jahr 1878 S. 77; Adw. Hirzel, *Im Neuen Reich* 1873 I, 319 f.; Danzel, *Gottsched* S. 241 f. (dieser Brief ist selbstverständlich von Füssli selber); *Grenzboten* 44, 276 ff. (1882, Mittheilungen aus den Leipziger Censuracten über den Sonomotuski-Handel.) Vgl. auch Behnder-Stadlin, *Pestalozzi* S. 335, 362, 621, 756 u. f. f.; L. Hirzel, *Martin Künzli* S. 163 f.; handschriftliches Material im Trogener Manuscriptband der Korrespondenz Bodmer-Zellweger (Briefe von Breitinger an Jörnlin u. a.); sodann im Cod. St. Gall. 1283 Breitingers Correspondenz mit P. Kollb; endlich namentlich die Censuracten im Züricher Staatsarchiv von 1748. Füssli wurde vom Zürcher Rat zur Verantwortung gezogen und bestraft. — Zu den gedruckten Streitschriften von Füssli contra Breitinger gehören noch: *Historie des theologischen Habers* u. i. w. (1751), *Versuch einer Friedensstiftung* u. i. w. (1751). Amtliches Verbot dieser Schriften in den *Freimüthigen Nachr.* 9, 200 (1752).

S. 624. Salomon Gessner. Von der alten Biographie Joh. Jakob Hottingers, *Salomon Gessner* (1796) gibt es zwei gleichlautende und gleichzeitige Ausgaben: die eine mit deutschen, die andere, splendidere mit lateinischen Lettern gedruckt (in die erstere hat sich S. 139 irrtümlich als Todesjahr der Druckfehler 1787 statt 1788 eingeschlichen; Schnorrs *Archiv f. Literaturgesch.* 11, 455 f.); über das Buch von Hottinger urteilt geistreich A. W. Schlegel, *sämmtliche Werke* (ed. Bodung) 10, 232. *Elogio di Gessner* 1789 (vom Abate de Giorgi Bertola); *Fr. v. Matthiesson*, *Erinnerungen* 3, 137 ff. (1812); Leonard Meister, *Meisteriana* S. 316 (1811), 360 f. Vgl. ferner die Einleitung Adolf Freys zu der Auswahl von Gessners Werken in *Kürschners National-Litt.* Bd. 41, erste Abt.; namentlich Heinr. Wölfflin, *S. Gessner*. Mit ungedr. Briefen (1889); *S. Gessners Briefwechsel* mit seinem Sohne 1801; Briefe Gessners an J. G. Zimmermann im *Zürcher Taschenbuch* 1862 S. 143 ff. und bei Bodemann, *J. G. Zimmermann* (1878) S. 192 ff. (hier S. 195 die neulich oft falsch gebedeutete Briefstelle: „Ich werde sein [Abts] Leben beschreiben, sowie ich ehdem Kleists Leben beschrieb.“ Das ist aber ein Citat aus einem Briefe *Nicolas's* an Gessner.) Einige Briefe Gessners an Ramler in *Seufferts Vierteljahrsschrift* 4, 226 ff. (1891); *E. Schüddetopi*, aus dem Briefwechsel zwischen Gessner und Ramler in *Koch's Bzchr. für vgl. Literaturgesch.* 9, 5, 96 ff. (1892). Gessners Briefe an B. B. Tscharner in den Mittheilungen von Hamel (1881) 25 ff. beschäftigen sich zumeist mit der Dedicatio seiner geistl. Schriften an die Königin von England. — Jördens, *Legikon deutscher Dichter* 2, 110 ff. (1897); *Wörterbuch* S. 283 ff.; *Allg. d. Biogr.* 3, 122 ff.; die Skizze Gessners bei Erich und Gruber; *Cholevius* 1, 460 ff.; *Noticiae*, Schäferbichtung und Poetik im 18. Jahrh. in *Seufferts Vierteljahrsschrift für Literaturgesch.* 2, 1 ff. (1889). Ueber Gessners rhythmische Prosa *E. Schmidt* in der *Bzchr. f. d. A.* 21, 303 ff. (1877); über Gessners literarischen und ethischen Einfluß auf die Franzosen vgl. *Lh. Süßle*, *Gesch. des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich* 1, 182 ff. (1886); *Diderots Beziehungen zur deutschen Literatur* in *Herrigs Archiv* 73, 236 ff.; *Bibliographie der Uebersetzungen bei Jördens* 2, 125 ff.

Ueber die ersten Jdyllen vgl. *Freimüthige Nachr.* 14, 218 f. (1757). „Der Tod Abels“ ist besprochen in den *Freimüthigen Nachr.* 16, 118 f. (1759), „Evander“ und „Eraft“ das. 20, 93 (1763). — Gekner, nicht Bodmer, ist der Herausgeber von Cronegts *Einjamleiten*: „*Einjamleiten. Ein Gedicht, in Zweien Gesängen. Von Herrn Johann Friedrich, Freyherrn von Croned.* Herausgegeben von dem Verfasser des Abels. Zürich bey Gekner 1758.“ In der Vorrede berichtet Gekner, wie der sterbende Dichter das Werk Bodmer zu übergeben angeordnet habe und wie dieser „die Gültigkeit für mich gehabt, mir die Bekanntmachung dieses würdigen Gedichtes aufzutragen.“ Vgl. *Freimüthige Nachr.* 15, 356 f. (1758).

S. 634. Joh. Rudolf Werdmüller, geb. 1724, trat nach einer sorgfältigen Erziehung und kaufmännischen Ausbildung auf längern Reisen in die Handlung seines Vaters zum „Dahjen“ ein. Er vermählte sich 1745 mit der durch Geist und Schönheit ausgezeichneten Anna Magdalena Landolt, der Tochter des Töcher Amtmanns Matthias. Sie war gewürdigt worden — berichtet die handschriftliche Familienchronik der Werdmüller — an der Fahrt auf dem Züricher See in Klopstocks Gesellschaft Theil zu nehmen. Werdmüller wurde 1754 Zwölfter der Kunst zur Zimmerleuten und Stadtschindrich, 1758 und nochmals 1763 Landvogt in den freien Aemtern, 1761 Rathherr und Obervogt nach Bülach, später Gesandter nach dem Tessin, 1764 Stadthauptmann. Er starb 1776. Werke: *La Promenade sur le lac de Zurich. Ode de Monsieur Klopstock, Traduite de l'Allemand.* Zurich au Mois d'Août, 1750. — Die lat. Bearbeitung der „*Vier Stufen*“ trägt den Titel: *Quatuor humanae vitae aetates. Turici 1754.* Vgl. *Freimüth. Nachr.* 13, 16 und 30 (1756). — Wajers „die verdorbenen Sitten“, angeführt bei L. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli S. 185. Außer der dort citirten Briefstelle vgl. Bodmer an Zellweger 10. Mai 1754: „Es sind neue Stufen des menschlichen Alters herausgekommen, welche die häßliche Seite der Menschen schildern.“ Vgl. auch *Freimüthige Nachr.* 16, 30.

Zacharia in den „*vier Stufen des weiblichen Alters*“ (1757) kannte Werdmüllers Autorschaft nicht. Er beginnt: „Muse, mit römischer Anmuth sang von dem menschlichen Alter Oltrochs Leyer unsterbliche Lieder“ u. s. w. Vgl. auch *Freimüthige Nachr.* 14, 220 f. (1757).

S. 636. Johannes Tobler, geb. den 10. April 1732 zu Margrothen im Rheintal, wo sein Vater Prediger war. Er zeigte früh große Neigung zur Dichtkunst und schloß sich 1750 vertraut Klopstock an. 1754 wurde er Pfarrer in Ermatingen, 1768 Diakon am Fraumünster in Zürich, 1777 Archidiacon am Grossmünster. Er starb am 3. Februar 1808. Eifriger asketischer Schriftsteller. Vgl. Holzhalb, *Supplement zu Leus Vezikon* 6, 64 ff.; L. Meister, *Meisteriana* S. 316 ff. Von seinen Söhnen ist Georg Christoph Tobler (1757—1812), seit 1784 Pfarrer in Offenbach, 1794 in Betsheim, helvetischer Senator, gestorben als Pfarrer in Wald (Kt. Zürich), bekannt geworden. 1779 auf einer Reise durch Deutschland hielt er sich länger in Weimar auf und verkehrte namentlich mit Herder, mit Goethe u. a. Vgl. R. Stolar, J. G. Müller S. 356 f. (1885). Uebersetzer des Sophokles (1781), der Argonauten (1784), sowie von Stücken aus der Anthologie (Schweiz, Museum von 1787). Vgl. L. Hirzel, *Goethes Beziehungen* S. 22 ff.

Von Johannes Tobler erchien: „*Thomjons Frühling. Aus dem Englischen.*“ (Zürich 1757). „*Thomjons Gedichte. Aus dem Englischen.*“ 5 Theile (Zürich 1765—66). Im vierten Theil des Thomjon S. 39—62 steht Toblers: „*Die Weinlese. Eine Nachahmung Thomjons, von seinem Uebersetzer.*“ (Andere Uebersetzungen von Tobler bei Th. Vetter, Zürich als Vermittlern engl. Literatur im

18. Jahrb. S. 21 f.) „Obaiſche und andre Versblätter“ 1793—1796. „Ein Paar neue Zeitgedichte von Archidiaton Tobler im Frühling und Sommer 1798.“ „Zeit-Gedichte“ 1801 (darin die Erinnerung an seine Fluchtreise, wiederholt in den *Oden* S. 20 ff.). „Noch einige Zeitgedichte“ 1802. „Joh. Toblers Parabomios: Gelegentliche, meist praktische Wünsche und Urtheile bey neuerlichem Bücherlesen“ 1784. (Darin Heft 1 S. 75 ff. Homers *Ilias*. 1. *Rhapsodie*. Heft 2 S. 86 (1785) Stellen aus der 9. *Rhapsodie* der *Ilias*.) Gedichte in *Bürklis Schweiz*, *Blumentese* Bd. 1, S. 91, 110, 131; Bd. 2, 36, 50, 83, 126, 217, 260, 281, 307; Bd. 3, 131, 249, 323. „*Oden* von Johannes Tobler“ (Zürich 1805). In Wielands *N. Deutschen Merkur* von 1803, Januarheft: „*Anbenten und Empfindungen aus der Schweiz, als Klopstock starb*“, von Johs. Tobler. — Der Brief der Frau Neuber an Bodmer bei *Neben-Esbeck*, *Karoline Neuber* S. 86 ff.; *Schnorr's Archiv* 12, 318.

S. 658. 67. *Leßing'sche und äsopische Fabeln*. Enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Unterjuchung der Abhandlung *Leßings* von der Kunst *Fabeln* zu verfertigen. Zürich, *Drell & Co.* 1760. (Neue Titelauslage Zürich 1767 bei *Gefner*. Vgl. *Kloß*, *deutsche Bibl.* 2. Stück S. 182 f. 1767). Neuestes aus der anmuthigen *Gelehrsamkeit* 1760 S. 748; *Freimüthige Nachr.* 1760 S. 220 f., vgl. auch S. 268 f. *Danzel*, *Leßing* 1, 415 ff.; *Erich Schmidt*, *Leßing* 1, 396; *Leßings Werke* (*Hempel*) 9, 329 ff. Auf diesen 127. *Literaturbrief* antwortet *Bodmer* in den *Freimüthigen Nachr.* 1761 S. 147. Der Verfasser desselben mache eine lange *Legende* von einem *Phantome*, *Hermann Aegls* genannt, den er in einem *Jahnschreier* verwandle. „Auf einer andern Seite erhöhet er *Aegeln* plötzlich in einen berühmten Namen und freuet sich zugleich, daß ihn dieser der *Parodie* würdig gefunden habe.“ *Leßings Fabeln* wurden übrigens in demselben *Jahrgang* der *Freimüthigen Nachr.* S. 279 f. günstig angezeigt, natürlich nicht von *Bodmer*. Ueber die *Fiktion* des *Hermann Aegls* vgl. auch die erweiterte *Vorrede* zu *Meyers v. Anonau Neuen Fabeln* 3. Auflage 1757: „*Ein Stück* in die *Geschichten* der *deutschen Fabeln*“, unterzeichnet: „*Der Verfasser* des *neuen Eidsgenossen*.“ Darnach wäre diejer *Abchnitt* von *Registrator Salomon Wolf* (s. o. S. 179). Zu *Leßings* *Abhandlung* über die *Fabel* vgl. auch *Freimüthige Nachr.* 1760 S. 10 ff., 195 f.

68. *Electra* oder die gerechte Uebelthat. Ein *Trauerspiel*. Nach einem neuen *Grundriß*. (Zürich 1760.)

69. *Ulyßes*, *Telemachs* Sohn. Ein *Trauerspiel*. Nach einer neuen *Ausbildung*. (Zürich 1760.)

70. *Polytimet*. Ein *Trauerspiel*. Durch *Leßings* *Philotas*, oder ungerathenen *Helden* veranlaßt. (Zürich 1760.) Die zweite *Vorrede* dazu: „*Urtheil* eines *Kunststrickers* über *Leßings* *Philotas*“ stand zuerst in den *Freimüthigen Nachr.* 16, 298 ff. (1759). Vgl. auch 17, 126 f. Eine *Anzeige* von *Bodmers* *Polytimet* ebendasselbst 16, 395 f.

71. *Drey neue Trauerspiele*. Nämlich: *Johanna Gray*. *Friederich* von *Tokenburg*. *Oedipus*. (Zürich 1761.)

Vgl. die *Besprechung* *Gerstenbergs* in *Nicolas's* *Bibl. d. schönen Wissenschaft.* 7, 2. St., 318 ff. (1762). *Bodmers* grobe *Antwort* in den *Freimüthigen Nachr.* 19, 236 ff. (1762). Er hieß *Nicolas* oder *Weiß* für den *Recensenten*. Vgl. *A. v. Weilen* in der *Entleitung* zu den *Briefen* über *Werkwürdigkeiten* der *Litt.*, Nr. 30 der *Seufferischen Litt. Denkmale* S. XX f. (1890). *Bodmer* an *Sulzer* 9. August 1760: „*Der Stetttrichter Ott*, mein *Nachbar*, hat eine *dritte Johanna Gray* geschrieben, ohne daß er meine zuvor geichen hätte.“

72. Gespräche im Elysiun und am Acheron (o. D. u. J.). Inhalt: 1. Arria und Octavia. 2. Atticus und Brutus. 3. Corvinus und Brutus (auch im 1. Stück der Lindauer Nachrichten S. 78 (1763)). 4. Matus und Brutus. 5. Cicero und Virgil. 6. Cato und Homer (schon vorher in den Freimüthigen Nachr. 18, 229 ff. (1761)). 7. Pactus und Horaz. 8. Cäsar und Augustus. Diese Gespräche erschienen als Anhang zur 2. Aufl. der Neuen crit. Briefe (1763). Die 10. Gespräch, zwischen Cicero und Montaigne, sieht im 6. Stück der (Lindauer) Ausführlichen und kritischen Nachrichten S. 563 ff. Das 11. Gespräch, zwischen Julius Cäsar und Helioagabalus im 5. Stück der Züricher Wöchentl. Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste Bd. 2, 55 ff. (1765). Das 12. Gespräch, zwischen Cäsar und Claudius Tacitus, im 7. Stück der Lindauer Nachrichten. Das 13. Gespräch, zwischen Cato von Utica und Cäsar, im 40. Stück der Wöchentl. Anzeigen Bd. 3, 474 ff. (1766).

73. Julius Cäsar, ein Trauerspiel; herausgegeben von dem Verfasser der Anmerkungen zum Gebrauche der Kunstschichter (Leipzig 1763). Vgl. Nicolais Bibl. d. sch. Wissensch. 10, 1. Stück, 133 ff. (1763); Minor, Chr. F. Weiße S. 270. Briefe vom Herausgeber (Vellius aus den Jahren 1765—66 im Bodmer-Nachlass, vgl. Sievers, akademische Blätter S. 550 (1884); A. v. Weilen im Neudr. d. Briefe über Merkw. der Litt. S. LXXXI f., sowie den dritten dieser Briefe selbst. Auch in Nicolais 285. Literaturbrief ist das Stück besprochen. Gegen die Weiseseche Recension richtet sich der Aufsatz in den Züricher Wöchentl. Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften 1, 245 ff. (1764).

74. Marcus Tullius Cicero. Ein Trauerspiel. (Zürich 1764.) Vgl. Freimüthige Nachr. 20, 388 (1763); Züricher Wöchentl. Anz. 2, 408 (1765).

75. Calliope von Bodmern. (Zürich 1767, 2 Bde.) In Bd. 1: Die Sündfluth, Jakob (vorher Jakob und Joseph betitelt), Rachel (früher Jakob und Rachel), Joseph (früher Joseph und Zulika), Jakobs Wiederkunft, Dina (früher Dina und Sichen), Colombona. — In Bd. 2: Die geraubte Helena von Kothathus, die geraubte Europa von Moyses, der Parcedal, Zilla (vorher die gefallene Zilla), die sechs ersten Gesänge der Ilias, „Die Rache der Schwester“, Proben daraus in den wöchentl. Anzeigen 3, 250 ff., 271 ff. (1766); (Neudruck der „Rache“ von Johs. Erueger in Kürchners D. National-Lit. 42. Bd., S. 186 ff.); Intel und Harito, Monima. Lange Besprechung der Calliope im 15., 16., 17., 18., 19., 20. Stück der Lindauer Ausführl. und krit. Nachrichten (1767—1769). Herder lehnte eine Beurteilung der „monströsen“ Calliope für Nicolai ab; Schnorrs Archiv für Literaturgesch. 15, 249. Bodmer gedachte seine spätern kleinern Epopöen zu einem dritten Band der Calliope zusammenzustellen. Bükli lehnte den Verlag ab. 1777 beschäftigte er sich mit der Umarbeitung der Calliope. Er schreibt am 4. Sept. an J. G. Schutheß: „Ich mache meine Hexameter gelenker, sanfter und tausend Ausdrücke poetischer. . . Ich arbeite an der Calliope mit genialem Drang, wiewohl ohne Mut und Wut.“ (Siehe auf die Stürmer und Dränger.)

76. Neue theatralische Werke, von Herrn Bodmer Professor in Zürich. Erster Band. (Lindau im Bodensee 1768.) Inhalt: 1. Der Vierte Heinrich Kaiser. 2. Cato, der Aeltere, oder der Zustand der römischen Frauen. 3. Atreus und Thyest. 4. Eindrücke der Befreiung von Theben, eines leipzigerischen Trauerspiels auf einen Kenner der Griechen. — Vgl. Alot, deutsche Bibliothek 2, 5. Stück, 90 ff. (1768). Dieselbe Ausgabe trägt in einer Anzahl von Exemplaren ein verändertes Titelblatt: „politische Schauspiele der Vierte Heinrich Kaiser, Cato der Aeltere, samt dem humanisirten Atreus und den Eindrücken des Leipziger Epaminondas tragischen Satyren. von verschiedenen Ver-

fassern Erstes Bändgen. (Lindau und Chur 1768.) — Alles von Bodmer. Ueber Gerstenbergs Besprechung in der Hamburger Neuen Zeitung Nr. 168 von 1768 vgl. A. v. Weilens Neudruck der Briefe über Merkur, der Litt. S. LXXXIV. Ueber die Parodie des „Atreus“ vgl. Minor Chr. F. Weiße S. 273 f.; Weiße Selbstbiographie S. 109; Klotz, Bibl. d. sch. Wissensch. 2, 5. Stück 101 ff.

77. Politische Schauspiele. Marcus Brutus. Tarquinius Superbus. Italus. Timoleon. Pelopidas. (Zürich 1768.) Vgl. Klotz, deutsche Bibliothek. 2 Bd. 5. Stück, S. 209 ff. (1768).

78. Politische Schauspiele. Zweytes Bändgen. Aus den Zeiten der Cäsare. (Lindau und Chur 1769.) — Enthält: Octavius Cäsar, ein Drama; Nero, ein politisches Drama; Thrajaea Pätus, ein Trauerspiel. Vgl. Klotz, deutsche Bibl. d. sch. Wissensch. 3, 395 ff. (1769). Zusätze zu dem Drama Nero in den Lit. Denkmälern S. 154 (1779).

79. Politische Schauspiele. Drittes Bändgen. Von Griechischem Inhalt. (Lindau und Chur 1769.) — Enthält: Die Tegeaten; die Rettung in den Mauern von Holz; Aristomenes von Messenien.

80. Die Grundsätze der deutschen Sprache. Oder: Von den Bestandtheilen derselben und von dem Hebesätze. (Zürich 1768.) Vgl. Herbers Werke (Gempel) 23, 53.

81. Archiv der schmeicheleichen Kritik von der Mitte des Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten. Erstes Bändgen. (Zürich 1768.) Vgl. Klotz, Deutsche Bibl. 2, 326 ff.

S. 661. 82. VON DEN GRAZIEEN DES KLEINEN. In der Schweiz. MDCCLXIX. 22 SS. — Nicolais Allg. deutsche Bibl. 11. Bd. 2. Stück S. 183 ff. (1770); Klotz, Deutsche Bibl. d. sch. Wissensch. 17. Stück S. 183 (1770). Aeltere Angriffe Bodmers auf die Anakreoniker in den Freimüth. Nachr. 1761 S. 92 f., S. 403 ff. — Allgemeines über den Streit Wielands und der Schweizer gegen dieselben bei A. Sauer, sämmtl. poetische Werke von J. P. Uz S. XX ff. (1890).

83. Der Hungerthurm in Pisa. ein Trauerspiel. (Chur u. Lindau 1769.)

84. Der neue Romeo. Eine Tragicomödie. (Frankfurt und Leipzig 1769.) Vgl. Klotz, Bibl. d. schönen Wissensch. 4, 14. Stück S. 344 f.; Minor, Chr. F. Weiße S. 279 f.

85. Historische Erzählungen die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. (Zürich 1769.) Vgl. Klotz, deutsche Bibl. 3, 749.

86. Die Botschaft des Lebens. In einem Aufzuge. Der zärtlichen Unschuld gewidmet. (Zürich 1771.)

87. Conradin von Schwaben, ein Gedicht mit einem historischen Vorberichte. (Carlsruhe 1771.)

88. Die Gräfinn von Gleichen ein Gedicht mit einem historischen Vorberichte. (Carlsruhe 1771.) Bodmer an J. G. Schultzeß 5. Februar 1777: „Ring [in Carlsruhe], der vor vielen Jahren bei dem Brigadier von Muralt [in Zürich] Pädagog gewesen, hat sie [die Gräfinn von Gleichen] voller Druckfehler und mit einer ellenden Vorrede herausgefertiget.“

89. Der Fußfall vor dem Bruder. Ein Trauerspiel. In drey Aufzügen. Der blühenden Unschuld gewidmet. (Zürich 1773.)

90. Karl von Burgund ein Trauerspiel Gedruckt im Schweizer-Journal (Bern 1771) und in L. Meisters Schweizer Allerlei (1787). (Letzteres nur eine scheinbar neue Ausgabe. Die Bogen des ersten Druckes sind einfach in das neue Sammelwerk hinüber genommen.) Bodmer schreibt an Schinz 3. April

1776 bei Erwähnung des Karl von Burgund und neuen Adam, er rüchte „das Denkmahl der ins Vergessen gefallenen Schriften in Meisters Journal eintragen.“ Neudruck von B. Seuffert in dessen deutschen Literaturdenkmalen Nr. 9 (1883)

Im Schweizer-Journal und im Schweizer-Allerlei sieht auch „der neue Adam“ von Bodmer.

91. Cajus Gracchus. ein politisches Schauspiel (Zürich 1773).

92. Cimon, ein Schäferspiel von Bodmer. (In Schirachs Magazin d. deutsch Critik 2, 2. Theil S. 101 ff. 1773); Körte, Briefe der Schweizer S. 43, 68.

93. Anleitung zur Erlernung der deutschen Sprache. (Zürich 1773.)

94. Die Biegungen und Ausbildungen der deutschen Wörter. Für Real-Schulen. (Zürich MDCCLXXIII.)

95. Sittliche und gefühlreiche Erzählungen. Für die Real-Schulen. (Zürich MDCCLXXIII.) Ein Pendant zu Nr. 85; kleine Erzählungen aus der biblischen und Profangehichte.

96. Geschichte der Stadt Zürich. Für die Real-Schulen. (Zürich 1773.)

97. Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich. Für die Real-Schulen. (Zürich MDCCLXXIII.)

98. Wilhelm von Drause in zwey Gefängen. (Frankfurt und Leipzig 1774.) Vgl. Allg. d. Bibliothek 32, 127 (1777).

99. Schweizerische Schauspiele. Wilhelm Tell; oder: der gefährliche Schuß. Gessler's Tod; oder: das erlegte Raubthier. Der alte Heinrich von Melchtal; oder: die ausgetretenen Augen. (Im Jahre 1775.) Vgl. die anonyme Schrift: Von den drey Dramen: Wilhelm Tell, Gessler, Heinrich von Melchtal (o. D. u. J.). Bodmers Tell ins Französische übersezt von Lionin 1775 (handschriftlich).

100. Der Haß der Tyranney und nicht der Person, Oder: Sarne durch List eingenommen. (Im Jahre 1775.) Vgl. auch Kochholz, Tell und Gessler S. 245 f. (1877).

101. Arnold von Brescia in Zürich. Ein religioes Schauspiel. (Frankfurt 1775.) Mit einer Widmung: „An Herrn J. H. Meister, Prediger bey der Evangelischen Kirche Rüschach am Zürichsee.“ Daß der o. citierte Ausfall auf Lavater geht, sagt Bodmer selbst zu Sulzer am 17. October 1775, bei Zehnder-Stadlin S. 447. Vgl. [Meisters] Schreiben an den Verfasser des religioes Schauspiels Arnolds von Brescia in Zürich. (Zürich 1776.)

102. Arnold von Brescia in Rom; samt Ueberbleibseln von seiner Geschichte. (Im Jahr 1776.) — Bodmer nannte das Stück auch „Friedrich der Rqthbärtige.“

103. Das Begräbniß und die Auferstehung des Messias, Fragmente. Mit Vorbericht und Anmerkungen des Herausgebers. (Frankfurt und Leipzig 1775.)

104. Der Tod des Ersten Menschen; und die Thorheiten des weisen Königs. Zwei religiose Dramen. (Zürich 1776.) Bodmer an Sulzer, August 1764: „Ich verlange zwar nicht, daß Klopstock meinen Salomo zu sehen bekomme; wenn er ihn doch ungefähr sähe, so ist er nicht so klein, daß er sich beleidiget halten würde.“

105. Hildebold und Wibrade. Maria von Brabant, von Bodmer. (Ehur 1776.) Die Parallelstellen zu Maria von Brabant in den Beiträgen in das Archiv des deutschen Parnasses 3. Stück S. 141 ff. (Bern 1777).

106. Evadne; und, Kreuzja. Zwei griechische Gedichte. (Zürich 1777.) Im Anhang: Telemach. (Mit besonderer Paginierung.)

107. Drey epische Gedichte. Makaria, Sigowin, und Adelbert (Zürich 1778). — Erinnerungen zu Sigowin in den Lit. Denkmälen S. 181 ff

108. Der Vater der Gläubigen. Ein religioſes Drama. (Zürich 1778.) Bodmer, ſchreibt an J. G. Schultheß am 5. Februar 1777, er hoffe nicht als Nebenbuhler, ſondern als Mitarbeiter Lavaters angeſehen zu werden. „Ich habe ihm nicht einen Stein von denen genommen, mit welchen er ſeinen Altar ſo kunſtmäßig erbaut hat. Der Sara Prüfung hat er nicht. Man kann nicht ſagen, daß ich dem Pfau die Feder genommen habe.“

109. Patroclus, Ein Trauerſpiel; nach dem griechiſchen Homers. Von einem längſt bekannten Verfaſſer. (Augsburg 1778.) Die Angabe bei Goedeke, daß eine frühere Auflage von 1761 vorhanden ſei, iſt falſch. Das Stück wurde erſt Januar 1772 geſchrieben.

110. Die Cherusken. Ein politiſches Schauſpiel. Von einem längſt bekannten Verfaſſer. (Augsburg 1778.) Nach den obigen Ausführungen iſt das bei Munder, Klopſtock S. 408 Gefagte zu berichtigen. Die Angabe bei Goedeke von einer Ausgabe von 1761 iſt falſch. Das Stück wurde im Oktober 1769 entworfen.

111. Odoardo Galotti, Vater der Emilia. Ein Pendant zu Emilia. In einem Aufzuge: und Epilogus zur Emilia Galotti. Von einem längſt bekannten Verfaſſer. (Augsburg 1778.)

S. 652. Der parodierte Cato (nicht von Bodmer) bei Kürſchner Bd. 42, 55 ff. Vgl. Herders Beſprechung deſſelben bei Hempel 22, 34.

S. 654. Franz Jakob Hermann, geb. 23. April 1717 in Solothurn, Sohn eines eingewanderten Elſäßer Tiſchlers, erzogen im Jeſuitencolleg, 1740 Prieſter und Kaplan zu St. Urs, Mitgründer der helvetiſchen Geſellſchaft, ruft die Stadtbibliothek und die Theatergeſellſchaft in Solothurn ins Leben, 1761 Cantor am Stift, geſt. 18. Dec. 1786. Vgl. Hiala in der Allg. d. Biogr.; L. Gluck-Hartmann, die Stadtbibliothek. Ein Stück Solothurniſcher Kulturgeſchichte (1879).

„Das Groß-Müthig-Und Befreyte Solothurn, Ein Trauer-Spiel In Fünf Abhandlungen. Verfaſſet Von R. D. Franz Jacob Hermann, Under-Cantor der königlichen Stift Ss. Ursi & Victorjs dajelbſt, Und Öffentlich Vorgeſtellet den 16. und 18. Brachmonat, 1755. Mit Erlaubnus der Oberen.“ (Solothurn bei Phil. Jacob Schärer.)

Ueber die Aufführung von 1758 durch die Ackermannſche Truppe vgl. V. Lihmann, Friedr. Ludwig Schröder 1, 170 ff. (1890). Das Stück wurde u. a. 1774 in Solothurn wiederholt. Eine gedruckte ſceniſche Abhandlung dazu auf der Solothurner Kantonsbibliothek.

Salomon Hirzel, der Bruder Joh. Cajpars, geb. 1727 in Zürich, ſtudierte in Halle Staatswiſſenſchaften, 1753 Matsſubſtitut, 1762 Vorſteher der Staatskanzlei, 1768 Mitglied des Kleinen Rates, 1785 Standesſeckelmeiſter, geſt. 1818 als der älteſte Bürger Zürichs. Ueber ihn handelt das Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek von 1822; Allg. d. Biogr. 12, 498 f.:

„Junius Brutus. Ein Trauerſpiel, in fünf Aufzügen.“ (Zürich 1761.) Vgl. Nicolais Bibl. d. ſch. Wiſſenſch. 8. Bd. 1. St. S. 46 ff. — Das Stück Hirzels ſtammt aus dem Jahre 1759. Bodmer an Sulzer 20. Dec. 1759: „Unſer wackerer Unterſchreiber Hirzel, des Doctors Bruder, hat ein Trauerſpiel geſchrieben von dem älttern Brutus, auf welches wir ſtolz ſein dürfen.“

S. 655. Ueber Lavaters „Abraham und Jſaac“ vgl. R. Goedeke in der Beilage zur Allg. Augsb. Ztg. vom 8. Januar 1874. Darnach wäre die

Stelle von S. 101—104 („fällt nieder“ bis „die zu befriedigen“) und — was jedenfalls unrichtig ist — noch S. 131 („Aus einem kriechenden Wurm“ bis „und ewigen Lebens“) von Goethe.

Mein verehrter Freund, Herr Dr. Ed. von der Hellen in Weimar, der so scharfsinnig Goethes Anteil an Lavaters Physiogn. Fragmenten festgestellt hat (1888), macht mir folgende dankenswerte Mitteilung:

„Goethe erhielt durch Lavater das von diesem abgeschlossene Drama; die Vorrede des Drucks ist vom 11. Juli 1775 datiert, im September erwartet und erhält Goethe das Manuscript (Briefe 2, 286, 287). Da im Weiteren nur das Verprechen 2, 288 („will auch einen Würzbruch drein dampfen hier und da meines Fäkleins“) sich auf das Drama bezieht und dieses schon ein fertiges Werk war, darf man Goethes Anteil nur vermuten: 1) in Satz- und Wortbearbeitung; die subtilste Förschung würde hier über die Vermutung im Einzelfalle nie und nirgends herauskommen (s. V. S. 22 Jsaak); 2) in entscheidender Bearbeitung dieser oder jener Scene. Die Absicht solcher Tätigkeit scheint in dem oben citierten Briefsatz angedeutet. Goethe hält sie für ausgeführt durch den Teil S. 101—104 des Dialogs zwischen Abraham und Jsaak vor dem Bau des Altars. In der That bietet keine Stelle mehr Wahrscheinlichkeit. Zwar verwertet auch Lavater die Wirkung des retardierenden Momentes, aber die Erfindung eines so sinnlich-freischen Einfalls möchte man ihm kaum zutrauen. Sein Jsaak ist schon ein kleiner Patriarch, — hier grüßt einmal der wirkliche Junge durch; man fühlt beinahe den Karl aus dem „Götz“. Deutlich sichtbar, rein erhalten scheint mir aber Goethes Zugabe nicht: sie ist von Lavater eingeschmolzen, nicht eingestückt; daher auch nicht scharf abzugrenzen. Der Versuch Lavaters, den Schmetterling nachher noch einmal auftreten zu lassen (S. 131), ist ziemlich täppisch ausgefallen und macht durchaus den Eindruck künstlicher Nachsicht. Goethes Vermutung über die Titelvignette trifft wohl zu; es war eine kleine Aufmerksamkeit gegen Goethe, deren Ausführung Nachbars Schellenberg leicht besorgen konnte.“

Ueber Lavaters Stück vgl. auch Allg. d. Bibl. 36, 141.

Josef Ignaz Zimmermann, geb. 15. Oct. 1737 zu Schenkon am Sempachersee, besuchte die Schulen in Luzern, trat 1755 zu Landsberg in Baiern in den Jesuitenorden, wurde 1766 Professor der Rhetorik in Solothurn, vorübergehend seit Herbst 1769 in gleicher Stellung in München, dann wieder in Solothurn. Nach Aufhebung des Ordens wurde er 1774 als Lehrer der Rede- und Dichtkunst an das Gymnasium in Luzern berufen, 1795 pensioniert, gest. 5. Januar 1797 in Merischwanden. Edler, gemeinnütziger Mann. Vgl. Nebi, kurze Geschichte der Lehranstalt Luzern (Programm 1856).

1) Jsaak, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen des P. Brumay übersetzt J. J. D. G. J. (Zug 1769, aufgeführt in Solothurn Sept. 1769; vgl. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn 4. Heft S. 33 1880; vgl. auch 5. Heft S. 21 f.). — 2) Wilhelm Tell. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (Basel 1777). — 3) Der verlorne Sohn. Ein Trauerspiel (Schaffhausen 1779). — 4) Petermann von Gundoldingen oder die Sempacher Schlacht. Ein eidgenössisches Trauerspiel (Basel 1779). — 5) Nikolaus von Flüe oder die gerettete Eidgenossenschaft, in fünf Aufzügen (Luzern 1781). — 6) Wenzel, Pannoniens Feldherr oder Sieg der Religion. Ein Trauerspiel (Luzern 1783). — 7) Der Rhein oder wenn man nur warten kann. Lustspiel (1784). — 8) Das Stadtmädchen, wie alle seyn sollten. Ein Schauspiel (2. Aufl. 1785). — 9) Erlachs Tod, ein vaterländisches Trauerspiel (Ausbürg 1790). — 10) Benoni oder Verbrechen und Gnade (1793).

Zimmermann bearbeitete in Solothurn Schuldramen nach französischen Muster, außer *Jsaat: Abiatorix* (1771); gemeinschaftlich mit dem Schultheiß Karl Stephan Gluk, dem Dichter des *Wengiliedes*, überarbeitete er dessen christliches Trauerspiel *Urs und Victor* (1772 am 2. Sept. aufgeführt); *Britannicus* (1773 nach Racine). Unter Zimmermanns Vorsitz verteidigte am 23. August 1773 in Solothurn sein Schüler Joseph Schmid 150 Thejen „Von der Drammatischen Dichtkunst“ (gedruckt Solothurn 1773). In Zimmermanns „freundschaftliche Musen“ (1773) stehen auch Gedichte seines Freundes Fr. Regis Crauer.

Franz Regis Crauer, geb. 5. Juli 1739 in Luzern, seit 1756 Jesuit, 1768 Professor in Solothurn, seit 1769 Professor der Rhetorik in Luzern bis zu seinem Tode 5. Oct. 1806. Freund Zimmermanns. Schulmann und Uebersetzer der *Aeneide*. Vgl. die Biographische Skizze (Luzern, gedr. bei Xaver Meyer 1806).

1. Herzog Berchtold von Zähringen (1778). 2. Kaiser Albrechts Tod. Ein Trauerspiel (1780). 3. Oberst Pfyffer, ein historisches Schauspiel (1783). 4. Die Grafen von Toggenburg. Schauspiel (1784). 5. Die Mordnacht zu Luzern. Ein vaterländisches Schauspiel (1787). 6. Julia Alpinula, oder Gefahr der Sicherheit, ein helvetisches National-Trauerspiel (1792). 7. Brutus, ein republikanisches Trauerspiel aus dem Französischen (1800). — Gedichte im 1. Bd. der Schweiz. Blumenlese.

Karl Müller von Friedberg, geb. zu Näfels am 24. Februar 1755, gest. den 22. Juli 1836 in Constanz. Bekannter schweizerischer Staatsmann. Vgl. Johs. Dierauer, Müller-Friedberg (1884).

Das gerechtete Helvetien oder Orgetorix. Ein Staats-Trauerspiel in 5 Aufzügen (1779 und 1804). Morgarten oder der erste Sieg für die Freiheit. Ein helvetisches Staats-Schauspiel in drey Aufzügen (1781). Die Helvetier zu Caesars Zeiten. Ein Staats-Trauerspiel in 5 Aufzügen (1782). Daneben verfasste Müller auch französische Stücke: *La prise de Sainte-Lucie* (1781). (Auch ins Deutsche übersezt von einem Freunde. Schaffh. 1781.) *La fille de seize ans* (1785). Vgl. Dierauer S. 12 ff.

Job. Jakob Gottinger, 1750—1819, Züricher Philolog und Schulmann, Verfasser des Verjuds einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern (1789), Biograph Bodmers und Gessners, Mitherausgeber Wielands am „neuen attischen Museum“, Satiriker, Verfasser der *Harletinade* „Menschen, Thiere und Goethe“ (1775), eines in Dünkers Studien zu Goethes Werken S. 233 ff. (1849) wieder gedruckten Seitenstückes zu G. L. Wagners „Prometheus“; der gegen Kaufmann und Lavater gerichteten „Breloden“ (1777): der „Briefe von Seltos an Welmar“, eines harmlos satirischen Pendants zu „Werthers Leiden“; des satirischen Lustspiels „das Geniewesen“ (1781; vgl. Hedwig Waser in *Seufferts Vierteljahrsschrift* Bd. 5). Gedichte in der Schweiz. Blumenlese Bd. 1—3. Ueber Gottinger vgl. auch L. Hirzel, *Goethes Beziehungen zu Zürich* S. 18 ff. (1888).

1. CARL VON BURGUND. EIN SCHAUSPIEL IN VIER AUFZÜGEN. (Zürich 1793). 2. ULRICH VON REGENSPERG. EIN SCHAUSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN. (Zürich 1793.)

(Dieser Gottinger ist nicht zu verwechseln mit dem jüngern gleichen Namens 1783—1860, von dem die Schauspiele *Arnold von Winkelried* 1810, *Rüdger Manes* 1811, *Helzensinn* und *Helzensstärke* 1814 herrühren.)

J. Ludwig Ambühl, geb. 13. Februar 1750 in Waltweil im Toggenburg, Hauslehrer, später Statthalter des helvet. Bezirks Oberrhein, gest. 12. April 1800.

1. Die Mordnacht in Zürich (o. Verf. Zürich 1781). 2. Wilhelm Tell, ein schweizerisches National-schauspiel. Eine Preisschrift von Herrn am Bihl (Zürich

1792). 3. Angelina. Schauspiel (1780). 4. Hans von Schwaben oder Kaiser Albrechts Tod (1784). — Das anonym erschienene Schauspiel: der Schweizerbund Zürich 1779) rührt von Ambühl her. Vgl. darüber Allg. d. Bibl. 40, 487 (1780). Vgl. auch Goebcke, Grundriß 1. Aufl. 2, 1142. Ambühl ist ferner Herausgeber der „Briefstasche aus den Alpen“ 1780—1785. Gedichte von ihm in der Schweiz, Blumenlese Bd. 2 und 3.

In Basel erschien 1791 anonym: Der Dreybund, ein vaterländisches Original-Schauspiel; in Zürich: Ludwig Kaiser, Arnold von Winkelried oder die Schlacht bey Sempach. Ein eidsgenössisches Trauerspiel (1791). Offenbar als Resultat eines Preisaus Schreibens für ein schweizerisches Nationalschauspiel für Knaben im Neuen Schweiz. Museum von 1790 4. Heft S. 289 ff. — Nach Holzhalb, Supplement zu Neu 6, 260, schrieb der Berliner Philosoph Jakob Wegelin aus St. Gallen ein Trauerspiel „Graf Strafford“; Heinrich Ott, Bürgermeister in Zürich, bearbeitete außer einem Roman, der in den Zieglerischen Monatl. Nachr. erschien und ein Seitenstück zur Clarissa bildet, mehrere Gegenstände der alten Geschichte in dramatischer Form. Vgl. L. Meister, Meisteriana S. 280 ff. Nach Bodmers Vorgang hat auch Leonhard Meister kleinere biblische Dramen für die Jugend verfaßt: Leonard Meisters biblische Erzählungen (dramatisirt), Zürich 1794. (Inhalt: Ruth, Simion, Joseph, Johannes der Bortäufer.)

S. 666. Bodmer über Goethe (aus ungedruckten Briefstellen zusammengetragen) im Goethe-Jahrbuch 5, 177 ff. (1884). Dasselbst auch Urteile über Herder und Schiller. Sie lassen sich unichwer vermehren. So schreibt Bodmer am 4. März 1778 an J. G. Schultheß: „Man hat hier Briefe von Klopstock, in welchen er Goethen vorwirft, daß er sich mit dem Herzog betrinke, und ihn bittet, zu verhüten, daß die Herzogin nicht durch frühzeitigen Tod des Herzogs mit Gram erfüllt werde. Goethe antwortet, daß es nicht seine Gewohnheit sei, ein pater peccavi anzustimmen und daß ihm wenige Augenblicke von seiner Existenz übrig blieben, wenn er auf alle solche Abmahnungen antworten sollte.“ — An Schinz, 2. Juli 1776: „Jerusalems Sohn war von Stolz zusammengesetzt. Da man ihn in einer hochadelichen Societät den Play verlassen ließ, ward diese Erniedrigung ihm unausstehlich. Aus Hochmuth und nicht aus Liebesverzweiflung brachte er sich um.“ Ueber Goethe in Zürich vgl. außer L. Hitzels Neujaarsblatt jetzt J. Hertzfelder, Goethe in der Schweiz (1891).

Ueber Bodmer und Stäudlin vgl. meine Einleitung zu Bodmers Bier frit. Gedichten S. XLII ff.; über dessen Beziehungen zu Gottlob Dav. Hartmann: W. Lang, Von und aus Schwaben 7. Heft (1890).

Bodmer gegen Lejewitz in den Literarischen Denkmalen (1779) S. 209 ff.: „An den guten Mann, den Julius von Tarent aus sich selbst gebracht hat.“ Dasselbst S. 177 (gegen das Fragment „Alexander und Hephästion“). An Schinz schreibt er am 5. August 1776: „In dem Julius von Tarent finde ich das Große und Starke nicht, was Herr Lavater findet; dafür sehe ich Gigantisches und Springersches. Man springt vom Weißen zum Schwarzen, vom Schwarzen zum Weißen, aus Laune oder Wahnwitz.“

S. 667. Ueber Chr. Kaufmann vgl. H. Dünker, Christof Kaufmann, der Apostel der Geniezeit und Herrnhutische Arzt. Ein Lebensbild (1882); meine Nachträge dazu in Schnorrs Archiv für Literaturgesch. 15, 161 ff. (1887); Minor in der Allg. d. Biogr. 15, 469 ff.

Ueber Kaufmanns Aphorismensammlung „Allerley, gesammelt aus Reden und Handchriſten großer und kleiner Männer“ (1776 und 1777) vgl. Archiv 15,

163 ff. Prof. J. F. Göttinger schrieb darauf die Satire: *Bretloken aus Allerley oder Groß- und Kleinmänner* (1778).

Ueber Lavaters Schweizerlieder vgl. Klotz, *deutsche Bibl. der sch. Wissensch.* 3, 93 ff.; die Abschnitte in der Rede von J. G. Schulthess (jun.), Joh. Kaspar Lavater, der Dichter S. 18 ff.; namentlich aber K. Morell, die *helvetische Gesellschaft* S. 306 ff. Von den Schweizerliedern erschienen 1767 zwei Ausgaben, die nächsten 1768, 1775, 1788; Ausgaben mit Melodien von Joh. Schmidlin von 1769, 1770, 1786, 1796. — Bodmer an Sulzer, 9. Sept. 1766: „Das Trinklied ‚Zu guter Eintracht sind wir hier‘ (erst im ‚Erinnerer‘ von 1766 erschienen) ist als ein bedenkliches vor den Kleinen Rath gebracht und als dem Meisterlied ungeziemend verurtheilt worden. Der Einsall kam von Schinznach, die Tugend und Liebe des Vaterlandes zu empfehlen. Die meisten Schinznacher, die dergleichen schrieben, schrieben sie zu sehr in der Sprache des Pöbels.“ — Eine Nachahmung und Fortsetzung dazu sind die: „Schweizerlieder von verschiedenen Verfassern, als ein zweiter Theil zu Hrn. Lavaters Schweizerliedern.“ (Zürich 1787.) Im gleichen Jahr erschien eine von J. H. Egli in Musik gesetzte Ausgabe und 1798 wurde diese nochmals aufgelegt.

Ueber Bodmers Beziehungen zur helvetischen Gesellschaft vgl. K. Morell, die *helv. Gej.* S. 225 ff.; J. Keller, das *rhätische Seminar Haldenstein-Mariastins* S. 8 ff. (Aarau'ser Jahresbericht).

JUPITER und SCHINZNACH. DRAMA PER MUSICA. Nebst einigen bey letzter Versammlung ob der Tafel recitirten Impromptüs (MDCCLXXVII).

S. 669. Jakob Sarajin und seine Freunde. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte von A. K. Hagenbach in den *Basler Beiträgen* 4, 1 ff. (1850).

Johann Georg Zimmermann. Außer der alten Biographie von Tissot (1798, französisch und deutsch) und der Einleitung zu J. G. Zimmermanns Briefen an einige seiner Freunde in der Schweiz von Albr. Kengger (1830) vgl. E. Bode-mann, *Joh. Georg Zimmermann* (1878); J. Minor in Kürschners *National-Lit.* Bd. 38, S. 333 ff.; *Mörksofer* 299 ff.

Die Zerstörung von Lissabon ein Gedicht von D. Johan Georg Zimmermann Stadtphysicus in Brugg. (Zürich 1756.) 36 SS. [Es ist die vierte commentirte Ausgabe. Nach der Vorrede erschien die erste Ausgabe des Gedichtes am 12. December 1755 in Schaffhausen und wurde dann ohne des Verfassers Vorwissen zweimal in Zürich und nochmals in Potsdam gedruckt.] Vgl. Haller in den *Göttinger gel. Anz.* 1756, 20. Nov. Eine der Zürcher Ausgaben trägt den Titel: *Die Ruinen von Lissabon, besungen von Dr. Johann Georg Zimmermann, Stadt-Physicus in Brugg.* (Zürich MDCCLV.) 4 SS. (Ueber dasselbe Ereigniß erschien damals in Zürich: *ODE* von dem Erdbeben. 1756. Der ungenannte Verfasser ist Heinrich Breisacher, Pfarrer zu Dieboldsau.) Gedanken *vey* dem Erdbeben, das den 9. Christn. 1755 in der Schweiz verspüret worden. 1756. (Gedicht von Zimmermann.) Eine Ode auf den Krieg von 1758 von Zimmermann in *Bürklis Schweiz. Blumentese* Bd. 1. Vgl. ferner Bd. 2 und 3. Die übrigen Schriften verzeichnet *Goedekes Grundriß* 4, 158 ff.

S. 674. Jsaak Jielin. Ein Beitrag zur Geschichte der volkswirtschaftlichen, socialen und politischen Bestrebungen der Schweiz im XVIII. Jahrh. von A. v. Miaszkowski (1875); (C. Wieland) *Dem Andenken Jsaac Jielins zur Feier der Enthüllung seines Denkmals* (1891); *Mörksofer* S. 311 ff.; *Briefe von Wieland in Jsaak Jielin* in *Schnorr's Archiv* 13, 188 ff.; J. Keller, *Goethe im Kreise*

J. Hjelms im Goethe-Jahrbuch 6, 84 ff. (1885); derselbe, Briefe Leuchsenrings an Hjelms in Schnorrs Archiv 14, 143 ff.

S. 676. Ueber Bodmers und Breitingers Verdienste um die deutsche Philologie vgl. außer Naumers Gesch. der german. Philol. S. 254 ff., Pauls Grundriß 1, 42 f., 51 und meiner Habilitationsvorlesung: die Verdienste der Züricher um die deutsche Phil. und Literaturgesch. (1880) namentlich J. Erueger, der Entdecker der Nibelungen (1883); derselbe, J. Chr. Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger (Bd. 42 der Kürschnerischen National-Lit.) S. XCI ff.; derselbe, die erste Gesamtausgabe der Nibelungen (1884); in dieser letzten Schrift S. 64 ff. ein Abschnitt über Christoph Heinrich Müllers erste vollständige Ausgabe.

Ueber Müllers Bauerngespräch, die obrigkeitliche Unterjochung und dessen Verbannung handelt ausführlich Morfs Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur: „Vor hundert Jahren“ (1867) S. 47 ff. Dazu kommen noch eine Anzahl Aktenstücke des Züricher Staatsarchivs. Das Bauerngespräch ist bei Morf S. 50 f. neu abgedruckt. Das ziemlich harmlose und ganz vernünftige Schriftstück, das sich gegen eine Intervention Zürichs während der Genfer Unruhen des Jahres 1766 aussprach, wurde bloß handschriftlich namentlich durch die studierende Jugend Zürichs verbreitet. Nach Rathschluß vom 11. Februar 1767 mußten sämtliche Exemplare durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt werden (wogu drei Klafter Holz erforderlich waren); der cand. theol. Christoph Heinrich Müller, obwohl er herzlich um Verzeihung gebeten und seine Schuld zugegeben hatte, wurde, nachdem er sich seinen Nichtern entzogen hatte, aus dem geistlichen Stande ausgestoßen und lebenslänglich aus gesammter Eidgenossenschaft und zugewandten Orten bannisiert. Bodmers Brief an Sulzer über diese Vorfälle bei Morf S. 72. Im December 1767 wurde Müller auf Veranlassung Sulzers Lehrer der Philologie und Geschichte am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin. Nicolai in der von ihm herausgegebenen Lebensbeschreibung Sulzers (1809) S. 52 ist schlecht auf Müller als Lehrer zu sprechen: „er war fast unbrauchbar und verdarb sehr viel durch sein aufbraujendes und verkehrtes Wesen.“ Am 19. November 1772 wurde hauptsächlich auf Bodmers Betreiben das Züricher Urtheil aufgehoben. 1788 konnte Müller nach seiner Vaterstadt zurückkehren. Er starb am 22. Februar 1807. Die „Monatlichen Nachrichten“ schlossen einen kleinen Nekrolog Müllers mit den Worten: „Der ganze Umfang seiner mannigfaltigen Kenntnisse, sowie eine durch Leiden aller Art geprüfte Rechtschaffenheit war nur wenigen bekannt.“

Proben eines Schweiz. Idiotikons in den Freim. Nachr. 14, 202 ff. (1757). Spreng ist jedenfalls durch Bodmer zu dem seinigen angeregt worden.

S. 678. 112. Homers Werke. Aus dem Griechischen übersetzt von dem Dichter der Noachide (Zürich 1778, 2 Bde.). Vgl. Degen, Lit. der deutschen Uebersetzungen der Griechen 1, 348 ff.; Allg. d. Bibl. 37, 131 ff.; über die Controversen, die sich an diese Beurteilung Köhlers angeschlossen, vgl. D. Fellinghaus, Briefe Friedrich Leopolds, Grafen zu Stolberg, an Joh. Heinrich Bosh, S. 371 (1891). Wielands deutscher Merkur, Juniheft 1778, S. 252 ff.

Ueber Bodmers Homerübersehung vgl. die Einleitung von Michael Bernays zur Säkularausgabe der Vossischen Odyssee: Homers Odyssee von Joh. Heinrich Voss (1881); dazu Erich Schmidt im Anz. f. d. A. 8, 52 ff.; Adalbert Schröter, Geschichte der deutschen Homerübersehung im XVIII. Jahrh. (1882); besonders Cap. 3 S. 33 ff. und Cap. 5 S. 197 ff.; D. F. Gruppe, deutsche

Uebersetzungskunst (1859) S. 42; Cholevius, Geich. der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen 2, 81 ff.

Auch andere Züricher haben Uebersetzungsversuche des Homer gemacht, so Johs. Tobler (o. S. 191); Steinbrüchel am dritten Buch der Ilias 1763 in seinem Theater der Griechen; J. Schultheß übersezte 1787 den 20. Gesang der Ilias. Vgl. Erich Schmidt Anz. f. d. N. 8, 71 Anm. 1.

S. 682. J. J. Steinbrüchel, geb. 1729 in Schönholzerweilen (Thurgau), gest. 1796 als Professor des Züricher Gymnasiums u. Chorherr, Nachfolger Breitingers. Vgl. Neujahrsbl. der Chorherrenstube 40. Stück (1818); Kdte, Briefe der Schweizer S. 290, 372 f. Er übersezte von Sophokles: Elektra, nebst Pindars 1. Ode (1759); Oedipus, König von Thebe, nebst Pindars 2. Ode (1759, vgl. Freimüth. Nachr. 1760, S. 3); Antigone, nebst Pindars 4. und 5. Ode (1760); Philottet, nebst Pindars 3. Ode (1760, vgl. Freimüth. Nachr. 1760, S. 79 und 90). Diese Stücke und die aus Euripides wurden gesammelt als: Das tragische Theater der Griechen (2 Bde. 1763). Bd. 1, Euripides, enthält: Hecuba, Iphigenie i. A., die Phönicierrinnen, Hippolytus. Bd. 2, Sophokles: Elektra, Oedipus, Philottet, Antigone.

Lessing über Steinbrüchel im 31. Literaturbrief; Herders Fragmente, Hempel 19, 131 ff. Von der Antigone-Uebersetzung wurde in Nicolais Bibliothek gesagt, sie sei zwar mit Vergnügen zu lesen, aber, mit dem Griechischen verglichen, nicht ganz richtig. Dieses Urtheil veranlaßte folgende Streitschrift von J. J. Breitingen: „Anhang zum ersten Stücke des sechsten Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Vorhin untersucht wird: Ob der Herr Magister K. J. J. in Leipzig wol auch fähig sey, eine Critik über die deutsche Uebersetzung des Sophocles zu verfertigen.“ (Leipzig d. h. Zürich 1761). Breitingen schrieb ferner in den Freimüth. Nachr. von 1761 S. 45 ff.: „Vertheidigung der Pindars-Uebersetzung Steinbrüchels, die im 2ten Stück des 6. Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften abermals heruntergerissen wird.“

Ueber J. H. Waser vgl. L. Hirzel, Wieland und Martin Künzli S. 9 ff.; über Wasers Lucian vgl. Kloy, Bibliothek 4. Bd. 15. Stück 512 ff.; über G. Chr. Tobler: L. Hirzel, Oethes Beziehungen zu Zürich S. 32 ff.; Toblers „befreiter Prometheus“ erschien in Wielands „Merkur“ von 1782. Vgl. Goethe an Frau von Stein 17. März 1782, wonach Tobler noch drei andere Stücke des Aeschylus, darunter die „Perser“, übersezt oder bearbeitet hat; über J. J. Gottinger: Hirzel, a. a. O. S. 18 ff.; über Felix Rüscheler: L. Meister, Meisteriana S. 232 ff. (1811).

Zahlreiche weitere Uebersetzungsproben im Schweizerischen Museum.

Jahrg. 1783: Proben einer Uebersetzung der Aeneis von J. J. Gottinger.

Jahrg. 1784: Probe einer Uebersetzung von Virgils vier Büchern vom Feldbau von J. C. Hirzel; die Hymnen des Orpheus; Fragmente aus der Aeneis von J. J. Gottinger.

Jahrg. 1785: Fragmente aus dem Gedichte von den Kräften der Steine. Aus dem Griech. von G. Chr. Tobler; Horazens 9. Ode des 3. Buches von G. C. Fischer; fünfzig der schönsten Blumen aus der griech. Anthol. von G. Chr. Tobler.

Jahrg. 1787: Wieder ein lieblicher Blumenstrauß aus der griech. Anthologie von G. Chr. Tobler.

Jahrg. 1788: Pindars 9. pythische Ode von J. Tobler.

Neues Schweiz. Museum 1795: des Sokrates Areopagiticus von J. Tobler; Pindars 3. isthmische Ode; Pindars zehnte pythische Siegesode von J. Tobler; Pindars olymp. Ode auf Xenophon von Korinth von J. Tobler.

113. Die Argonauten des Apollonius (Zürich 1779).

114. Literarische Denkmale von verschiedenen Verfassern (Zürich 1779)

Alles von Bodmer. Man darf sich durch den Aufsatz S. 164 ff. „Kritos Bekenntniß“ nicht irre führen lassen. Bodmer schreibt sich hier Satiren zu, die nicht ihm, sondern Breitinger angehören, wie „die Mücke“, „die Beurtheilung der Panthea“ u. s. w., sodann „die Matrone von Ephesus“, die von Blaarer her rührt u. a. — Vgl. Allg. d. Bibliothek 41, 454 ff. — Bodmer hatte 1777 mit Pfarrer Joh. Georg Schultze diese Aufsätze als Erito-Archiv zusammenstellen wollen; Bodmers Tagebuch zum Jahr 1777.

115. Der Gerechte Momus. (Frankfurt und Leipzig 1780.) (Inhalt: das verschmähte Gedicht Chriemhilden Mache, Homer-Stolberg, Homer-Bürger, Bossens Spannen des Ulysses-Bogen, Voh-Ulysses, Hermes-Faunus, Homer-Bodmer, Smoditeion, Herders Meinung, Tellow-Eustathius, Selmer-Priscian.)

116. Jakob bey'm Brunnen. Ein Schäferpiel des Lemenc. (Zürich M.D.CC.LXXX.)

117. Altenglische Balladen. Fabel von Laubine. Siegeslied der Franken [Ludwigslieb]. (Zürich und Winterthur 1780.) Vgl. Th. Vetter, Zürich als Vermittlerin engl. Lit. im 18. Jahrh. (1891) S. 13 ff.

118. Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eichlbachs Versart. Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter, und Gedichten. Zwenes Bändchen. (Zürich 1781.) — Im Anhang stehen zwei Schweizerlieder von Bodmer: „Die Mädchen im Harnisch“ und „Die Schlacht vor Murten“; sodann: „Empfehlung der alten Balladen“, „An Sulzer, als seine Gattin starb“, „Dem Reide“, „Hunford“, „Brutus und Gracchus.“

119. Literarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. (Zürich 1781.) Vgl. Göttinger gel. Anz. 1782 S. 384.

120. Der LEVIT von EPHRAIM aus dem Französischen des ROUSSEAU in dem Plane verändert von BODMER. (Zürich 1782.) In Hexametern. Im Anhang: „MENELAUS bey DAVID nebst zwey kritischen Abhandlungen von Bodmer und Grifo an Meinrad.“

Bodmer an Meister 8. Juni 1778: „Mir war einmal in dem Kopf herumgegangen, daß ich Ulysses wollte an den Gestaden der Philister anlanden lassen; er sollte mit Juden Umgang bekommen und uns gesagt haben, wie er oder Homer von den Rechten und Sitten der Ebräer gedacht haben mag.“

121. Brutus und Cassius Tod. Von dem Verfasser der Noachide. (Basel 1782.) Im Anhang: „Brutus und Anton“, ein kleines Gedicht in Hexametern.

122. Bodmers Apollinarien. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. (Tübingen 1783.)

123. In (Bürkli's) Schweiz. Blumenlese 1. Teil 1780 stehen folgende Gedichte unter Bodmers Namen: „Auf Hagedorns Tod“, „An Sulzers Meyerhof an der Spree“, „Ode an H. Fühl“, „Der Kreis“, „Empfindungen bei Blarers Grabe“, „Seh'n ohn' Augen“, „Der schäferische Bettstreit“. Aber „der Pudelbund“ S. 129, vorher im Maler der Sitten 101. Blatt, und „Die Matrone von Ephesus“ sind nicht von ihm, obwohl Bodmer sie gern mit seinem Namen deckte. (S. v.)

Bodmer an Schinz 28. März 1780: „Die Schweiz. Blumenlese wird jetzt verkauft. Man hat von mir schlechte Dinge gefapert und man hätte gute von meinem guten Willen haben können.“

Der zweite Teil der Blumenlese (1781) enthält von Bodmer: „Phyllis, Amor und Venus“, „Sendschreiben an Herrn Meister in Paris“, „Verlangen nach Klop-

stods Ankunft“, „Sendschreiben an Herrn Prof. Sulzer über die Geburt seines Sohnes“, „Ode an den Czar Peter III.“, „An Klopstock.“

Der dritte Teil (1783): „Ueber Tischbeins Götz von Bertlingen“, „Dem Reibe“, „An Sulzer, als seine Gattin starb“, „Auf Bluncklis Hinseid“, „Ode wider die Feinde des Wassers“, „Auf seinen noch ungeborenen Großneffen.“

124. In Boies Deutschem Museum, Jahrg. 1779 II, 457 f. Brief Bodmers an Gemmingen; S. 575 Brief Bodmers über altdeutsche Gedichte Jahrg. 1780 I, S. 28 ff. Zur Geschichte der Minnesinger; S. 340 Die Gedichte von Zwein und Listran. Jahrg. 1780 II, 120 ff. Bindars Olympische Ode an Theron von Agrigent; S. 124 Etwas Persönliches von den Poeten des alt schwäbischen Zeitalters. Jahrg. 1781 I, 287 Auszug aus einem Brief vom 8. Nov. 1780, Altdeutsches betreffend. Jahrg. 1781 II, 76 ff. Heinrich von Helldes Aeneis. Jahrg. 1782 II, 485 An Tischbein über seinen Götz von Bertlingen. Jahrg. 1784 I, S. 511 ff.: Denkmaal dem Uebersetzer Buttlers, Swifts, und Luzians errichtet von Joh. Jak. Bodmer.

125. Denkrede auf den seel. Bürgermeister Heidegger; in dem grossen Convent auf der Bürgerbibliothek zu Zürich, den 27. Junius 1778 gehalten von dem seel. Bodmer. Im Schweizerischen Mus. 1784 7. Stück S. 653 ff. und gleichzeitig in Boies Deutschem Museum. Erstes Stück. Januar 1784. Bd. I, S. 1 ff.

126. Nachgelassenes von Bodmer steht in Füllis Schweizerischem Museum, Jahrg. 1783, Augustheft: „An seinen noch ungeborenen Großneffen“ (Hexameter von 1782). — Jahrg. 1783 November: „Anekdoten von Michael Zink.“ — Jahrg. 1784 August- bis Novemberheft: „Die Hauptepochen der deutschen Sprache seit Karl dem Grossen.“ — Jahrg. 1786 Augustheft: „Die sechs Zeitpunkte der Geschichte deutscher Poesie.“ — Jahrg. 1789 S. 634: „Abstammung einiger alter, meist zürcherischer Familiennamen“; Fortsetzung dazu im Jahrg. 1790 S. 43 ff. — Neues Schweizerisches Mus. 1795 S. 604 ff.: „Ueber die Natur der Glossare“; S. 701 ff.: „Summarien der Schweizerischen Geschichte. Mit Anzeige ihrer besten Geschichtschreiber.“

127. In Conz Museum für die griech. und römische Lit. (1794) St. 1, 87 ff. steht ein Aufsatz Bodmers: Ueber Virgil und die Aeneis; dazu S. 104 ff.

Handschriftliche Dramen von Bodmer im Nachlaß: Rudolf Brun. Im März 1758 entworfen. — Die Schweizer über dir, Zürich. Ein politisches Trauerspiel in zwei Abtheilungen. (Gleichbedeutend mit „Stüßi“.) Laut Tagebuch schon im October 1757 entworfen, 1770 im März revidiert („relegi Martio 1770“, ist in die Handschrift eingetragen). — Rudolf Schöno. Ein Trauerspiel. Im Juli 1761 geschrieben. — Der Tod des Britannicus. Trauerspiel. — Das Parterre in der Tragödie Ugolino. Ein Nachspiel. (Die Personen des Parterre sind: Gerstenberg, Klok, Nicolai, Hamler, Weiße, Nebel.) — Nicolais Monologen unter der Absingung der Aeste (darin treten auf: Nicolai, Riedel, Goethe [gestrichen und dafür Märke gesetzt], Stolberg).

S. 683. Eine 1760 in Halle erschienene Lobsschrift: „Mein Vergnügen in Zürich, in zwey Gesängen“ (Verfasser ist K. J. Schmid, Pfarrer zu Frankenthal. Neusel Nachr. I, 443). schildert Bodmers und Breitingers Abendgänge S. 35 ff. so: „Breitinger und Bodmer giengen hier (auf dem Lindenhof) oft und spähnten in freundschaftlichen Unterredungen die Wahrheit und schieden das ächte Schöne und Gute vom Scheingut. . . Da wurden die stolze Stämper gereißet; dem Jüngling gieng ein Licht auf, in allem richtig zu wählen. In ihrer Mitte gieng

einst zu einer glücklichen Jahreszeit der heilige Sänger . . . der, der den hohen Meffias besingt. Lächelnd schwebt' Elisa über dem Hain und gebot den Lindenswipfeln, daß sie die frohe Botchaft dem neugierigen Hügel klusterten. Da erfüllte ein feierlich Säuseln den Hain. . . Du auch, dessen Pinjel so feine Züge ziehet, du materischer von Kleist, du auch besuchtest den Hügel! . . . Hier hat der erhabene Bodmer, von der Muse vom Sion begeistert, seinen Siphia gebildet. Die ist der Hain, woraus Wieland die Sänger des schäumenden Bacchus verbannt', als er die Prüfung des frommen Abrahams fange. . . Nah bei der Quelle lag der schöne schweizerische Schäfer und flotete von der Unschuld nicht verwöhnter Menschen und von der schönen Natur."

Bodmers Brief an Chr. F. Weie ist gedr. in Schnorrs Archiv 9, 491 f. S. 684. Das Lied „der Greis“ von Bodmer ist dem gleichnamigen, von Haydn componierten Gleimschen Gedicht nachgesungen, welches in Gleims Liedern nach dem Anacreon 1766 S. 89 steht:

„Hin ist alle meine Kraft!	Hin ist alle meine Zier!
Alt und schwach bin ich,	Meiner Wangen Rot
Wenig nur erquicket mich	Ist hinweggeflohn, der Tod
Scherz und Nebenjaft!	Klopft an meine Tür!

Unerschreckt mach ich ihm auf:

Himmel, habe Dank!

Ein harmonischer Gesang

War mein Lebenslauf!"

Bodmers „Greis“, im März 1767 gedichtet, vgl. auch Zehnder-Stadlin S. 427, wurde zum ersten Mal gedruckt im Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773 (Veinzig), Abt. Gedichte, S. 7, mit dem Zusatz: „Nach dem Gleimschen Lied ‚der Greis‘“; vgl. Zehnder-Stadlin S. 524. Fernerer Druck in der Schweiz. Blumenlese 1, 148 (1780). Bodmer teilte es Gleim brieflich mit am 2. April 1767; vgl. Rorte, Briefe der Schweizer S. 365 f. An Schinz schrieb er zu Lichtmeß 1767: „Gleims Lieder nach dem Anacreon sind hier und dann sinnlicher als Agathon und einige derselben sind plumper thöricht als die comischen Erzählungen. Doch eines dieser Lieder ist ganz sittlich, ‚der Greis‘, das endigt: ‚Himmel, habe Dank‘ u. s. w. Ich wollte dieses mit gutem Gewissen adoptiren.“

S. 686. Schilderungen Bodmers von Zeitgenossen: Wilhelm Tischbein, Aus meinem Leben 1, 214 ff.; vgl. auch Rortofer S. 243 ff.; W. Heines Brief an Fr. Jacobi vom 8. Dec. 1780 in Heines sämmtl. Schriften 9, 81 ff.; J. Sarasin und seine Freunde von Hagenbach in den Basler Beiträgen 4, 33 f. — Bodmers Häuslichkeit. Die von mir benutzte Schilderung ist nun auch wieder abgedruckt in der Schweiz. Rundschau 2. Jahrg. S. 455 ff. (1892). — Ueber Bodmers Tod vgl. die Schrift von L. Meister, Ueber Bodmern (1783) und Schnorrs Archiv 6, 89 ff. (1877). — Bodmers Gattin ist am 21. Sept. 1765 im Alter von sieben- undachtzig Jahren gestorben.

Bodmer wohnte 1721 im Haus zur Neuburg am Neumarkt (beim Eingang in die Froschgaugasse), dann um 1726 und noch 1729 im Gernsberg, ebendasselbst; in den dreifiger Jahren 6 Jahre lang im Strohhof und seit 1739 im Haus zum Berg. Es gehörte zur Hälfte dem Ratsherrn Heibegger, welchem Bodmer diese im Sept. 1756 um 6000 Gulden abkaufte.

